Med. gen. 300. fol. 2.

Medicina. Systemata & institutiones

357.

Fl. 3417 2

Die neuen Entdeckungen

in der

Ausübung

der

Arzneykunst

von

Heinrich Manning.

Aus dem Englischen übersetzt.

Erster Theil.

Leipzig,
bey Johann Friedrich Junius 1786.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Das Zeitalter Boerhaaves macht eine merkwürdige Epoche in der Geschichte der Heilkunst aus. Es nahm jetzt die Theorie, welche vorher ganz auf Vermuthungen beruhete, eine vernünftigere und wissenschaftlichere Gestalt an, und es wurden die Wege gebahnt, welche zu den besten Entdeckungen zu führen schienen. Einige Jahre lang blieb das Ansehen dieses großen Manns in den Schulen der Arzneykunst unstreitig und unbezweifelt. Aber so wie entweder die Wahrheitsliebe fortfuhr, die Gesetze der Natur zu er-

forschen, oder ein Ohngefähr die Gränzen der praktischen Beobachtungen erweiterte, so erlitt das vorhergehende System, welches so wohl die Natur als die Kunst in Ehren hielt, einige Veränderung, und die Empirie (ich rede nur von derjenigen Empirie, welche eine Feindinn von Hypothesen, aber nicht von Vernunftschlüssen ist) behauptete wiederum ihren gerechten Anspruch auf die Aufmerksamkeit der Menschen.

Mit dieser Periode nimmt die Zeitrechnung ihren Anfang, von welcher in diesem Werke die Rede ist. Es würde überflüßig seyn, hier die vielen Entdeckungen und Verbesserungen aufzuzählen, welche in den letzten vierzig Jahren in der Arzney- und Wundarzneykunst gemacht worden sind. Sie sind aber so wichtig, und erstrecken sich so

weit, daß eine Nachricht von denselben jedem praktischen Arzte überaus merkwürdig seyn muß.

Da ich von der großen Unbequemlichkeit überzeugt war, welche davon herrührt, daß diese Entdeckungen in sehr vielen Büchern und andern Schriften herum zerstreuet sind, so dachte ich, daß ein Werk, welches sie alle in sich fassen würde, dem Publikum nothwendig angenehm seyn müßte.

Dieser Gedanke ist demnach die Veranlassung zur Erscheinung dieses Buchs, bey welchem ich, da es eine bloße Zusammentragung ist, auf weiter kein Verdienst Anspruch machen kann, als vielleicht dieses, daß ich über jeden Gegenstand den besten Gewährsmännern gefolgt bin. Zuweilen hätte ich meine eignen Beobachtungen mit

einschalten können; weil ich dieses aber in einer Abhandlung dieser Art für unschicklich halte, in welcher es darauf ankommt, mit der größten Genauigkeit die wahren Meynungen eines jeden Schriftstellers zu liefern, so mache ich mir Hoffnung, daß man mir dies nicht im geringsten übel auslegen, und daß das medicinische Publikum den größten Nutzen aus diesem Buche ziehen werde.

Inhalt

der im ersten Theile enthaltenen Materien.

Erstes Kapitel. Von den Enzündungsfiebern überhaupt Seite 1
Zweytes Kapitel. Von dem Catarrhalfieber 7
Drittes Kapitel. Vom Gallenfieber 9
Viertes Kapitel. Vom Faulfieber 21
Fünftes Kapitel. Vom Kerker- oder Krankenhausfieber 27
Sechstes Kapitel. Von den Wechselfiebern 46
Siebentes Kapitel. Von dem schleichenden Nervenfieber 61
Achtes Kapitel. Von den Pocken 70
Neuntes Kapitel. Von der Einimpfung der Pocken 83
Zehntes Kapitel. Von den Wasserpocken 116
Eilftes Kapites. Von den Masern 119
Zwölftes Kapitel. Vom Scharlachfieber 125
Dreyzehntes Kapitel. Vom hectischen Fieber 144
Vierzehntes Kapitel. Von dem Wochen- oder Kindbettfieber 152
Funfzehntes Kapitel. Vom Gichtflusse, oder Rheumatismus 175
Sechszehntes Kapitel. Von scrophulösen und Drüsengeschwülsten 181
Siebenzehntes Kapitel. Vom innern Wasserkopfe 187
Achtzehntes Kapitel. Vom halbseitigen Kopfweh 191
Neunzehntes Kapitel. Von der Entzündung der Augen 193
Zwanzigstes Kapitel. Von der Entzündung des Gehirns 195
Ein und zwanzigstes Kapitel. Von der Entzündung des Halses 196
Zwey und zwanzigstes Kapitel. Von der bösartigen oder fäuligten Bräune 198
Drey und zwanzigstes Kapitel. Vom catarrhalischen Stickflusse 219
Vier und zwanzigstes Kapitel. Von der Brustbräune 223
Fünf und zwanzigstes Kapitel. Vom Blutspeyen, und von der Schwindsucht. 228

Sechs und zwanzigstes Kapitel. Vom Catarrhalhusten Seite 241
Sieben und zwanzigstes Kapitel. Vom Keichhusten 247
Acht und zwanzigstes Kapitel. Vom Seitenstechen, und von der Entzündung der Lungen 257
Neun und zwanzigstes Kapitel. Von der Entzündung der Leber 266
Dreyßigstes Kapitel. Von der Entzündung des Magens und der Gedärme 267
Ein und dreyßigstes Kapitel. Von der Ruhr 270
Zwey und dreyßigstes Kapitel. Von den Krankheiten der Leber 288
Drey und dreyßigstes Kapitel. Von der Bleycolik 304
Vier und dreyßigstes Kapitel. Vom unwillkürlichen Harnflusse 315
Fünf und dreyßigstes Kapitel. Von der chronischen Schwäche 317
Sechs und dreyßigstes Kapitel. Von hysterischen und hypochondrischen Zufällen 320
Sieben und dreyßigstes Kapitel. Vom Hüftweh 333
Acht und dreyßigstes Kapitel. Vom Kinnbackenkrampf, Rückenkrampf und Todtenkrampf 338
Neun und dreyßigstes Kapitel. Von der Lähmung 350
Vierzigstes Kapitel. Vom Scorbut 350
Ein und vierzigstes Kapitel. Von der venerischen Krankheit 351
Zwey und vierzigstes Kapitel. Von den Mitteln, ertrunkenen und scheinbar todten Personen zu Hülfe zu kommen 353

Anhang,

oder kurze Nachricht von den vorzüglichsten Mitteln, welche in den letzten Jahren eingeführt sind, oder deren Gebrauch weiter ausgedehnt worden ist 369

Fixe Luft 371
Spießglasmittel 372
Wolverley 373
Die peruvianische Rinde 373
Blasenpflaster 374
Karottenbrey 374
Ricinusöl 375
Schierling 377
Columbowurzel 381
Ipecacoanha 381
Aetzender Sublimat 381
Seewasser 383

Neue Entdeckungen in der Ausübung der Arzneykunst.

Erstes Kapitel.

Von den Entzündungsfiebern überhaupt.

Bey allen Zweifeln in der Theorie so wohl als in der Praxis, von den frühesten Zeiten der Arzneykunst an, hat man das Aderlassen für das vornehmste Hülfsmittel in der Heilung der entzündungsartigen Krankheiten gehalten. Diese Ausleerung ist so unumgänglich nothwendig, daß der zu lange Aufschub, oder die nicht oft genug vorgenommene Wiederholung derselben ein Fehler in der ausübenden Arzneykunst ist, welcher niemals durch irgend ein anderes Mittel, wenn es auch übrigens noch so wirksam wäre, ersetzt werden kann. Zwölf bis sechszehn Unzen Blut sind die gewöhnlichste Menge, die man in einem Entzündungsfieber einem starken erwachsenen Menschen bey dem ersten oder zwey-

ten Aderlassen wegzunehmen pflegt, bey den folgenden Aderlässen ist sie aber allemal kleiner. Es ist rathsam, auf die Farbe und Consistenz des Bluts zu achten, wenn es aus der Ader fließt, weil nach diesen großentheils die Menge zu bestimmen ist. Wenn es dick ist, und ins Schwärzliche fällt, (wie es der Fall bey starken Entzündungen zu seyn pflegt,) so haben wir ein Recht, es in größerm Maaße herauslaufen zu lassen. Inzwischen geben doch die Stärke und Härte des Pulses nebst den andern begleitenden Zufällen von Entzündung die gewissesten Regeln, nach welchen wir zu verfahren haben. Sind sehr starke Aderlässe erfoderlich, so ist es am besten, dem Kranken im Liegen aus der Ader zu lassen, um zu verhüten, daß er nicht eher in Ohnmacht falle, als bis man genug Blut von ihm hat. Sonst aber hält man, in allen entzündungsartigen Krankheiten, die Ohnmacht bey dem Aderlassen für einen günstigen Umstand.

Nach dem Aderlassen ist ein zu rechter Zeit ausbrechender Schweiß von großem Nutzen, den Fortgang der Krankheit zu hemmen. Eine der besten Arzneyen zu diesem Endzweck ist ein Trank von Weinessigmolken, mit etwas Hirschhorngeist. Oder auch statt dessen können wir zwey Scrupel Hirschhornsalz, mit ungefähr drey Löffeln voll gemeinen Weinessig gesättigt, in einem Tranke geben, und die Ausdünstung mit einem warmen verdünnenden Getränke befördern. Man hatte sonst zur Gewohnheit, in eben dieser Absicht auch den Theriak zu gebrauchen; aber Herr John Pringle macht die richtige Bemerkung, daß alle dergleichen Arzneyen das Fieber vermehren, wenn sie keinen Schweiß hervorbringen; da hingegen die Salzmischung wirkt, ohne zu erhitzen. Inzwischen wird der Theriak schweißtreibender gemacht, wenn man zu einem halben Quentchen davon einige Grane Hirschhornsalz hinzumischt, und den Schweiß mit Weinessigmolken, oder mit dünnem Habergrützetranke beför-

fördert, den man mit Weineſſig ſäuerlich gemacht hat.

Herr John Pringle erzählt uns, daß er meiſt, um die Ausdünſtung zu befördern, die gemeine Methode befolgte, die Schalenpulver (teſtacea) mit Salpeter zu verſetzen, ohne anfangs auf die Wirkung der erſtern beſondere Aufmerkſamkeit zu wenden; weil er aber nachher eine ſeptiſche oder die Fäulniß befördernde Eigenſchaft in dieſen Subſtanzen durch außer dem Körper angeſtellte Verſuche entdeckt hat, ſo hält er es für wahrſcheinlich, daß ſie eine ähnliche Kraft beſitzen, wenn ſie als Arzneyen genommen werden, und glaubt, daß dieſes auch häufiger beobachtet werden würde, wenn nicht die Menge von Säuren, ſo man in hitzigen Krankheiten zu geben pflegt, uns daran verhinderten; denn dadurch würde nicht nur die Fäulniß befördernde Beſchaffenheit der Schalenpulver zerſtöret, ſondern auch etwas von den Säuren zu Mittelſalzen, und auf ſolche Art ſchweißtreibender gemacht. Die Fäulniß befördernde Eigenſchaft dieſer Pulver wurde auch durch die Giftwurzel, und durch Campher verbeſſert, ſo man ihnen beymiſchte. Die gewöhnliche Gabe war ein Scrupel von dem zuſammengeſetzten Giftwurzelpulver (Pulv. contrayerv. compoſ.) mit zehn Granen Salpeter, und drey Granen Campher, des Tages viermal in etwas Habergrützkranke gegeben.

Man verordnete dieſe Pulver, theils um den Schweiß zu befördern, wenn die Natur dieſen Weg einzuſchlagen ſchien, und theils um die Krämpfe zu lindern, weil damit der Kopf ſo leicht befallen wurde; allein, da ſie eine Arzney von ſo unbedeutender Wirkung waren, ſo ſetzte der oben genannte einſichtsvolle Arzt nicht das geringſte Zutrauen darauf.

Des Hrn. John Pringle's erſter Rath in einem jeden entzündungsartigen Fieber beſtand darinn, daß er

Blasenpflaster legen ließ, insonderheit, wenn die Krankheit schon etwas vorgerücket war, und er glaubte, daß der Kranke keinen fernern Blutverlust mehr leiden könnte. Da er aber nachher fand, daß die Auflösung des Fiebers dadurch nicht erhalten werden könnte, so schränkte er den Gebrauch der Blasenpflaster auf solche Zustände der Krankheit ein, in denen er von ihrer Wirksamkeit gewisser seyn konnte; wie zum Beyspiele beym Kopfweh, wenn dasselbe nicht nach dem ersten Aderlassen, oder nach der Leibesöffnung wich. In diesem Falle verfehlte ein Blasenpflaster, zwischen die Schultern gelegt, selten seinen Endzweck, Linderung zu verschaffen.

Hatte der Kranke einen Husten, oder irgend ein anderes Zeichen von einer Entzündung der Lungen, so wurde ein Blasenpflaster ebenfalls zwischen die Schultern gelegt, jedoch nicht mit eben der Gewißheit von Erleichterung. Waren aber Stiche in der Seite vorhanden, so legte er das Pflaster auf die leidende Stelle.

Wenn der Leib verstopft war, so wurde er (nach dem ersten Aderlassen) mit einem gelinden abführenden Mittel geöffnet. Aber durch den ganzen Verlauf der Krankheit wurde die Leibesverstopfung hinreichend durch fast täglich gegebene Klistire gehoben, wenn der Kranke sonst keinen regelmäßigen Stuhlgang hatte. War das Fieber im Anfange mit Reißen im Leibe und Durchfall begleitet, so gab man dem Kranken etwas Rhabarber; und dauerte der Durchfall demohngeachtet noch fort, so wurden nach einem jeden weichen Stuhlgange vier Eßlöffel voll von dem Kreidenjulep verordnet.

Gegen die Krankheitsentscheidung, oder gegen die Abnahme des Fiebers, that man zu dem Brodmus ein wenig Wein, oder man gab denselben auch in einer andern Gestalt, als das beste herzstärkende Mittel. Inzwischen zog man doch bey starkem Sinken der Kräfte einige Tropfen Hirschhornspiritus in einem Theeköpfgen

voll

voll weißer Weinmolken einer jeden andern Arzney vor.

Nach der Wiederherstellung war oft ein gelindes Abführmittel erfoderlich, um die zu plötzliche Zunahme der Genesenden zu verhüten, wenn sie ihre Eßlust stark befriedigten; ob gleich sonst abführende Arzneyen zu dieser Zeit unnöthig zu seyn scheinen.

In Ansehung der Opiate, welche ein junger angehender Arzt zwischen so mancherley Klagen über Schmerzen, Durchfall und Schlaflosigkeit für dienlich halten möchte, bemerkt Hr. John Pringle, daß solche Mittel nur gegeben werden können, nachdem die Krankheit schon weit fortgerückt ist, wenn die entzündungsartigen Zufälle größtentheils nachgelassen haben, wenn der Kopf nicht angegriffen ist, und der Kranke nach langem Wachen glaubt, daß er sich gut genug befinden würde, wenn er nur schlafen könnte. Zu solchen Zeiten, besonders gegen die Krankheitsentscheidung, verordnete er gemeiniglich zwey Scrupel von der Damocrats-Confection beym zu Bette gehen, mit großem Nutzen. Wenn der Gebrauch der beruhigenden Mittel fortgesetzt wurde, so verhütete er Leibesverstopfungen durch Klistire oder durch ein gelindes Abführungsmittel.

Der Durst wurde in diesem, so wie in andern Fiebern durch säuerlich gemachten Habergrützetrank mit Weinessig, oder durch Melissenthee mit Limoniensaft gelöscht. In Ansehung der Diät hielt man den Kranken immer an sehr leichte Speisen, als Brodmus, Habergrütz, und dergleichen, ohne die geringsten Fleischbrühen zu erlauben, bis nachdem sich der Harn gebrochen, und einen Satz hatte fallen lassen. Ereignete sich dieses, so vollendete eine Abkochung von der Rinde, oder das Vitriolelixir die Heilung.

Doctor Grant bemerkt, daß die Gewohnheit, hitzige Arzneyen in entzündungsartigen Krankheiten zu geben,

nunmehr fast ganz aus der Mode gekommen ist; auch fürchten sich die Leute nicht so sehr mehr vor der frischen Luft, und dem Aufsitzen im Bette, als vor diesem. Doch aber bleibt noch ein anderer Irrthum von entgegengesetzter Art zu verbessern übrig; nämlich der Gebrauch fäulnißwidriger Arzneyen statt der entzündungswidrigen. So bedient man sich oft der rohen Säuren unreifer Früchte, oder aus dem Steinreiche, von welchen man aus der Erfahrung weiß, daß sie die Hitze und Angst in faulen Fiebern mäßigen, auch in Fiebern von entzündungsartiger Beschaffenheit.

Eben derselbe Schriftsteller zeigt an, daß die Rinde, wenn sie, so bald als Zeichen von einer Kochung da sind, gegeben wird, oft schädlich sey, und zwar in keinem Fieber gefährlicher, als in der einfachen Entzündung, insonderheit wenn sie aller Wahrscheinlichkeit nach durch die natürlichen Ausführungswege weichen will.

Zweytes Kapitel.

Von dem Catarrhalfieber.

Das Catarrhalfieber wird durch eine krankhafte Langsamkeit der Säfte, nebst einer entzündungsartigen Beschaffenheit im Blute erregt, und herrscht vorzüglich im Winter unter den verschiedenen Gestalten eines Hustens, Gliederwehs, Rothlaufs, und der Ruhr. Durch unvorsichtiges Verhalten wechseln diese Plagen oft mit einander ab, und gehen bald in diesen, bald in jenen Theil, so wie der Fluß dahin bestimmt wird.

Im Catarrhalfieber giebt es vier Anzeigen zur Heilung: erstlich, die Entzündung wegzuschaffen; zweytens, die krankhafte Materie zu verdünnen, und die Langsamkeit der Säfte zu heben; drittens, sie von Zeit zu Zeit auszuleeren, so wie die Kochung vor sich geht, und zwar durch denjenigen Weg, welcher die meiste Linderung schafft; dabey sich zu gleicher Zeit zu bemühen, die Theile so sehr als möglich vor Beschädigungen in Acht zu nehmen; viertens, den festen Theilen ihre natürliche Spannung wieder zu geben.

Die erste Absicht wird durch dasjenige bewerkstelligt, was von der Cur der Entzündungsfieber gesagt worden ist. Die zweyte durch lindernde, und solche Arzneyen, welche sich für die besondere und der Leibesbeschaffenheit des Kranken eigene Schärfe passen. Die dritte Absicht, nämlich die Ausleerung der krankhaften und langsamen Materie erfodert große Behutsamkeit und Einsicht; denn da die langsame Materie oft sehr scharf ist, und die Kochung nicht geschwind vor sich geht, so wird sie selten oder niemals durch die gewöhnlichen Ausscheidungswege ausgeleert; sondern es wird ein Theil derselben durch die örtliche Entzündung oder denjenigen Ort ausgeschieden, auf welchen die Natur den Fluß geleitet hat. Ja, da

derselbe oft auf einen edlen Theil fällt, so könnte einige Gefahr daraus entstehen, wenn er wesentlich beschädigt würde, und es nicht sicher seyn, zurücktreibende Mittel zu gebrauchen, weil dadurch das Fieber vergrößert werden würde. So gar hat man beobachtet, daß zurücktreibende Mittel die Beschädigung der leidenden Theile eher befördert, als verhindert haben.

Hr. Doctor Grant berichtet uns, daß er beständig beobachtet habe, daß junge Leute etwa im achtzehnten, neunzehnten oder zwanzigsten Jahre, welche in den Monaten Januar oder Februar mit einem Catarrhalfieber befallen werden, und im April, May oder Junius ihre Gesundheit wieder bekommen, niemals, wenn sie auch im Sommer, Herbst und Winter sich allem Anscheine nach wohl befinden, einem Rückfalle der Krankheit im folgenden Frühjahre entkommen, als bis sie über fünf und zwanzig Jahre kommen; es sey denn daß sie im Herbst und im Winter mit kräftigen und der Fäulniß widerstehenden Mitteln wohl gestärkt sind, oder zum Glück für sie mit einem Wechselfieber befallen werden, welches, wenn es gut behandelt wird, den Fluß aus dem Grunde heilt. Wird aber das Wechselfieber vertrieben, ehe die gehörige Veränderung in der Leibesbeschaffenheit des Kranken zu Stande gebracht worden ist, so reißt die Krankheit mehr ein, und endigt sich insgemein in eine Schwindsucht.

Eben dieser Schriftsteller bemerkt auch, daß, wenn eine junge Person im Frühjahre mit den gewöhnlichen Zufällen einer Erkältung, als Schnupfen, Schmerzen im Halse, kitzelndem Husten und dergleichen befallen wird, dieselben als die Vorläufer eines Catarrhalfiebers zu betrachten seyn, und daher die Diät alsobald darnach eingeschränkt werden müsse. Es müssen die Kranken nicht der Nachtluft ausgesetzt werden; sie müssen des Abends früh zu Bette gehen, und ein wenig länger als

gewöhnlich darinn liegen bleiben. Auch dürfen sie sich keine starke Leibesbewegung machen, bis diese Zufälle nachlassen. Legen sich dieselben aber nicht in vier Tagen, so muß ihnen am fünften Tage des Morgens etwas Blut aus der Ader gelassen, und des Abends ein Brechmittel gegeben werden. Wenn nach diesen Mitteln die Krankheit nicht weicht, so gebe man den Kranken am sechsten Tage des Morgens ein Abführungsmittel, und verschaffe ihnen täglich Leibesöffnung, bis sich die Hitze legt, oder ein gelinder Auswurf einstellt. Sie dürfen indessen nicht den ganzen Tag im Bette bleiben, auch die Schweiße des Morgens nicht befördern, ob gleich die natürliche Ausdünstung in den gewöhnlichen Stunden des Schlafs große Erleichterung schafft.

Drittes Kapitel.

Vom Gallenfieber.

Der gewöhnlichsten Zufälle eines Gallenfiebers giebt es nach Sydenham zwölf, unter denen sieben demselben wesentlich, und fünf zufällig sind. Diese will ich abschreiben, in der Ordnung wie sie vorkommen, nebst Doctor Grants Anmerkungen darüber.

1) „Zwischenzeiten von Hitze und Kälte, „die auf einander folgen.“ Diese hat es mit manchen Fiebern gemein, insonderheit mit solchen, welche mit Crudităten im Magen begleitet sind. Wir sehen sie häufig vor der Wirkung eines gewöhnlichen Brechmittels, selbst wenn kein Fieber da ist.

2) „Oefters ein Schmerz im Kopfe und in „den Gliedern.“ Dazu hätte er auch den Rücken und die Lenden setzen können, und alle Zufälle einer angehäuften unreinen Materie in den ersten Wegen, insonderheit von gelber Galle.

3) „Ein Puls, fast wie der Puls eines Gesunden.“ Dies muß bloß vom Anfange der Krankheit, oder, richtiger zu reden, von der Zeit, ehe das Fieber anfängt, verstanden werden; denn so bald als der wahre Fieberfrost, und das wirkliche Fieber seinen Anfang nimmt, wird der Puls geschwind; und wenn die gehörigen Ausleerungen versäumt werden, so nimmt er bald so sehr an Geschwindigkeit zu, daß er noch den Puls in einem Entzündungfieber übertrifft.

4) „Das Blut sieht insgemein, wie pleuritisches Blut, aus.“ Dies hängt großentheils von dem Temperamente des Kranken ab, und von dem Grade der Kälte der Luft, oder auch von der Gegend, aus welcher der Wind wehet. Im Anfange ist das Blut nicht sehr dick, sondern es wird es erst nach einigen Tagen, und die Haut sieht altem oder gelbem Talch ähnlich. Hingegen gegen das Ende des Fiebers wird das Blut aufgelöset.

5) „Meistentheils ein Husten, welcher nebst „den andern Zufällen einer gelinden Lungenentzündung um so viel eher weicht, in je größerer „Entfernung vom Winter die Krankheit ihren „Anfang nimmt.“ Dieses ist alles wahr; denn der Husten findet sich selten im August, nicht oft im September, häufig im October, und sehr hartnäckig im November ein, so daß er selten weicht, ohne einen gekochten Auswurf.

6) „Zuweilen ein Schmerz im Halse und im „Schlunde im Anfange der Krankheit, aber „nicht so heftig, als in einer Bräune.“ Und derselbe

selbe wird oft irrig für einen rheumatischen Schmerz gehalten.

7) „Ob gleich das Fieber anhaltend ist, so „nimmt es doch oft gegen die Nacht zu, als „wenn es ein alltägiges oder doppelt dreytägiges Wechselfieber wäre.“ Dieses Nachlassen des Fiebers ist vom Anfange der Krankheit an gewöhnlich, und dauert bis zu Ende fort, wenn sie gehörig behandelt wird. Es ist kein gutes Zeichen, wenn die Nachlassung kurz ist, und ein gutes, wenn sie länger dauert. Ist das Fieber mit einem Wechselfieber verwickelt, so sind die Nachlassungen vollkommener. Fangen die neuen Fieberanfälle mit Schauder und Frost an, so kann man erwarten, daß sie bald nachlassen; insonderheit wenn zugleich Zeichen einer Kochung vorhanden sind, vorzüglich ein gelber oder ziegelfärbiger Satz im Harn, der sich gewöhnlicher in dieser als in irgend einer andern Klasse von Fiebern zeigt.

8) „Es ist ein so großer Hang zum Wahnsinn „dabey, daß derselbe oft von freyen Stücken und „plötzlich sich einstellt; er kommt aber doch nicht „zu einer solchen Höhe als in den Pocken und andern Fiebern, da der Kranke mehr still, als tobend wahnsinnig ist, und zwischendurch unzusammenhängend redet. Dieser Zufall wird „großentheils durch beständiges im Bette liegen, „ob gleich nicht unter vielen Bettdecken, verstärkt; „denn weil dadurch das Fieber nach dem Kopfe „getrieben wird, so folgt leicht eine Schaffucht, „oder eine Raserey darauf.“ Wenn dieses Fieber vom Anfang an gehörig behandelt ist, so ist der Wahnsinn nicht sehr häufig, oder nicht schwer zu heben. Ist aber der Schweiß, besonders im Anfange, stark befördert, und eher als andere Ausleerungen, so wird der Kopf bald angegriffen. Den Nutzen des Aufsitzens im

Bette

Bette in solchen Fällen, die mit Wahnsinn begleitet waren, habe ich sehr oft erfahren.

9) „Es erscheinen oft Petechien, oder Hautausschläge, welche durch einen unschicklichen „Gebrauch herzstärkender Mittel, und eines „warmen Verhaltens verursachet werden, und „bey jungen Personen von hitziger Leibesbeschaffenheit Frieselflecken, welche gewisse Kennzeichen einer starken Entzündung, so wohl in „dieser, als in allen andern Arten hitziger Krankheiten sind.“ Ich habe oft solche Petechienausschläge und Frieselflecken bey scorbutischen Leuten ohne das geringste Fieber gesehen; und in diesen Fällen war das Blut eher aufgelöst, als dick. Ich erinnere mich kaum, dergleichen in einer wahren Entzündung bemerkt zu haben; und zwar sind sie nicht gewöhnlich von Weihnachten bis in den Julius; aber vom Julius bis October, diesen mit eingeschlossen, finden sie sich sehr häufig, insonderheit in den Hundstagen.

10) „Und zuweilen brechen solche Flecken, „welche man Frieselausschläge nennt, über den „ganzen Leib aus, und haben das Ansehen, als „Masern, nur sind sie röther; auch lassen sie, „wenn sie abfallen, keine trockene Schuppen zurück, wie in jener Krankheit; ob gleich diese „Ausschläge zuweilen von freyen Stücken zum „Vorschein kommen, so werden sie doch öfter „durch die Bettwärme und durch herzstärkende Mittel herausgetrieben.“ Außer den Petechien und Frieselausschlägen, giebt es noch vier kleine Ausschläge, welche in Fiebern gemein sind. Erstlich, in Fällen, die mit starkem Schweiße begleitet sind, giebt es eine Art von Blätterchen, die man sudamina, Schweißflecke nennt, und welche sich verlieren, so bald als man den Körper der Luft aussetzt. Zweytens, giebt es Blät-

terchen,

kerchen, welche in vielen Fiebern nach der Kochung zum Vorschein kommen, Materie enthalten und kleine Schürfe bilden; diese sind auch eins von den Zeichen der Kochung; drittens giebt es den rothen Friesel; und viertens den weißen Friesel.

11) „Die Zunge ist entweder feucht oder trocken, nach Beschaffenheit des Verhaltens, „so man beobachtet hat; ist sie trocken, so ist sie „in der Mitte braun, und an dem Rande weiß; „ist sie hingegen feucht, so ist sie weiß und unrein.“ An der Farbe ungefähr wie gemalener Senf.

12) „Auch der Schweiß hängt vom Verhalten „ab; denn wenn dasselbe sehr heiß ist, so ist er „auf gewisse Art zähe, insonderheit um den Kopf; „und ob er gleich im Ueberflusse und über „den ganzen Körper fließt, so schafft er doch we„nig Erleichterung; woraus denn folgt, daß „solche Schweiße nur symptomatisch, nicht kri„tisch sind. Das Erregen des Schweißes durch „Arzneyen im Anfange der Krankheit, bringt „die krankhafte Materie gemeiniglich, wo nicht „nach dem Kopfe, doch wenigstens in die Glied„maßen. Hat aber das Fieber den Kopf ange„griffen, und ist der Wahnsinn der vorzüglich„ste Zufall, so verschwinden die Zeichen der vor„hergehenden (das heißt, der Schweiß verschwindet; die Haut wird trocken und heiß; der Mund wird trocken und hart überzogen; die Zunge braun, rauh und hart; die Gedärme verstopft, oder die Stuhlgänge sind roh, schwarz und sehr unangenehm riechend; der Harn wird roh, und bräunlich gefärbt). Nur bleibt der „Puls zuweilen sehr geschwind, und zuweilen „langsamer; zuletzt aber, wenn die Geisteskräfte „durch übeles Verhalten außerordentlich darauf gegan-

„gegangen sind, so bleibt der Puls aus, mit „Flechsenhüpfen; und dann erfolgt bald der Tod.“

Bey vollblütigen oder sanguinischen Körpern, nimmt eine Aderlaß, nach Beschaffenheit der Kräfte des Kranken, insgemein die Krämpfe weg, und erleichtert grossentheils die Wirkung der Brech- und Abführungsmittel. Doctor Grant behauptet, daß er niemals ein Gallenfieber besser weichen gesehen hat, als wenn dem Kranken im Anfange der Krankheit einmal gehörig aus der Ader gelassen war. Wenn der Kranke jung und vollblütig ist, so kann der Arzt durch den kleinen Puls getäuscht werden; weil mit diesem Zufalle eben so wie beym Blutmangel eine Beklemmung begleitet ist. Es muß daher die natürliche Leibesbeschaffenheit des Kranken in Betracht gezogen, und mit den andern Zufällen verglichen werden; und man wird die Wirkung des Aderlassens am Pulse während der Operation erkennen.

In der Heilung dieser Fieber fand es Hr. John Pringle nothwendig, mit der Oeffnung einer Ader den Anfang zu machen, und das Aderlassen nach Verhältniß der dringenden Zufälle zu wiederholen. Und man kann dasselbe sicher entweder während des Nachlassens, oder in der Höhe eines Fieberanfalls vornehmen. Er bemerkt, daß ein Arzt, welcher mit der Beschaffenheit dieser Krankheit nicht bekannt ist, und hauptsächlich auf die Anfälle und Nachlassungen des Fiebers sein Augenmerk richtet, sich verleiten lassen könnte, diese Ausleerung zu unterlassen, und zu bald die Rinde zu geben, wodurch ein anhaltendes entzündungsartiges Fieber hervorgebracht werden würde; und daß, um die Regel des Celsus mit dieser Verfahrungsart übereinstimmend zu machen, wir seine Worte impetus febris so erklären müssen, daß er darunter den Schauder oder Frost versteht, welcher vor der Hitze in den Fiebern, die er beschreibt, hergieng; denn alsdann würde das Aderlassen schädlich

seyn.

seyn. Da aber die Anfälle dieses Fiebers nach dem ersten Anfalle insgemein ohne Frost wären, so gehörte seine Warnung hier nicht her; auch sonst keine, ausgenommen die gewöhnliche Regel, während des Schweißes nicht aus der Ader zu lassen.

Hr. John Pringle fand es in seiner genauen und weit ausgebreiteten Erfahrung am besten, zu einer jeden Zeit des Tages, unmittelbar nach dem Aderlassen, ein Abführungsmittel zu geben; und zwar um so viel besser, je mehr der Kranke zu Leibesverstopfungen geneigt war.

Rec. Infusi sennae communis ℥iij
Electuarii lenitivi ʒß
Nitri puri ʒj
Tincturae sennae ʒvj
Misce.

Die Hälfte davon wurde nur auf einmal genommen; und wenn es bey dem Kranken innerhalb vier Stunden nicht zweymal Wirkungen hervorbrachte, welches insgemein nicht geschahe, so nahm er die andere Hälfte noch nach. Dieser Trank bekam dem Magen gut, und führte reichlich und mit Erleichterung ab. Den nächsten Morgen, wenn fast allemal einige Nachlassung vom Fieber da war, so verschrieb er einen Gran Brechweinstein mit zwölf Granen Krebsaugenpulver zu Pulver gerieben, und ließ die Gabe in zwey Stunden wiederholen, wenn wenig oder gar keine Wirkung darauf erfolgte; in allen Fällen aber in vier Stunden. Diese Arzney hatte nicht nur den Zweck, Erbrechen zu erregen, sondern auch den Leib zu öffnen, und einen Schweiß zu bewirken. Wenn diese Ausleerungen dadurch erhalten wurden, so wurde das Fieber insgemein leichter, und wurde sogar zuweilen ganz geheilt. Die Arzney wurde gewöhnlich den nächsten Tag wiederholt; geschahe es nicht, so wurde der Leib mit einem gelinden Abführungsmit-

mittel oder mit einem Klistir offen gehalten; und dieses Verfahren ließ er jeden Tag um den andern wiederholen, bis das Fieber allmälig verschwand, oder so aussetzte, daß es mit der Rinde geheilt werden konnte.

Aus wiederholten Erfahrungen hat sich John Pringle überzeugt, daß nach dem Blutlassen, wenn dasselbe erfoderlich war, der Brechweinstein eine wirksame Arzney war, diese Fieber entweder gänzlich fortzuschaffen, oder sie geschwind zu solchen Nachlassungen zu bringen, welche den Gebrauch der Rinde erlauben. Er setzt hinzu, daß, da die gute Wirkung dieses Spießglasmittels nicht von seiner brechenmachenden Kraft allein abhängt, sondern auch von seiner abführeendn Kraft, dasselbe auch zu diesem Zwecke gegeben werden müsse. So löse man sechs Grane davon in einem Quart Wasser auf, und lasse davon den Kranken alle zehn Minuten vier bis sechs Unzen warm trinken, bis er anfängt, sich zu übergeben, und alsdann befördere man die Wirkung durch das Trinken von warmen Wasser oder Kamillenthee; oder, wenn es nöthig ist, durch den fortgesetzten Gebrauch eben derselben Arzney in eben solchen oder kleinern Gaben, oder nach längern Zwischenzeiten. Insgemein fängt, wenn das Brechen aufhört, der Durchfall an. Sollte aber letzterer nicht erfolgen, so lasse man dem Kranken ein Klistir beybringen; und den nächsten Tag, oder wenn es nöthig seyn wird, die Ausleerung zu wiederholen, so löse man eine halbe Unze, mehr oder weniger, von einem der abführenden Mittelsalze, zugleich mit dem Brechweinsteine, in eben der Menge Wasser auf, und lasse davon eben so wie vorher nehmen. Es ist dies eine sichere und insgemein auch bequeme Art, dieses Spießglasmittel zu gebrauchen, welches zuerst von den Franzosen unter dem Titel l'emetique en lavage empfohlen, und von ihnen in solchen Fiebern häufig gebraucht worden ist.

Wermuthsalz mit Limoniensaft oder mit Vitriolsäure gesättigt wurde von John Pringle in der Absicht gegeben, um das Fieber eher zur Entscheidung oder zu regelmäßigern Aussetzungen zu bringen; aber wenn es nicht den Leib öffnete, und dabey kühlte, so waren seine Wirkungen nicht sehr merklich.

In Ansehung der Rinde bemerkt dieser einsichtsvolle Schriftsteller, daß, wenn gleich solche Fieber dergleichen gute Nachlassungen haben, die sogar mit einem Satze im Harn begleitet sind, daß sie einen mit ihrer Natur und Beschaffenheit nicht bekannten Arzt zu glauben verleiten könnten, daß sie bey weniger oder gar keiner Vorbereitung den Gebrauch dieser Arzney erlauben würden, er dennoch sich in den meisten Fällen irren werde. Denn ob gleich John Pringle insgemein die Anfälle nach der Rinde weichen sahe, so fand er doch das Athemholen dadurch beschwert, und ein schleichendes Fieber nach ihrem Gebrauche zurückbleiben, so daß er zuletzt im Zweifel stand, ob es nicht besser wäre, die Heilung ohne dieselbe zu versuchen, oder wenigstens den Gebrauch derselben aufzuschieben, bis der Kranke sie in dem Zustande seiner Besserung als ein bloßes stärkendes Mittel erforderte. Seiner Meynung nach scheint hier die Rinde um so viel weniger nöthig zu seyn, da durch ein oder zweymaliges Aderlassen, durch die Reinigung der ersten Wege mit Abführungs- und Brechmitteln, und hernach das Offenhalten des Leibes, die Zufälle insgemein von Tage zu Tage nachlassen, bis sie zuletzt ganz verschwinden. Wenn er aber fand, daß ungeachtet der Ausleerungen die Anfälle schlimmer wurden, so nahm er alsdann zur Rinde seine Zuflucht; und wenn ihr Gebrauch am nothwendigsten wurde, so hatte er insgemein das Vergnügen zu sehen, daß sie am wirksamsten war. Da die Zwischenzeiten zwischen dem Ende des Schweißes und dem Anfange des folgenden Anfalls sehr kurz wa-

ren, so machte er, um mehr Zeit für die Wirkung dieses fiebervertreibenden Mittels zu gewinnen, schon den Anfang, es zu geben, zwey oder drey Stunden vorher, ehe der Schweiß zu Ende war. Im Ganzen kann man den Fieberanfall als vollendet betrachten, wenn die Hitze und der Durst nachgelassen haben, und der Kranke sich in einem starken und erleichternden Schweiße befindet. Wenn sich das Fieber zuweilen in Gestalt eines dreytägigen oder viertägigen Fiebers zeigte, so war die Rinde nach den gewöhnlichen Ausleerungen ein sicheres Mittel.

Unter den verschiedenen Arten, die Rinde zu verordnen, gab er der folgenden den Vorzug. Es wurde eine Unze von dem Pulver eine Nacht mit einer Pinte Rheinwein aufgegossen, und den folgenden Tag die trübe Mischung in getheilten Gaben gegeben. Zum gemeinen Gebrauch aber wurde sie zu einer Lattwerge gemacht, in welcher zu einer jeden Unze des Pulvers ein Quentchen Salmiak kam, und nach Erforderniß der Umstände so viel Rhabarber, als hinlänglich war, den Leib offen zu halten, die ersten zwey oder drey Tage lang. Nachher gab er die Rinde allein, bis der Kranke so viel davon genommen hatte, als nöthig zu seyn schien, einen Rückfall zu verhüten.

Wenn die Krankheit in ihrem ersten Stadium vernachlässigt war, oder wenn sie nach den Nachlassungen oder Aussetzungen sich in ein anhaltendes Fieber verwandelte, so wurde eine Ader geöffnet, wenn es der Puls zulassen wollte. Auf allen Fall wurden, wenn der Kopf mit Schmerzen oder Wahnsinn befallen war, sechs Blutigel in die Schläfe gesetzt, und ein großes Blasenpflaster zwischen die Schultern. Um diese Zeit gab er weder Brech- noch Abführungsmittel; allein leichte Ekel befördernde Mittel, wiederholte Klistire, oder einige erweichende Mittel verordnete er. Die Hauptregel

war,

war, die ersten Wege zu reinigen; und zu diesem Endzwecke möchte nach John Pringle's Meynung, wahrscheinlich der Brechweinstein mit einem abführenden Salze die wirksamste Arzney gewesen seyn.

Zuweilen verwandelte sich das Fieber in eine Ruhr. Wenn sich aber ein Durchfall einstellte, so mußte dieser freylich nicht plötzlich gestopft werden, doch wurde es oft für nöthig befunden, ihm nach und nach Einhalt zu thun, und die Ausdünstung zu befördern. Ob gleich ein Durchfall nicht die gewöhnliche Entscheidung war, so war es doch nothwendig, wenn die Natur diesen Weg zeigte, (durch Kolikschmerzen, eine Anspannung des Unterleibes, mit einer Trockenheit der Haut begleitet,) öftere Stuhlgänge durch Klistire, oder durch ein gelindes Abführungsmittel zu bewirken, wie zum Beyspiel ein Aufguß von Rhabarber mit Manna, wiederholt, so oft als der Kranke die Ausleerung vertragen konnte.

Doctor Grant bemerkt, daß das Gallenfieber niemals gänzlich weicht, als bis die Haut anfängt, weich und feucht zu werden; ja zuweilen hat man so gar einen wahren kritischen Schweiß am Ende eines Gallenfiebers gesehen, welches bloß mit Brech- und Abführungsmitteln, und Säuren vom Anfange bis zu Ende behandelt worden war. Ob gleich die symptomatischen Schweiße im Anfange keine Erleichterung verschaffen, und daher nicht befördert werden dürfen, so sind doch die Nachtschweiße, wenn das Fieber anfängt, abzunehmen, von sehr großem Nutzen, und können ein wenig dadurch befördert werden, daß die Kranken eine oder zwey Stunden länger im Bette bleiben (denn sie müssen des Tages einige Stunden auf sitzen), nachdem sie etwas warmes Getränk zu sich genommen haben, als zum Beyspiele einen Aufguß von Ehrenpreis oder Hollunderblüten mit Sauerhonig säuerlich gemacht.

In einigen Gallenfiebern wird, nach langen und öftern Abführungen, die Haut sehr trocken, welches allezeit eine unvollkommene Entscheidung und eine unangenehme Krankheit anzeigt. In solchen Fällen hat man gute Wirkungen vom Baden der Hände und Füße in warmem Wasser, und vom Einsalben derselben mit Oel nach Art der Alten beobachtet. Es ist dies die Periode des Fiebers, in welcher Sydenham ein Opiat als ein stärkendes Mittel, nämlich nach dem vierzehnten Tage, empfiehlt. Im Anfange der Krankheit scheint der Gebrauch der Opiate nicht rathsam zu seyn; wenn sie aber lange gedauert hat, und der Kranke durch Ausleerungen und leichte Diät sehr erschöpft worden ist, so haben einige Tropfen von der Thebaischen Tinctur, des Nachts gegeben, den Nutzen gehabt, die Geister zu beruhigen, und einen sanften Schweiß zu bewirken, insonderheit wenn sie mit Campher, Limoniensaft und Spießglaskalk versetzt wurde.

Zuweilen wird das Fieber auf diese Art nach und nach abnehmen; auch ist es nicht nöthig, sagt Doctor Grant, daß in diesen Umständen eher ein Abführungsmittel gegeben werde, als bis ein Bodensatz im Harn befindlich ist; und alsdann ist Rhabarber hinreichend; und er bemerkt, daß man sich dieses Arzneymittels als eines Abführungsmittels nicht in den ersten Tagen der Gallenfieber bedienen könne. Anderemal wird sich die Krankheit in ein gewöhnliches Wechselfieber endigen, und in diesen Fällen kann sie wie ein solches behandelt werden.

Viertes Kapitel.

Vom Faulfieber.

Dieses Fieber befällt hauptsächlich Kinder, Weiber und schwache Leute. Es greift den Kopf, den Magen, und die Lenden an, als wenn die Pocken sich einstellen wollten; nebst einer Beängstigung auf der Brust, Seufzen und großer Mattigkeit. Der Harn ist meistentheils roh, und läßt einen kleyenartigen Bodensatz fallen. Das Blut, so man aus der Ader läßt, ist nicht zähe, die Zunge nicht sehr trocken, sie scheint aber mit einer Art von zähem bräunlichten Schleime überzogen zu seyn. Gegen die Abnahme der Krankheit findet sich ein sehr starker Durchfall, oder zuweilen eine Ruhr ein, besonders wenn im Anfange ein Brechmittel zu geben unterlassen ist, und diese zeigen sich zuweilen gar tödtlich. Je vollkommener der Bodensatz im Harne ist, desto größere Hoffnung hat man zur Genesung.

Aus der Benennung dieses Fiebers haben einige sich eingebildet, daß eine Fäulniß der Säfte vor demselben hergehe, und solche Mittel erfodere, von denen man aus der Erfahrung weiß, daß sie das Fleisch vor dem Angehen verwahren. Allein es bekam seinen Namen aus folgenden drey Ursachen. Erstlich, weil dieses Fieber dem Unrath, dem Schweiß, Harn, und dem Athem einen häßlichen und widerlichen Geruch giebt. Zweytens, weil das Blut, welches man solchen, die dieses Fieber haben, aus der Ader läßt, wenn es kalt wird, mit einer grünlichten Haut bedeckt ist, die fast eine eben solche Farbe hat, als verdorbenes Fleisch. Aber diese ist wohl die Wirkung, nicht die Ursache des Fiebers. Denn wenn wir das Blut untersuchen, das im Anfange der Krankheit aus der Ader gelassen worden ist, so finden

wir dasselbe hochroth gefärbt. Wird es kalt, so scheidet es sich (wenn es nicht ein außerordentliches schlechtes Blut ist) in den Blutkuchen und das Blutwasser, es behält noch immer seine helle Farbe, und scheint in allem Betrachte gut zu seyn, außer daß es zu zart ist. Die dritte Ursache, warum das Fieber den Namen Faulfieber bekommen hat, ist, weil die Leichname solcher, die daran sterben, bald in Fäulniß übergehen. Aus allen diesen Umständen ist es ohne allen Zweifel ausgemacht, daß eine gewisse Neigung der Säfte zur Fäulniß in diesem Fieber vorhanden ist, welcher Zustand, ob er gleich nicht vor dem Tode mit Wahrheit fäuligt genannt werden kann, doch in einigen Fällen demselben so nahe kommt, als es mit dem Leben bestehen kann. Eine solche Beschaffenheit der Säfte findet man in unserm Lande sehr häufig in den Monaten Julius und August; wiewohl es auch gewisse Ursachen giebt, welche faule Krankheiten zu einer jeden Jahrszeit hervorbringen können.

An Ansehung der Heilung dieses Fiebers giebt Doctor Grant folgende Regeln und Bemerkungen.

1) Wo Aderlassen nöthig ist, da muß es die erste Ausleerung seyn; nach welcher die andern sicherer und wirksamer sind.

2) Manche Leute erfodern ein Brechmittel, weil sich die krankhafte Materie im Magen angehäuft hat.

3) Abführungen sind allezeit vonnöthen, und ein offener Leib wird während der ganzen Krankheit erfodert.

4) Der Schweiß ist vor der Kochung allezeit nachtheilig, und muß, wenn er zu stark ist, durch mineralische Säuren gemäßigt werden.

5) Der Kranke darf den Tag über nicht im Bette bleiben, bis Zeichen der Kochung zum Vorschein kommen.

6) Alle

6) Alle thierische Speisen sind schädlich, ehe sich die Heftigkeit der Krankheit gelegt hat. Hingegen sind reife Früchte und Säuren dienlich.

7) Alle Opiate, die so genannten giftwidrigen Mittel (alexipharmaca) und Blasenpflaster schaden, ehe der Puls fällt.

8) Mäßige von selbst entstehende Schweiße des Nachts sind nach der Kochung und gegen das Ende der Krankheit von Nutzen, wenn das Fieber vom Anfang an gut behandelt ist; aber sonst nicht.

9) Nach den Zeichen der Kochung und einer Art von Entscheidung thut die Rinde gute Dienste, insonderheit da, wo der Puls gesunken zu seyn scheint, und der Mund nicht gar zu trocken ist.

10) Wenn in dieser Art von Fieber ein hartnäckiges Kopfweh vorhanden ist, so schafft das Aderlassen mehr Erleichterung, als Blasenpflaster oder Campher. Man kann das Blut mit Schröpfköpfen wegnehmen, wenn der Puls klein ist.

11) Das Getränk muß kalt, und die Klistire warm seyn; und das Aufsitzen muß des Tages über nicht versäumt werden.

Die Theoretiker haben geglaubt, daß das Aderlassen vor den Abführungen die Einsaugung der faulen Materie in den Gedärmen vermehren würde. Die Erfahrung aber hat gezeigt, daß es im Gegentheile die Ausleerungen durch den Stuhlgang befördert.

Eben so wurde auch das Abführen der Materie vor ihrer Kochung von denen verworfen, welche ihre Praxis auf Speculationen baueten. Dieses Vorurtheil ist jetzt aber auch ausgerottet. Man hat gefunden, daß die Regel incocta non movenda nur bloß auf den Schweiß anzuwenden ist. Ein offener Leib ist in den meisten Fiebern, und in den meisten Zuständen derselben heilsam; aber

aber vor allen andern in solchen, die galligter oder fauler Art sind.

Ein drittes Vorurtheil war dieses, daß man glaubte, es sey gefährlich, dem Kranken frische Luft zu erlauben, ihm kalt zu trinken zu geben, und ihn aus dem Bette zu nehmen. In Ansehung der ersten beyden, ist ihr Nutzen in allen faulichten und gallichten Krankheiten nunmehr allgemein anerkannt worden. Aber den Kranken außer dem Bette zu halten, und ihn zu zwingen, alle Tage aufzusitzen, ist bey uns noch nicht eingeführt, ob gleich diese Regel schon vor langen Zeiten von Sydenham gegeben, und in neuern Zeiten von de Haen in seiner Ratio medendi bestätigt worden ist.

Wo das Fieber nach dem Kopfe zu steigen scheint, da dringt Doctor Grant stark auf das Hülfsmittel, den Kranken aufsitzen zu lassen. Der Fortgang eines solchen zu Kopfe steigens ist folgender. Zuerst hat der Kranke die Empfindung von einer Verwirrung und Schwere im Kopfe, mit herumziehenden und einschiessenden Schmerzen. Diese werden nach und nach beständiger, und zuletzt anhaltend. Darauf wird der Schmerz unerträglich, und es steht ein Wahnsinn bevor. Wenn derselbe sich eingefunden hat, so läßt der Schmerz nach, oder wenigstens beklagt sich der Kranke nicht darüber, und er scheint keinen zu fühlen; sondern er antwortet hastig, wenn man sich nach seinem Befinden erkundigt, daß ihm ganz wohl sey.

In allen diesen Fällen bemühet sich der Kranke, aus dem Bette zu kommen, aufzusitzen, oder wohl gar aus einem Zimmer in das andere zu gehen. Aber zum Unglück, sagt Doctor Grant, sind die Umstehenden beschäfftigt, ihn in seinem Bette fest zu halten, und mit Bettdecken zu beladen. Ja oft wird er drey oder vier ganze Tage lang, er mag sich wehren, wie er will, von zwey starken Leuten, die beständig auf ihm liegen, festgehalten.

halten. Um alles dieses Elend zu verhüten, fährt der oben genannte Schriftsteller fort, kenne ich keine bessere Methode, als welche ich hier empfohlen habe; nämlich man lasse den Kranken seine Kleider anziehen, und setze ihn in einen bequemen Stuhl; man schere ihm seinen Kopf ab, wasche ihn mit Essig, und setze ihm eine leinene Mütze darauf. Wenn er des Sitzens müde geworden ist, so mag er sich auf ein Faulbett, oder auf sein gewöhnliches Bett, mit dem Kopfe hoch, legen. Seine Diät sey kühlend, und sein Leib werde mit Klistiren offen gehalten, welche man, wenn es nöthig ist, wiederholen kann. Man fahre mit dieser Behandlung fort, bis der Wahnsinn weicht, oder bis der Puls fällt, und er erschöpft zu seyn scheint. Alsdann wird er vielleicht in seinem Stuhle schläfrig zu werden oder zu schlummern anfangen, welches ihm aber keinen Schaden thun wird. Wenn die Zunge feucht ist, setzt Doctor Grant hinzu, der Leib offen, der Puls weich, und der Kranke ohnmächtig zu werden scheint, alsdann, aber nicht eher, als nunmehr, lege man auf seinen Kopf ein Blasenpflaster; man gebe ihm Campherjulepe mit Minderers Spiritus, und schweißtreibendes Spießglas.

Wenn er nach diesen Veranstaltungen Neigung hat, sich ins Bette zu legen, so mag er es thun; und wenn er alsdann ruhig bleibt, oder einschläft, oder wenn gar ein Schweiß ausbricht, so lasse man ihn im Bette liegen; denn alles dieses zeigt die Auflösung der Krankheit an. Kommt hingegen ungeachtet dieser Behandlung der Wahnsinn mit Heftigkeit wieder, so lasse man ihn von neuem aufstehen, und behandele ihn wie vorher.

Doctor Grant versichert, er habe durch diese Methode eine große Menge Leute wieder hergestellt, bey denen er Erlaubniß gehabt hatte, sie zu behandeln, wie er wollte; und er glaubt, daß durch eine entgegengesetzte Behandlungsart einige gestorben seyn, die vielleicht hät-

ten gerettet werden können. Er bemerkt, daß der glückliche Erfolg dieses Verfahrens durch die Beobachtungen Sydenhams nicht nur in den faulen Fiebern im Sommer, in den Herbstgallenfiebern, und in den Pocken, sondern auch in den Entzündungsfiebern von der Art des Seitenstechens und der hitzigen Brustkrankheit, bestätigt worden sey.

Doctor Fordyce schlägt für die faulen Fieber ein Mittel vor, von welchem er behauptet, daß es von vorzüglicher Wirksamkeit sey, entweder diesen Krankheiten vorzubauen, oder sie im Aufkeimen zu ersticken. Folgendes ist diese Arzney, die er empfiehlt:

Rec. Sal. Polychr.
Pulv. rhab. aa 3j
M.

Er befiehlt, diese Gabe vier Stunden vor dem Essen oder vor dem Trinken, mit einer Theeschale voll irgend einer Flüssigkeit zu nehmen. Wenn der Durchfall sich einstellt, so muß der Kranke entweder Limonade oder Imperiale nachtrinken. Dieses Getränk wird bereitet, wenn man zwey Unzen Weinsteinrahm in einem Gallon kochendes Wasser auflöst, und es mit dem Syrup von spanischen Orangenschalen versüßt.

Fünftes Kapitel.

Vom Kerker- oder Krankenhausfieber.

Dieses Fieber erzeugt sich an Oertern, wo unreine und verdorbene Luft ist, und welche mit thierischen Dünsten von unreinlichen und kranken Körpern angefüllt sind. Es findet sich daher am häufigsten in Gefängnissen und Soldatenlazarethen; von welchen die ersten in einem beständigen unreinen und unflätigen Zustande erhalten werden, und die andern so sehr mit den giftigen Ausdünstungen, von Geschwüren, Brandschäden, von ruhrartigem und anderm faulen Unrathe angefüllt sind. Es sind Beyspiele bekannt, daß dieses Fieber in einem Gefängnisse ausgebrochen ist, wo keine andere Ursache vorhanden war, als daß einer von den Leuten ein brandigtes Glied hatte. Ja, man hat Grund zu befürchten, daß selbst, wenn nur eine einzige Person von einer fäuligten Krankheit (als den Pocken, der Ruhr, oder dergleichen) befallen ist, und in einem kleinen und engen Zimmer liegt, sie auch dieses Fieber bekommen werde. Hr. John Pringle hat dieses wirklich im Felde beobachtet, wenn jemand mit einer Krankheit dieser Art behaftet war, und sein Zelt zu genau verschlossen hielt. Er hat einige Fälle wahrgenommen, in welchen diese Krankheit mit einem hohen Grade von Ansteckung begleitet war. Aber der gewöhnliche Lauf der Ansteckung ist langsam, und befällt hauptsächlich solche, welche beständig in der faulen Luft eingeschlossen sind, wie zum Beyspiele, die Kranken in Hospitälern, nebst ihren Aufwärtern, und auch die Gefangenen in Gefängnissen. Wenn inzwischen keine große Menge von ansteckender Materie vorhanden ist, wenn eine Person nicht lange in solchen gefährlichen Dünsten Athem geholt hat, oder wenn dieselben nicht vorzüglich giftig sind, so wird sie entweder

ganz frey bleiben, oder so langsam krank werden, daß man Zeit hat, das Fieber zu bezwingen, ehe es sich gänzlich ausgebildet hat. Es hängt also vieles von der Beschaffenheit des Körpers und der Luft ab; einige werden schon einige Tage die Krankheit bey sich tragen, ehe sie selbige ins Bette treibt; andere werden sich Wochen lang über eben dieselben Zufälle beklagen, ohne ein regelmäßiges Fieber zu haben; und wieder andere, welche den ansteckenden Ort ohne das Fieber verlassen haben, werden noch nachher damit befallen werden.

In der Geschichte dieser Krankheit werde ich der Beschreibung des genauen und einsichtsvollen Hrn. John Pringle folgen, welcher sie mit so vieler Genauigkeit abgehandelt hat.

Wenn die Krankheit langsam ihren Anfang nimmt, so sind die ersten Klagen, welche der Kranke führt, leichte Abwechselungen von Hitze und Kälte, ein Zittern in den Händen, zuweilen eine Empfindung von Fühllosigkeit in den Armen, Mattigkeit in den Beinen, verlorner Appetit; und wenn das Uebel des Nachts schlimmer wird, so bekommt der Leib Hitze, und der Schlaf ist unterbrochen und nicht erquickend. Nebst diesen Zufällen empfindet der Kranke in den meisten Fällen einige Schmerzen oder eine Verwirrung im Kopfe. Der Puls ist im Anfange ein wenig geschwinder als im natürlichen Zustande, die Zunge weiß, aber ohne vielen Durst. Solche, die so befallen sind, finden sich zu unpäßlich, als daß sie ihren Geschäften nachgehen könnten, aber zu wohl, als sich eingezogen halten zu können. In diesem Zustande wird zuweilen ein Brechmittel, zuweilen die Veränderung der Luft, und zuweilen auch wohl ein Schweiß die Krankheit noch wegschaffen.

Im Anfange ist die Krankheit nicht leicht von einem jeden gemeinen Fieber zu unterscheiden. Einer der gewöhnlichsten Zufälle ist ein Zittern der Hände. Um

aber

aber die Krankheit zu erkennen, müssen wir andere Umstände in Betrachtung ziehen. Wir müssen uns erkundigen, ob der Kranke den gewöhnlichen Ursachen der Fieber, oder einer faulen und ansteckenden Luft ausgesetzt gewesen sey. Ferner, ob er, wenn man ihm aus der Ader gelassen hat, durch diese Ausleerung einige Erleichterung verspürt habe; weil in entzündungsartigen Fiebern das Aderlassen gemeiniglich alle Zufälle lindert, hingegen bey diesem nicht diese Wirkung hat.

So wie das Fieber weiter fortrückt, nehmen die oben genannten Zufälle zu, und insonderheit beklagt sich der Kranke über Trägheit, Ekel, Rückenschmerzen, einen anhaltenderen Schmerz und Verwirrung im Kopfe; und diese Zeichen sind mit einer ungewöhnlichen Niedergeschlagenheit vergesellschaftet. Um diese Zeit ist der Puls niemals gesunken, sondern er schlägt geschwind, und verändert sich oft des Tages, so wohl in der Stärke, als in Vollheit. Er wird durch ein einmaliges Aderlassen selten verändert, wenn eine mäßige Menge Blut weggelassen ist. Ist aber die Ausleerung stark, und wird sie insonderheit wiederholt, aus einer irrigen Meynung, daß die Krankheit entzündungsartig sey, so nimmt der Puls an Geschwindigkeit zu, aber an Stärke ab, und zwar oft ohne sie wieder herstellen zu können, weil der Kranke wahnsinnig wird. In jedem Falle inzwischen pflegt der Puls, auch unabhängig von Ausleerungen, früher oder später zu sinken, und ein gewisses Zeichen von der Beschaffenheit der Krankheit abzugeben.

Die Aussicht des Bluts ist bald so bald anders; denn ob es gleich gemeiniglich nicht sehr verändert ist, so zeigt es sich doch zuweilen dick, nicht bloß beym ersten Angriffe der Krankheit, sondern auch, wenn sich das Fieber schon eingestellt hat. Die schlimmste Erscheinung ist, wenn der Blutkuchen aufgelöst ist; doch

pflegt

pflegt sich dies nicht zu ereignen, als wenn das Fieber schon weit gekommen ist.

Auch der Harn ist nicht immer gleich. Zuweilen hat er eine röthliche oder entzündete Farbe, welche er lange behält, aber öfter ist er blaß, und verändert sich von Zeit zu Zeit in Ansehung der Farbe so wohl, als in Ansehung der Rohigkeit, weil er zuweilen hell, zuweilen trübe ist. Gegen das Ende der Krankheit, nach einer günstigen Entscheidung, wird er dick, aber er läßt nicht immer einen Bodensatz fallen.

Wenn der Kranke warm liegt, und vorher keinen Durchfall gehabt hat, so ist sein Leib insgemein verstopft. Liegt er aber kalt, wie es oft der Fall in Feldlazarethen ist, so ist, weil die Schweißlöcher der Haut alsdann verstopft sind, ein Durchfall ein gewöhnlicher, aber nicht kritischer Zufall. In den schlimmsten Fällen entsteht ein Durchfall in dem letzten Stadium der Krankheit. Alsdann ist der Stuhlgang unwillkührlich, aufgelöst, eiterartig oder blutig, und hat einen Leichengeruch; die Wirkung des kalten Brandes in den Gedärmen, und das Zeichen des herannahenden Todes.

Im Anfange ist die Hitze mäßig; selbst wenn die Krankheit schon weiter gekommen ist, scheint sie beym ersten Berühren der Haut nicht beträchtlich zu seyn; aber wenn man einige Zeit lang nach dem Pulse fühlt, so fühlt man eine starke Hitze, welche noch einige Minuten nachher eine unangenehme Empfindnng in den Fingern zurückläßt. Einen oder zwey Tage vor dem Tode, werden die äußern Gliedmaßen kalt, wenn nicht gehörige Sorgfalt dafür angewandt wird, und alsdann ist der Puls kaum zu fühlen.

Die Haut ist insgemein trocken und hart, wiewohl auch zuweilen Schweiße von kürzerer oder längerer Dauer da sind, besonders im Anfange der Krankheit. Solche Schweiße, die durch Arzneyen erregt werden,

sind von keinem Nutzen, ausgenommen beym ersten Anfalle, zu welcher Zeit sie oft das Fieber wegschaffen werden. Hingegen solche Schweiße, die von Natur ausbrechen, sind niemals kritisch, bis daß die Krankheit abzunehmen anfängt. Diese letztern sind selten häufig, sondern gelinde, anhaltend, und über den ganzen Leib gleich ausgebreitet. Zuweilen wird sich die Krankheit durch eine fast unmerkliche Feuchtigkeit auf der Haut endigen. Die Schweiße sind gewöhnlich übelriechend, und selbst dem Kranken lästig.

Die Zunge ist meistens trocken, und ohne beständige Aufsicht des Krankenwärters wird sie hart und braun, mit tiefen Ritzen. Jedoch ist dieser Zufall den meisten Fiebern gemein. Zu andern Zeiten, wiewohl selten, ist die Zunge zuletzt weich und sanft anzufühlen, jedoch mit einer Mischung von grüner und gelber Farbe. Der Durst ist zuweilen groß, aber öfter mittelmäßig. In dem weiter fortgerückten Zustande der Krankheit ist der Athem unangenehm, und es sammlet sich eine schwärzliche Materie um die Wurzeln der Zähne.

Einige Kranke werden niemals wahnsinnig, aber alle liegen sie in einer Betäubung oder Verwirrung. Wenige behalten ihre Sinne bis an den Tod; manche verlieren sie bald, und zwar aus zweyerley Ursachen, nämlich entweder durch unmäßiges Aderlassen, oder durch den unüberlegten Gebrauch warmer und geistiger Getränke. Selten schlafen sie, und, wenn sie gleich nicht wahnsinnig sind, so haben sie doch mehr von einem niedergeschlagenen und tiefdenkenden Blicke, als man gewöhnlich in andern Fiebern wahrnimmt. Das Gesicht bekommt nicht bald ein eingefallenes oder sehr krankes Ansehen; jedoch sind die Augen immer trübe, und insgemein ist das Weiße in denselben röthlich gefärbt, als wenn sie entzündet wären. Die Verwirrung im Kopfe vermehrt sich oft bis zu einem Wahnsinn, besonders des

Nachts;

Nachts; aber selten verwandelt sie sich, wenn nicht ein Fehler mit hitzigem Verhalten vorhergegangen ist, in eine Raserey, oder in eine solche hochgespannte Einbildungskraft, die man oft in andern Fiebern beobachtet. Wenn der Wahnsinn bis zu dieser Höhe steigt, so ist das Gesicht aufgetrieben, die Augen roth, die Sprache geschwind, und der Kranke arbeitet, um aufzustehen. Wenn aber dieser Zufall zu starken Ausleerungen, oder dem fortgerückten Zustande der Krankheit zuzuschreiben ist, so erscheint das Gesicht mager, die Augenlieder sind im Schlummer nur halb zugefallen, und die Sprache, welche insgemein langsam und matt ist, sinkt dergestalt, daß man sie kaum noch hören kann. Gleich vom Anfange der Krankheit an, ist gemeiniglich eine große Niedergeschlagenheit des Gemüths, und ein gänzlicher Verlust der Kräfte damit vergesellschaftet.

Zittern in den Händen ist gewöhnlicher dabey, als Flechsenhüpfen; oder wenn sich das letztere ereignet, so zeigt es sich doch nicht in so hohem Grade, als in andern Fiebern. In einem jeden Stadium der Krankheit nimmt der Wahnsinn und das Zittern zu, so wie der Puls mehr sinkt; und nach dem Verhältniß, daß sich der Puls hebt, werden auch der Kopf und die Lebensgeister leichter. Zuweilen wird der Kranke schon im Anfange, doch in den meisten Fällen, wenn es mit der Krankheit schon weiter gekommen ist, harthörig, und zuletzt fast ganz taub.

Wenn sich das Fieber in die Länge zieht, mit einer langsamen und matten Sprache, so haben die Kranken ein großes Verlangen nach etwas herzstärkendem; und nichts ist so dienlich und so herzstärkend als Wein. Es verlangt ihnen nach keinem Essen, ob sie gleich gern ein wenig Brodmus nehmen, wenn Wein dazu gethan ist. Aber solche, welche wahnsinnig sind, mit einer geschwinden Sprache, wilden Blicken, Flechsenhüpfen, oder

hefti-

heftigen und unruhigen Bewegungen, vertragen, ob gleich ihr Puls gesunken ist, weder hitzige Arzneyen, noch Wein, noch die gemeinen herzstärkenden Sachen.

Erbrechen, und Beschwerden über eine Schwere im Magen, und Uebelkeit sind zwar gewöhnliche Zufälle, aber doch nicht wesentlich in dieser Krankheit; eben so wenig sind Seitenstiche, Beschwerlichkeit des Athemholens, oder herumziehende Schmerzen so sehr zu der Krankheit zu rechnen, als zu der Leibesbeschaffenheit des Kranken, oder zu einer vorgängigen Erkältung.

Ein Ausschlag, welcher ein häufiger, aber nicht unzertrennlicher Begleiter dieser Krankheit ist, sind die Petechien, zuweilen von einer hochrothen, oder blaßrothen, und zu andern Zeiten von einer bläulichen Farbe; sie erheben sich aber niemals über die Haut. Die Flecken sind klein, aber insgemein so zusammenfließend, daß in einer kleinen Entfernung die Haut nur etwas röther als gewöhnlich erscheint, als wenn die Farbe gleichförmig wäre; bey näherer Besichtigung aber wird man doch Zwischenräume gewahr. In den meisten Fällen ist dieser Ausschlag so wenig sichtbar, daß er, wenn man gleich genau und aufmerksam darnach sieht, doch den Augen entwischen kann. Die Flecken zeigen sich am häufigsten auf der Brust und im Rücken, weniger auf den Armen und Beinen, und selten jemals im Gesichte. Zuweilen kommen sie schon am vierten oder fünften Tage zum Vorschein, und zu andern Zeiten erst am vierzehnten. Niemals sind sie kritisch, auch rechnet man sie nicht unter die tödtlichen Zufälle, sondern nur, mit andern Zeichen vereint, kann man daraus die Natur der Krankheit erkennen. Je mehr sie sich der violetten Farbe nähern, desto mehr hat man sich vor ihnen zu fürchten. In einigen Fällen hat man, statt der Flecken, rothe Streifen und Blasen bemerkt, welche vielleicht ein noch

schlimmeres Zeichen sind. Zuweilen zeigen sich die Petechien nicht eher, als nach dem Tode.

Ob man gleich dieses Fieber für ein Fieber anhaltender Art hält, so hat es doch insgemein des Nachts einen stärkern Anfall, und des Tags eine Nachlassung oft mit örtlichen Schweißen. Und nach einer langen Dauer verwandelt es sich gern in ein hectisches Fieber, oder in eins, das wie ein Wechselfieber aussieht.

Die Dauer der Krankheit ist ungewiß. Man hat gesehen, daß es in sieben Tagen von der Zeit an, da sich der Kranke legte, entweder sich mit dem Tode endigte, oder mit der Genesung. In Krankenhäusern aber hielt es insgemein vom vierzehnten bis zum zwanzigsten Tage an; und einige starben oder genasen sogar erst nach vier Wochen. Von der Zeit an, da der Puls zu sinken anfängt, bis an den Tod, oder zu einer günstigen Entscheidung, ist vielleicht in diesem Fieber von einem Tage zum andern weniger Veränderung zu bemerken, als in den meisten andern Fiebern. Ist der Lauf desselben lang, so endigt es sich zuweilen in Verschwärungen der Ohren- oder Achseldrüsen; und wenn sich diese nicht zeigen, so ist es wahrscheinlich, daß das Fieber durch die Erzeugung irgend eines innerlichen Geschwürs aufgehalten wird. Manche beklagen sich nach der Entscheidung über Schmerzen in den Gliedern und Mangel am Schlaf; und fast alle über große Schwäche, Verwirrung im Kopfe, Schwindel, und Geräusch in den Ohren.

Diejenigen, welche durch vorhergehende Krankheiten, oder andere Zufälle abgemattet worden sind, sind der Ansteckung leichter ausgesetzt, als starke und muntere Personen, und laufen auch größere Gefahr. Solche Leute, welche in vollen Krankenhäusern von den Pocken befallen werden, wenn sie auch noch so gelinde sind, bekommen leicht dieses Fieber, und sind auch mehr in Gefahr,

fahr, daran zu sterben. Ein Wiedergenesender kann eben so leicht einen Rückfall bekommen, als er im Anfange mit der Krankheit befallen wurde; aber man hat noch nicht bemerkt, ob diejenigen, welche Geschwüre gehabt haben, eben so sehr einem Rückfalle unterworfen sind, als andere. Das zweyte Fieber ist mit doppelter Gefahr verknüpft, da der Kranke schon durch das erste geschwächt worden ist.

Folgende Umstände werden insgemein als günstige Zeichen in dieser Krankheit betrachtet: nämlich wenig Wahnsinn; nicht starker Verlust der Kräfte; ein trüber Harn bey der Abnahme der Krankheit; und zu dieser Zeit ein gelinder Schweiß oder eine Feuchtigkeit über den ganzen Körper; oder auch nur eine weiche Haut und eine feuchte Zunge; oder ein Durchfall nebst einem darauf folgenden Schweiß; die Erhebung des Pulses nach Wein oder herzstärkenden Mitteln, nebst einer Nachlassung der Betäubung, des Zitterns, und anderer Anfälle des Gehirns. Die Taubheit ist eher ein gutes, als schlimmes Zeichen. Ein Bodensatz im Harn, ohne andere Veränderungen zum Besserwerden, ist kein sicheres Kennzeichen der Genesung. Denn einige haben sich wieder erholt, in deren Harn kein Bodensatz war.

Die schlimmen Zeichen sind Flechsenhüpfen; sehr entzündete und starr stehende Augen; eine geschwinde Sprache, und veränderte Stimme; ein starker Wahnsinn; beständiges Wachen; immerwährende Schmerzen im Magen und Erbrechen; öftere Stuhlgänge, mit einem sinkenden Pulse, und vermehrter Unordnung im Kopfe; Kälte der äußern Gliedmaßen; und eine zitternde Bewegung der Zunge. Man hat beobachtet, daß es eins der schlimmsten Zeichen ist, wenn sich der Kranke über Blindheit beklagt; wenn er mit Beschwerlichkeit schluckt; oder seine Zunge nicht ausstrecken kann, wenn man es von ihm verlangt; wenn er bloß auf dem

Rücken liegen kann, und seine Knie in die Höhe richtet; oder wenn er seiner sich unbewußt sucht seine Brust zu entblößen; oder sich oft bemühet, aus dem Bette zu kommen, ohne eine Ursache davon angeben zu können. Kommen zu diesen noch scharfe, leichenartige und unwillkührliche Stuhlgänge hinzu, so ist dies ein Zeichen des kalten Brandes in den Gedärmen, und des herannahenden Todes.

Da Hr. John Pringle von der Heilung dieser Krankheit handelt, so theilt er das Fieber in drey Stadien ein, und schlägt in einem jeden diejenigen Mittel vor, welche er durch die Erfahrung als die besten befunden hat. Das erste dauert so lange, als der Kranke noch im Stande ist, herum zu gehen; das zweyte fängt an mit seinem zu Bette legen, wenn das Fieber offenbar, sein Kopf in einigem Maaße angegriffen, aber der Puls doch noch voll ist; und das dritte, wenn der Puls sinkt, und eine Betäubung nebst den andern schon beschriebenen Zufällen sich einstellet.

I. Im ersten Stadium, so wie auch in den übrigen, ist das vornehmste Stück der Cur, daß man den Kranken aus der faulen Luft herausschaffe, wenn er in einer solchen liegt. Kann dieses nicht geschehen, so muß das Zimmer gereinigt werden, dadurch daß man durch Hülfe eines Feuers die Luft verbessere, oder in die Thüren und Fenster frische Luft hereinlasse, mit Weinessig räuchere, oder dergleichen mehr. Denn man mag, so lange als die verdorbene Luft da bleibt, oder durch die Ausdünstungen der Kranken gar noch mehr verdorben wird, auch geben, was für Arzneyen man will, so kann man sich doch wenig Hoffnung zur Genesung machen. In einem jeden Stadium wird es daher nothwendig seyn, wenn der Kranke auch keine andere ansteckende Luft einathmete, als die in seinem eignen Dunstkreise, daß man, wenn das Bett Umhänge hat, dieselben offen erhalte,

und

und alle andere Mittel anwende, eine freye Bewegung der Luft zu verschaffen. Von der genauen Beobachtung dieser Regel wird die Heilung großentheils abhängen.

Als das nächste Vorbauungsmittel gab Hr. John Pringle ein Brechmittel; und in der Nacht, nach dessen Wirkung, ein halbes Quentchen Theriak mit zehn Granen Hirschhornsalz, und einigen Schlucken Weinessigmolken; auch wiederholte er eben dasselbe, aber ohne das Brechmittel, den folgenden Abend. Zuweilen bediente er sich des schweißtreibenden Mittels allein; und durch beyde Methoden hat er diese Zufälle weggeschafft, welche er als die Vorläufer des durch die Ansteckung bekommenen Fiebers ansah.

Da die Vorbauung so sehr von einer freyen Ausdünstung abhieng, so fand er es zu diesem Zweck auch nöthig, besonders bey solchen Kranken, die nicht die reinlichsten waren, ihre Füße und Hände mit warmen Essig und Wasser waschen zu lassen. Nach dem Schwitzen bediente sich der Kranke, wenn er in der faulen Luft bleiben mußte, als eines Vorbauungsmittels einer Abkochung von der Rinde und virginischen Schlangenwurzel.

II. Aber im zweyten Stadium, wenn das Fieber offenbar war, verordnete er, wenn der Puls voll war, daß dem Kranken etwas Blut aus der Ader gelassen wurde, wenn es vorher noch nicht geschehen war. Nahmen die Zufälle sehr zu, so schien eine reichliche Ausleerung dieser Art angezeigt zu seyn; jedoch beobachtete er, daß starke Aderlässe insgemein schadeten, weil der Puls sank, und der Kopf angegriffen wurde. Auch durfte ein mäßiges Aderlassen nicht ohne Vorsicht wiederholt werden. Denn da verschiedene Umstände hier von den Umständen in gewöhnlichen Fiebern abwichen, so lehrte die Erfahrung, daß selbst Kranke, deren Blut dick war, wenn nicht ihre Lungen entzündet waren, nach einem

zweyten Aderlassen schlimmer wurden. Wenn der Kopf nur litt, so hielt er es für sicherer, Blutigel in die Schläfe zu setzen, als eine Ader am Arme zu öffnen. Aber im Wahnsinne, mit einem kleinen Pulse, thaten auch nicht einmal Blutigel gut; ja zuweilen hielt er sie für schädlich, und daher war um so viel weniger eine Aderlaß zu versuchen. Es genasen viele, ohne zur Ader gelassen zu werden, aber nur wenige, wenn sie viel Blut verloren hatten.

Auch Brechmittel sind mit Vorsicht zu gebrauchen. Ehe die Krankheit sich offenbart hatte, empfohl Herr John Pringle eins zur Vorbauung; und wenn der Magen unrein war, so hielt er auch in dem Anfange der zweyten Periode ein Brechmittel für dienlich, um dieses Eingeweide zu reinigen, und eine Neigung zur Ausdünstung zu erregen. Allen solchen Kranken, welche nicht sehr schlecht waren, sondern sich über Kopfschmerzen, Leibesverstopfung, und verdorbenen Magen beklagten, ließ er zuerst Blut abzapfen, und dann gab er ihnen ein Abführungsmittel. Und nachher verfuhr er auf eben die Art, welche im Gallenfieber vorgeschrieben ist. Er gab ihnen zweymal des Tages einen Gran Brechweinstein, welcher gewöhnlich nicht nur Erbrechen erregte, und den Leib öffnete, sondern auch die Schweißlöcher erweiterte. Diejenigen, so auf diese Art behandelt wurden, genasen. Aber wenn das Fieber weiter vorgerücket war, wenn der Kranke sich die ganze Zeit über Schmerzen im Magen beklagt hatte, so hielt Herr Pringle die Brechmittel für unsicher, weil er in zwey Fällen die Krankheit plötzlich schlimmer werden gesehen hatte, wenn er in diesen Umständen ein Brechmittel aus Ipecacoanha verordnet hatte. Zugleich berichtet er uns, daß er kein anderes Mittel zu empfehlen wüßte, welches sich durch die Erfahrung hinlänglich zu diesem Endzwecke nützlich bewiesen hätte. Aber in andern Fiebern,

Fiebern, die er nachher behandelt hatte, und welche wegen eines beständigen Ekels einige Aehnlichkeit mit diesem zeigten, hatte er dieses Uebel oft dadurch bezwungen, daß er den Riverischen Salztrank eben in der Aufbrausung nehmen, aber öfter wiederholen ließ, als von andern insgemein zu geschehen pflegt. Seine Formel war folgende:

Rec. Sal. absinth. ℥iv
Sach. alb. ʒij
solve in
Aquae purae ʒiv
et admisce.
Aquae cinnam. simpl. ʒij
M. D. S. Alle Stunden drey Löffel voll mit einem Löffel voll Limoniensaft zu nehmen, bis der Kranke aufhört, übel zu seyn.

Ehe er diese Arzney verordnete, ließ er zuweilen den Kranken seinen Magen durch das Trinken von etwas Kamillenthee ausleeren; zu andern Zeiten hat er auch diesen Theeaufguß weggelassen. Wenn er aber Leibesverstopfungen hatte, so machte er gewöhnlich den Anfang mit Verordnung eines abführenden Klistirs, welches er alle Tage wiederholen ließ, oder auch noch öfter, wenn der Kranke sonst keinen offenen Leib bekam.

Seine nächste Sorge war, die Ausdünstung zu befördern, welches in diesem Stadium der Krankheit nur durch die mehr kühlen Arten von schweißtreibenden Mitteln bewirkt wurde; und er bediente sich dazu hauptsächlich Minderers Spiritus. Allein in diesem Zeitpunkte der Krankheit saß die krankhafte Ursache insgemein zu fest, als daß sie durch die Schweißlöcher der Haut hätte herausgetrieben werden können; und daher fuhr er niemals fort den Schweiß zu treiben, wenn er nicht leicht, und mit Erleichterung für den Kranken erfolgte; ja, er hielt es sogar für nöthig, ihm Einhalt zu thun, wenn er

von selbst kam, häufig war, und einen kleinen und geschwinden Puls bey sich hatte. Alsdann fieng das Fieber an, die Kraft der Blasenpflaster, giftwidriger und schweißtreibender Mittel zu verspotten, bis gegen die gewöhnliche Zeit der Abnahme desselben.

Sobald also sich das Fieber offenbart hatte, so bediente er sich bloß solcher Arzneyen, welche in der Heilung der entzündungsartigen Fieber empfohlen sind, nämlich der Giftwurzel mit Salpeter und Campher, und Gerstenwassers mit Weinessig säuerlich gemacht.

Die Leibesverstopfung wurde mit Klistiren verhütet, damit nicht die Anhäufung des Unraths eine neue Quelle zur Fäulniß abgeben möchte. Aber ein Durchfall wurde auch nicht befördert, wegen der großen Schwäche, welche die Krankheit begleitete.

Um diese Zeit hat Hr. John Pringle Blasenpflaster gebraucht, aber ohne Nutzen. Ja, man hat sogar beym ersten Anfalle über den ganzen Kopf Blasenpflaster gelegt, und die Geschwüre einige Tage offen erhalten; aber ohne das Gehirn zu erleichtern, oder dem geringsten von den gewöhnlichen Zufällen vorzubeugen.

III. Nun kommen wir zu dem dritten und längsten Stadium, in welchem der Puls sinkt, die Betäubung groß ist, ein Wahnsinn droht, und oft Petechien zum Vorschein kommen. Diese Veränderung nimmt ihren Anfang drey oder vier Tage nach dem Ausbruch des Fiebers, oft auch später, nach Verhältniß der Behandlung und anderer Nebenumstände. Es ist aber zu bemerken, daß der Kranke, wenn er bey den ersten Zufällen ein- oder zweymal stark zur Ader gelassen worden war, zuweilen über das zweyte Stadium wegkam, und sein Puls aus einem Zustande, der wenig von der Gesundheit abwich, auf einmal zu sinken, und plötzlich der Wahnsinn sich einzustellen anfieng. Bey so bewandten Umständen fand es Hr. Pringle nothwendig, seine Methode abzuän-

ändern, und sich zu seinem Hauptzwecke zu machen, die Lebenskräfte zu unterstützen, insonderheit gegen die Abnahme des Fiebers. Dieses konnte aber nicht anders bewirkt werden, als durch einige hitzigere Arzneyen, als welche jetzt angeführt sind. So bald als daher der Puls zu sinken anfieng, und der Harn blaß wurde, so ließ er den Salpeter aus den schweißtreibenden Pulvern weg, und setzte dafür zehn Gran virginischer Schlangenwurzel in die Stelle.

Zuweilen hat er eine bloße Abkochung von der Wurzel mit dem Zusatze von einer kleinen Gabe irgend eines geistigen Getränks gegeben. Zu andern Zeiten verordnete er sie in Substanz von zwey Scrupeln bis zu einem Quentchen jeden Tag, und mit gutem Erfolge. Aber nachher entdeckte er den großen Nutzen der Schlangenwurzel, mit der Rinde verbunden, in dem fortgerückten und gesunkenen Zustande des Fiebers. Seine Vorschrift war folgende.

Rec. Cort. peruv. in pulver. contrit. ℥iij
coq. ex
Aquae font. ℥xvj
ad ℥vij
adiectis sub finem coctionis
Rad. serpent. Virgin. contus. ℥ij
stent per horam, dein colaturae admisce
Aquae alexeter. spirit. c. acet. ℥ij
Sacch. alb. ℥ß.

Hievon war die Gabe alle sechs Stunden vier Löffel voll. Wenn aber der Kranke Hitze zu haben schien, so nahm er nur drey Löffel voll. War er schwächer als gewöhnlich, so verordnete Hr. Pringle die größere Gabe alle vier Stunden; und so ließ er die Abkochung in kürzern oder längern Zwischenzeiten nach Maaßgabe der Umstände gebrauchen. Zuweilen hat er auch die Menge der virginischen Schlangenwurzel, und des starken

Wassers verringert, wenn er glaubte, sie würden zu hitzig seyn.

In einem einzigen Falle endigte sich das Fieber in ein Eitergeschwür in einer von den Ohrendrüsen, welches geöffnet wurde, und während des Gebrauchs eben derselben Arzney zuheilte.

Oft wurde es auch für nützlich befunden, ein flüchtiges herzstärkendes Mittel auf diese Art zu geben.

Rec. Aquae fontanae ℥vj
Aqu. nuc. moschat. ℥j
Confect. cardiac. ʒiß.
Sal. corn. cerv. ʒß.
Syr. croc. ʒß.
M. D. S. Oft bey Kraftlosen zwey oder drey Löffel voll zu geben.

Es wurde diese Menge gewöhnlich in vier und zwanzig Stunden verbraucht. Aber in Fällen außer dem Hospital, und in solchen, wo man Wein im Ueberfluß hatte, ließ er entweder diese Mischung ganz weg, oder gebrauchte sie doch sparsamer. Im Ganzen genommen schickte sie sich für den schwachen Zustand des Fiebers sehr gut; und bey großen Entkräftungen, welche entweder auf unnöthiges Aderlassen, oder auf langen Mangel der Nahrungsmittel folgten, war sie, nächst dem Weine, das beste Hülfsmittel. Doch war, als ein großes und kräftiges herzstärkendes Mittel um diese Zeit, nichts mit dem Weine zu vergleichen.

Hr. John Pringle bemerkt, daß es in diesem Stadium vielleicht keine nothwendigere Regel giebt, als den Kranken, wenn er matt ist, nicht lange warten zu lassen, etwas herzstärkendes oder nährendes zu nehmen; da er Leute gesehen habe, welche, ob sie gleich schon alle Hoffnung zur Besserung machten, so sehr von Kräften kamen, als man sie eine ganze Nacht ohne eine Herzstärkung gegen die Zeit der Krankheitsentscheidung hatte

te liegen lassen, daß sie gar nicht wieder herzustellen waren. In dem fortgerückten Zustande dieses Fiebers sind die Kranken vorzüglich matt; und deswegen giebt Hoffmann den Rath, daß sie in solchen Fällen beständig im Bette gehalten werden, und nicht einmal die Erlaubniß haben sollten, darinn gerade aufzusitzen.

Aber so nothwendig auch Wein, und die oben beschriebene Abkochung in dem schwachen Zustande des Fiebers seyn mögen, so ist doch anzumerken, daß diese Mittel den ganzen langen Verlauf dieses Stadiums durch bloß als fäulnißwidrige und Erhaltungsmittel der Lebenskräfte verordnet werden dürfen; ohne sich im geringsten zu bemühen, dadurch den Puls zu erheben, den Kopf wirklich zu erleichtern, oder einen Schweiß zu erzwingen, ehe die Natur uns diesen Weg anzeigt, von welchem man weiß, daß es selten vor dem vierzehnten Tage geschieht. Denn obgleich der Kranke vor dieser Periode sterben kann, wenn ihm stark aus der Ader gelassen, oder herzstärkende Arzneyen zu reichlich gegeben worden sind, so war doch Hr. Pringle mit allen Mitteln, die er anwandte, nicht im Stande, eher eine Krisis zu bewirken.

Wenn der Wahnsinn nach dem Gebrauche des Weins zunahm, wenn die Augen wild umher sahen, oder die Sprache hastig wurde, so hatte man Ursache eine Gehirnentzündung zu befürchten; und dem zufolge bemerkte Hr. Pringle, daß zu solchen Zeiten alle innerliche erhitzende Arzneyen die Zufälle vermehrten; da hingegen nun Blasenpflaster, die vorher ohne Nutzen waren, sehr dienlich wurden. In diesen Umständen fieng er also an, sie zu verordnen, so wie in den Entzündungsfiebern. Er hatte nicht Gelegenheit, bey dem Wahnsinn in dieser Krankheit Umschläge von warmen Wasser und Weinessig auf die Füße zu versuchen, welche er nachher in andern Fiebern wirksam befunden hat; aber er ist geneigt

neigt zu glauben, daß sie auch in diesem Falle besser seyn würden, als Senfpflaster oder Blasenpflaster, wenn sie nur lange und oft genug umgeschlagen würden. Ebenfalls ließ er in diesem Falle die Abkochung auf einige Zeit weg; aber mit dem säuerlichen Getränke, nämlich Gerstenwasser mit Weinessig, ließ er fortfahren, und gab nun wieder wie vorher Campher mit dem zusammengesetzten Giftwurzelpulver und Salpeter. Wenn der Wahnsinn mit einer langsamen Sprache begleitet war, und ohne heftige Unruhe, so wurde dem Kranken die Weinabkochung ohne die geringste andere Arzney gereicht; denn in keinem Falle wurde dieser Zufall eher gänzlich gehoben, als um die gewöhnliche Zeit der Krankheitsentscheidung. Er bemerkte, daß ein Wahnsinn aus zwey entgegengesetzten Fehlern entstand: erstlich von starkem und wiederholtem Aderlassen; und zweytens von dem zu frühen Gebrauch des Weins und herzstärkender Arzneyen. Es erhellt also, wie schwer die Regeln in Ansehung der Heilung sind. Weder ein zu heißes noch ein zu kühles Verhalten wird sich für einen jeden Kranken, noch in einem jeden Zustande der Krankheit schicken.

Wenn sich ein Durchfall bey der Abnahme des Fiebers einstellte, so wurde derselbe zwar gemäßigt, aber nicht gestopft, dadurch daß man nur einige Tropfen von der thebaischen Tinctur zu der vollen Menge der giftwidrigen Abkochung hinzumischte; oder einige Löffel voll von dem Kreidenjulep mit Opium gab. Denn obgleich der Durchfall als kritisch angesehen werden kann, so muß ihm doch, weil der Kranke zu schwach ist, große Ausleerungen zu ertragen, einigermaßen Einhalt gethan werden. War er auf diese Art bis zu der gewöhnlichen Zeit der Entscheidung behandelt worden, so fiel der Kranke in einen gelinden Schweiß, welcher oft die Krankheit ganz fortschaffte. In den schlimmsten Fällen dieses Fiebers,

in-

insonderheit, wenn es sich zu der Ruhr gesellet, sind die Stuhlgänge oft blutig. Wenn bey diesen gefährlichen Umständen etwas ausgerichtet werden konnte, so geschahe es durch eben dieselben Arzneyen. Nach Verhältniß der faulichten Beschaffenheit der Stuhlgänge wurden Opiate und zusammenziehende Mittel mit größerer Vorsicht gebraucht.

Endigte sich die Krankheit in eine Eiterung auf einer von den Ohrendrüsen (denn die Drüse selbst eitert nicht) so wurde die Eitergeschwulst geöffnet, ohne auf eine Schwappung zu warten, die sich vielleicht niemals ereignen möchte; weil das Eiter hier so zähe ist, daß, wenn es reif geworden, der Theil beynahe eben so hart anzufühlen ist, als wenn die Eiterung noch nicht ihren Anfang genommen hätte.

Fast jeder Kranke beklagte sich nach dem Fieber über Mangel am Schlaf, häufig über Schwindel, oder Verwirrung im Kopfe, über fortdauernde Taubheit, oder über andere sogenannte Nervenzufälle. Herr John Pringle verordnete alsdann ein Opiat auf die Nacht, und den Tag über eine stärkende Arzney, wie zum Beyspiel die Rinde oder das Vitriolelixir. Er fand, daß in diesem Falle die Rinde nicht allein das beste Stärkungsmittel war, sondern auch das gewisseste Vorbauungsmittel gegen einen Rückfall des Fiebers. Zu dem letzten Endzwecke verordnete er dem Wiedergenesenden etwa drey Quentchen des Tags, sechs oder sieben Tage nach einander, und hernach täglich eine kleinere Gabe. War der Puls langsam, so zeigten ein paar Grane stinkenden Asand, des Tages zweymal genommen, gute Wirkung. Wenn aber einiger Anschein von einem hectischen Fieber da war, etwa von einem innerlichen Geschwüre, so wurde der Fall darnach behandelt.

Zuweilen bekömmt der Kranke ein unregelmäßiges Wechselfieber, welches, wenn es nicht von einem inner-

li-

lichen Geschwüre hectischer Natur ist, von der Verabsäumung der Reinigung der ersten Wege herrühren kann. Denn es ist leicht zu begreifen, daß nach einem langen Fieber so fäulichter Beschaffenheit, das oft mit einer Schwäche der Gedärme begleitet ist, der Unrath sich so angehäuft haben, und so verdorben seyn kann, daß neue Krankheiten daraus entstehen müssen. In solchen Umständen war die Rinde, nach gehörigen Ausleerungen durch ein Abführungsmittel, fast immer ein sicheres Heilmittel.

In der Beschreibung dieses Fiebers, welches durch die neuern Erfahrungen so vollkommen erläutert ist, habe ich hauptsächlich die wichtigen Beobachtungen des Hrn. John Pringle benützt; aber die Krankheit ist ebenfalls genau von dem Doctor Hurham und andern Schriftstellern abgehandelt worden, welche alle in ihrer Meynung von der Beschaffenheit dieses Fiebers, und von der Methode, es zu heilen, mit einander übereinstimmen.

Sechstes Kapitel.

Von den Wechselfiebern.

In Ansehung dieser Krankheit hat der einsichtsvolle Doctor Lind, welcher in so vielen Stücken die Arzneykunst verbessert hat, manche nützliche Beobachtungen gemacht. Die Aerzte sind nun ganz einstimmig der Meynung, daß vor dem Gebrauche der Rinde in Wechselfiebern sehr wenige Vorbereitung des Körpers erfoderlich ist. Es ist hinreichend, den Magen und Speisekanal durch ein Brechmittel, oder Abführungsmittel zu reinigen. Wenn Ekel oder Magendrücken da ist, so kann man sechs oder acht Gran Ipecacoanha geben.

Sind

Sind aber diese Zufälle nicht vorhanden, so scheint es vorzüglicher zu seyn, ein Magenabführmittel zu geben, wie zum Beyspiel eine oder zwey Unzen von der Tinctura sacra, oder einige Grane von den Rufischen Pillen. Diese Arzneyen müssen in der fieberfreyen Zeit genommen werden, unmittelbar nachdem das Fieber aufgehört hat, so daß ihre Wirkung vorbey ist, ehe der andere Anfall sich wieder einstellt. Nachdem ihre Wirkung gehörig vor sich gegangen ist, so kann man die Rinde mit vollkommener Sicherheit geben. Ist der Anfall mäßig, so brauchen wir nicht eher zu dem Fiebermittel unsere Zuflucht zu nehmen, als bis ein zweyter Anfall die wahre Natur der Krankheit gezeigt hat. Hingegen wenn er heftig ist, so ist es oft durchaus nothwendig, die Rinde gleich nach der ersten Nachlassung des Fiebers zu geben, und sogar ohne einige Vorbereitung des Kranken.

Es ist die Meynung vieler, daß man in einem Wechselfieber nicht eher Mittel gebrauchen dürfe, ehe sich die Krankheit nicht vollkommen gebildet habe; diese irrige Lehre aber wird durch die tägliche Erfahrung widerlegt. Ein Wechselfieber kann nicht zu bald gehoben werden; und je heftiger die Krankheit ist, desto nothwendiger ist es, so zu verfahren, da man allezeit findet, daß die Körperbeschaffenheit am wenigsten leidet, wenn das Fieber bald weggeschafft wird. Einige schränken dieses Vorurtheil bloß auf den Gebrauch der Rinde ein; und schreiben dieser Arzney alle die bösen Zufälle zu, welche die natürlichen Folgen von der Dauer oder Bösartigkeit der Krankheit sind. Aber es zeigt sich, daß die meisten Vorurtheile, welche man wider dieses fiebervertreibende Mittel unterhält, sich auf unvollkommene Beobachtungen gründen, und daher rühren, daß man nicht die Folgen der Krankheit von den Wirkungen des Mittels zu unterscheiden weiß.

Der Nutzen, die Rinde so bald als möglich zu gebrauchen, wurde von dem oben genannten Schriftsteller im Jahre 1765 und in den beyden folgenden Jahren, in welchen eine ungewöhnliche Menge Wechsel- und nachlassender Fieber herrschend waren, vollkommen dargethan. Wenn dem Wechselfieber unmittelbar nach dem ersten oder zweyten Anfalle mit der Rinde Einhalt gethan wurde, welches der Fall bey zweyhundert Kranken des Doctors sowohl, als bey ihm selbst war, so folgte niemals eine Gelbsucht oder eine Wassersucht darauf; dahingegen, wenn die Rinde nicht gegeben werden konnte, wegen der unvollkommenen Nachlassung des Fiebers, oder wenn der Kranke versäumt hatte, sie einzunehmen, so waren entweder eine Gelbsucht, oder eine Wassersucht, oder anhaltende Kopfschmerzen die gewissen Folgen davon. Und die Heftigkeit der Krankheit stand im Verhältniß mit der Anzahl der vorhergegangenen Anfälle oder mit der Dauer des Fiebers. Durch jeden Fieberanfall wurde die wassersüchtige Geschwulst sichtbar größer, und die Farbe der Haut gelber.

Wenn das Fieber ein paar Tage ohne Nachlassung anhielt, so liefen der Bauch und die Beine insgemein an. Auch plagten meistentheils ein heftiges Kopfweh und Schwindel den Kranken; so daß einige, selbst nachdem das Fieber sie schon verlassen hatte, nicht im Stande waren, in vierzehn Tagen oder drey Wochen in ihrer Kammer auf und nieder zu gehen.

Waren die Anfälle des Fiebers vollkommen regelmäßig, und sogar nur ganz leicht, so folgten doch auf vier oder fünf Anfälle von einem bloßen und einfachen dreytägigen Fieber die gefährlichsten Zufälle; insonderheit im Jahre 1765, da diese Fieber mit der größten Heftigkeit wütheten.

Wenn ein wassersüchtiger Kranker, wie sich dies oft ereignete, einen Rückfall vom Fieber bekam, so war es un-

unumgänglich nothwendig, demselben sogleich durch die Rinde Einhalt zu thun; und bey mehr als siebenzig solchen Kranken bemerkte Doctor **Lind** niemals andere, als die heilsamsten Wirkungen von dieser Methode.

Er verschrieb die Rinde niemals, als bis der Kranke frey von allen Zufällen des Fiebers war; aber alsdann verordnete er sie auch in großen Gaben, ohne Rücksicht auf einen Husten oder irgend ein anderes chronisches Uebel. Er gab sie bey allen Umständen, die mit Wechselfiebern begleitet waren, aber niemals im Fieberanfalle.

Man hat beobachtet, daß die Rinde oft ihren Endzweck, Wechselfieber wegzuschaffen, verfehlt, blos deswegen, daß man den Gebrauch derselben nicht lange genug fortsetzte, sie in zu kleinen Gaben reichte, oder sie in einer unschicklichen Gestalt gab.

In Ansehung des ersten dieser Umstände ist es eine herrschende Meynung, daß eine oder anderthalb Unzen von der Rinde, während einer Nachlassung genommen, hinreichend sey, die Wiederkunft eines andern Fieberanfalls zu verhüten. Aber dies hat nicht immer seine Richtigkeit; denn oft wird der Kranke einen heftigen Anfall bekommen, wenn er gleich eine solche Menge genommen hat. Ereignet sich dies, so muß der Kranke in den folgenden fieberfreyen Zeiten mit einer verstärkten Gabe von der Rinde fortfahren, bis er wenigstens fünf oder sechs Unzen verbraucht hat. Auch darf man die Arzney nicht zurücksetzen, so bald als ein Fieberanfall ausbleibt, sondern sie muß in kleinern Gaben wenigstens noch zehn oder vierzehn Tage nachher genommen werden. Selbst noch einige Monate, nachdem die Krankheit gänzlich gehoben ist, wird es rathsam seyn, in neblichtem Wetter, oder bey Ostwinden gelegentlich ein wenig von der Rinde zu nehmen, um einen Rückfall zu verhüten.

Die Rinde wird oft in zu kleinen Gaben gegeben. Wo die Zwischenzeiten zwischen den Fieberanfällen kurz sind, wie in den alltägigen und doppelt dreytägigen Fiebern, müssen alle zwey oder drey Stunden ein bis zwey Quentchen davon genommen werden.

Die Gestalt, in welcher diese Arzney gegeben wird, ist nicht gleichgültig. Schleimigte Dinge und Syrupe sind empfohlen worden, um den Geschmack derselben zu verstecken. Aber aus verschiedenen Versuchen hat Doctor Lind nichts wirksamer zu diesem Endzweck gefunden, als dünnes Bier, oder Milch, vorzüglich das letztere. Ein Quentchen von der Rinde mit zwey Unzen Milch vermischt, und geschwind hinunter getrunken, kann leicht von einer jeden Person, wenn sie auch einen noch so zärtlichen Geschmack hat, genommen werden; und wenn sie nachher den Mund mit Milch ausspült, so wird nicht der geringste Geschmack von der Rinde zurückbleiben. Wenn aber die Mischung nicht so gleich getrunken wird, so wird die Rinde der Milch alsobald einen bittern Geschmack mittheilen.

Die Rinde pflegt gewöhnlich in Lattwergen oder Bissen gegeben zu werden; aber Doctor Lind bemerkt, daß sie in dieser Gestalt sich viel weniger wirksam beweiset, als wenn sie in Julepen oder Tränken mit einem reichlichen Zusatze von Wein oder geistigen Sachen verordnet wird. Er hat die Erfahrung gemacht, daß sechs Quentchen von der Rinde im Pulver in einem Julep gegeben, der aus dem vierten oder dritten Theile Brandwein bestand, eben so wirksam waren, als eine Unze von dem Pulver in Gestalt einer Lattwerge, und auch nicht so übel schmeckten. Für solche Kranke, die keinen Wein oder Brandwein gewohnt sind, muß jeder Trank mit Salmiakspiritus oder mit Myrrhentinctur erwärmt werden; welche alle beyde die Wirksamkeit der Rinde vermehren. Es haben sich viele eingebildet, daß die Kraft der

Rinde durch die virginische Schlangenwurzel und das Wermuthsalz unterstützt werde; andere schreiben dem Vitriolelixir oder der Rosentinctur diese Wirkung zu; und noch andere dem Campher, Zinnober, warmen Magenmitteln, und Stahl; aber da Doctor Lind völlig überzeugt ist, daß die Kräfte der Rinde stark durch Wein oder geistige Sachen befördert werden, so verschreibt er selten mit derselben eine von den eben genannten Zuthaten, welche sie unangenehmer und ekelhafter machen würden.

Wenn der Kranke die Rinde wegen einer Schwäche im Magen, oder aus einem völligen Widerwillen gegen diese Arzney nicht nehmen kann, so ist es rathsam, von dem Gebrauche der Tränke abzulassen, und das Fiebermittel in Klistiren zu geben, in welcher Gestalt unser Schriftsteller sie eben so wirksam gefunden hat, als wenn sie eingenommen wurde. In diesem Falle wird man, nach der Wirkung eines abführenden Klistirs, eine Auflösung von dem Chinaextract mit dem Zusatze einer hinlänglichen Menge von der thebaischen Tinctur, um zu machen, daß sie länger bey dem Kranken bleibe, am besten finden; weil man gefunden hat, daß ein kleiner Zusatz von Opium insgemein das beste Mittel ist, zu verhindern, daß die Rinde, sie mag gegeben werden, in welcher Gestalt sie wolle, keinen Durchfall errege.

Ein hartnäckiges Wechselfieber, welches zwey Unzen von der Rinde in Tränken, in jeder Zwischenzeit zwischen den Anfällen genommen, nicht hatten heben können, wurde wirklich geheilt durch zwey Unzen von dem Extract in Klistiren gegeben. Man hat diese Zubereitung in Klistiren bis zu der Gabe von sechs Unzen solchen Kranken gegeben, welche nicht eine halbe Unze von der Rinde in jeder andern Gestalt hätten nehmen können: und es sind viele durch Klistire geheilt worden, nachdem

große Gaben von der Rinde vergeblich mit dem Munde genommen waren; weil auf diese Art die größten Gaben beygebracht werden können.

Für Kinder, welche an Wechselfiebern krank sind, und äußerst ungern Arzneyen nehmen, die einen unangenehmen Geschmack haben, verordnet Doctor Lind, daß das Rückgrad derselben bey der Näherung des Fieberanfalls mit einer Salbe gerieben werden soll, die aus gleichen Theilen thebaischer Tinctur und Seifensalbe (linimentum saponaceum) besteht, wodurch derselbe oft verhütet worden ist. Wenn dieses nicht den erwünschten Erfolg hervorbringt, so lehrt er uns, daß zwey oder drey Theelöffel voll von dem Mohnsamensyrup (Syrupus e meconio) in der Hitze gegeben, insgemein die Zufälle lindern werden. Zur gänzlichen Heilung der Krankheit aber verordnet er, nach einer Abführung mit Magnesia, für ein Kind von etwa einem Jahre, ein Quentchen von dem Chinaextract mit einigen Tropfen von der thebaischen Tinctur in einem Klistir alle drey Stunden zu wiederholen. Wenn der Magen mit Schleim angefüllt ist, so verursacht die Magnesia oft Erbrechen, welches mit warmen Wasser befördert werden muß. Die beständige Schwere des Kopfs, welche von diesen Fiebern bey solchen zarten Körpern verursacht wird, rührt sehr wahrscheinlich von einem da festsitzenden Schmerze her, und wird am besten durch ein Blasenpflaster auf den Rücken gehoben.

Man hat die Rinde den Kindern auch mit Nutzen in einem Kamisol zwischen das Oberzeug und das Unterfutter genähet, wenn sie ein Wechselfieber hatten. Diese Methode wurde von dem Doctor Samuel Pye erfunden, und es werden verschiedene Fälle zur Bestätigung ihres Nutzens in dem zweyten Bande der medicinischen Beobachtungen und Untersuchungen (Medical

ob-

observations and inquiries) erzählt. Der erste davon ist folgender.

„Den dritten December 1740 wurde ich zu einem „Sohne des Capitain H—t von Mile-End, einem „Kinde von etwa vier Jahren, und gesunder Leibesbe„schaffenheit, gerufen, welches schon einige Zeit an einem „Fieber krank gewesen war, das mit einem so heftigen „Husten begleitet war, daß mehr Gefahr davon, als „von seinem Fieber zu befürchten war. Nachdem ich „ihn zwey oder drey Tage besucht hatte, so fand ich die „Zufälle des Fiebers sehr abgenommen; und zufolge ei„ner solchen Nachlassung war der Husten sehr wenig be„unruhigend geworden. In dieser Zwischenzeit verord„nete ich die Rinde. Aber da ich das Kind nicht da„hin bewegen konnte, mehr als eine Gabe davon zu neh„men, und da sich der Husten sammt dem Fieber wie„der eingestellt hatte, so hielt ich dieses für eine gute „Gelegenheit, die Wirksamkeit einer äußerlichen An„wendung der Rinde zu versuchen. Ich ließ ein Stück „holländischer Leinwand zu einem Brusttuche ohne Aer„mel schneiden; und zu dem Unterfutter eine Art von „baumwollenem Zeuge, von einem lockern Gewebe, wel„ches den Damen unter dem Namen des Futtercattuns „bekannt ist. Zwischen diese beyden Zeuge wurden „vier Unzen grob zerstoßener Chinarinde genähet. So „bald als dieser letzte Fieberanfall und der Husten nach„gelassen hatten, so wurde das Brusttuch dem Kinde „auf den bloßen Leib gezogen. Den folgenden Tag er„folgte nicht die geringste Widerkunft von irgend einem „Zufalle des Fiebers. Der Husten hatte sich verloren; „und das Kind hatte sich über nichts zu beklagen, als „über die groben Theilchen der Rinde. Ich ließ daher „ein anderes Brusttuch machen, mit so feinem Pulver, „als wenn es zum innerlichen Gebrauche bestimmt ge„wesen wäre. Dieses trug das Kind eine Woche lang.

„Darauf wurde es wiederum erneuert, und noch sieben „Tage getragen. Von der ersten Anwendung der Arz„ney auf diese Art, wurde mein Kranker, ohne die ge„ringste andere Arzney, wieder zur vollkommenen Ge„sundheit hergestellt.“

Unter vier- bis fünfhundert Kranken, welche mit nachlassenden oder Wechselfiebern behaftet waren, die Doctor Lind im Jahre 1765 unter seiner Aufsicht hatte, verlor er nur zwey, von denen keiner die Rinde hatte nehmen wollen. Seine Methode, diese Kranken zu behandeln, wird man aus den beyden folgenden Fällen ersehen.

„Ein junger Gentleman wurde mit einem Anfalle „von einem Wechselfieber befallen, und eine halbe Stun„de nachher wurde er wahnsinnig, darauf schlafsüchtig, „und zuletzt sprachlos. Da ich ihn in diesem Zustande „fand, so ließ ich ein Blasenpflaster auf seinen Rücken „legen, und ihm einen herzstärkenden Julep mit Hirsch„hornsalz in den Mund gießen. Zwey Stunden nach„her, da er seine Sinne wieder bekam, verordnete ich „ihm zwey Unzen von der Tinctura sacra, und darauf, „ohne auf die vollkommene Wirkung dieser Arzney zu „warten, ein halbes Quentchen von der Rinde, alle vier „Stunden zu nehmen, sobald als sich das Fieber und der „Schweiß gegeben hatten. Er fieng den Gebrauch der „Rinde drey Stunden nachher an, nachdem er die Tin„ctura sacra eingenommen hatte; aber ehe er fünf Quent„chen davon genommen hatte, so bekam er einen zwey„ten Anfall, und er wurde auf eben die Art wahnsinnig, „schlafsüchtig und sprachlos. Es wurden Senfpflaster „unter seine Füße gelegt, und andere reizende Dinge ge„braucht, bis endlich das Fieber sich mit einem häufigen „Schweiße geendigt hatte. Nachdem er auf solche Art „zum zweytenmal kaum der Gefahr entkommen war, im „Anfalle zu sterben, so wurde ihm verordnet, alle Stun-

„den

„den pünktlich ein Quentchen von der China zu nehmen.
„Er gebrauchte bald zwey Unzen davon aus; welche ei-
„nen so glücklichen Erfolg hervorbrachten, daß das Fie-
„ber ihn gänzlich verließ, ohne die geringsten darauf fol-
„genden Zufälle einer Wassersucht oder Gelbsucht, ohne
„heftiges Kopfweh, oder Schwäche, welche entweder
„die Fortdauer des Fiebers, oder dessen wiederholte An-
„fälle oft bey andern zuwege brachten; so daß er ge-
„schwind zur vollkommenen Gesundheit wieder herge-
„stellt war.

„Eine Dame wurde bey dem ersten Anfalle eines
„Wechselfiebers mit einem heftigen Schmerz im Ma-
„gen befallen. Jeden folgenden Anfall wurde der
„Schmerz heftiger, so daß er zuletzt unerträglich wurde,
„mit heftigem Wahnsinn begleitet war, schweres Athem-
„holen, einen Schlucken, ein eingefallenes Gesicht, und
„die Zufälle eines herannahenden Todes hervorbrachte.
„Da sie keine Hülfe von erweichenden Bähungen, von
„dem äußerlichen Gebrauche der thebaischen Tin-
„ctur, noch von einem Blasenpflaster bekam, so verord-
„nete ich ihr zwey Unzen von der Rinde während der
„Nachlassung auszubrauchen, welche wirklich die Wie-
„derkunft des Fiebers verhüteten. Diese Arzney ver-
„mehrte den Schmerz im Magen nicht im geringsten,
„sondern trug vieles zu ihrer Erleichterung bey, dadurch
„daß sie das Fieber hob, dessen Anfälle alle die Heftig-
„keit desselben so sehr vermehrt hatten.“

In allen diesen Wechselfiebern wurde ein Brechmit-
tel gegeben, so oft sich der Kranke über Drücken im Ma-
gen, Neigung zum Brechen, oder freywilliges Brechen
beklagte; und die Rinde niemals eher verordnet, als
bis dieses Magendrücken gehoben, oder ein Abführungs-
mittel genommen war, um den ganzen Speisekanal voll-
kommener zu reinigen.

Bey solchen Kranken, die einen Husten mit Schmerzen in der Seite hatten, die den Athem beschwerten, verordnete Doctor Lind, wenn der Schmerz nicht durch warme Bähungen, durch Bates schmerzstillenden Balsam, oder durch ein Blasenpflaster erleichtert wurde, daß ein paar Unzen Blut weggelassen wurden; und er bemühete sich, dem Fieber so bald als möglich durch Hülfe der Rinde Einhalt zu thun; weil er gefunden hatte, daß jede Rückkehr des Fiebers alle solche Schmerzen vermehrte.

Wenn das Kopfweh sehr heftig war, und den Kranken während den fieberfreyen Zwischenzeiten marterte, so wurde der gute Erfolg der Rinde vollkommener gemacht, wenn ein Blasenpflaster in den Rücken gelegt wurde.

Ein Schwindel im Kopfe, welcher ein fast immer zurückbleibender Zufall nach einem auch nur gelinden Wechselfieber ist, wurde insgemein durch das Hirschhornsalz und durch die Rinde in Wein gehoben. Ersteres wurde auf folgende Art verordnet.

Rec. Aquae alexeter. simpl. ℥vij
Sal. corn. cerv. ℈ß.
Syr. cort. aurant. ℥j
M. f. Iulapium. D. S.

Oft zwey Eßlöffel voll zu nehmen.

Wenn wegen Fortdauer des Fiebers der Kranke mit Blähungen, einer Auftreibung des Unterleibes, und Geschwulst in den Beinen geplagt war, so wurde ihm, alle Abend einen Löffel voll von der Tinctura sacra mit dem Zusatze von dreyßig Tropfen zusammengesetzten Lavendelgeist zu nehmen, verordnet.

Ein fortgesetzter Gebrauch der Rinde, eine Veränderung der Luft, und das kalte Bad wurden oft nothwendig befunden, um einen Rückfall zu verhüten.

Dieses ist die von diesem erfahrnen Schriftsteller empfohlne Heilart, welcher auch die Wirksamkeit und den Nutzen des Opiums in Wechselfiebern entdeckt hat. Diese Entdeckung hatte er, wie er uns erzählt, folgendem Zufalle zu danken.

Im Monat December 1766 wurde eine Dame, nach einer Unpäßlichkeit von einigen Tagen, von einem heftigen Fieberanfalle befallen, welcher sie sehr schwach machte, und eine Unordnung im ganzen Körper hervorbrachte. In sechs und dreyßig Stunden darauf stellte sich der Anfall wieder ein, welcher schon zwölf Stunden angehalten hatte, als der Doctor gerufen wurde, sie zu besuchen. Es waren jetzt ihre Kräfte und Geister so sehr erschöpft, daß sie alle Hoffnung zu ihrer Wiedergenesung aufgab. Sie beklagte sich über allgemeine Schmerzen in ihrem ganzen Körper, aber vorzüglich im Kopfe und im Rücken. Das Kopfweh war so unerträglich, daß es einen Wahnsinn drohete. Zu gleicher Zeit brachte sie ein beständiger Ekel und Erbrechen in einen Zustand von Unempfindlichkeit, mit einer starken Neigung zu Zuckungen begleitet. Doctor Lind, welcher sie in diesen Umständen fand, verschrieb ihr sogleich ein Opiat, das sie in weniger als fünf Minuten zu einem Zustande der Ruhe und Zufriedenheit wieder herstellte. In weniger als einer halben Stunde richtete sie sich auf, und konnte etwas essen. Sie schlief diese ganze Nacht wenig, ob sie sich gleich über weiter nichts beklagte, als über Schwäche und Müdigkeit. Den folgenden Tag erlangte sie durch den Gebrauch der Rinde, welche wirklich die Rückkehr des Fiebers verhütete, geschwind ihre vorigen Kräfte wieder. Ungefähr einen Monat nachher erlitt sie einen Rückfall; die Nachlassungen des Fiebers waren kurz und undeutlich. Als der Doctor herbeygerufen wurde, so hatte sie dasselbe acht und vierzig Stunden ausgehalten, und die meisten der

vorhergehenden heftigen Zufälle waren schon zum Vorschein gekommen. Da sie viele Hitze und starkes Fieber hatte, und sich nicht übergab, so war er anfangs nicht willens, ihr ein Opiat zu geben, bis er endlich, auf ihr dringendes Bitten, seine Einwilligung dazu gab. Diese Arzney brachte abermals eine vollkommene Fieberlosigkeit zuwege, und verschaffte ihr sogleich Linderung von diesen gefährlichen Zufällen. Den nächsten Tag nahm sie ihre Zuflucht zu der Rinde, und fuhr fort, sich vollkommen gesund zu befinden; sie gebrauchte aber doch noch einige Zeit nachher die Vorsicht, bey feuchter Witterung, oder wenn der Wind aus Osten kam, und vorzüglich beym vollen Mond, täglich noch ein oder zweymal die Rinde zu nehmen.

Als Doctor Lind die fiebervertreibenden Wirkungen dieser Arzney bemerkte, so entschloß er sich, weitere Versuche damit zu machen. Er hatte eben fünf und zwanzig Kranke, die Wechselfieber hatten, und verschrieb einem jeden davon ein Opiat, das sie unmittelbar nach dem hitzigen Anfall nehmen sollten, wenn nämlich die Kranken Unruhe, Kopfweh, oder einen ähnlichen gewöhnlichen Zufall nach dem Fieber hatten. Die Folge davon war, daß unter zwey und zwanzig Kranken neunzehn unmittelbare Erleichterung bekamen; die andern drey hatten nicht nöthig, dasselbe zu nehmen. Nachdem er durch diesen erstaunlichen Erfolg aufgemuntert war, so verordnete er den nächsten Tag das Opiat während der Hitze zu nehmen. Bey eilf Kranken unter zwölfen, bey denen dasselbe so angewandt wurde, schaffte es das Kopfweh weg, es linderte das Fieber, und brachte einen häufigen Schweiß hervor, auf den bald eine vollkommene Fieberlosigkeit folgte.

Er berichtet uns, daß er seit der Zeit bis gegen dreyhundert Kranken, die diese Krankheit hatten, ein Opiat verschrieben habe; und er beobachtete, daß, wenn es

während der Zwischenzeit genommen wurde, es nicht die geringste Wirkung hatte, weder den folgenden Fieberanfall zu verhüten, noch ihn gelinder zu machen. Wurde es im Froste gegeben, so schien es denselben ein- oder zweymal wegzuschaffen; hingegen eine halbe Stunde nach dem Anfalle der Hitze gegeben, schaffte es immer unmittelbare Erleichterung.

Doctor **Lind** macht die Bemerkung, daß die Wirkungen des Opiums, in der Hitze bey einem Wechselfieber gegeben, folgende sind. 1) Es verkürzt und lindert den Anfall; und zwar mit mehr Gewißheit, als man gefunden hat, daß eine Unze von der Rinde die Krankheit hebt. 2) Insgemein schafft es merkliche Erleichterung im Kopfe, es nimmt die brennende Hitze des Fiebers weg, und erregt einen starken Schweiß. Dieser Schweiß ist mit einer angenehmen Weichheit der Haut, statt der brennenden Empfindung begleitet, welche die Kranken von dem Schweiße nach dem hitzigen Anfalle haben, und allezeit viel häufiger, als bey solchen, welche kein Opium genommen haben. 3) Es verschafft oft einem Kranken, der in den Aengsten des Fiebers abgemattet ist, einen sanften und erquickenden Schlaf, von welchem er, in einem allgemeinen Schweiße gebadet, erwacht, und zugleich großentheils von allen Plagen befreyet.

Er hat allezeit beobachtet, daß die Wirkungen des Opiums einförmiger und beständiger in Wechselfiebern, als in irgend einer andern Krankheit, und zugleich auch geschwinder und merklicher, als die Wirkungen aller andern Arzneyen sind. Ein Opiat auf solche Art bald nach dem Anfange der Hitze gegeben, verwahrt dadurch, daß es die Heftigkeit des Fiebers hemmt, und die Dauer desselben kürzer macht, die Leibesbeschaffenheit vor der so starken Beschädigung, daß selten, seitdem er das Opium in Wechselfiebern gebrauchte, eine Wasser- oder

Gelbsucht einen von seinen Kranken in diesen Fiebern befallen hat.

Wenn das Opium nicht sogleich den Zufällen des Fiebers Einhalt that, so vermehrte es auch niemals ihre Heftigkeit. Im Gegentheil erhielten die meisten Kranken einige Erleichterung von einem Opiate, das ihnen in der Hitze gegeben wurde; und viele unter ihnen vertrugen zu dieser Zeit eine stärkere Gabe Opium, als zu irgend einer andern Zeit. Doctor **Lind** versichert uns, daß selbst ein Wahnsinn in dem hitzigen Anfalle durch das Opium nicht vergrößert wird; obgleich auch das Opium denselben nicht hebt. Hieraus hält er es für wahrscheinlich, daß viele Zufälle bey diesen Fiebern krampfhafter Art sind, aber vor allen andern das Kopfweh. Wenn der Kranke in dem Anfalle wahnsinnig ist, so muß die Verordnung des Opiats so lange verschoben werden, bis der Kranke seine Sinne wiederbekömmt; da man alsdann finden wird, daß es großentheils die Schwäche und Ohnmacht verringert, welche gemeiniglich auf einen Wahnsinn folgen.

Doctor **Lind** ist der Meynung, daß das Opium in dieser Krankheit das beste Vorbereitungsmittel vor der Rinde ist, da dasselbe nicht nur eine gänzliche Nachlassung hervorbringt, in welchem Falle allein dieses Mittel mit Sicherheit gegeben werden kann, sondern auch eine so heilsame und häufige Ausleerung durch den Schweiß erregt, welche gemeiniglich eine viel geringere Menge von der Rinde erfoderlich macht.

Er verschreibt gewöhnlich das Opiat in etwa zwey Unzen von der Tinctura sacra, wenn der Kranke Leibesverstopfung hat, und gleich nach dem Anfalle die Rinde nehmen soll. Durch dieses Mittel wird der Fieberanfall verkürzt, und die Gedärme noch vor dem Gebrauche der Rinde rein gemacht; weil die Wirkung der Tinctura sacra durch das Opiat nicht verhindert, sondern

nur

nur etwas aufgehalten wird. Wenn ein Brechmittel unmittelbar vor dem Fieberanfalle gegeben worden ist, so muß der Gebrauch des Opiats weiter hinausgesetzt werden, bis die Hitze ihren Anfang genommen hat.

Diese Beobachtungen, benachricht uns dieser Arzt, sind das Resultat einer ausgebreiteten Praxis, da er während den herrschenden Wechselfiebern in den Jahren 1765, 1766 und 1767 selten weniger als dreyßig oder vierzig Kranke jeden Tag besuchte, die mit einer jeden Art dieser Krankheit behaftet waren.

Siebentes Kapitel.

Von dem schleichenden Nervenfieber.

In diesem Fieber wird der Kranke zuerst etwas träg, und fühlt gelindes Schaudern und Frösteln, nebst ungewissen plötzlichen fliegenden Hitzen, und einer allgemeinen Müdigkeit. Damit sind allemal eine Schwere und Niedergeschlagenheit der Lebensgeister und mehr oder weniger Schwere, Schmerz oder Schwindel im Kopfe begleitet. Ein Ekel und Unzufriedenheit mit allem folgt bald darauf, ohne einen beträchtlichen Durst, aber häufig mit Neigungen zum Brechen, obgleich wenig als ein Schleim ohne Geschmack herausgebracht wird.

Obgleich zuweilen eine Art von guter Zwischenzeit auf einige Stunden sich einstellt, so kommen doch die Zufälle verstärkt wieder, insonderheit gegen die Nacht. Der Kopf wird schwerer, oder schwindlichter, die Hitze größer, der Puls geschwinder, aber schwach, nebst einem beschwerlichen Athemholen. Es nimmt eine große Fühllosigkeit, oder ein tauber Schmerz und Kälte den hin-

tern

tern Theil des Kopfs öfters ein, und nicht selten leidet der Kranke einen schweren Schmerz auf dem Scheitel längst der ganzen Kronnath. Dieser nebst dem Schmerze des Hinterkopfs begleitet insgemein die Nervenfieber, und es folgt gewöhnlich einiger Grad von Wahnsinn darauf.

In diesem Zustande bleibt der Kranke oft fünf bis sechs Tage, mit einem eingefallenen blassen Gesicht; er ist dem Anscheine nach nicht sehr krank, und doch ganz und gar nicht gesund; er ist unruhig, beängstigt, und gemeiniglich ganz ohne Schlaf, obgleich zuweilen sehr schläfrig und muthlos. Und wenn er auch denjenigen, die bey ihm sind, wirklich zu schlafen scheint, so weiß er nicht das geringste davon, und läugnet, daß er schlafe.

Der Puls ist diese ganze Zeit über geschwind, schwach und ungleich, zuweilen jagt er, und zuweilen ist er wider ein paar Minuten langsam, ja wohl gar aussetzend; und darauf mit einer plötzlichen auffahrenden Röthe im Gesichte, gleich wieder sehr geschwind, und vielleicht bald nachher wieder außerordentlich ruhig und gleich; und so abwechselnd fort. Die Hitze und der Frost sind nicht weniger ungewiß und ungleich; zuweilen fangen die Backen an plötzlich roth und glühend zu werden, da die Spitze der Nase und die Ohren kalt sind, und vor dem Kopfe ein kalter nasser Schweiß steht. Ja es ist was gemeines, daß sich eine starke Röthe und Hitze im Gesichte zeigt, wenn die äußern Gliedmaßen ganz kalt sind.

Der Harn ist gewöhnlich blaß, und oft klar; oft hat er eine Molkenfarbe; es ist entweder kein Bodensatz darinn, oder eine Art von lockerer Materie, wie Kleye, welche unregelmäßig darinn auf und nieder schwimmt. Die Zunge ist im Anfange selten oder niemals trocken noch misfarbig, aber zuweilen mit einem dünnen weißlichten

lichten Schleime überzogen. Hernach aber zeigt sie sich sehr trocken, roth, und gespalten; dies geschieht aber meistens in der Höhe oder am Ende der Krankheit.

Etwa um den siebenten oder achten Tag wird die Schwere, der Schmerz oder der Schwindel im Kopfe viel stärker, nebst einem beständigen Getöse darinn, welches den Kranken sehr beunruhigt, und oft einen Wahnsinn zuwege bringt. Die Schwere in der Herzgrube, die Angst und Ohnmächtigkeit werden viel heftiger, und der Kranke fällt oft wirklich in Ohnmacht, vorzüglich wenn er versucht aufzusitzen. Es bricht ein plötzlicher kalter Schweiß auf seinem Vorkopfe und auf seinen Händen aus, (obgleich zu eben der Zeit mehr als zu viel Hitze in den Backen und in den Händen vorhanden ist,) und derselbe verschwindet auch wieder eben so plötzlich. Wenn jetzt der Harn blasser und klarer wird, so darf man einen Wahnsinn mit Zittern über dem ganzen Körper und Flechsenhüpfen befürchten. Ersterer ist selten heftig, sondern weiter nichts als eine Verwirrung der Gedanken und Handlungen; wobey der Kranke unaufhörlich mit sich selbst schwatzt, und in der Sprache stottert.

Oft brechen plötzlich ungemein starke Schweiße gegen den neunten, zehnten oder zwölften Tag aus, welche an den äußern Gliedmaßen insgemein kalt und klebericht sind; nicht selten hat der Kranke auch sehr dünne Stuhlgänge. Eine jede dieser Ausleerungen ist insgemein aufgelöst, und mattet den Kranken ungemein ab. Eine warme Feuchtigkeit auf der Haut ist indessen in den meisten Fällen heilsam, und ein gelinder Durchfall schafft oft den Wahnsinn und die schlafsüchtige Beschaffenheit weg.

Nun sinkt die Natur immer mehr, die äußern Gliedmaßen werden kalt, die Nägel blaß oder bläulich, und die Schwingungen des Pulses so außerordentlich geschwind,

schwind, daß man sie kaum unterscheiden kann; wiewohl sie auch zuweilen ungemein langsam werden, und oft aussetzen. Der Kranke wird gänzlich unempfindlich und betäubt, er hört kaum das lauteste Getöse, oder sieht kaum das hellste Licht, ob er gleich anfangs gegen beydes sehr empfindlich war. Der Wahnsinn endigt sich in eine tiefe Schlafsucht, und diese mit dem Tode.

Dies ist der Fortgang dieser Krankheit, den ich vorzüglich von der genauen Beschreibung des Doctor Hurham abgeschildert habe, welcher uns auch vortreffliche Beobachtungen über die Heilmethode derselben geliefert hat.

Es ist einleuchtend, daß in dem schleichenden Nervenfieber keine starke Ausleerungen (besonders Aderlässe) dienlich sind, vorzüglich bey Personen von natürlich schwachem Körper, welche derselben am meisten unterworfen sind. Doctor Hurham hat erfahren, daß nach einem gemeinen Abführungsmittel, welches unüberlegt im Anfange dieses Fiebers gegeben war, sogleich eine erstaunliche Mattigkeit, Ohnmachten, und eine lange Reihe von andern unangenehmen Zufällen folgten. Zuweilen kann es inzwischen nothwendig werden, selbst im Anfange, die ersten Wege mit einem gelinden Brechmittel oder mit etwas Rhabarber, Manna, u. s. w. zu reinigen; aber alles Drastische ist schädlich. Ein gelindes Brechmittel kann mit noch viel weniger Schwächung der Natur, als ein Abführmittel gegeben werden, und wird sogar nothwendig, wenn Ekel, Schwere und Drücken im Magen es erfodern, wie es sich oft bey dem Anfalle des Fiebers ereignet. Es können, wenn der Leib verstopft ist, alle zwey oder drey Tage Klistire von Milch, Zucker und Salz gegeben werden.

In der Cur dieses Fiebers sind die besten Arzneyen, temperirende, herzstärkende und schweißtreibende Mittel,

nebst

nebst einer erfrischenden und verdünnenden Diät. Die letzte für sich allein, wenn sie mit Einsicht eingerichtet wird, schaffet die wohlthätigsten Wirkungen, insonderheit, wenn man ihr mit zur rechten Zeit gelegten Blasenpflastern, und einer gehörigen Sorgfalt, den Kranken so wohl am Körper als am Geiste so ruhig als möglich zu halten, zu Hülfe kommt. Starke Opiate, so sehr sie auch durch den Mangel des Schlafs und die große Unruhe angezeigt zu seyn scheinen, sind gemeiniglich sehr schädlich. Hingegen sind gelinde schweißtreibende Mittel, als das zusammengesetzte Giftwurzelpulver mit ein wenig Bibergeil und Safran, und kleine Gaben von Andromachs Theriak, oder dem paregorischen Elixir von großem Nutzen. Dadurch daß sie einen gelinden leichten Schweiß, oder wenigstens eine starke Ausdünstung erregen, beruhigen sie die geschwinde und unruhige Bewegung des Bluts und der Lebensgeister, worauf ein sanfter erquickender Schlaf folgt. Wo die Verwirrung und Niedergeschlagenheit der Geister sehr beträchtlich ist, da räth **Huxham** an, Galbanum oder stinkenden Asand (Silphium) mit etwas Campher hinzuzuthun. Es müssen gleich Blasenpflaster in den Nacken, auf den Hinterkopf, oder hinter die Ohren gelegt werden; auch muß man reichlich dünne Weinmolken, eine angenehme Tisane, Thee von leichten gewürzhaften Kräutern, oder Habergrützttrank mit etwas leichten Wein trinken. Auch Hühnersuppe ist dienlich, nicht nur als Speise, sondern auch als Arzney, insonderheit gegen die Abnahme der Krankheit; so wie auch dünne Hirschhorngallerte, Sago, und Brodmus mit dem Zusatz von etwas Wein, und dem Saft von spanischen Orangen oder Limonien.

Aus der großen Beklemmung in der Gegend des Magens sollte man zuweilen glauben, daß diese Krankheit nahe mit der Lungenentzündung verwandt wäre; aber

aber hier muß sich der Arzt ja vor Aderlassen hüten. Nicht allein die Schwäche und das Jagen des Pulses, sondern auch der blasse, wässerichte und helle Harn, welcher gemeiniglich damit begleitet ist, widerrathen diese Ausleerung. Diese Zufälle zeigen an, wie Doctor Huxham bemerkt, daß die Schwere, Beängstigung und Beklemmung in der Herzgrube von einer Verstopfung in den Nerven, und nicht in den Lungen, oder von einer Entzündung herrühren. Das Athemholen ist hier in diesem Falle zwar beschwerlich, aber nicht heiß, sondern eine Art von seufzendem oder keichendem Athemholen, bey dem oft nicht einmal ein Husten ist. Hier, sagt Huxham, sind die nervigten herzstärkenden Arzneyen angezeigt, nebst Blasenpflastern an den Schenkeln, Beinen und Armen.

Er verordnet in diesen Umständen folgenden Bissen und Trank zu nehmen.

Rec. Pulv. contrayerv. comp. gr.xv
Croc. Anglic. gr.iij
Confect. Ralegh. ʒj
Syr. croc. q. s.
M. f. bolus.

Rec. Sal. corn. cerv. ʒß
Succi limon. ʒiij
Aq. alexeter. simpl. ʒiß
M. peracta effervescentia add.
Spirit. lavend. comp.
Syr. croc. aa ʒiß
M. f. haustus.

Dieses oder dergleichen verordnet er alle fünf, sechs oder acht Stunden zu nehmen; und zwischendurch kann man einen mäßigen herzstärkenden Julep, den flüchtigen oder auch den stinkenden Gewürzspiritus (Spiritus volatilis aromaticus or foetidus) mit dünnen Wein- oder

Aepfel-

Aepfelmostmolken oder auch mit Senfmolken nehmen; welche nach Hrn. Doctor Hurhams Bemerkung, ohne die geringste weitläuftige Zubereitung, keine zu verachtende Arzney, insonderheit für die Armen ist.

Die Beschwerlichkeit des Athemholens, die Angst und Beklemmung gehen oft vor einem Frieselausschlag vorher, welcher oft am siebenten, neunten oder eilften Tage des Fiebers, und zuweilen auch noch später zum Vorschein kommt. Er muß durch sanfte und gelinde herzstärkende, und gehörige verdünnende Mittel befördert werden, zu denen man zuweilen ein wenig Andromachs Theriak, oder paregorisches Elixir hinzusetzen kann.

Aber so großen Nutzen auch eine gelinde Ausdünstung, mit welcher der Frieselausschlag leicht ungehindert vor sich geht, leisten mag, so sind starke Schweiße selten oder niemals heilsam, selbst wenn sie auch mit einem reichlichen Ausschlag begleitet sind. Doctor Hurham erzählt uns, er habe zwey oder drey verschiedene Ausbrüche von Frieselflecken einen auf den andern folgen, und lange anhaltende starke Schweiße gesehen, ohne die geringste Erleichterung für den Kranken, sondern im Gegentheil zu seinem größten Nachtheil, da sie seine Schwäche vermehrten.

Bey solchen starken aufgelösten Schweißen hat unser Schriftsteller mit gutem Nutzen oft ein wenig guten rothen Wein gegeben, auch etwas verdünnet, wenn es nöthig war. Dadurch wurde der Schweiß gemäßigt, der Kranke gestärkt, und auch der Frieselausschlag, wenn solcher da war, vom Zurücktreten abgehalten. Gegen die Abnahme des Fiebers, wenn die Schweiße stark und abmattend warend, gab er auch kleine Gaben von der Rindentinctur mit Safran und virginischer Schlangenwurzel, und zwischendurch hin und wieder eine Gabe Rhabarber, um die fäulichten Säfte in den ersten We-

gen wegzuschaffen. Das Abführungsmittel macht die Nachlassungen oder Aussetzungen des Fiebers, welche sich oft in der Abnahme der Nervenfieber ereignen, deutlicher, und verschafft eine bessere Gelegenheit zu dem Gebrauch der Zubereitungen der Rinde. Gegen diese Zeit reichte er dieselbe insgemein mit Salztränken, die aus Wermuthsalz und Limoniensaft bestanden.

Obgleich ein gelinder Durchfall gegen das Ende dieses Fiebers zuweilen von offenbarem Nutzen ist, so sind doch rohe, dünne und aufgelöste Stuhlgänge sehr nachtheilig, und entkräften den Kranken außerordentlich. Sind sie gar misfarbig, oder haben sie eine Art von Bleyfarbe, so zeigen sie, ihre Consistenz mag auch seyn, wie sie wolle, einen sehr unglücklichen Ausgang an.

Keine Ausleerung verspricht eine größere Hoffnung zur Wiederherstellung des Kranken, als ein von selbst entstandener Speichelfluß, ohne Schwämmchen im Munde, insonderheit wenn derselbe mit einer gelinden Ausdünstung vergesellschaftet ist.

Man hat selten etwas in diesem Fieber beobachtet, das vollkommen kritisch wäre; und in manchen Fällen scheint es bloß durch die Zeit gehoben zu werden. Der Harn ist wohl schwerlich jemals gekocht, sondern roh, blaß und dünn durch den ganzen Verlauf der Krankheit, und oft in viel zu großer Menge vorhanden. Zuweilen ist er zwar wohl einmal nach den stärkern Anfällen des Fiebers, oder in den Schweißen höher gefärbt, aber ohne Bodensatz, in geringer Menge, und insgemein wie fettig.

Doctor Huxham macht die Bemerkung, daß, ob man gleich findet, daß im Ganzen die Schweißlöcher der Haut und die Speichelgänge die besten Wege sind, durch welche die verdorbenen Säfte, so die Krankheitsmaterie dieses Fiebers zu seyn scheinen, aus dem Körper geschafft werden, dieselben doch oft auch zum Theil durch die Ge-

Gedärme und Harnwege ihren Ausgang finden; und daß, wenn auch diese Ausleerungen oft sehr stark sind, sie gleichwohl nicht zu geschwind gestopft werden dürfen, weil man sonst einen gefährlichen Uebergang der krankhaften Materie auf die zum Leben gehörigen Theile zuwege bringen würde. Eine plötzliche Hemmung des Schweißes ist sehr gewöhnlich mit krampfhaften Erstarrungen, großer Uebelkeit, Beklemmung in der Herzgrube, Ohnmachten, u. s. w. begleitet, da hingegen Ekel, Drücken im Magen, Reißen in den Gedärmen und Wahnsinn die gewöhnlichen Folgen von dem unüberlegten Gebrauch starker zusammenziehender Mittel sind. Selbst die Geschwüre von Blasenpflastern darf man in diesem Falle nicht zu früh austrocknen lassen; je mehr dieselben fließen, desto besser ist es. Auch darf man es nicht für ein ungünstiges Zeichen ansehen, wenn sie etwas eitern. Denn ob es gleich den Anschein haben möchte, sagt oben genannter Schriftsteller, daß die Schärfe der Säfte vertrocknet wäre, so beweiset es doch, daß die Natur Kräfte genug hat, dieselbe herauszutreiben.

Wenn irgend eine Ausleerung in diesem Fieber sehr unmäßig ist, so kann man derselben mit Vorsicht Einhalt thun, aber sie nicht ganz stopfen. Daher sind, sagt Doctor Huxham, kalte Luft, kalte Wäsche, kalte Getränke, oder ein kaltes Verhalten äußerst undienlich. Allein, setzt er hinzu, wollte man allezeit mit hitzigen herzstärkenden Dingen, mit flüchtigen Laugensalzen, und sehr warmer Luft Schweiße zu erregen sich bemühen, und damit lange fortfahren, so würde man den Kranken im eigentlichen Verstande schmelzen, und nicht heilen.

Achtes Kapitel.

Von den Pocken.

Die Pocken nehmen insgemein ihren Anfang mit Trägheit, Schmerzen im Rücken, Ekel und Erbrechen. Nach der Menge des Ausschlags werden sie in zwey Gattungen eingetheilt; und jede derselben in vier Stadien.

Das erste Stadium dauert vom Anfange der Ansteckung bis etwa den vierten Tag, und ist mit den oben erwähnten Zufällen begleitet. Zuweilen stellen sich auch in dieser Periode zuckende Bewegungen ein, vorzüglich bey Kindern; und diese werden für kein ungünstiges Zeichen gehalten. Es fließt oft Blut aus der Nase. Der Leib bleibt zuweilen in seinem natürlichen Zustande, zu andern Zeiten aber erfolgt entweder eine Leibesverstopfung oder ein Durchfall. Der Harn wird gemeiniglich gleich nach der Ausleerung desselben trübe. Das Fieber ist in diesem Stadium der Krankheit nicht immer gleich, nach Beschaffenheit des Körpers des Kranken.

Etwa um den dritten oder vierten Tag der Krankheit fängt das zweyte Stadium an, da alle oben erzählte Zufälle, das Fieber ausgenommen, zu verschwinden pflegen, und der Ausbruch der Pocken zum Vorschein kommt, zuerst im Gesichte, hernach auf der Brust und den Armen, und sich nach und nach über den ganzen Körper bis den sechsten Tag ausbreitet. Jetzt wird das Fieber um ein beträchtliches gelinder, wenn es nicht ganz und gar aufhört.

Das dritte Stadium ist das Stadium der Eiterung, welche nach dem vollkommenen Ausbruch der Pocken folgt. Es nimmt seinen Anfang ungefähr den achten Tag, und dauert fort bis den eilften. Während dieser Periode kommen die Hitze und das Fieber wieder; es findet sich ein Aufschwellen des Gesichts ein, worauf

bald eine ähnliche Veränderung bey den Händen, und zuletzt bey den Füßen folgt. Dieser Zustand ist häufig mit Schmerzen im Halse, und Entzündung der Augen vergesellschaftet.

Das vierte Stadium der Krankheit fällt in die vier folgenden Tage, während welcher die Blattern, nachdem sie zur Reife gekommen sind, trocken werden, und die Abhäutung ihren Anfang nimmt.

Ueber die eigentliche Heilart der Pocken wurde stark zwischen Sydenham und Morton gestritten, von welchen der erste die Ehre hatte, das kühle Verhalten einzuführen, welches sich in dieser Krankheit so heilsam bewiesen hat. Seit der Zeit hat man die kühle Behandlung in verschiedenem Betrachte noch auf einen höhern Grad getrieben. Allein da der Fortgang der Krankheit von der Stärke der Lebenskräfte in Heraustreibung des Ausschlags abhängt, so muß das Verhalten sich nach dem Grade des Fiebers und nach der Leibesbeschaffenheit des Kranken richten.

Wenn die entzündungsartigen Zufälle im Anfange der Pocken heftig sind, so wird es dienlich seyn, etwas Blut aus der Ader zu lassen, und dieses sogar zu wiederholen, wenn es durch eben dieselben Erscheinungen ferner angezeigt ist. Ein voller, gespannter, klopfender Puls, große Hitze, beschwerliches und heißes Athemholen, starke Röthe im Gesicht, Röthe der Augen, Irrereden, u. s. w. erfodern es hauptsächlich. Nachdem man eine gehörige Menge Blut aus dem Arme gelassen hat, so hat das Aderlassen am Fuß insgemein großen Nutzen, dadurch daß es das Geblüt vom Kopfe und der Brust herunterleitet, welche Theile wir uns, so viel als möglich ist, vor der Heftigkeit der Krankheit zu schützen bemühen müssen. Zu eben dem Endzweck empfiehlt Doctor Hurbain das Baden der Füße und Beine in warmen Wasser, oder Milch und Wasser des Tages zwey

oder dreymal einige Minuten lang, vor und bey dem Pockenausbruch; ebenfalls räth er Umschläge von Milch und Brod, gekochten Rüben, oder dergleichen.

Dauert demohngeachtet das Fieber fort, heftig zu seyn, und geht der Ausbruch der Pocken nicht regelmässig vor sich, so empfiehlt der oben genannte Schriftsteller nicht nur das Baden der Beine und Füße, sondern auch der Arme und Hände, oder gar des ganzen Körpers.

Oft fallen Personen, welche stark und vollblütig sind, ganz im Anfange der Krankheit in eine große Niedergeschlagenheit der Lebensgeister und eine allgemeine Schwäche, mit einem schweren, niedergedrückten Pulse begleitet. Dieser Umstand macht, nach der Bemerkung des Doctor Huxham, den nicht sehr erfahrnen Arzt in Ansehung des Aderlassens sehr unentschlossen, ob es hier gleich eben so nothwendig ist. Ja es schafft nichts eine schleunigere Hülfe, insonderheit wenn die Niedergeschlagenheit von einer Furcht vor Gefahr verursacht wird, welches oft der Fall bey erwachsenen Personen ist. Es ist demnach nöthig, in solchen Fällen, und zwar so bald als möglich, etwas Blut zu lassen, jedoch nicht in zu großer Menge auf einmal.

Wenn unmäßige Furcht und Niedergeschlagenheit der Geister bey dieser Krankheit zusammen treffen, so ist es oft nothwendig, etwas herzstärkendes zu geben, selbst gleich im Anfange, und zuweilen sogar nicht zu sparsam.

Wenn die Krankheit mit einer Rauhigkeit, einem Wundseyn oder großer Hitze des Mundes und des Halses, und einer Menge scharfen Schleims, oder mit einer Verstopfung in der Nase, mit öfterm Niesen, und einem kitzelnden Husten antritt, so ist es rathsam, Blasenpflaster zu legen, welche sonst in dem ersten Zustande der Krankheit besser unterlassen werden können.

Wer-

Werden aber Personen mit schwachen, schlaffen Fiebern und einem verarmten Blute, oder solche, die kürzlich starke Ausleerungen erlitten haben, von den Pocken befallen, so würde sich das Aderlassen äußerst nachtheilig beweisen. Solche Kranke haben gemeiniglich ein eingefallenes blasses Gesicht, einen schwachen, geschwinden Puls, sehr große Niedergeschlagenheit der Geister, mit einem blassen, rohen, molkenartigen oder hellen Harn, abwechselndem Frost und Hitze, wenig Durst, und nicht großen Schmerzen, aber einen beständigen Druck und Schmerz im Magen, Schwindel, u. s. w. Hier, sagt Huxham, sind Sect und Safran nicht undienlich, mit etwas leichten herzstärkenden, nervenstärkenden Arzneyen, Sectmolken, Wein und Wasser, oder dergleichen. Er hat ziemlich große Mengen Wein in einigen Fällen von sehr großer Mattigkeit mit beträchtlichem Nutzen geben gesehen. Auch Blasenpflaster können hier gebraucht werden, und reizende Umschläge unter die Füße; das Baden aber scheint nicht so dienlich zu seyn.

Doctor Huxham bemerkt, daß es ein Mittel gebe, welches insonderheit den Pockenausbruch in solchen Fällen von Mattigkeit befördert, in denen die Blattern nicht regelmäßig, zur gewöhnlichen Zeit zum Vorschein kommen, sondern in der Haut versteckt liegen, mit weniger oder gar keiner Hervorragung, und noch wenigerer Farbe. Das Mittel, welches er meynt, ist das Erbrechen nach einem schwachen Brechmittel. Die Natur macht in dieser Krankheit meistentheils von selbst solche Bewegungen, und er denkt, daß wir allemal dieser Anzeige folgen müssen. Denn das Brechen schafft nicht allein zum Theil die krankhafte Materie weg, welche zuerst den Magen angriff, sondern auch den zähen fäulichten Stoff, welcher sich in demselben, in der Leber, Gallenblase, u. s. w. versammlet haben kann. Doctor Huxham führt an, man habe gegen diese Regel eingewandt, daß das Er-

Erbrechen zu viel Blut nach dem Gehirn treibe, und daher im Anfange der Pocken undienlich sey. Er läßt diesen Einwurf gelten, wenn das Brechmittel bey vollblütigen Körpern vor dem Aderlassen gegeben wird; ja er hat selbst sehr fürchterliche Zufälle daraus entstehen sehen, wenn dasselbe auf solche Art ohne Einsicht gegeben war. Gleich nach dem Brechen müssen sogleich Umschläge auf die Füße gelegt werden.

Das Brechmittel leistet gemeiniglich auch gute Dienste in Hervorbringung von einem oder ein paar Stuhlgängen, wodurch die Gedärme gereinigt werden; wenn sich dies aber nicht ereignet, so muß gleich darauf ein erweichendes abführendes Klistir gegeben werden. In manchen Fällen ist es rathsam, ein gelindes Abführungsmittel von Manna, Weinsteinrahm, oder Rhabarber zu geben. Seibst in solchen Fällen, in denen ein Durchfall vorhanden ist, muß man eine oder zwey Gaben von der letzten reichen.

Von den verschiedenen Graden und der Beschaffenheit des Fiebers, mit welchem die Pocken vergesellschaftet seyn können, bemerkt Hurham mit Recht, daß sowohl ein hitziges, als auch ein kühles Verhalten, in allen Fällen ohne Unterschied beobachtet, äußerst undienlich seyn muß. Zuweilen kann, sagt er, die Sydenhamsche Methode, zuweilen die Mortonsche ihren Nutzen haben. Mit einem Worte, jeder besondere Fall erfodert seine eigne Behandlung, und der Arzt muß nach seinen Einsichten dieselbe gehörig darnach einrichten.

In der Cur der Pocken ist es eine Sache von keiner geringen Wichtigkeit, daß wir auf die vorhergegangene und gegenwärtige Beschaffenheit der Luft achten. Eine anhaltende kalte und trockene Luft, sagt Hurham, macht die Fibern elastisch, und das Blut fest. Daher werden in solchen Fällen, bey sonst gleichen Umständen, die

Kran-

Kranken das Aderlassen mehr nöthig haben, und besser vertragen, als in einer warmen, feuchten und erschlaffenden Beschaffenheit der Luft. Im ersten Falle werden sie auch mehr verdünnende und entzündungswidrige Getränke, Speisen und Arzneyen erfodern; hingegen im letztern wird etwas herzstärkendes, gelinde zusammenziehendes und der Fäulniß widerstehendes erfoderlich seyn.

Ein kalter und trockener so wohl als ein heißer und trockener Zustand der Luft sind nicht günstig für den Speichelfluß, da hingegen andere Beschaffenheiten der Luft eine zu große Neigung zu dieser Ausleerung hervorbringen, und sie auch scharf machen. In dem zuletzt gedachten Zustande der Luft zeigen sich die kristallinischen oder lymphatischen Pocken am häufigsten. Diese pflegen niemals gehörig zur Reife zu kommen, sondern die Materie bleibt roh durch den ganzen Verlauf der Krankheit. Oft wird ein großer Theil dieser dünnen rohen Materie wieder in das Blut eingesogen, und läßt eine große Menge schlaffer eingefallener Blattern zurück; worauf schreckliche Zufälle, und selbst oft ein tödtlicher Ausgang erfolgt. Wenn inzwischen die scharfen Säfte durch einen mäßigen Durchfall, oder eine häufige Absonderung von gut gefärbtem Harn, welcher einen Bodensatz fallen läßt, fortgeschafft wird, so erholt sich der Kranke sehr oft noch. Hingegen zeigen schwarze blutige oder jauchigte Stuhlgänge insgemein einen kalten Brand in den Gedärmen an, insonderheit wenn der Leib geschwollen, schmerzhaft und gespannt ist. Wenn jemals starke Schweiße in den Pocken von Nutzen sind, so sind sie es gewiß in dieser Art Pocken.

Doctor Huxham bemerkt, daß in dieser Art von Pocken und starkem Speichelfluß, in welcher die Haut und die Blattern blaß oder bläulich, der Puls schwach, der Harn dünn und wässericht ist, die hitzigern Arzneyen noth-

nothwendig sind, wie zum Beyspiele zusammengesetztes Giftwurzelpulver, Mirrhe, Bisam, Safran, Campher, Theriak, Mithridat, u. s. w. Es sind dieselben von großem Nutzen, die Blattern in die Höhe zu bringen, und die Materie in Gährung zu setzen; und sie können eingenommen werden mit Sectmolken, mit der röthlichen Abkochung (decoctum rubicundum) mit einem kühlenden Schaalenpulverjulep, oder einer Tasse Kaffee hin und wieder, nebst etwas dünner Milch darinn.

Auch sind hier ohne Zweifel Opiate stark angezeigt. Es muß oft Theriak, paregorisches Elixir, oder die thebaische Tinctur mit Diacodium gegeben werden, aber in solchen Gaben, daß sie den Kranken beruhigen, aber nicht betäuben. Starke Gaben bringen große Erschlaffung und Schwäche zuwege, welche nichts als eine neue Gabe nach einiger Zeit, oder ein warmes herzstärkendes Mittel heben wird. Es ist allezeit der Klugheit gemäß, mit mäßigen Opiaten den Anfang zu machen; und einige Kranke können Diacodium vertragen, da hingegen andere durch ein jedes stärkeres schmerzstillendes Mittel Schaden leiden. Es giebt indessen gar keine Arzneyen, welche so sehr dünne scharfe Säfte verdicken, ihre Reizbarkeit heben, und die Blattern zur Reife bringen können, als Opiate, wenn sie gehörig verordnet werden. Wenn aber der Speichelfluß äußerst zähe ist, schwer folgt, wenn der Athem kurz und beschwerlich ist, so müssen wir mit dem Gebrauche derselben vorsichtig seyn, und Ammoniakgummi, Meerzwiebelhonig und dergleichen damit versetzen.

In den krystallinischen Pocken muß man auch einen dreisten Gebrauch von Blasenpflastern machen, welche, außer ihren andern guten Wirkungen, den scharfen krankhaften Säften einen starken Ausfluß verschaffen.

Mit den giftwidrigen Arzneyen müssen wir auch schickliche harntreibende Mittel verbinden, als Salpeter, Bernsteinsalz, versüßten Salpetergeist. Denn oft hat man beobachtet, daß ein häufiger Harnfluß andere Ausleerungen ersetzte. Stellt sich derselbe ein, wenn der Speichelfluß anfängt nachzulassen, und das Gesicht einfällt, so ist er allezeit heilsam, und muß so viel als möglich befördert werden. Man hat bemerkt, daß die Kranken, wenn sie im Bette liegen, oft weder Neigung noch Kraft haben, ihren Harn zu lassen; aber so bald als sie aufgehoben werden, leeren sie ihn in großer Menge aus. Deswegen müssen sie oft aufgemuntert werden, ihn zu lassen, dadurch daß man sie sich auf die Knie setzen läßt.

Doctor Huxham macht die Bemerkung, daß nichts gemeiner ist, als daß die dünne scharfe Pockenmaterie durch die Gedärme ausgeleert wird, und oft auf eine heftige Art. Bey Kindern ist diese Ausleerung oft kritisch, und scheint von der Natur für den Speichelfluß bey Erwachsenen in die Stelle gesetzt zu seyn. Es muß dieselbe daher niemals zu geschwind gestopft werden. Selbst wenn sie stark ist, darf sie nicht gestopft werden, ohne vorher eine oder zwey Gaben Rhabarber zu geben; nach welchen man sich zusammenziehender Mittel und Opiate bedienen kann. Wenn alles andere fehlschlägt, so wird sich wahrscheinlich ein Klistir mit Theriak oder Diascordium wirksam beweisen. Im Ganzen muß inzwischen der Durchfall nur gemäßigt werden, insonderheit in oder nach diesem Zustande, und wir haben nur Sorge zu tragen, daß wir den Kranken während des Durchfalls durch eine gehörige stärkende und etwas zusammenziehende Diät bey Kräften erhalten.

Doctor Huxham berichtet uns, daß er niemals weder die Pflanzen- noch mineralischen Säuren von einigem Nutzen in den rohen krystallinischen Pocken befunden habe;

be; hingegen hat er sie oft in der schwarzen, kleinen, zusammenfließenden Art, mit Petechien begleitet, dienlich gefunden, in welcher die Fäulniß der Säfte insgemein viel größer ist.

Man hat beobachtet, daß die große Schwierigkeit und Gefahr dieser Krankheit hauptsächlich in der Höhe oder der Wendung der Pocken eintritt, welche in den gelindern Arten der Krankheit eher erfolgt, als bey andern. Diese kritische Periode ereignet sich entweder am siebenten, neunten oder eilften Tage, von dem Pockenausbruche angerechnet, und ist oft mit einer schrecklichen Zunahme der Krankheit begleitet. Die Geschwulst im Gesichte fällt auf einmal, der Speichelfluß hört plötzlich auf, die Blattern werden schlaff, und ihre Zwischenräumchen blaß. Es kommt eine Erstarrung dazu, worauf ein Fieber, beschwerliches Athemholen, Ohnmacht, Uebelkeit, Angst, Wahnsinn, u. s. w. folgen. Huxham bemerkt, daß man eine solche Veränderung zu erwarten habe, wenn die Blattern in sehr großer Anzahl schon den ersten, zweyten oder dritten Tag nach dem Krankwerden ausbrechen. Wenn sie sich nach dem völligen Ausbruch nicht gut füllen, erhaben stehen, und spitzig sind, sondern flach werden, zusammen laufen, oder eine kleine Grube, oder ein schwarzes Fleckchen in der Mitte haben; wenn sie nicht mit einem rothen Kreise umgeben sind, und blaß oder schwärzlich gefärbt aussehen; wenn der Harn entweder vom Anfang an blaß, roh und dünn gewesen ist, oder nun erst anfängt, es zu werden, und die Hals- und Schläfenpulsadern stark schlagen: so hat man nicht wenig Gefahr zu befürchten.

Die Bemerkungen und Regeln, welche der erfahrne Huxham in Ansehung dieser Lage der Krankheit liefert, verdienen sehr unsere Aufmerksamkeit.

Wenn, sagt er, die Geschwulst der Hände nicht regelmäßig auf die Geschwulst des Gesichts, und das Aufschwellen der Füße auf die Geschwulst der Hände folgt, so kann man dies richtig für einen bösen Zufall ansehen. Denn es ist diese Geschwulst eine regelmäßige und kritische Versetzung der krankhaften Säfte auf diese Theile, und sie ereignet sich gemeiniglich, wenn der Speichelfluß anfängt, sich zu legen, und das Gesicht fällt. Wo diese Umstände drohend sind, da räth er also den Gebrauch rothmachender Mittel um die Handgelenke und die Knöchel am Fuß an, kurze Zeit vorher, ehe wir erwarten, daß die Geschwulst dieser Theile sich einstellen soll; denn es ziehen dieselben nicht allein die Säfte dahin, sondern sie schaffen ihnen auch Luft. Er ist der Meynung, daß der Gebrauch erweichender Umschläge oder Bähungen auf die leidenden Theile einige Zeit vor den Zugpflastern hergehen müssen, da solche auch darauf abzwecken werden, die kritischen Geschwülste zuwege zu bringen. Zuweilen treibt die Natur von selbst die krankhafte Materie auf die äußern Gliedmaßen mit einer solchen Heftigkeit, daß sie eine starke Entzündung, Geschwulst und sehr außerordentliche Schmerzen verursacht; welche durch nichts wirklich erleichtert werden, als durch erweichende Bähungen. Wo aber die Natur schwach ist, da ist es gewöhnlich, zu den Umschlägen spanische Fliegen zu mischen; und in Fällen, die mit großer Gefahr verknüpft sind, sogar ein Blasenpflaster auf die Fußsohlen zu legen.

Wenn die Hitze, das Kopfweh, der Schmerz und die Schwere im Magen, große Schlaflosigkeit oder Betäubung, etwa um den sechsten oder achten Tag nach dem Pockenausbruch sich einstellen, wenn der Leib verstopft ist, wie dies gewöhnlich der Fall ist, so wird ein bloßes Klistir von Milch, Zucker und Salz fast immer unmittelbare Hülfe schaffen; und dieses Mittel wird in-

son-

sonderheit nothwendig, wenn die Kranken öfteres, aber vergebliches Drängen auf den Stuhlgang haben. Uebrigens muß aber, wenn der Kranke Leibesverstopfungen unterworfen ist, ein erweichendes Klistir, jeden zweyten, dritten oder vierten Tag vom Anfange der Krankheit an, gebraucht werden, bis man mit dem Gebrauche der gelinden Abführmittel den Anfang gemacht hat. Dieses Verfahren hält den Kranken nicht allein kühler, sondern macht auch den Gebrauch der schmerzstillenden Mittel viel sicherer und wirksamer. Denn so lange als der Leib noch nicht gereinigt ist, werden dieselben oft wenige oder gar keine schlafmachende Kraft ausüben, oder einen Hang zur Schlafsucht hervorbringen.

Etwa gegen die Entscheidung der Pocken sind schmerzstillende Mittel fast allezeit in großem Maaße nothwendig, um den Schmerz von der Entzündung der Haut und der Blattern zu besänftigen. Um diese Zeit müssen sie des Abends früh gegeben werden, ehe sich die Zunahme des Fiebers wieder einstellt, und zwar in starken Gaben, ja nach Erforderniß der Umstände sind sie auch zu wiederholen. Es muß die Gabe allezeit den Abend verstärkt werden, wenn man die Krisis erwartet, um die Unruhe zu besänftigen, welche sich insgemein bey angehender Nacht einstellt. Das Diacodium zeigt sich selten hinreichend, als allenfalls bey Kindern. Huxham bemerkt, daß er, wenn der Kranke Hitze und Fieber hatte, es am besten fand, das Opiat mit einer Säure, oder in einem Salztranke zu geben; war er aber matt und schwach, mit Theriak oder einem giftwidrigen Mittel.

Bey der Herannahung des zweyten Fiebers, wenn der Puls sehr geschwind, hart und stark schlägt, wenn die Halsadern sehr klopfen, die Hitze äußerst heftig, der Athem beschwerlich wird, und ein heftiger Schmerz im Kopfe, oder mehr oder weniger von einem Wahnsinn sich

ein-

einstellt, so muß sogleich aus der Ader gelassen werden. Wird im Gegentheil der Puls klein, der Kranke matt, werden die Blattern und die Zwischenräume blaß, zusammengeschrumpft und eingefallen, oder bläulich, die Hände und Füße kalt oder klebericht, so wird man schwerlich, sagt Hurham, zu hitzige Arzneyen, zu warme Getränke geben, oder zu viele Blasenpflaster legen können. In solchen Umständen hat er sehr große Gaben Wein mit überaus gutem Erfolge geben sehen.

Ungefähr gegen das Ende des dritten Stadiums der Pocken, pflegt der Speichelfluß sehr nachzulassen, und die Materie sehr oft so dick und zähe zu werden, daß sie mit der größten Schwierigkeit ausgespuckt wird, und sogar Erstickung drohet, wenn sie nicht beständig durch gute Gurgelwasser, durch Einspritzungen, u. s. w. herausgeschafft wird. Hurham sagt, er kenne in diesem Falle kein besseres Gurgelwasser, als Aepfelwein und Honig, oder Weinessig, Wasser und Honig, oder Meerzwiebelhonig mit ein wenig Salpeter oder rohen Salmiak. Ist ein stärkeres Reizmittel von nöthen, so kann man mit Nutzen Senf in dem Gurgelwasser kochen. Zuweilen wird aber nichts als ein Brechmittel Linderung schaffen. Hurham bemerkt, daß Meerzwiebelhonig, oft gegeben, manchmal hilft, dadurch daß es ein gelindes Erbrechen erregt, und so wohl den Auswurf als das Athemholen erleichtert. Es hat weiter noch den Nutzen, den Harn und Stuhlgang zu befördern, an welchen es oft in dieser Periode der Krankheit fehlt; in dringenden Fällen muß es jedoch durch eine Abkochung oder einen Aufguß von Ipecacoanha verstärkt werden.

Wenn die Verschürfung vollkommen gschehen ist, und der Speichelfluß nachläßt, so müssen wir uns bemühen, eine andere Ausleerung zu erregen, und den Mangel der Ausdünstung der Haut um diese Zei zu ersetzen, die fäulichte Materie wegzuschaffen, welche ins Blut

eingesogen worden ist, und das zweyte Fieber zu lindern. Wenn wir um diese Zeit, sagt Huxham, den Speichelfluß unterhalten, und einen gehörigen Abgang gut gekochten Harns hervorbringen können, so gehen die Sachen ziemlich gut; aber sehr oft nehmen diese Ausleerungen alle beyde plötzlich sehr ab, und der Kranke geräth in die äußerste Gefahr. In diesem Falle muß man alle Mühe anwenden, diese Ausleerungen zu erneuern, man muß mehr Blasenpflaster legen, und sogleich ein erweichendes Klistir verordnen. Zu gleicher Zeit müssen häufig auswurfbefördernde Mischungen von Meerzwiebelhonig, Ammoniacgummi, u. s. w. gebraucht, und die Wäsche des Kranken, welche nunmehr außerordentlich unrein und übelriechend geworden ist, erneuert werden.

Huxham bemerkt, daß, wenn der Speichelfluß regelmäßig von Statten geht, die Blattern gut stehen, und gehörig eitern, die Geschwulst des Gesichts, der Hände und Füße zur rechten Zeit sich einstellt, und der Kranke ruhig schläft und frey Athem holt, alsdann die Natur ihr Werk zu Stande bringen werde, und nur gehörig unterstützt, und nie gestört werden dürfe. In solchen Fällen enthielt er sich sogar der Klistire, wenn gleich der Kranke einige Tage Leibesverstopfungen gehabt hatte, und verordnete sie nicht eher, als nach der vollkommenen Verschürfung. Alsdann sind Klistire nützlich, den Körper zu den folgenden Abführungen vorzubereiten, welche ohne Zweifel nothwendig werden. Um diese Zeit erregt die Natur oft von freyen Stücken eine heilsame Ausleerung durch die Gedärme bey Erwachsenen, und fast allezeit bey Kindern, bey denen ein Durchfall die Stelle des Speichelflusses bey ältern Leuten vertritt.

Neuntes Kapitel.

Von der Einimpfung der Pocken.

Keine Erfindung in der Arzneykunst ist für das menschliche Geschlecht von so großem Nutzen gewesen, als die Einimpfung der Pocken, wodurch eine der fürchterlichsten Krankheiten aller ihrer Gefahr entledigt, und diejenigen Folgen verhütet werden, welche vormals für das Gesicht der Menschen so nachtheilig waren. Der berühmteste Schriftsteller über diesen Gegenstand ist der Baron Dimsdäle, dessen einsichtsvollen und genauen Beobachtungen ich folgen werde.

In Ansehung des besten Alters zur Einimpfung der Pocken belehrt uns Baron Dimsdäle, daß er, wenn er die Wahl haben könnte, nicht gerne Kinder unter zwey Jahren einimpfen möchte; weil sie in dieser Periode allen Gefahren des Zahnens, Fiebern, Durchfällen, Zukungen und andern Zufällen unterworfen wären, die bey solchen zarten Körpern an und für sich schon schwer genug zu behandeln wären.

Uebrigens begleiten oft Anfälle von Zuckungen das Ausbruchsfieber der Pocken bey Kindern; und ob man gleich dieselben aus keinem ungünstigen Gesichtspunkte betrachtet, weil sie oft vor den einzeln stehenden Pocken hergehen, so sind sie doch allemal mit einigem Grade von Gefahr verknüpft; ja es sind manche Kinder darinn gestorben; da hingegen andere, welche sich mit großer Mühe durchgearbeitet haben, so geschwächt worden sind, und so wenige Kräfte behalten haben, daß die Wirkungen davon ihr ganzes übriges Leben hindurch fortdauerte.

Ebenfalls muß man betrachten, daß junge Kinder gemeiniglich eine größere Menge Pocken nach der Einimpfung bekommen, als solche, welche mit ihrem Leben schon etwas weiter gekommen sind. Unter diesen Umstän-

ständen sind manche gestorben; und daher scheint es sehr der Klugheit gemäß zu seyn, zu warten, bis diese gefährliche Periode vorbey ist, insonderheit da deren Dauer so kurz ist, daß die Gefahr die natürlichen Pocken zu bekommen, ehe diese Zeit vorüber ist, nicht viel zu bedeuten hat; und da es leichter ist, sie davor in Acht zu nehmen, als wenn sie sich selbst mehr überlassen werden, und der Ansteckung mehr ausgesetzt seyn können. Hingegen kann man Kindern, welche über diesen Zeitpunkt gekommen sind, mit größerer Sicherheit die Pocken einimpfen; auch giebt es keine Ursache, Erwachsene von jedem Alter davon auszuschließen; da Personen von siebenzig Jahren mit der größten Leichtigkeit und Sicherheit diese Operation überstanden haben.

In Ansehung der Leibesbeschaffenheit bemerkt Baron Dimsdale, daß man sich in diesem Stück mehr Freyheiten nehmen könne, als man ehedem für erlaubt gehalten hätte. Personen, die mit allerhand Plagen behaftet sind, mit scrophulösen, scorbutischen und gichtischen Körpern; Personen mit einem unbehülflichen fetten Körper, und solche, die unmäßig und unregelmäßig gelebt haben, haben alle diese Krankheit mit eben so vieler Leichtigkeit überstanden, als die gesundesten, mäßigsten und ordentlichsten Leute. Allein solche, welche an einer hitzigen oder bedenklichen Krankheit, oder an deren Folgen krank sind, sind insgemein untauglich dazu. Eben so auch diejenigen, bey denen man offenbare Kennzeichen von scharfen fressenden Säften wahrnimmt, oder welche eine allgemeine Schwäche in ihrem Körper von Entkräftung oder einer andern Ursache haben. Alle diese erfodern auf eine besondere Art behandelt zu werden, ehe sie sich einimpfen lassen können. Personen, die öftern Rückfällen von Wechselfiebern ausgesetzt sind, scheinen gleichfalls mit Recht auszunehmen zu seyn; insonderheit da das vorbereitende Verhalten in einigen Körpern diese

Neigung vermehren könnte. Baron Dimsdäle hat indessen Fälle von starken Fieberanfällen gesehen, welche Leute zwischen der Einimpfung der Pockenmaterie, und dem Ausbruch der Pocken befielen, und selbst während des Reifwerdens der Pocken, in denen die Rinde sehr reichlich und mit großem Nutzen gegeben wurde; wodurch die Hauptsache zu gleicher Zeit nicht unterbrochen noch gestöret wurde.

Unter den Umständen, welche man insgemein als mehr oder weniger günstig für die Einimpfung betrachtet, hat man die Jahrszeit für eine Sache von einiger Wichtigkeit angesehen. Gemeiniglich hat man den Frühling und den Herbst empfohlen, weil sie die gemäßigtesten Jahrszeiten sind; die Kälte des Winters hingegen, und die Sommerhitze sind für ungünstig zu diesem Endzwecke gehalten worden. Der Baron Dimsdäle aber bemerkt, daß die Erfahrung diese Meynungen nicht bestätige; denn zufolge der besten Erfahrungen, welche er im Stande gewesen ist, zu machen, haben eingeimpfte Personen insgemein mehr Pocken im Frühjahre bekommen, als zu einer jeden andern Zeit des Jahrs; und da epidemische Krankheiten gemeiniglich im Herbste am meisten herrschen, insonderheit Durchfälle, Wechselfieber, und schwärende Bräunen, (welche sich alle mehr oder weniger mit den Pocken zu vereinigen pflegen,) so scheint der Herbst diesem zufolge im Ganzen nicht die bequemste Jahrszeit für die Einimpfung zu seyn.

Baron Dimsdäle ist der Meynung, daß wir, wenn wir den erstaunlichen und unleugbaren Nutzen betrachten, welchen die Kranken zu allen Zeiten in den Pocken von der freyen Zulassung frischer kühler Luft und von Ausleerungen haben, sicher in allen Jahrszeiten einimpfen dürfen, wenn wir nur die Sorgfalt gebrauchen, die Kranken, so viel als möglich ist, vor der Hitze im Sommer zu bewahren, und im Winter darauf sehen, daß sie sich nicht

zu warm halten, und vor der frischen Luft zu sehr in Acht nehmen, wie sie wohl zu thun pflegen. Wenn inzwischen Jahrszeiten sich mit irgend einer besondern Epidemie auszeichnen, die insonderheit von einer solchen Beschaffenheit ist, daß sie eine gelinde Krankheit mehr bösartig macht, so wird es vielleicht am klügsten seyn, so lange als solche Krankheiten herrschen, nicht einzuimpfen.

Von der Vorbereitung.

In Einrichtung des vorbereitenden Verhaltens läuft die Anweisung des Baron Dimsdäle hauptsächlich auf folgende Punkte hinaus: nämlich den Kranken, wenn er einer blühenden Gesundheit genießt, in einen mäßigern und sicherern Zustand zu versetzen; hingegen den Körper zu stärken, wenn er zu schwach ist; zu verbessern, was schadhaft ist, und den Magen und die Gedärme, so viel als es geschehen kann, von allen Unreinigkeiten und den Folgen davon zu befreyen. In dieser Absicht verordnet er solchen, so die erste der oben genannten Klassen, und bey weitem die größte Anzahl ausmachen, folgende Lebensart zu beobachten: sich aller Fleischspeisen zu enthalten, Fleischbrühen mitgerechnet, ferner der Butter und des Käses, aller hitziger gegorner Getränke, Dünnbier ausgenommen, welches er mäßig zu trinken erlaubt; aller Arten von Gewürzen, und was sonst eine offenbar erhitzende Eigenschaft besitzt. Ihre Kost muß bestehen aus Pudding, Habergrütz, Milch, Sago, Reiß mit Milch, Fruchtpasteten, Kohl, Wurzeln, und jeder Art von Kräutern, die man in der Jahrszeit hat, zubereitet oder roh. Eyer, welche zwar nicht allein gegessen werden dürfen, sind in Puddingen erlaubt, so wie auch Butter zu den Pasteten. Es müssen sich die Kranken sorgfältig hüten, daß sie nicht so viel essen, daß davon ihr Magen überladen werden könnte, selbst nicht einmal von die-

sen

sen Speisen. Thee, Koffee oder Chocolade sind, zum Frühstück zu trinken, solchen erlaubt, welche es gern wollen, oder auch daran gewöhnt sind.

Auf solche Art müssen sie etwa neun oder zehn Tage vor der Operation fortfahren; in welcher Periode er ihnen verordnet, in beynahe gleichen Zwischenzeiten drey Gaben von folgendem Pulver des Abends vor dem Schlafengehen zu nehmen, entweder zu Pillen gemacht, oder mit etwas Syrup oder Gallerte vermischt, und allemal den folgenden Morgen, eine Gabe Glaubersalz in dünnem Habergrützranke aufgelöst.

Das Pulver besteht aus acht Granen Calomel, eben so viel zusammengesetztes Krebsscheerenpulver, und dem achten Theile von einem Grane Brechweinstein. Statt des letztern hat Baron Dimsdäle zuweilen zwey Grane niedergeschlagenen Spießglasschwefel genommen. Um die Eintheilung der Gaben zu erleichtern, muß man eine große Menge auf einmal verfertigen, und sehr sorgfältig darauf sehen, daß die Zuthaten wohl unter einander gemischt werden.

Diese Gabe ist gemeiniglich für einen gesunden starken Mann hinreichend; und sie muß für Frauenzimmer und Kinder nach ihrem Alter und ihren Kräften, so wie auch für alle Personen kleiner gemacht werden.

Die erste Gabe wird insgemein zu Anfange der Vorbereitung gegeben; die zweyte drey oder vier Tage nachher; und die dritte etwa den achten oder neunten Tag. Der Baron Dimsdäle impft am liebsten den Tag darauf, nachdem die letzte Gabe genommen worden ist. An den Tagen, an welchen die Kranken das Abführungsmittel genommen haben, werden ihnen Fleischbrühen erlaubt, und alsdann müssen sie keine ungekochte Kräuterspeisen genießen.

Was oben in Ansehung der Vorbereitung gesagt worden ist, muß nur als dienlich für Leute von jungem

oder mittlerm Alter, und guten Gesundheitsumständen angesehen werden. Aber unter denen, welche wünschen sich die Pocken einimpfen zu lassen, finden sich oft weichliche, zärtliche und schwächliche Frauenzimmer, Männer von schwachem Körperbau, oder solche, die wegen ihrer ungesunden Leibesbeschaffenheit, durch Krankheiten, oder Unmäßigkeit schwächlich sind; ferner bejahrte Leute und Kinder; und für alle solche muß eine ganz andere Behandlung vorgenommen werden. Hier sind gelindere Arten von Arzneyen, eher blutreinigender, als abführender Art, vorzuziehen. Und in manchen Fällen ist einige Nachsicht in Ansehung leichter Fleischspeisen, mit einem oder zwey Glas Wein im Falle einer Mattigkeit, nicht nur erlaubt, sondern auch nothwendig, um einen gehörigen Grad von Kräften, besonders bey alten Leuten, zu erhalten.

Kinder, deren Gedärme oft zart sind, und durch starke Abführungsmittel nicht angegriffen werden dürfen, erfodern doch ein gelindes Queckſilbermittel, und vertragen es auch. Außer dem Nutzen, den es hat, die Gedärme von Unreinigkeiten leer zu machen, ist es auch ein gutes und sicheres Mittel wider die Würmer und deren Folgen, welche zuweilen sehr fürchterliche und selbst tödtliche Zufälle hervorbringen.

Unachtsamkeit in Ansehung des besondern Gesundheitszustandes derer, welche sich der Vorbereitungscur unterwerfen, hat sehr vieles Unheil angerichtet. Dieses ist insonderheit von dem unüberlegten Gebrauche der Queckſilbermittel zu merken, durch welche oft ein Speichelfluß erregt wird, der gute gesunde Körper in Gefahr setzt, und solche völlig verdirbt, so schon vorher schwächlich und kränklich waren. Die zu machenden Unterschiede, und die nothwendige Behandlung werden denen bekannt seyn, welche in der thierischen Oeconomie, und in der mediciniſchen Praxis bewandert sind.

Die

Die Zeit des monatlichen Geblüts ist insgemein der Wegweiser in Betracht der Einimpfung von Frauenzimmern gewesen, so daß die ganze Krankheit in die Zwischenzeit fiel. Baron Dimsdäle berichtet uns, daß er diese Regel beobachtet, wenn er diese Zeit ohne Unbequemlichkeit wählen kann, und er impft, so bald als diese Ausleerung aufhört, ob er gleich auch nicht Ursache hat, die Verrichtung der Operation zu einer jeden andern Zeit zu unterlassen.

Man hat auch schwangeren Frauen die Pocken eingeimpft, und sie haben sich wohl darnach befunden. Doch aber scheint der Zustand der Schwangerschaft für die Operation nicht günstig zu seyn, und sie muß deswegen nicht ohne dringende Ursache gewagt werden. Der Baron Dimsdäle hat kein einziges Frauenzimmer eingeimpft, von welchem er wußte, daß sie schwanger war; bey solchen aber, welche ihre Schwangerschaft geheim hielten, hat er die Operation verrichtet, ohne ein Unrichtiggehen zuwege zu bringen, in dessen Hoffnung sie, wie er vermuthet, dieselbe verlangt hatten. Eine von denselben gebar ihr Kind neun Wochen nach der Einimpfung zur rechten Zeit, mit deutlichen Merkmalen der Krankheit, obgleich die Mutter sehr wenige Blattern gehabt hatte.

Von der Art einzuimpfen.

Die gebräuchlichste Art in diesem Lande, die Pocken einzuimpfen, war sonst folgende. Es wurde ein Faden durch eine reife Blatter gezogen, und mit der Materie gut befeuchtet. Ein Stück von diesem Faden wurde in die Einschnitte gelegt, die man an einem oder auch beyden Armen in die Haut an der Stelle gemacht hatte, wo man gemeiniglich die Fontanellen legt; und nachdem derselbe mit einem Pflaster bedeckt war, so ließ man ihn einen oder zwey Tage darinn.

Inzwischen bedient man sich auch noch verschiedener anderer Arten zu impfen, von denen Baron Dimsdäle selbst oft zwey gebraucht hat, die er beschreibt. Aber er belehrt uns, daß sich die folgende so beständig glücklich gezeigt hat, daß er dadurch bewogen worden ist, ihr den Vorzug zu geben.

Die Person, welche eingeimpft werden soll, muß mit einer andern, welche die Krankheit hat, in einem und ebendemselben Hause, und wenn keine Einwendung dagegen gemacht wird, in eben demselben Zimmer seyn. Man nimmt ein wenig von der Pockenmaterie, von der Stelle, wo die Einimpfung geschehen ist, wenn die Person auch eingeimpft war; oder auch von einer Blatter, wenn sie die natürlichen Pocken hat, auf die Spitze einer Lanzette, so daß beyde Seiten der Spitze damit befeuchtet werden.

Mit dieser Lanzette wird ein Einschnitt an derjenigen Stelle des Arms, wo man die Fontanellen zu legen pflegt, so tief gemacht, daß sie eben durch das Oberhäutchen dringt, und die Haut selbst berührt; der Länge nach muß der Einschnitt so kurz als möglich seyn, nicht länger, als ein Achtel von einem Zolle.

Die kleine Wunde wird darauf zwischen den Fingern und dem Daumen des Wundarztes auseinander gehalten, und der Einschnitt mit der Materie befeuchtet, dadurch daß er sanft mit der flachen Seite der befeuchteten Lanzette berührt wird. Diese Operation wird gemeiniglich an beyden Armen verrichtet, und zuweilen an zwey Stellen an einem Arme, die ein wenig von einander entfernt sind. Denn da Baron Dimsdäle von zwey oder drey Einschnitten keine übeln Folgen wahrgenommen hat, so verläßt er sich selten auf einen einzigen, damit weder er, noch sein Kranker wegen des glücklichen Erfolgs der Operation in Zweifel seyn mögen, wenn sie nur an einer einzigen Stelle verrichtet worden ist.

Baron Dimsdäle hat auch die folgende Methode gebraucht, mit eben dem guten Erfolge, als die eben beschriebene; aber er hält sie doch nicht für so gut, weil er aus glaubwürdigen Nachrichten weiß, daß sie zuweilen in der Ausübung anderer fehlgeschlagen ist. Es wird eine Lanzette, welche auf eben die Art, wie die vorige, mit der Pockenmaterie befeuchtet ist, schräg zwischen die Oberhaut, und die wirkliche Haut sanft hineingestoßen, und der Finger des Wundarzts auf die Spitze gedrückt, um das Gift von der Lanzette abzuwischen, wenn sie herausgezogen wird. In diesem Falle so wohl als in dem vorhergehenden wird sich ein wenig Blut zuweilen zeigen; aber Baron Dimsdäle sticht niemals mit Willen so tief, daß Blut komme; auch hält er es nicht für nöthig, es abzuwischen, ehe die Materie hineingebracht wird.

In allen beyden Arten von Einimpfung wird weder Pflaster noch Verband, noch sonst eine Bedeckung gebraucht, auch ist es auf keine Weise nöthig.

Baron Dimsdäle versichert uns, daß diese Methoden die Krankheit hervorzubringen ihm niemals fehlgeschlagen seyn; und die Erfahrung hat hinlänglich bewiesen, daß man keine Gefahr zu befürchten hat, wenn zu der Einimpfung zu gleicher Zeit noch die Ansteckung von den natürlichen Pocken hinzukommt. Er trägt daher kein Bedenken, die einzuimpfende Person, und diejenige, von welcher das Gift genommen wird, in eben demselben Zimmer zusammen kommen zu lassen; auch hat er niemals böse Folgen von dieser Gewohnheit entstehen gesehen. Aber nach der Einimpfung giebt er den Kranken den Rath, (obgleich vielleicht auch diese Vorsicht nicht nothwendig ist,) daß sie sich nachher von solchen Oertern entfernt halten mögen, wo sie angesteckt werden könnten, bis sich gewisse Zeichen einfinden, daß die Ansteckung wirklich vor sich gegangen ist, da alsdann alle Einschränkung

kung überflüßig ist, weil nun keine Gefahr von Verschlimmerung der Krankheit mehr zu befürchten steht.

Baron Dimsdäle bemerkt, daß es gleichgültig zu seyn scheine, ob die Pockenmaterie von natürlichen oder eingeimpften Pocken genommen sey. Er hat sich beyder Arten bedient, und ist niemals im Stande gewesen, den geringsten Unterschied wahrzunehmen, weder in Betracht der Gewißheit der Ansteckung, oder der Folgen, noch in Ansehung des Ausgangs. Er nimmt daher das Gift von beyden, so wie es die Gelegenheit mit sich bringt, oder so wie es die Kranken, oder ihre Freunde wünschen.

Eben so hat es nichts zu bedeuten, ob die Materie vor oder in der Entscheidung der Krankheit genommen worden ist. Man hat insgemein geglaubt, daß die Pocken nicht ansteckend wären, als bis die Materie einen gewissen Grad von Reife erlangt hätte; und darauf ist in der gemeinen Art zu impfen so sehr geachtet worden, daß, wenn die Operation nicht gelungen war, der übele Erfolg gewöhnlich der Unreife der Materie zugeschrieben wurde.

Aber, nach der Bemerkung des Verfassers, zeigt es sich offenbar aus der gegenwärtigen Ausübung der Pockeneinimpfung, daß, so bald als man etwas feuchtes aus der eingeimpften Stelle einer Person, noch eher, als sie die Pocken bekommt, und selbst noch vor dem Ausbruchsfieber herausnehmen kann, diese Feuchtigkeit im Stande ist, die Pocken mit der äußersten Gewißheit mitzutheilen. Baron Dimsdäle hat ein wenig klarer Feuchtigkeit unter der erhabenen Oberhaut an der eingeimpften Stelle, sogar schon gegen den vierten Tag nach der Operation herausgenommen; und zu andern Zeiten sich solcher Materie bedient, die zur Zeit der Entscheidung völlig zu ihrer Reife gekommen war, und zwar beydes mit gleichem glücklichen Erfolge. Im Ganzen

aber

aber zieht er denn doch vor, die Materie zur Ansteckung während des Ausbruchsfiebers zu nehmen, weil er glaubt, daß sie alsdann die größte Wirksamkeit besitzt.

In allen Fällen, in denen er die Materie von eingeimpften Personen nimmt, nimmt er sie von der Stelle, wo sie eingeimpft wurde; weil er allemal gewiß ist, daß er da Pockengift findet, wenn die Krankheit erfolgt, und daß sie da allezeit stark genug ist.

Es kann jemand seltsam vorkommen, daß keine Binde, kein Verband, oder sonst dergleichen auf die eingeimpfte Stelle gelegt wird; sondern daß der einfachste Einschnitt gemacht, daß er mit einem sehr kleinen Theilchen der frischen Materie befeuchtet, und alles der Natur überlassen wird. Dieses Verfahren ist aber nach der Bemerkung des Baron Dimsdäle ganz richtig; weil das Auflegen eines Pflasters oder einer Salbe, wie gemeiniglich zu geschehen pflegt, eine Entzündung auf der Haut hervorbringen, und auf weiter nichts abzwecken wird, als die natürliche Aussicht des Einschnitts zu verstellen, und uns zu hindern, ein gehöriges Urtheil von dem Fortgange der Ansteckung zu fällen.

Wenn weder ein eingeimpfter Kranker zu finden ist, noch sonst einer auf der Nachbarschaft eine Art von einzeln stehenden natürlichen Pocken hat, so mag man sich eines Fadens bedienen, wie in der gewöhnlichen Art einzuimpfen, wenn derselbe nur sehr frisch mit Pockengift versehen ist; aber Baron Dimsdäle ist der Meynung, daß man sich des Fadens bedienen müsse, so bald als möglich, nachdem derselbe mit ansteckender Materie getränkt ist.

Ebenfalls hat man folgende Methode, die Krankheit zuwege zu bringen, wirksam befunden. Man tauche die Spitze der Lanzette in Pockenmaterie, und halte sie in die Luft, bis sie trocken geworden ist; darauf stecke

man

man sie in ihre Scheide, und hebe sie auf, ohne sich weiter darum zu bekümmern. Mit dieser zubereiteten Lanzette stoße man schräg durch die Oberhaut, und halte dieselbe ein wenig in Bewegung zwischen den beyden Häuten, damit sich ein Theil der Materie mit den Säften vermische; darauf ziehe man die Lanzette heraus, und lasse den Einschnitt unbedeckt, wie vorher.

Von dem Fortgange der Ansteckung.

Eine gehörige Aufmerksamkeit auf den Fortgang der Ansteckung, welchen man an der Stelle entdecken kann, wo die Operation verrichtet worden ist, ist eine sehr nöthige Sache, weil man daraus zuweilen eine richtige Vorhersagung in Ansehung der künftigen Beschaffenheit der Krankheit machen, und aus den verschiedenen Erscheinungen an dem Arme Anzeigen nehmen kann, die uns in den Stand setzen werden, übele Folgen zu verhüten.

Unser Schriftsteller bemerkt, daß die sonst gebräuchliche Methode, die Stelle des Einschnitts mit einem Pflaster zu bedecken, und sie täglich auf eine oder andere Art zu verbinden, gar sehr der nöthigen Untersuchung dieser Art im Wege stand. Sie hinderte alle Beurtheilung durch das Gefühl, und machte auch oft die Beurtheilung durch das Auge zweydeutig.

Den Tag, da die Operation verrichtet ist, wenn sie gleich gute Wirkung schafft, entdeckt man wenig Veränderung. Am zweyten Tage, wenn man die Stelle mit einem Vergrößerungsglase untersucht, so zeigt sich insgemein eine Art von orangegelbem Fleck um den Einschnitt, und die umgebende Haut scheint sich zusammen zu ziehen. Um diese Zeit giebt der Baron Dimsdäle gemeiniglich folgende Arzney vor dem Zubettegehen, entweder mit etwas von einer Art von Gallerte, oder öfter zu einer Pille gemacht.

Rec.

Rec. Calomel.
Pulv. e chel. cancror. compos. aä gr.iij
Tart. emet. decimam grani partem.
M.

Es muß aber eine Menge dieser Arzney sorgfältig auf einmal bereitet werden, um die Theilung genauer zu treffen.

Am vierten oder fünften Tage wird man durch das Gefühl eine Härte gewahr, wenn man den Finger auf die Stelle legt. Der Kranke fühlt Jucken daran, und sie erscheint leicht entzündet; und unter einer Art von Blase sieht man ein wenig helle Feuchtigkeit; so daß die Stelle aussieht, als wenn sie leicht verbrannt wäre. Etwa um den sechsten Tag fühlt der Kranke insgemein einigen Schmerz und eine Steifigkeit in der Achsel; welcher Umstand nicht nur die nahe Ankunft der Ausbruchszufälle andeutet, sondern auch ein Zeichen eines günstigen Fortgangs der Krankheit ist. Zuweilen am siebenten, öfter am achten Tage kommen die Zufälle des Ausbruchsfiebers zum Vorschein; nämlich leichte nachlassende Schmerzen im Kopfe und Rücken, worauf vorübergehende Frostschauer, und abwechselnde Hitzen folgen, die in einem größern oder geringern Grade fortdauern, bis der Ausbruch ganz zu Stande gekommen ist. Um diese Zeit ist es auch gewöhnlich, daß der Kranke über einen sehr unangenehmen Geschmack im Munde klagt; sein Athem ist allezeit übelriechend, und es entsteht ein Geruch, welcher dem Pockenausbruchsfieber eigen ist.

Die Entzündung in den Armen breitet sich um diese Zeit weiter aus; und wenn man sie mit einem guten Vergrößerungsglase betrachtet, so zeigt sich der Einschnitt in den meisten Fällen mit einer unendlichen Anzahl kleiner zusammenfließender Blätterchen umgeben, welche an Größe zunehmen, und sich weiter ausdehnen,

so

so wie die Krankheit weiter fortrückt. Am zehnten oder eilften Tage entdeckt man gemeiniglich einen zirkel- oder eyrunden Ausschlag, welcher den Einschnitt umgiebt, und sich zuweilen beynahe halb um den Arm erstreckt, aber am gewöhnlichsten etwa der Größe eines englischen Schillings gleichkommt; und da er unter der Oberhaut sitzt, weich anzufühlen ist, und nicht schmerzt. Auch diese Erscheinung bedeutet nichts übels. Es begleitet dieselbe den Pockenausbruch; ein jeder unangenehmer Zufall läßt nach; und zu gleicher Zeit zeigt sie an, daß die ganze Sache überstanden ist; auch der Schmerz und die Steifigkeit in der Achsel verschwindet.

Die fieberhaften Zufälle sind meistentheils so gelinde, daß sie selten einige Hülfe erfodern, ausgenommen eine Wiederholung eben derselben Arzney, welche am zweyten Abend nach der Operation verordnet wurde; und den nächsten Morgen muß man folgenden abführenden Trank geben, um drey oder vier Stuhlgänge zu bewirken.

Rec. Infus. senn. ℥ij
Mann. ℥ß
Tinct. Jalap. ℥ij
M.

Man giebt diese Arzneyen, so bald als die Zufälle des Ausbruchsfiebers sich sehen lassen, wenn sie einen ungewöhnlichen Grad der Heftigkeit anzeigen.

Man hat bemerkt, daß man, wenn man auf den Fortgang der Ansteckung Acht giebt, insgemein im Stande ist, mit einigem Grade von Gewißheit, den Ausgang der Krankheit vorher zu sagen. Es werden sich freylich einzelne Ausnahmen ereignen, welche aber nicht hinreichend sind, die Wahrheit allgemeiner Regeln zu schwächen.

Wenn man die jetzt beschriebenen Erscheinungen bey Zeiten beobachtet, so kann man einen sehr günstigen Ausgang erwarten. Aber in einigen Fällen ereignet es sich, daß man den guten Fortgang der Einimpfung kaum gewahr wird, die Farbe um die Wunde blaß bleibt, anstatt roth oder entzündet zu werden; die Ränder des Einschnitts sich nur wenig aus einander thun, fast ganz flach bleiben, und weder mit Jucken noch irgend einer andern unangenehmen Empfindung begleitet sind. Ja zuweilen ist die Veränderung am fünften oder gar am sechsten Tage so geringe, daß es zweifelhaft wird, ob die Ansteckung gefangen hat, oder nicht.

Stehen die Sachen so, so ist der Anschein nicht günstig, und zeigt eine weitläuftigere und bösartigere Krankheit an. Baron Dimsdäle verordnet, um dieselbe zu verhüten, das Pulver oder die Pille alle Abende zu nehmen; und im Fall, daß es nicht auf den Stuhlgang wirken sollte, oder die geringste Neigung zu Leibesverstopfungen da wäre, so wird des Morgens, ein- oder zweymal, darnach wie es die Umstände erfodern, eine Unze Glaubersalz, oder noch gewöhnlicher der schon gedachte abführende Trank gegeben. Dieses Verfahren befördert die Entzündung, welche allezeit ein erwünschter Umstand ist, da man beständig beobachtet hat, daß ein geschwinder Fortgang am Arme, und ein früher Anfang der Ausbruchszufälle anzeigen, daß die Krankheit gelinde und günstig seyn werde; und im Gegentheil, wenn beyde langsam vor sich gehen, die Zufälle gewöhnlich unordentlicher und ungünstiger sind.

Das Verfahren, welches Baron Dimsdäle um die Zeit des Pockenausbruchs empfiehlt, ist wesentlich von demjenigen unterschieden, welches seine Vorgänger empfahlen. Und da es eine Sache von Wichtigkeit ist, so giebt er über diesen Punkt folgende deutliche Regeln, und

räth an, daß man sie standhaft und mit Mäßigung befolgen möge.

Anstatt den Kranken in sein Bett einzuschränken, oder in sein Zimmer, wenn die Zufälle des Ausbruchsfiebers sich einstellen, muß man ihm anrathen, so bald als die abführende Arzney gewirkt hat, so viel als er es vertragen kann, in freyer Luft auf zu seyn, wenn es auch noch so kalt wäre, aber allezeit mit der Vorsicht, nicht still zu stehen, sondern mäßig zu gehen, so lange als er aufgestanden ist. Auch muß man ihn, wenn er durstig ist, kaltes Wasser trinken lassen.

Baron Dimsdäle bemerkt, daß diese Behandlung im Anfange den Kranken eben so hart vorkomme, als es denjenigen sonderbar vorkommen muß, welche mit dieser Verfahrungsart nicht bekannt sind; die Wirkungen davon sind aber so heilsam, durch die Erfahrung so beständig bestätigt, und ein leichter Fortgang durch jedes Stadium der Krankheit hängt so sehr davon ab, daß er nicht die geringste Ausnahme zugiebt, es sey denn daß die Witterung außerordentlich strenge, und die Leibesbeschaffenheit des Kranken äußerst zärtlich wäre. Er setzt hinzu, es sey unstreitig wahr, daß in den wenigen Fällen, in denen die Zufälle des Pockenausbruchs sehr heftig waren, weil die Kranken nicht Lust hatten, sich Bewegungen zu machen, und die Kälte als das größte Uebel fürchteten, demohngeachtet dieselben nicht den geringsten ungünstigen Zufall erlitten, wenn er sie bey diesen Umständen bereden konnte, aus dem Bette aufzustehen, aus der Thür zu gehen, obgleich zuweilen von zwey Gehülfen geführt, und so viel kaltes Wasser zu trinken, als sie Lust hatten. Im Gegentheile, nachdem sie sich hatten dahin bringen lassen, diesen Vorschriften zu folgen, so fanden sie ihre Lebensgeister neu belebt; es kam Lust zum Essen wieder; sie schliefen gut; es erfolgte ein gelinder Schweiß, mit einem günstigen Pockenausbruch

begleitet; und das Fieber schien gänzlich vertilgt zu seyn.

Ueberhaupt sind die Zufälle in diesem Stadium sehr gemäßigt, und mit so wenig Bösartigkeit begleitet, daß die Kranken die ganze Zeit über gut essen und schlafen. Es kommen nur einige Blattern zum Vorschein, die zuweilen gleich vertheilt sind; zuweilen breitet sich die Entzündung an den Armen aus, und ist mit einigen Blattern umgeben, welche nach und nach zur Reife kommen. Während welcher Zeit meistens der Pockenausbruch gelinde vor sich geht, und es ist viel schwerer die Kranken in gehörigen Schranken zu halten, und zu verhüten, daß sie nicht unter andere Leute gehen, und dadurch die Ansteckung ausbreiten, als es anfangs war, sie dahin zu bringen, daß sie ausgiengen. Um diese Zeit ist selten Arzney erfoderlich. Die kalte Luft scheint das beste Stärkungsmittel zu seyn; und wenn sich ja eine ungewöhnliche Mattigkeit ereignen sollte, so ist des Tages über eine kleine Schale voll dünner Fleischbrühe, oder ein Glas Wein, oder des Abends beym Schlafengehen etwas weiße Weinmolken erlaubt; welche zwar auch zu allen Zeiten schwachen, bejahrten, oder weichlichen Personen erlaubt sind.

Mit diesen Ausnahmen werden die Kranken bis jetzt sehr sorgfältig zu der im Anfange vorgeschriebenen Diät angehalten. Aber nachdem der Pockenausbruch zu Stande gekommen ist, so kann man ihnen, wenn es nöthig ist, ein wenig gut gekochtes Fleisch von der leichtesten Sorte bewilligen, als Hühner, Kalbs- oder Hammelfleisch.

Das oben erwähnte Verhalten, die kühlenden blutreinigenden Abführungsmittel, und der freye Genuß der frischen Luft um die Zeit des Pockenausbruchs, verhüten fast allgemein alle beunruhigende Zufälle, oder einen starken Ausbruch von Blattern. Baron Dimsdäle hat

einige wenige mit einer solchen Menge, wiewohl einzeln stehender Blattern gesehen, daß er ihnen weder anrieth, noch erlaubte, aus dem Hause zu gehen. Aber die größte Anzahl seiner Kranken beschäftigten sich, wenn sie wenig Blattern hatten, außer dem Hause in gehörigem Maaße, selbst da sie noch die Blattern an sich hatten.

Dieses Verfahren befiehlt indessen der Baron Dimsdäle weder, noch behauptet er, daß es nothwendig sey; er hat aber nicht beobachten können, daß irgend ein unangenehmer Umstand daraus entsprungen wäre. Ja er berichtet uns sogar, daß, so seltsam als es auch scheinen möchte, diejenigen, welche am dreistesten sind, sich besser zu befinden scheinen, und freyer von Zufällen seyn, als andere, welche sich lieber zu Hause halten.

Diejenigen, welche die Krankheit auf die vorher beschriebene leichteste Art bekommen, nämlich ohne die geringste Erscheinung von Blattern, als nur an der eingeimpften Stelle, erhalten bald die Erlaubniß, ihren gewöhnlichen Geschäften nachzugehen; und es haben sich manche Beyspiele von sehr fleißigen armen Leuten ereignet, welche sogleich wieder an ihre tägliche Arbeit gegangen sind, mit der Vorsicht, sich nicht solchen zu nähern, welche die Krankheit noch nicht gehabt hatten, um sie nicht anzustecken, und mit der Vorschrift, zwey oder dreymal das oben schon verordnete Abführungsmittel zu nehmen, oder eben so viele Gaben Glaubersalz. Solche, welche die Krankheit in einem höhern Grade haben, werden etwas länger eingezogen gehalten; und wenn die geringste Neigung zu Leibesverstopfungen da ist, so wird hin und wieder ein sehr gelindes Abführungsmittel gegeben; da der Fortgang des Reifwerdens dadurch mehr befördert, als zurückgehalten wird.

Wenn das Reifwerden geschehen, und von der Krankheit nichts weiter zu fürchten ist, so erlaubt Baron

Dims-

Dimsdäle seinen Kranken, nach und nach ihre Diät zu verändern, und aus einem vollkommenen kühlenden Verhalten zu einer mehr nährenden Diät überzugehen. Er empfiehlt ihnen allen, wieder zu ihrer gewöhnlichen Fleischdiät umzukehren; jedoch mit vieler Vorsicht, und mit vielem Zwange sowohl in Ansehung ihrer Eßlust, als ihrer Begierde zu gegohrnen Getränken.

Er zeigt an, es sey nicht oft der Fall, daß wir nöthig hätten, etwas auf die Stelle zu legen, wo die Einimpfung der Pockenmaterie geschehen ist. Sie heilt gemeiniglich von selbst, und wird mit einer Kruste bedeckt, ungefähr um die Zeit, da alle Pocken im natürlichen Zustande abgetrocknet seyn würden. Aber in einigen Fällen fahren die Einschnitte eine längere Zeit fort, eine eiterartige Materie von sich zu geben. In diesen Fällen ist es hinreichend, die Theile mit dem weißen Cerat, oder einer andern gelinden pflasterartigen Substanz zu bedecken, welche zugleich verhüten, das das Hemd nicht an dem Geschwüre hängen bleibt, und es auch vor dem Zugange der Luft schützen. Da in diesen Fällen die Stelle wegen einer besondern Beschaffenheit im Körper nicht zuheilt, so wird es nöthig seyn, gelinde Abführungsmittel, und, nach Erforderniß besonderer Umstände, schickliche blutreinigende Mittel zu geben.

Von unregelmäßigen Zufällen und Erscheinungen.

Nach der Beschreibung des gewöhnlichen Verlaufs der eingeimpften Pocken, macht Baron Dimsdäle die Bemerkung, daß es von diesem Verlaufe öftere Abweichungen giebt, welche einen unerfahrnen Arzt in Verwirrung setzen, und sowohl wirkliche Schwierigkeit, oder auch nur die Furcht vor einer Gefahr erregen können. Er erzählt daher die Mittel zur Wegschaffung dieser Zufälle, und der Zweifel in Ansehung des Ausgangs.

Der Zufall, den er zuerst anführt, und welcher, ob es sich gleich selten ereignet, zuweilen viele Unruhen erregt, ist starke Uebelkeit mit Erbrechen in dem Zeitpunkte, da die Krankheit zum Ausbruch kommt. Für diesen Zufall ist es zuerst allezeit nöthig, den Magen zu reinigen; welches bewirkt werden kann, entweder dadurch daß man dem Kranken reichlich warmes Getränk verordne, um das Erbrechen zu befördern; oder vielleicht noch besser, dadurch daß man einem Erwachsenen einen Gran Brechweinstein mit zehn Granen zusammengesetzten Krebsscheerenpulvers vermischt gebe; mit der Vorsicht, die Gabe für sehr junge und schwächliche Personen zu verringern.

Es schafft dieses Mittel gewöhnlich einige gallichte Materie durch das Erbrechen weg; zuweilen erregt es Stuhlgänge, oder einen mäßigen Schweiß, und insgemein verschafft es Erleichterung. Wenn inzwischen auf diese Arzney keine Stuhlgänge folgen, und die Uebelkeit zurückbleiben sollte, so giebt ein gelindes Abführungsmittel fast ganz gewiß Ruhe, und die Erscheinung des Pockenausbruchs hebt den Zufall gänzlich.

Eine andere Abweichung von noch größerer Wichtigkeit, welche sich zuweilen gegen die Zeit des Pockenausbruchs ereignet, und oft, wiewohl nicht immer, mit großer Uebelkeit begleitet ist, ist ein rosenartiger Ausschlag. Wenn sich derselbe auf der Haut nur hin und wieder in Flecken zeigt, so ist er nicht sehr gefährlich, und geht bald wieder weg. Aber zuweilen ist die ganze Oberfläche des Körpers mit einem Ausschlage besetzt, der genau mit dem Pockenausschlage vermischt ist, und so sehr den bösartigsten zusammenfließenden Pocken gleich siehet, daß man ihn kaum davon unterscheiden kann. In einigen solchen Fällen, welche mit Petechien und bläulichten Flecken begleitet waren, ist der Baron Dimsdäle sehr beunruhigt worden, weil er nicht im Stande war,

durch

durch bloße Besichtigung, ob er gleich mit Vergrößerungsgläsern versehen war, zu bestimmen, ob das, was er sah, ein unschädlicher Ausschlag, oder ein Zeichen der größten Bösartigkeit wäre. Eine sehr genaue Aufmerksamkeit indessen setzte ihn in den Stand, den Unterschied deutlich zu erkennen; und um andern in einer solchen Verlegenheit zu Hülfe zu kommen, macht er folgende Bemerkungen.

Der wirkliche und wesentliche Unterschied ist von den begleitenden Zufällen herzunehmen. Bey dem rothlaufartigen Ausschlage ist nicht so viel Fieber da, auch ist die Rastlosigkeit, oder der Schmerz im Kopfe oder in den Lenden nicht so beträchtlich; ferner ist nicht derjenige allgemeine Verlust von Kräften da; welches alle gewöhnliche Begleiter der zusammenfließenden Pocken sind, insonderheit, wenn sie mit solchen fäulichten Zeichen begleitet sind. Ferner wird man durch eine genaue Untersuchung zuweilen einige einzelne Blätterchen unterscheiden, die breiter als die übrigen, mit dem andern Ausschlage vermischt, und die wahren Pocken sind. In solchen Fällen muß man dem Kranken empfehlen, sich des kalten Wassers, oder alles andern, was kalt ist, zu enthalten, und zu Hause, jedoch nicht im Bette, zu bleiben. Wenn noch einige Uebelkeit zurückbleibt, so ist ein wenig weiße Weinmolken, oder ein anderes mäßiges herzstärkendes Mittel rathsam; und diese Verfahrungsart ist so allgemein von gutem Erfolge gewesen, daß alle gefährliche Zufälle dadurch verhütet worden sind. Nach zwey oder drey Tagen verändert sich die hellrothe Farbe der Haut in eine dunkele, einige wenige einzelne Blattern bleiben zurück, und gelangen gehörig zu ihrer Reife, ohne die geringste weitere Unruhe, welche von dieser fürchterlichen Erscheinung herrührte.

Man hat diesen Ausschlag oft irrig für zusamfliessende Pocken gehalten, denen er so ähnlich sieht, und ei-

nige Aerzte haben dadurch Anlaß bekommen, entweder aus Unwissenheit, oder aus Unverschämtheit zu behaupten, sie könnten nach einem sehr häufigen Ausbruch von zusammenfließenden Pocken durch eine specifische Arzney den größten Theil der Blattern wegschaffen, und nur so viele einzelne Pocken zurücklassen, als nöthig sind, den Kranken zu befriedigen, daß er die Krankheit gehabt habe.

Baron Dimsdäle belehrt uns, daß Ausschläge von der oben beschriebenen Art sich oft während der Vorbereitung einstellen, (ob sie aber dem Verhalten, oder der Arzney, oder beyden zuzuschreiben seyn, bestimmt er nicht) und Ursache werden, daß man die Operation weiter hinaussetzen muß. Aber er hat beobachtet, daß sie in solchen Fällen zu der Zeit des Pockenausbruchs sich gern wieder einstellen.

Ueberhaupt nehmen, wie schon gesagt worden ist, die Zufälle, welche vor dem Pockenausbruch vorhergehen, zu Ende des siebenten Tages, oder am achten, denjenigen mitgerechnet, an dem die Einimpfung geschehen war, ihren Anfang; aber oft ereignet es sich, daß sie noch viel eher zum Vorschein kommen, und zuweilen auch viel später, als dieser Zeitpunkt ist. Baron Dimsdäle hat einige Fälle gesehen, in welchen die Krankheit so plötzlich nach der Ansteckung hervorkam, und mit so geringen Zufällen oder Unpäßlichkeiten, daß in einer Woche die ganze Sache beendigt wurde, der Kranke sein Abführungsmittel nahm, und vollkommen gesund wieder nach Hause gieng; noch eher, als andere, welche um eben die Zeit, von eben dem Kranken, und unter eben denselben Umständen eingeimpft waren, einmal anfingen, sich zu beklagen.

In diesem Falle zeigt die eingeimpfte Stelle früh gewisse Zeichen von der Ansteckung, zuweilen schon gleich den folgenden Tag, oder den Tag darauf, da man denn

den

den Einschnitt beträchtlich entzündet und erhaben finden wird. Der Kranke beklagt sich etwa um diese Zeit häufig über einige von folgenden Zufällen: nämlich Schaudern, Jucken und leichte stechende Schmerzen an der Stelle, und zuweilen in der Schulter; Schwindel, Schläfrigkeit, und leichtes Kopfweh, zuweilen mit Fieberhitze begleitet, aber oft ganz ohne dieselbe. Die Beschreibung, welche sie selbst von ihren Empfindungen machen, ist bey einigen, als wenn sie zu viel getrunken, und bey andern, als wenn sie sich erkältet hätten. Diese Zufälle dauern selten vier und zwanzig Stunden, oft nicht so lange, und mit häufigen Nachlassungen; sie steigen, so viel sich unser Schriftsteller erinnert, niemals zu einer solchen Höhe, welche sie nöthigte, im Bette zu bleiben. So lange als sie anhalten, geht die Entzündung des Arms schnell weiter, und läßt sich hart anfühlen, aber so wie sie abnehmen, verschwinden auch nach und nach die Erscheinungen von der Entzündung, und die Stelle trocknet zu einer gemeinen Kruste ein. Die Haut, welche anfangs roth war, wird nun blaß, und die Krankheit verschwindet gänzlich. In einigen Fällen stellen sich diese Zufälle später ein; selbst am siebenten oder achten Tage, wenn man zufolge derselben einen Ausschlag erwarten sollte, zeigt sich noch keiner; dennoch aber wird der Arm bald gut, und die Krankheit ist zu Ende.

Bey dieser unregelmäßigen Art der Krankheit hat es inzwischen doch auch einige Beyspiele gegeben, in denen sich einige Blattern zeigten, und wahrscheinlich Folgen von der Pockeneinimpfung waren; aber diese Blattern sahen nicht aus, als wahre Pocken, auch gelangten sie nicht zur Reife, so wie jene, und sie dauerten nicht länger, als drey Tage. Nach welcher Zeit sie meistentheils abtrockneten.

Als diese unordentliche Art von Pocken dem Baron Dimsdäle in seiner Praxis zuerst vorkam, so stand er

bey sich in Zweifel, ob die Kranken auch in Zukunft vor allen Anfällen der Krankheit sicher seyn würden. Um in diesem Punkte seiner Sache gewiß zu werden, so impfte er ihnen zum zweytenmal die Pocken ein, und ließ sie mit andern Personen in jedem Stadium der Krankheit umgehen; eben so ließ er sie auch alle andere Mittel versuchen, angesteckt zu werden. Es ist dieses Verfahren nach der Zeit mit allen und jeden solchen Kranken unternommen worden, ohne auch nur ein einziges Beyspiel anführen zu können, in welchem dadurch die Krankheit hervorgebracht worden wäre. Baron Dimsdäle trägt daher nunmehr kein Bedenken mehr, sie für ganz sicher zu erklären; und die Erfahrung hat ihn in den Stand gesetzt, in den meisten Fällen vorher sagen zu können, etwa zwey oder drey Tage nachher, da die Operation geschehen war, ob die Krankheit auf diese leichte Art vorübergehen würde.

Nach der zweyten Einimpfung sind jedoch die eingeschnittenen Stellen einen oder ein paar Tage lang ungewöhnlich entzündet, gerade eben so, als bey der ersten, wie man es in unzähligen Beyspielen beobachtet hat, da Leute, ob sie gleich überzeugt waren, daß sie die natürlichen Pocken schon gehabt hatten, sich bloß um des Versuchs willen der Pockeneinimpfung unterwarfen, oder andere, welche in Zweifel stunden, ob sie die Krankheit gehabt hätten, oder nicht, sich einimpfen ließen, um ihrer Sache gewiß zu werden. Aber in allen solchen Fällen wurden die Stellen bald wieder gut; auch kam kein einziger von den Zufällen zum Vorschein, welche als beständige Begleiter der Einimpfung beschrieben worden sind, nämlich Schmerzen im Kopfe, Schwindel, Zeichen der Ansteckung am Arme, u. s. w. Ja es können diese Zufälle niemals bey einer Person hervorgebracht werden, welche schon vorher die Pocken gehabt hat, entwe-

weder auf die natürliche Art, oder durch die Einimpfung.

Eine andere Unregelmäßigkeit, welche angeführt zu werden verdient, ist diese, daß zuweilen nach der Abnahme des Fiebers und der andern Zufälle, nach der Erscheinung verschiedener Blattern, und wenn das Ausbruchsstadium der Krankheit vorbey zu seyn scheint, es sich doch noch zuträgt, daß ein neuer Pockenausbruch zum Vorschein kommt, und so täglich wohl vier, fünf, oder sechs Tage nach einander fortfährt zum Vorschein zu kommen; vor welchem zuweilen ein leichter Schmerz im Kopfe vorhergeht, wiewohl er sich auch öfter ohne neue Zufälle einstellt. Diese Pocken machen insgemein nur eine kleine Anzahl aus, sie halten nicht lange an, und kommen selten zur Reife. Baron Dimsdale hat indessen vier Fälle gesehen, in welchen, nachdem die Zufälle aufgehört hatten, und wenige Pocken zum Vorschein gekommen waren, man glaubte, das Ausbruchsstadium der Krankheit wäre nun vorüber, jedoch aber in zwey oder drey Tagen ein neuer Fieberanfall die Kranken ergriff, und nach einem kurzen Uebelbefinden eine Menge neuer Blattern ausbrachen, welche die ersten an Anzahl weit übertrafen, gehörig stehen blieben, und vollkommen zur Reife kamen.

Einige von des Barons eignen Kranken, und, wie man ihm mit gewisser Wahrheit versichert hat, auch einige, die von andern Aerzten eingeimpft worden sind, haben eine beträchtliche Anzahl dieser Art Pocken noch bekommen, als sie schon wieder nach Hause gegangen waren; welches ohne Zweifel zu den Gerüchten Anlaß gegeben hat, als wenn verschiedene Personen nach der Einimpfung die Krankheit noch einmal auf natürliche Weise bekommen hätten. Aber zur Versicherung, daß diese Gerüchte falsch sind, bemerkt unser Schriftsteller, daß in allen Fällen dieser Art, welche in seiner eignen Praxis vor-

vorgekommen sind, oder so weit, als er aus der Praxis anderer hat Nachrichten einziehen können, der zweyte oder letzte Ausbruch von Pocken sich allemal in derjenigen Zeit ereignet hat, welche man gemeiniglich für den Fortgang der Pocken nach der Einimpfung nöthig zu seyn erachtet; daß er sich eher ereignet hat, als die Entzündung am Arme sich gegeben, und viel früher, als wir annehmen können, daß er durch die natürliche Ansteckung hervorgebracht werden könnte. Wenn sich dieses zugetragen hat, so ist es bey solchen Personen geschehen, bey welchen man, nach einem gelinden Pockenausbruch, und einer Nachlassung der Zufälle, zu früh geurtheilt hat, die Krankheit wäre vollkommen vorüber, und ihnen daher erlaubte, zu ihren Familien zurück zu kehren.

Folgen dieser Einimpfungsmethode.

Baron Dimsdäle betrachtet zunächst die Folgen, welche aus dieser sehr kühlen und zurücktreibenden Methode entspringen, und in wie fern des Kranken künftiger Gesundheitszustand durch ein Verfahren angegriffen werden könne, das der einmal festgesetzten Theorie so sehr zuwieder ist.

Es ist eine allgemein angenommene Meynung gewesen, daß in den meisten, oder allen Ausschlagskrankheiten, insonderheit in den Pocken, die vernünftige Heilmethode darinn bestehe, daß man durch allerhand gelinde Mittel die Bemühungen der Natur, einen Ausschlag hervorzubringen, unterstütze; und im Gegentheil, daß es mit Gefahr verknüpft sey, wenn man sie entweder durch kalte Luft, oder kaltes Getränk, oder durch irgend eine beträchtliche Ausleerung störte. Zu dem Ende ist allgemein der Gebrauch warmer verdünnender Getränke, und das Liegen im Bette, insonderheit wenn das Fieber und die Zufälle heftig wurden, oder wenigstens das zu Hause bleiben, gebilligt und empfohlen worden.

Allein

Allein die Erfahrung hat nunmehr den Nutzen einer ganz entgegengesetzten Behandlungsart hinlänglich dargethan.

Als noch die gemeine oder alte Methode, die Einimpfung zu verrichten, im Schwange gieng, waren die Kranken, insonderheit Kinder, nachdem sie die Krankheit auf eine glückliche Art überstanden hatten, oft Geschwüren in der Achsel oder an andern Stellen unterworfen, verdrießlichen Augenentzündungen, und unangenehmen Verschwärungen an der Stelle der Einimpfung; welche, ob sie gleich nicht vorhergesehen und verhütet werden konnten, den Kranken doch oft mehr Schmerzen und Unbequemlichkeiten, und dem Arzte mehr Unruhe machten, als die Krankheit selbst gemacht hatte. Aber auf die Untersuchung des Zustandes derer, welche auf die kühlende Art, oder nach der neuen Methode behandelt worden waren, behauptet Baron Dimsdäle, daß unter mehr als funfzehnhundert nur ein einziger gewesen sey, der höchstens ein Geschwür in der Achsel gehabt habe; und dieses war ein Kind, welches an eben demselben Arm eine Fontanelle gehabt hatte, die zu dieser Zeit vertrocknet war. Er hat nur zwey sehr kleine Geschwüre in der Oberfläche nahe bey der eingeimpften Stelle wahrgenommen; und diese schienen vielmehr durch einen Reiz von dem Eiter, als durch eine andere Ursache entstanden zu seyn, und wurden beyde sehr bald ohne die geringsten übeln Folgen geheilt.

In einigen wenigen Fällen hat sich auch ein Eiterstock in der eingeschnittenen Stelle erzeugt, welcher ein Geschwür von kurzer Dauer verursachte; aber kein einziges Beyspiel ist ihm von einem Geschwür bekannt, das lange angehalten hätte. Ebenfalls ereignen sich solche kleine Ausfahrungen und Schürfe, wie häufig nach den gelinden natürlichen Pocken erfolgen, auch zuweilen, wie-

wohl

wohl selten, bey solchen, die nach der neuen Methode eingeimpft worden sind; und da dieselben von geringer Bedeutung sind, so werden sie insgemein nach eben derselben Methode durch ein paar gelinde Abführungen geheilt.

Was die Augenentzündungen nach der Pockeneinimpfung anbetrifft, so hat Baron Dimsdäle niemals ein Beyspiel von einer solchen Augenentzündung gesehen, das mit Wahrheit diesen Namen verdiente. Die Häute der Augen sind bey einigen wenigen ganz gering entzündet gewesen, sie wurden aber bald wieder hell, ohne daß das geringste dafür gebraucht wurde. Es sind ihm nur zwey Fälle bekannt, in denen er die Augenentzündung für wichtig genug hielt, daß sie Aderlassen erfoderten; und kein einziger, in welchem ein Blasenpflaster vonnöthen gewesen wäre. Diese Zufälle also, welche vorher so häufig und unangenehm waren, scheinen durch die neue Methode sehr weggeräumt zu seyn, deren großer Nutzen nun allgemein anerkannt ist.

Der Nutzen der neuen Behandlungsart, wenn sie bey den natürlichen Pocken angewandt wird.

Baron Dimsdäle erzählt uns, daß der sehr große Nutzen, den eingeimpfte Personen von der frischen Luft, dem kalten Wasser, und den Abführungen, während des vor dem Pockenausbruche hergehenden Fiebers erfahren, ihn bald auf den Gedanken brachte, einen Versuch zu machen, in wie fern eben die Behandlung denjenigen nützlich seyn könnte, welche die natürlichen Pocken hätten; vorzüglich in solchen Fällen, in denen man aus der Heftigkeit der Zufälle mit Recht zusammenfließende Pocken befürchten müßte.

In verschiedenen Fällen, bey denen Baron Dimsdäle um Rath gefragt wurde, und in welchen die Zufälle

fälle und andere zusammentreffende Umstände ihn glauben machten, daß sich die Pocken einstellen würden, verordnete er eben dasselbe Verhalten, welches er den eingeimpften Personen zu empfehlen pflegte.

Er ist auch zu andern zur Zeit des Pockenausbruchs gerufen worden, da einige schon zum Vorschein gekommene Blattern alle Zweifel wegen der Krankheit hoben. In einem jeden Falle dieser Art hat er sich bemühet, den Kranken zu bereden, in die freye Luft zu gehen; er hat ihm insgemein Queckfilber und Spießglaspillen verordnet; und ihn einige Stunden ein Abführungsmittel nehmen lassen, um zwey oder drey Stuhlgänge zu bewirken. Er hat auf diese Methode noch sorgfältiger gehalten, und sie einigemal wiederholt, wenn die Pocken von böser Art zu seyn schienen, und wenige oder gar keine Erleichterung auf den Pockenausbruch folgte, und die Zufälle fortfuhren so beschaffen zu seyn, daß sie große Gefahr ankündigten. Er hat eben dieselbe Methode während des ganzen Verlaufs des Ausbruchsfiebers befolgt, weil er dabey zur Absicht hatte, die Heftigkeit desselben zu lindern, den Pockenausbruch in Schranken zu halten, und das Zusammenfließen, folglich auch die Gefahr zu verhüten.

Baron Dimsdäle erzählt uns, daß der gute Erfolg von diesem Verfahren bis jetzt seine Erwartungen übertroffen habe; ob er gleich zu gleicher Zeit zugiebt, daß, weil die Zufälle in den natürlichen Pocken viel heftiger sind, als in den eingeimpften Pocken, die Erleichterung nicht so beträchtlich gewesen sey; und er es äußerst schwer gefunden habe, diejenigen, deren Zufälle sehr heftig waren, zu bereden, ihre Betten zu verlassen, und sich zu bemühen, auszugehen. Denn in der That ist ihr Zustand zuweilen so überaus schwach, daß eine große Entschließung dazu gehört, dieses ins Werk zu richten.

Die

Die unmittelbaren merklichen Wirkungen von dem Genusse der freyen Luft sind, eine sehr große Abnahme der allgemeinen über die ganze Oberfläche des Körpers verbreiteten Hitze; welcher, ob er gleich kurz vorher ausserordentlich heiß war, insgemein in einer kurzen Zeit nicht viel wärmer anzufühlen ist, als der Körper einer gesunden Person. Der Puls, welcher vorher sehr stark, voll und geschwind schlug, wird weniger hart und voll, fährt aber fort, geschwind zu seyn; und Baron Dimsdäle hat zuweilen bemerkt, daß er aussetzte; welches kein gefährlicher Zufall ist, so gefährlich als er auch aussehen mag.

Der Schmerz im Kopfe wird allezeit erleichtert, aber der Schmerz im Rücken und in den Lenden läßt nicht in eben dem Verhältnisse nach; und ob es gleich nicht wenig Mühe und Beschwerde kostet, das Auf- und Niedergehen in solchen Umständen fortzusetzen, welche meistentheils mit großer Müdigkeit begleitet sind, so fühlen doch die Kranken die Erleichterung, so sie bekommen, und halten sich insgemein für stärker.

So bald sie wieder ins Haus gehen, um sich ein wenig auszuruhen, so wird das Kopfweh schlimmtr; aber es wird wiederum gelinder, so bald als sie wieder in die freye Luft gehen.

Die Wirkungen der Arzneyen sind gewöhnlich folgende:

Wenn viele Uebelkeit vorhanden ist, so ereignet sich oft ein Erbrechen gleich nach den Pillen. Dieses muß durch das reichliche Trinken warmer verdünnender Getränke befördert werden; und ehe die dadurch verursachte Mattigkeit nicht vorbey ist, dürfen die Kranken gewiß nicht ausgehen.

Durch diese Operation, und die darauf folgenden Stuhlgänge werden die Fieberhitze, der Durst, die Uebelkeit und die Schmerzen meistentheils sehr geschwächt.

Die

Die Kranken beklagen sich insgemein, daß sie nach diesen Ausleerungen sehr matt und ohnmächtig geworden sind; aber da die dringendsten Zufälle dadurch erleichtert worden sind, so nimmt die Lust zum Essen stündlich zu. Man erlaubt ihnen alsdann, dünne Hammelfleisch- oder Hühnerbrühe, Milchsuppe, oder Thee zu trinken. Der Schlaf kommt nunmehr auch in den meisten Fällen ganz von selbst. Aber man erlaubt den Kranken diese Erquickung bey Tage nur auf dem Bette zu genießen; denn Baron Dimsdäle räth sie allezeit von dem zu Bette gehen ab, ehe es nicht Nacht ist.

Außerdem daß das vor dem Pockenausbruch vorhergehende Fieber, und die gefährlichsten Zufälle, welche dasselbe begleiten, durch dieses Verfahren sehr gemäßigt werden, so wird der Pockenausbruch ganz gewiß dadurch aufgehalten; auch kommen die Pocken nicht so plötzlich zum Vorschein, nachdem sie herauszukommen angefangen haben, als es wahrscheinlich geschehen seyn würde, wenn ihr natürlicher Fortgang nicht unterbrochen worden wäre; welche Wirkung nach der Bemerkung des Baron Dimsdäle, für so gefährlich man sie auch gehalten haben mag, mit der allergrößten Sicherheit hervorgebracht werden kann, und offenbar den Nutzen dieser Verfahrungsart darthut.

Baron Dimsdäle ist der Meynung, daß der Pockenausbruch durch diese Methode nicht nur verzögert und in die Länge gezogen, sondern auch in einigem Grade zurückgetrieben werde; da er starke Ursachen gehabt habe, in verschiedenen Fällen zu schließen, daß die Anzahl der Pocken, welche zuerst zum Vorschein kamen, durch solches Zurücktreiben wirklich verringert wurde, und diejenigen, welche zurück blieben, größer und gelinderer Art zu seyn schienen.

Er macht die Bemerkung, daß das auf den Pockenausbruch folgende Stadium auch eine Periode von großer

Wichtigkeit sey, ob gleich darauf nicht so sehr gesehen werde, als sie wohl verdiene. Denn wenn der Pockenausbruch vor sich gegangen ist, so lassen die Zufälle nach, die Kranken scheinen erleichtert zu seyn, und oft in einem so hohen Grade, daß sie so wohl als ihre Angehörigen sich mit der Hoffnung eines guten Ausgangs schmeicheln, und es für unnöthig halten, irgend eine Arzney zu Hülfe zu nehmen; und doch sind, bey allem diesem Anschein von Hoffnung, die Anzahl und Beschaffenheit der Pocken öfters so, daß sie einen einsichtsvollen Arzt wegen der Gefahr in den folgenden Stadien sehr bedenklich machen müssen.

Unser Verfasser bemerkt ferner, daß, wenn gleich Aerzte selbst Grund haben, an dem guten Ausgange zu zweifeln, doch wenige oder gar keine, seiner Meynung nach, vieles zur Verhütung der Gefahr unternommen haben. Denn, wofern nicht einige dringende Zufälle unmittelbare Hülfe verlangen, so ist es die allgemeine Gewohnheit, zu warten bis die Pocken anfangen, reif zu werden, und eine solche Folge von schrecklichen Zufällen mit sich führen, welche mehr als zu viel sind, die geschicktesten Köpfe zu beschäftigen, und leider zu oft in Verlegenheit zu setzen.

In dieser vernachläßigten Zwischenzeit von dem vollendeten Pockenausbruche bis zu der Ankunft des Reifungsfiebers, und in den begleitenden Zufällen, (einer Zwischenzeit, welche in Ansehung ihrer Dauer nach Verschiedenheit der Leibesbeschaffenheit, und der Art der Pocken, verschieden ist) empfiehlt Baron Dimsdäle überhaupt eben diejenige Queckſilber- und Spießglasarzney, welche im Aubruchsfieber verordnet wurde, in gehörigen Zwischenzeiten zu wiederholen, bis die Reifung der Pocken angeht; in welcher Zeit sie gewiß ausgesetzt werden muß. Die Nebenumstände können bloß von denen eingesehen werden, welche auf die dringenden Zufälle, und

die

die Kräfte der Kranken Achtung geben. Es muß, wenn es nothwendig ist, eine Theeschale voll von folgendem Tranke hin und wieder nach der Queckſilberarzney genommen werden, und so oft, daß dadurch des Tages drey oder vier Stuhlgänge bewirkt werden, insonderheit, wenn die Kranken Leibesverstopfungen haben.

Man nehme zwey Quentchen Weinsteinrahm, eine Unze Manna; man löse sie in einem Quart Gerstentrank oder Brusttrank auf.

In wie fern es für die Kranken sicher oder rathsam ist, sich während dieses Stadiums der Krankheit in die freye Luft zu wagen, bestimmt Baron Dimsdale nicht; aber er ist überzeugt, daß sie so wohl erquicket als gestärkt werden, wenn sie sich so viel als sie es vertragen können, ohne sich zu sehr zu ermüden, außer dem Bette halten; und zuweilen frische Luft durch ein offenes Fenster hereinlassen.

Da die Heftigkeit des Ausbruchsfiebers nebst dessen begleitenden Zufällen nothwendig die Kräfte und Lebensgeister sehr erschöpfen müssen, so müssen dieselben beyde in dieser Zwischenzeit wieder erworben werden, dadurch daß die Kranken so viele Nahrungsmittel zu sich nehmen, als ohne den Magen zu verderben geschehen kann; und auch, wenn es nothwendig ist, durch herzstärkende und besänftigende Arzneyen. Denn dies ist die Zeit, in welcher sie so viele Kräfte, als möglich ist, sammlen müssen, um besser im Stande zu seyn, die Schmerzen und das Fieber auszuhalten, welche sich ganz gewiß einstellen werden, so wie das Stadium des Reifwerdens der Pocken herannahet.

Zehntes Kapitel.

Von den Wasserpocken.

Doctor Heberden ist, glaube ich, der einzige Schriftsteller, welcher von dieser Krankheit eine vollkommene und richtige Beschreibung geliefert hat, welche, ob sie gleich an und für sich unbedeutend ist, doch wichtig wird, wegen ihrer Aehnlichkeit mit den wahren Pocken. Aus Mangel einer hinlänglichen Unterscheidung, können diejenigen, welche die erste dieser Krankheiten gehabt haben, in eine falsche Sicherheit gesetzt werden, die sie entweder abhält, die Ansteckung der wahren Pocken zu vermeiden, oder sich einimpfen zu lassen.

Die Wasserpocken, oder Windpocken kommen bey manchen ohne die geringste vorhergehende Krankheit, oder ohne ein vorgängiges Kennzeichen zum Vorschein; hingegen bey andern geht vor ihnen ein geringer Grad von Frösteln, Trägheit, Husten, unterbrochenem Schlaf, herumziehenden Schmerzen, verlorner Eßlust, und fieberhaften Bewegungen etwa drey Tage vorher.

Bey einigen Kranken hat Doctor Heberden beobachtet, daß sie zuerst auf dem Rücken zum Vorschein kommen, aber dies ist vielleicht nicht immer der Fall. Die meisten derselben sind von der gewöhnlichen Größe der wahren Pocken, aber einige sind kleiner. Er erzählt uns, daß er sie niemals zusammenfließend, noch in sehr großer Menge gesehen habe. Die größte Anzahl, die er davon jemals beobachtet hat, war ungefähr zwölf im Gesicht, und zweyhundert über den ganzen übrigen Körper.

Am ersten Tage, da sie hervorkommen, sind sie röthlich. Am zweyten befindet sich oben auf ihrer Spitze bey den meisten ein kleines Blätterchen von der Größe etwa eines Hirsekörnchens; welches zuweilen voll wässerich-

ter ungefärbter, zuweilen voll gelblichter Materie ist, die zwischen dem Oberhäutchen und der Haut sitzt. Am zweyten, oder höchstens am dritten Tage nach dem Anfange des Ausbruchs, scheinen alle diejenigen Blattern, welche noch nicht gesprungen sind, zu ihrer völligen Reife gekommen zu seyn; und solche, welche ganz voll von der gelblichten Feuchtigkeit sind, kommen sehr viel mit der Gestalt überein, so die wahren Pocken am fünften oder sechsten Tage haben; insonderheit da, wo von ungefähr ein größerer Raum als gewöhnlich mit der unterloffenen wässerichten Feuchtigkeit angefüllt ist. Bey den meisten ereignet es sich, entweder am ersten Tage, da dieses kleine Blätterchen zum Vorschein kommt, oder auch an dem darauf folgenden Tage, daß das zarte Oberhäutchen durch zufälliges Reiben von den Kleidern, oder von der Hand des Kranken aufberstet, wenn er beschäftigt ist, das Jucken zu stillen, mit welchem die Krankheit begleitet ist. Es bildet sich alsdann eine dünne Kruste oben auf der Blatter, und die Geschwulst des übrigen Theils fällt, ohne daß er sich jemals in Eiter verwandelt, wie es bey den wahren Pocken geschieht. Einige derselben verschwinden, wenn sie geborsten sind; und das kleine Tröpfchen Flüßigkeit, welches in dem Bläschen oben auf der Spitze derselben enthalten ist, wird gelb und dick; und trocknet in eine Kruste auf. Am fünften Tage nach dem Ausbruche, sind sie fast alle vertrocknet, und mit einer kleinen Kruste bedeckt. Die Entzündung dieser Pocken ist sehr gering, und die Feuchtigkeit, welche darinn enthalten ist, scheint nicht einer Eiterung zuzuschreiben zu seyn, wie bey den wahren Pocken, sondern bloß das zu seyn, was sogleich aus den kleinsten Gefäßen der Haut, unter der Oberhaut sich versammlet, wie bey einer gemeinen Blase, nach einem Blasenpflaster.

Der Kranke erleidet durch den ganzen Verlauf dieser Krankheit schwerlich sonst etwas, als einigen Verlust der Kräfte, der Lebensgeister und der Eßlust, welcher wahrscheinlich völlig seiner Einschränkung in sein Krankenzimmer zuzuschreiben ist.

Die vorzüglichen Zeichen, an welchen man die Wasserpocken von den wahren Pocken unterscheiden kann, sind 1) die Erscheinung des kleinen Blätterchens, voll wässerichter Feuchtigkeit oben auf der Spitze der Pocke, am zweyten oder dritten Tage nach dem Ausbruche. 2) Die Kruste, welche die Pocken am fünften Tage bedeckt, um welche Zeit die wahren noch nicht zu der Eiterungsperiode gekommen sind.

Wegen der großen Aehnlichkeit zwischen den beyden Krankheiten hält Doctor Heberden es für wahrscheinlich, daß einigen Leuten die Wasserpocken statt der wahren Pocken eingeimpft worden sind.

Eben derselbe Schriftsteller bemerkt, daß man zuweilen einen Ausschlag sehe, in Ansehung dessen er zweifelt, ob er eine von den vielen nicht beschriebenen Hautkrankheiten sey, oder nur eine bösartigere Gattung von Wasserpocken.

Vor dieser Krankheit gehen drey oder vier Tage alle die Zufälle vorher, welche vor den Wasserpocken voran gehen, aber in einem viel höhern Grade. Den vierten oder fünften Tag kommt der Ausschlag zum Vorschein, mit sehr wenig Nachlassung vom Fieber; ebenfalls dauern auch noch die Schmerzen der Glieder und des Rückens fort, mit denen auch Schmerzen im Zahnfleisch begleitet sind. Die Blattern sind röther, als die Wasserpocken; sie dehnen sich auch weiter aus, und erheben sich schwerlich so hoch, wenigstens nicht im Verhältniß ihrer Größe. Anstatt einer kleinen Spitze, oder Blase voll wässerichter Feuchtigkeit, haben diese ihrer wohl vier bis zehn oder zwölf. Sie trocknen auf eben dieselbe Art ab,

als die Wasserpocken, und lassen sich von den wahren Pocken durch eben die Kennzeichen unterscheiden. Außer diesen Kennzeichen ist aber auch die Fortdauer der Schmerzen und des Fiebers nach dem Ausbruche, und der Grad beyder, obgleich nicht mehr als zwanzig Pocken da sind, nach der Beobachtung des Doctor Heberden so beschaffen, daß sich dergleichen niemals bey den wahren Pocken ereignet.

Eilftes Kapitel.

Von den Masern.

Die Jahrszeit, in welcher die Masern am häufigsten herrschen, ist vom Anfange des Frühlings bis in die Mitte des Sommers; während welcher Periode sie die Kinder befallen, und leicht diejenigen anstecken, welche vorher die Krankheit noch nicht gehabt haben. Doctor Percival bemerkt, daß diese Krankheit darinn von den Pocken verschieden sey, daß sie für das männliche Geschlecht tödtlicher ist, als für das weibliche.

Die Masern nehmen ihren Anfang mit Schaudern; Frösteln und fliegende Hitze wechseln mit einander ab. Der Kranke ist mit Ekel, Uebelkeit und Erbrechen geplagt; es stellt sich ein Fieber ein, mit Schwere im Kopfe, Schläfrigkeit, unruhigem Husten, einem Ausfluß von klarem Wasser aus der Nase, mit Niesen, und Augenthränen, nebst einer Trockenheit der Haut. Wenn Kinder an der Brust mit dieser Krankheit befallen werden, so haben sie insgemein leichte Zuckungen mit Flechsenhüpfen, und ihre Stuhlgänge haben eine grüne Farbe.

Diese Zufälle werden gemeiniglich gegen den vierten Tag stärker, da kleine rothe Flecken, die kaum über der Haut hervorstehen, aber hart und rauh anzufühlen sind, zum Vorschein kommen, zuerst am Vorkopf, und hernach auf dem ganzen Leibe, und nach und nach an Größe, Anzahl und Röthe zunehmen. Das Fieber dauert unterdessen fort, nebst dem Husten, beschwerlichem Athemholen, Schwäche der Augen, starkem Thränenflusse und Schläfrigkeit.

Wenn die Flecken zwey oder drey Tage angehalten haben, so werden sie blaß und rauher, und da jetzt das Oberhäutchen springt, so folgt die Abhäutung. Der Husten inzwischen und das schwere Athemholen bleibt; auch giebt sich das Fieber nicht ganz, bis zuletzt ein kritischer Durchfall dazu kommt.

Wenn die Krankheit nicht gutartig ist, wenn der Kranke erwachsen, vollblütig ist, wenn er einen ungesunden Körper, oder zu frey gelebt hat, und wenn man sich im Anfange des Fiebers eines zu hitzigen Verhaltens bedient hat, so sind alle Zufälle während des Ansteckungsstadiums schlimmer, und der Ausbruch wird ungewiß und weit hinausgesetzt. Gegen die Höhe der Krankheit erscheinen die Flecken mit einer dunkelrothen, bläulichen oder schwarzen Farbe, und die Haut schuppet nicht ab. Das Fieber ist gewöhnlich sehr stark und außerordentlich unregelmäßig, mit sehr großer Beschwerlichkeit des Athemholens, einem Schmerz im Halse, Angst, Betäubung, Schlafsucht und Wahnsinn begleitet. Die Krankheit nimmt nunmehr die Gestalt einer Bräune oder einer Lungenentzündung an, oder es folgt eine chronische Krankheit darauf.

Sydenham macht die Bemerkung, daß die Masern ganz ohne Gefahr seyn, wenn sie nicht ungeschickt behandelt werden. Aber obgleich diese Behauptung in Ansehung der gutartigen Krankheit ihre Richtigkeit haben

ben mag, so kann man sie doch nicht von einer jeden Gattung annehmen, wie aus der Geschichte der fäuligten Masern erhellt, welche in den Jahren 1763 und 1768 zu London häufig vorkamen.

In diesen herrschenden Masern wurde, nach der Bemerkung des Doctor Watson, selten gleich im Anfange das Aderlassen versäumt; und wenn der Husten und die Lungenentzündungszufälle sehr heftig wurden, so wurde es sogar mehr als einmal im ersten Stadium wiederholt. Aber die Kranken schienen nicht eben den großen Nutzen davon zu erfahren, als man insgemein in den gewöhnlichen Masern wahrnimmt. Im zweyten Stadium, wenn sich die Fieberhitze und der Ausschlag verloren hatte, und das schwere Athemholen noch anhielt, so erleichterte das Aderlassen, welches von Sydenham in diesem Stadium der gemeinen Masern so sehr empfohlen wird, und welches in einigen Fällen versucht wurde, diese Beschwerden nicht, sondern vermehrte vielmehr die Schwäche des Kranken. Man unternahm es daher nicht mehr, sondern versuchte die Linderung des Kranken auf eine andere Art.

Nach dem Aderlassen im Anfange der Krankheit war die Reinigung des Magens und der Gedärme durch kleine Gaben Brechweinstein von merklichem Nutzen zur Linderung der Zufälle. Darauf wurden kühlende, gelinde fäulnißwidrige Mittel verordnet, und das Zimmer des Kranken kalt gehalten. Wenn die Kranken keinen Durchfall hatten, so war ihr gewöhnliches Getränk eine Abkochung von Brustkräutern mit einem gehörigen Zusatz von einfachem Sauerhonig. Wenn sie dies nicht gern tranken, so wurde dafür Gerstentrank mit Weinessig oder Melissenthee in die Stelle gesetzt. In einigen Fällen, in welchen die Zufälle sehr heftig wurden, und große Unruhe damit verknüpft war, nebst Trockenheit der Haut, schaffte dem Kranken das Baden des ganzen

Körpers in warmen Wasser, so lange als er es bequem vertragen konnte, sehr große Erleichterung. Dieses Verfahren wurde hauptsächlich auf den entzündungsartigen Zustand der Krankheit eingeschränkt; da es hingegen nachher, wegen der Schwäche, womit der Kranke sehr gewöhnlich behaftet war, nicht für rathsam gehalten wurde. Der Nutzen der Blasenpflaster wurde im ersten Stadium nicht so ausgebreitet gefunden, als im zweyten.

Die Behandlung in dem zweyten Stadium war nicht allein von der Behandlung im ersten weit unterschieden, sondern sie wurde auch, so wie es die Umstände anzeigten, abgeändert. Blasenpflaster schafften, wie man bemerkt hat, manchen Linderung. Da alle Kranken sehr abgemattet waren, so wurde ihnen Wein gegeben, entweder in Molken, oder in ihrem gewöhnlichen Getränke. Wenn sich ein aufgelöster Durchfall mit Reißen im Leibe einfand, wie dies oft geschahe, so wurde ein Aufguß von der virginischen Schlangenwurzel mit der herzstärkenden Confection (Confectio cardiaca) verordnet. Dazu wurden auch nach Erforderniß der Umstände einige Tropfen von der thebaischen Tinctur gesetzt, welche auch zuweilen mit dünner Hammelfleischbrühe in einem Klistir gegeben wurde. Ihre Speise war Reißsuppe.

Wenn der Husten und die Beschwerlichkeit des Athemholens mäßig waren, so wurde die Schwäche der Kranken sehr gehoben, wenn sie reichlich von einer Abkochung der peruvianischen Rinde einnahmen. Diese Arzney war da von sehr großem Nutzen, wo die Unordnung in der Brust mittelmäßig war; aber da zuweilen die Beschwerlichkeit des Athemholens wieder zunahm, so konnte sie nicht immer gebraucht werden, selbst wenn sie auch wegen solcher Zufälle, die von einer fäuligten Beschaffenheit herrührten, stark angezeigt war. Unter die-

diesen Umständen wurde insgemein die virginische Schlangenwurzel für sie in die Stelle gesetzt.

Weit in der Krankheit, wenn der Magen dergestalt geschwächet war, daß man die Kranken nicht dahin bringen konnte, Speisen festerer Art zu sich zu nehmen, war ihnen ein Trunk frischer Milch, entweder allein, oder mit Wasser vermischt, sehr angenehm, und diente sehr dazu, die Zufälle so wohl zu erleichtern, als die Kräfte wieder herzustellen.

In den Frühlings- und Sommermonaten im Jahr 1774 waren die Masern zu Manchester herrschend, und für eine beträchtliche Anzahl Kinder tödtlich. Sie waren von der regelmäßigen Sorte; aber es war nichts ungewöhnliches, daß fünf, sechs oder gar acht Tage nach der Verschwindung des Ausschlags heftige Zufälle eintraten. Unter diesen Umständen fand man das Aderlassen, Blasenpflaster, und die Senekawurzel als wirksame Mittel. Doctor Percival verschrieb vielen seiner Kranken mit großem Nutzen die peruvianische Rinde, mit lindernden Arzneyen versetzt, und die Salzmischung auf folgende Art.

Rec. Lixivii Tartari ʒiij
Succ. limon. q. s. ad saturationem
Aq. cinnam. tenuis ʒij
Elix. paregor.
Vin. antimonialis ää ʒiß
Extr. cort. peruv.
glycirrh. ää ʒiv
M.

Vor dem Gebrauch dieser Arzney gieng Aderlassen vorher, wenn die Zeichen der Entzündung dringend waren.

Das Verfahren, in den Masern die Rinde zu geben, wurde von dem Doctor Cameron, einem angesehenen

Arzte

Arzte zu Worcester, eingeführt. Er bemerkte, daß dieselbe das Zurückgehen der krankhaften Schärfe verhütete, und den Ausschlag auf der Haut so lange bis den zwölften Tag zuweilen erhielt. Eben dadurch werden der Husten und andere entzündungsartige Zufälle grossentheils abgewendet, und der Kranke von aller Gefahr einer Lungenentzündung befreyet. Doctor Percival berichtet uns, daß er nachher viele Jahre die Behandlungsart befolgt habe, welche Doctor Cameron empfohlen hatte; und er ist vollkommen von der Sicherheit und Wirksamkeit derselben in allen gewöhnlichen Fällen überzeugt. In der letzten Epidemie kam ihm nicht ein einziges Beyspiel von einer Lungenentzündung nach den Masern vor, wenn die Rinde gebraucht worden war.

Man hat beobachtet, daß die Masern, wenn sie heftig sind, oder übel behandelt werden, oft den Grund zu hectischen Fiebern, oder Lungenschwindsuchten legen. Vor etwa zwanzig Jahren wurde, um diese Uebel abzuwenden, die Einimpfung der Masern vorgeschlagen, und in verschiedenen Fällen mit gutem Erfolge von Doctor Home zu Edinburg ausgeübt. Seine Art, das Gift mitzutheilen, war diese, daß er in einen Einschnitt an jedem Arm Baumwolle legte, die mit dem Blute eines Maserkranken befeuchtet war. Aber nach der Zeit hat man die Masermaterie durch Hülfe geschabter Leinwand eingeimpft, die mit den Thränen befeuchtet war, welche in dem ersten Stadium dieser Krankheit aus den Augen zu laufen pflegen. Durch dies sinnreiche Mittel des Doctor Home wurde der Schmerz in den Augen gelindert, der Husten gehoben, und das Fieber weniger heftig gemacht. Weshalb es zu bedauern ist, daß man auf diese wichtige Verbesserung in der Heilkunst so wenig geachtet hat.

Die oben erwähnte Nachricht von den epidemischen Masern, welche in neuern Zeiten zu London und Manchester

chester herrschten, ist einer weitern Bekanntmachung werth, da Doctor Mead, welcher von den Masern gehandelt hat, die fäuligte Art derselben nicht anführt, und daher unerfahrne Aerzte in der allgemein Behandlung dieser Krankheit auf Irrwege führen könnte.

Zwölftes Kapitel.

Vom Scharlachfieber.

Sydenham hat beobachtetet, daß das Schanlachfieber insgemein gegen Ende des Sommers zum Vorschein kommt; daß es ganze Familien angreift, vorzüglich aber Kinder. Sie werden mit Schaudern und Frösteln befallen, wie in andern Fiebern, aber nicht ohne viele Uebelkeit. Darauf wird die ganze Haut mit kleinen rothen Flecken bedeckt, die zahlreicher, größer, dunkelröther, aber nicht so gleichförmig, als die Masern sind. Nachdem sie zwey oder drey Tage angehalten haben, so verschwinden sie, und die Haut schuppet sich ab, worauf zwey- oder dreymal eine kleyenartige Abhäutung erfolgt.

Sydenham bediente sich in dieser Krankheit keiner Arzneyen, sondern hielt es für hinreichend, wenn sich der Kranke der Fleischspeisen und hitziger Getränke enthielte, und sich zu Hause, jedoch nicht zu Bette hielte. Nachdem die Abschuppung der Haut geschehen ist, so verordnet er ein gelindes Abführungsmittel.

Er beobachtete inzwischen, daß zuweilen Kinder oder junge Leute in dem ersten Stadium des Ausbruchs mit epileptischen Zuckungen, oder mit Schlafsucht befallen wurden. Alsdann war es nothwendig, ein großes Blasenpflaster in den Nacken zu legen, eine Gabe Diacodium

zu geben, welche gelegentlich zu wiederholen war, und zum gewöhnlichen Getränk, Milch mit dreymal so viel Wasser gekocht, zu verordnen.

So ist das Scharlachfieber in seinem einfachen Zustande, so gelinde und ohne Gefahr, daß Sydenham kaum glaubte, es verdiene den Namen einer Krankheit. Von andern Schriftstellern hingegen ist es oft in einer bösartigen Gestalt, und allezeit mit einer Bräune begleitet, gesehen worden. Diese Art von Krankheit, welche mit dem Namen bräunigtes Scharlachfieber (Scarlatina anginosa) unterschieden wird, war vor einigen Jahren sehr epidemisch auf dem Lande rund um Birmingham, und ist genau von dem Doctor Withering beschrieben worden, welchem das Publicum vieles schuldig ist, daß er sich hat angelegen seyn lassen, die Natur und Heilart einer Krankheit auszuforschen, welche in unserm Lande vorher so wenig bekannt war.

Das Scharlachfieber und die Bräune zeigten sich zu Birmingham zuerst im Jahre 1772 in der Mitte des Mays, und zu Anfang des Junius waren sie haufig in vielen Städten und Dörfern auf der Nachbarschaft. Es waren vor ihnen einige Fälle von der wahren schwärenden Bräune (ulcerated sorethroat) vorhergegangen, und zu Begleitern hatten sie den Stickhusten, die Masern, die Pocken, und verschiedene Fälle von einer wahren Entzündung im Halse. Sie dauerten in ihrer ganzen Stärke und Häufigkeit bis zu Ende des Octobers fort, und veränderten sich jedoch in einigen ihrer Zufälle, so wie die Luft kälter wurde. Im Anfange des Novembers traf man sie nur noch selten an; aber gegen die Mitte dieses Monats, als die Luft wieder wärmer wurde, nahmen sie wieder von neuem zu, und behielten großentheils eben die Gestalt, durch welche sie sich im Sommer ausgezeichnet hatten.

Die Krankheit befiel mehr die Kinder, als Erwachsene; jedoch zeigte sie sich bey der ersten selten, wenn sie noch unter zwey Jahren waren, oder bey den letztern, wenn sie älter waren, als funfzig Jahre. Unter den Kindern befiel sie fast gleich stark Knaben und Mädchen; bey Erwachsenen aber übertraf die Anzahl der Kranken weiblichen Geschlechts bey weitem die vom männlichen Geschlechte; von welcher Erscheinung wohl die wahrscheinlichste Ursache ist, daß erstere mehr mit der Wartung der Kranken beschäftigt, und folglich der Ansteckung mehr ausgesetzt waren.

Bey dem Angriffe der Krankheit fühlen die Kranken eine ungewöhnliche Trägheit, oder Unlust zur Bewegung; eine Niedergeschlagenheit der Geister, und einen gelinden Schmerz, oder vielmehr eine Steifigkeit im Halse; mit einer Empfindung von Zusammenziehung in den Muskeln des Nackens und der Schultern, als wenn sie mit Stricken gebunden wären. In einigen Stunden folgen darauf kalte Frostschauer, welche insgemein mit fliegenden Hitzen abwechseln; aber zuletzt halten die letztern an. Die Kranken beklagen sich alsdann über leichte Kopfschmerzen, und vorübergehende Uebelkeiten. Sie bringen eine schlaflose Nacht hin, nicht so sehr wegen Schmerzen, als aus Mangel der Neigung zum Schlaf.

Den nächsten Tag nimmt die unangenehme Empfindung im Halse zu, und die Kranken empfinden Beschwerlichkeit beym Schlucken; welcher Zufall eher von einem Unvermögen herzurühren scheint, die Muskeln des Niederschluckens zu gebrauchen, als von irgend einem Schmerze, welcher durch den Versuch erregt würde, oder von einer Engigkeit im Speisegange. Es stellt sich ein völliger Ekel gegen Speisen ein, und die Uebelkeit wird oft so stark, daß Erbrechen darauf folgt. Der Athem ist kurz und oft durch eine Art von Seufzen unterbrochen.

Die

Die Haut ist trocken und heiß, aber nicht hart anzufühlen; und die Kranken fühlen öftere gelinde stechende Schmerzen, als wenn sie mit Nadelspitzen berührt würden. Gegen Abend nehmen die Hitze und Unruhe zu, und der Athem ist heiß, und brennend für die Lippen. Diese Nacht wird mit noch größerer Unruhe hingebracht, als die vorhergehende. Des Morgens erscheinen das Gesicht, der Hals und die Brust röther, als gewöhnlich; in ein paar Stunden wird diese Röthe allgemein, und nimmt bis zu einem hohen Grade zu; auch schwellen das Gesicht, der Leib und die Gliedmaßen merklich auf. Wenn man darauf drückt, so verschwindet die Röthe; sie kommt aber bald wieder, und die Haut ist weich anzufühlen. Die Augen und die Nasenlöcher nehmen mehr oder weniger von dieser allgemeinen Röthe an; und nach Verhältniß der Zunahme dieser Farbe in den Augen wird auch die Neigung zum Wahnsinn stärker.

Die Kranken bleiben beynahe in diesem Zustande noch zwey oder drey Tage, da die starke Röthe nach und nach vergeht, eine braune Farbe darauf folgt, und die Haut, welche nun rauh wird, in kleinen kleyenartigen Schuppen abfällt. Zu gleicher Zeit fällt die Geschwulst, und die Kranken erhalten nach und nach ihre Kräfte und die Lust zum Essen wieder.

Während des ganzen Verlaufs des Fiebers ist der Puls geschwind, klein und ungewöhnlich schwach; der offene Leib erfolgt regelmäßig; der Harn fließt in geringer Menge, aber er unterscheidet sich kaum von dem Harn eines gesunden Menschen. Die untern Kinnbackendrüsen sind insgemein geschwollen, und etwas schmerzhaft, wenn sie mit den Fingern gedrückt werden.

Die Zunge ist roth und feucht an den Seiten und an der Spitze, aber trockener in der Mitte, und mehr

oder weniger mit einem gelblich braunen Schleime bedecket. Der Gaumen, das Zäpfchen, die Mandeln und der Schlund sind, so weit als man sehen kann, eben so wohl, als die äußern Theile, roth und geschwollen.

Nachdem das Fieber aufgehört hat, ist es nichts ungewöhnliches, daß Eitergeschwüre an einer oder beyden Seiten des Halses entstehen; aber die Materie findet leicht von selbst einen Ausweg durch die aufgebrochenen äußern Bedeckungen, und sie heilen in wenigen Tagen ohne vieles Unheil zu.

Dies ist eine Beschreibung der Krankheit in ihrer gewöhnlichsten Gestalt; aber oft nimmt sie eine viel gefährlichere Gestalt an.

Bey Kindern nimmt der Wahnsinn seinen Anfang ein paar Stunden nach dem ersten Angriff der Krankheit. Der Leib ist ihnen äußerst heiß; die Scharlachfarbe erscheint am ersten oder zweyten Tage, und sie sterben sehr früh schon am dritten.

Bey andern, welche dieses plötzliche Ende überleben, bleibt der Puls, wenn sich die Scharlachfarbe in eine braune verwandelt, und sie sich zu ihrer Genesung Hoffnung machen können, doch noch schwach und geschwind, die Haut wird trocken, der Mund trocken, die Lippen aufgesprungen und schwarz, die Zunge hart, trocken und dunkelbraun, die Augen starr und eingefallen. Die Kranken bezeugen einen Ekel gegen alle Arten von Speisen, und die äußerste Unzufriedenheit bey der geringsten Bewegung oder Unruhe. Nachdem sie verschiedene Tage auf solche Art gelegen haben, so fließt eine klare, wie Bernstein gefärbte Materie in großer Menge aus der Nase, oder aus den Ohren, oder aus beyden, und dieser Ausfluß dauert mehrere Tage lang. Zuweilen hat die herausfließende Materie mehr das Ansehen von Eiter mit Schleim vermischt. Wenn die Kranken unter diesen Umständen wieder genesen, so geschieht es sehr

langsam; aber insgemein zehren sie einen Monat oder sechs Wochen lang von dem ersten Anfalle an nach und nach ab, und sterben am Ende an der großen Entkräftung.

Bey Erwachsenen ist die Schnelligkeit des Fiebers, der Wahnsinn, u. s. w. so beschaffen, daß sie den vierten oder fünften Tag sterben, insonderheit wenn ein Durchfall dazu kommt; jedoch leben einige bis den achten, oder auch den eilften Tag. Bey allen diesen ist der Hals nur sehr wenig angegriffen; und die Augen haben eine ungewöhnliche, gleich vertheilte rothe Farbe, und sehen wie die Augen eines Iltis aus; sie können aber das stärkste Licht vertragen. Man kann diese Erscheinung oft schon einige Stunden vorher entdecken, ehe sie sich in dem gewöhnlich sichtbaren Theile der Augen zeigt, wenn man das obere Augenlied nur etwas aufhebt.

Außer der vollen Scharlachfarbe, die ich oben beschrieben habe, zeigen sich oft kleine runde, bläuliche Flecken auf der Brust, an den Knien und Ellenbogen. Die Kranken sind außerordentlich unruhig, sie ächzen, und fodern oft zu trinken; aber nachdem sie einen oder ein paar Schluck heruntergebracht haben, und einen dritten Mundvoll nehmen, so lassen sie ihn insgemein aus den Winkeln des Mundes wieder herauslaufen; da hingegen andere ihn mit vieler Gewalt wieder ausspucken, und sehr verdrüßlich sind, wenn man sie nöthigt, noch mehr zu trinken. In diesen Fällen zeigt sich die Scharlachfarbe sehr bald nach dem Anfalle, aber auf eine unbeständige unregelmäßige Art; da große Flecken von rother, und andere von weißer Farbe unter einander gemischt sind, und oft ihre Stelle verändern. Der Puls ist vom Anfang an sehr geschwind, schwach und unordentlich.

So waren die Zufälle in den heißen Monaten beschaffen; aber im Monat October, da die Luft kälter wurde, war die Scharlachfarbe der Haut nicht allein

nicht

nicht so häufig, sondern auch nicht so anhaltend. Bey manchen Kranken war sie nicht einmal zu sehen, da hingegen andere, insonderheit Erwachsene, wenige kleine rothe Blätterchen hatten, die mit weißen durchsichtigen Spitzen versehen waren; welche jedoch sich nur an solchen Stellen zeigten, wo die Haut am zärtesten ist. Die inwendige Seite des Halses war sehr stark aufgeschwollen, so daß dadurch das Schlucken schmerzhaft und beschwerlich wurde; und die Geschwulst war dunkelroth, ja zuweilen fiel sie ins Bläuliche. Bey einigen Kranken schien dieses Uebel im Halse sich die Speiseröhre hinunter bis in den Magen zu erstrecken; und war mit schmerzhaften Anstrengungen zum Brechen begleitet, besonders wenn die Kranken etwas niederschluckten. In andern verbreitete es sich hinunter in der Luftröhre bis zu den Lungen, wie sich deutlich durch den Husten, durch das beschwerliche Athemholen, und andere Zufälle einer Lungenentzündung zeigte. Bey verschiedenen Personen wurde der Fortgang desselben längs der eustachischen Röhre hin durch die heftigen Schmerzen in den Ohren angezeigt. Die Augen waren nicht so sehr mit der oben beschriebenen Röthe behaftet, aber sie hatten ein schimmerndes wässerichtes Ansehen, und wurden durch das Licht gereizt. Die Kranken hatten ebenfalls einen beständigen tauben Schmerz in den Gliedern, und oft stechende Schmerzen in den Knöcheln am Fuß, in den Knien, in den Handgelenken und Ellenbogen, mit mehr oder weniger Geschwulst begleitet, wo der Schmerz am heftigsten war.

Durch den ganzen Verlauf der Krankheit wurden große Mengen von zähem Schleim, und anderer wie Eiter aussehender Materie von Zeit zu Zeit aus dem Halse und den Nasenlöchern abgesondert. Einige spuckten verschiedene weiße oder aschfarbige Eiterklumpen aus, ob man gleich solche Eiterklumpen nicht sehen konnte, wenn

man in den Hals hineinsahe; aber in den meisten war der Gaumen, insonderheit die Mandeln, damit bedeckt, und wenn man dieselben losmachte, so erschienen sie roh, als wenn die äußere Haut von ihnen abgezogen wäre.

Das Fieber endigte sich, unter dieser Herbsterscheinung, in den meisten Fällen günstig am fünften, achten oder eilften Tage; zuweilen aber zog es sich mehr in die Länge, durch die Bildung großer schmerzhafter Eitergeschwüre. Bey einigen Kranken ereignete sich eine zahlreiche Folge von Eiterbeulen an verschiedenen Stellen des Körpers. Aber bey andern war kein Zufall unangenehmer als Verschwärungen an den Seiten und hinunter nach der Wurzel der Zunge hin, welche so schmerzhaft waren, daß sie den Kranken das Vermögen raubten, feste Speisen zu sich zu nehmen, selbst einige Tage noch nachher, da sich ihre Eßlust schon wieder eingestellt hatte.

Das Elend der Kranken endigte sich jedoch noch nicht mit dem Fieber; denn zehn oder funfzehn Tage nachher, da dasselbe aufgehört hatte, erschien eine andere Reihe von Zufällen. Nach der Besserung von einigen Tagen fühlten die Genesenden eine große Schwäche und Mattigkeit, nebst einer Steifigkeit in den Gliedern, einem geschwinden Pulse, unruhigen Schlaf, Ekel gegen Speisen, und einer Abnahme der gewöhnlichen Menge Harn. Auf diese Zufälle folgte bald eine Geschwulst wassersüchtiger Art über den ganzen Körper, und zuweilen eine Bauchwassersucht. Bey einigen Kranken stiegen die fieberhaften Bewegungen hoch, bey andern aber waren sie nur in einem mäßigen Grade vorhanden. Bey einigen befiel die Wassersucht das Gehirn, und brachte eine wachende Schlafsucht, Wahnsinn und Blindheit nebst den weitesten Ausdehnungen der Regenbogenhaut zuwege, welche durch das stärkste Licht nicht zusammengezogen werden konnte. Wieder bey andern fiel die

Wassersucht auf die Lungen, und brachte alle Zufälle einer wahren Brustwassersucht hervor. Die Zunge war trocken und braun, und der Harn hatte eine dunkele Farbe, wie Mahagoniholz, er floß in geringer Menge, und ließ einen Bodensatz von noch dunklerer Farbe in Gestalt eines Pulvers fallen.

Da das bräunigte Scharlachfieber eine so große Aehnlichkeit mit der schwärenden Bräune in vielen dieser Zufälle hat, so wird es nöthig seyn, diejenigen anzuzeigen, welche man als die sichersten Kennzeichen der Krankheit ansehen kann; und diese Unterscheidung ist um so viel nothwendiger, da diese beyden Krankheiten ihrer Natur nach so sehr von einander unterschieden sind; denn die erste ist entzündungsartiger, und die letzte fäuligter Beschaffenheit.

Das bräunigte Scharlachfieber, oder das Scharlachfieber in Gesellschaft mit dem Halsweh herrscht am meisten im Sommer und Herbste, bey heißer und trockner Witterung, und an solchen Orten, die hoch liegen, trocken und sandig sind; es fällt beyde Geschlechter gleich stark an, und die stärksten sind am meisten in Gefahr. Die Haut hat eine vollkommene Scharlachfarbe, sie ist weich, oder, wenn sie mit Blätterchen besetzt ist, so sind dieselben weiß an der Spitze. Ihre Augen sind schimmernd, mit einer gleichen, starken Röthe, und selten wässericht. Im Sommer sind die Mandeln u. s. w. wenig aufgeschwollen, und sie haben keine Eiterklumpen. Im Herbste aber sind sie mehr geschwollen, und mit weißem Eiter bedeckt. Der Athem ist heiß, aber nicht stinkend; die Stimme ist im Sommer natürlich; der Stuhlgang ist bey dem Antritte der Krankheit regelmäßig; das Blut ist dick und fest; und die Krankheit endigt sich am dritten, fünften, achten oder eilften Tage.

Die schwärende oder brandigte Bräune im Gegentheil herrscht mehr im Frühlinge und im Winter, wenn das Wetter warm und naß ist, und an solchen Orten, die enge, niedrig, feucht und sumpfigt sind. Sie befällt vorzüglich zärtliche Frauenzimmer und kleine Mädchen; starke Erwachsene sind am wenigsten in Gefahr. Die Haut ist röthlich gefärbt, und voller Blätterchen. Die Blätterchen sind röther, als die Zwischenräume, und die Haut ist gegen Morgen etwas feucht von Schweiß. Die Augen sind entzündet und wässerig, oder eingefallen und matt. Der Hals, die Mandeln, u. s. w. sind beträchtlich angeschwollen und verschworen; die Eiterstöcke dunkelbraun. Der Athem ist den Kranken und den Umstehenden lästig. Die Stimme ist schwach, und kreischend. Es begleitet ein Durchfall den Anfang der Krankheit; das Blut ist hellroth und zart; und die Krankheit hat keine festgesetzte Perioden.

Doctor Withering hat dem Publicum einige pathologische Sätze über diese Krankheit geliefert, in der Absicht, eine gewissere und bestimmtere Heilart festzusetzen.

Erstlich bemerkt er, daß die unmittelbare Ursache dieser Krankheit ein Gift von eigner Art ist, welches durch die Ansteckung mitgetheilt wird.

Zweytens, daß dieses Gift die schleimigte Haut einnehme, welche den inwendigen Hals und die Nase überzieht, und entweder durch seine Wirkung auf die absondernden Drüsen, oder auf den Schleim selbst, dem letztern seine eigne Beschaffenheit mittheilet.

Drittens, daß es durch diesen Anfang, und zwar dadurch allein, sich bis zu dem Magen u. s. w. erstreckt, und endlich auf das ganze Blutsystem wirkt.

Viertens, daß seine erste Wirkung auf die Nerven eine betäubende und schwächende Kraft ist.

Fünftens, daß zufolge gewisser Gesetze des Nervensystems, wenn die schwächenden Wirkungen die Sinne treffen, eine Gegenwirkung Statt findet; und daß diese Gegenwirkung, bey übrigens gleichen Umständen, im Verhältniß mit der schwächenden Kraft steht.

Sechstens, daß, zufolge dieser Gegenwirkung des Nervensystems, die schwingende Bewegung der kleinsten Blutgefäße sehr verstärkt wird; eine ungewöhnlich große Menge Blut sich in diesen Gefäßen anhäuft; das Herz und die großen Pulsadern dadurch ihrer gewöhnlichen Menge beraubt werden; und der Puls, ob er gleich zu einer öftern Zusammenziehung angereizt wird, nothwendig schwach seyn muß.

Siebentens, auf heftige Anstrengungen folgt Schwäche. Nach dem Aufhören des Fiebers, werden die kleinsten Gefäße, welche mit einer solchen ungewöhnlichen Heftigkeit gewirkt hatten, in einem Zustande von außerordentlicher Schwäche zurückgelassen, und können lange ihren Ton nicht wieder bekommen. Aus dieser Ursache werden so viele Kranke nachher wassersüchtig.

In Ansehung der Heilart bemerkt Doctor Withering, daß die Beschaffenheit des Pulses in den Sommermonaten so gewesen wäre, daß ihm niemals ein Fall vorgekommen, in welchem er aus der Ader gelassen hätte; und in solchen Fällen, in denen die Entzündung auf der Oberfläche sehr groß sey, der Verlust des Bluts nur zur fernern Ausleerung der großen Blutgefäße beytragen könne, und dadurch die Schwäche und Ohnmacht, welche schon im höchsten Grade da seyn, nur noch mehr vergrößern müsse. Denn die kleinen Blutgefäße, in denen das Blut angehäuft ist, mehr durch ihre eigene Wirksamkeit, als durch die Kraft des Herzens, können nicht durch die gewöhnliche Art, Blut zu lassen, mit getroffen werden; und doch ist die Entzündung viel zu groß

und ausgebreitet, als daß sie uns erlauben sollte, zu örtlichen Aderlässen unsere Zuflucht zu nehmen.

Er erzählt uns, daß er zuweilen, wenn die feurige Röthe der Augen, und der Wahnsinn die Anwendung der Blutigel in den Schläfen zu erfodern schienen, dieselben anwenden gesehen habe, aber niemals mit gutem Erfolge. Er glaubt daher, daß, wenn die Scharlachfarbe auf der Haut sehr stark ist, wir weder von örtlichen noch allgemeinen Aderlässen uns gute Hülfe versprechen dürfen.

Im Herbste, da die Scharlachfarbe der Häut selten sehr stark war, und oft ganz und gar nicht erschien, war die Geschwulst des Halses insgemein viel größer, und der Puls beträchtlich stärker. Wenn in diesem Falle der Kranke mit Erstickung bedrohet war, wenn heftiges Kopfweh, oder Zufälle der Lungenentzündung die Hülfe des Aderlassens anzeigten, so wurde es zuweilen unternommen; aber doch noch immer mit weniger Nutzen, als man in einer jeden andern Lage davon hätte erwarten können.

Das Erbrechen scheint nach der Bemerkung des Doctor Withering das Hülfsmittel zu seyn, welches die Natur anzeigt, und er ist überzeugt, daß der dreiste Gebrauch der Brechmittel den wahren Grund zu einer glücklichen Vollbringung der Cur in dieser Krankheit legt. Gleich im ersten Anfalle wird ein Brechmittel selten verfehlen, die Krankheit auf einmal zu heben. Wenn das ansteckende Gift angefangen hat, seinen Einfluß auf das Nervensystem auszuüben, so hemmen Brechmittel seinen fernern Fortgang, und die Kranken genesen bald wieder. Ist das Gift aber schon weiter gekommen, und hat es schon die Wirkung in den kleinsten Gefäßen hervorgebracht, welche Statt findet, wenn die Scharlachfarbe der Haut vorhanden ist, so unterläßt das

Bre-

Brechen niemals, der Angst, der Ohnmacht, und dem Wahnsinn einen Aufschub zu verschaffen.

Im Herbste, wenn der Hals mehr angegriffen war; wenn die Geschwulst im Schlunde so beschaffen war, daß die Kranken nur mit der größten Schwierigkeit schlucken konnten; wenn die Zufälle der Lungenentzündung Erstickung droheten, und das Aderlassen wenig oder gar keine Hülfe schaffte, öffnete ein Brechmittel die Speiseröhre, und erleichterte die Lungen, so daß das Schlucken leichter, und der Athem freyer wurde.

Doctor Withering macht jedoch die Anmerkung, daß ein Brechmittel, welches bloß stark genug ist, die Unreinigkeiten aus dem Magen zu schaffen, ganz und gar nicht diesen Wirkungen angemessen sey. Das Brechmittel muß stark seyn, und in gewöhnlichen Fällen einmal in acht und vierzig Stunden wiederholt werden. Bey Kranken mit dringendern Zufällen muß es täglich gegeben werden, und in den schlimmsten Fällen zweymal in vier und zwanzig Stunden. Die Linderung, welche die Kranken von der Wirkung desselben erhalten, sieht man so wohl im Gesichte, als am Pulse. Das Brechmittel, dessen sich Doctor Withering gemeiniglich bediente, war der Brechweinstein mit der Ipecacoanha verbunden.

Er betrachtete die Wirkung abführender Arzneyen als ganz und gar den Anzeigungen zur Heilung der Krankheit widerstreitend, und seine Meinung von ihrer Untauglichkeit wurde dadurch bestätigt, daß er die gefährlichen Wirkungen derselben beobachtete.

In Ansehung der schweißtreibenden und giftwidrigen Mittel, bemerkte Doctor Withering, daß die Kranken nicht geneigt wären zu schwitzen, wenn der Scharlach häufig auf der Haut ist; auch kennt er keine Methode, durch welche wir mit Sicherheit versuchen könnten, einen Schweiß zu erregen, wenn wir auch erwarten könnten,

daß er von Nutzen seyn würde. Bey der Herbsterscheinung der Krankheit, wenn die Haut nicht scharlachfarbig war, brachten ein warmes Bett und warme verdünnende Getränke leicht eine Feuchtigkeit auf der Haut hervor; aber er sahe niemals, daß der Schweiß einen offenbaren Nutzen schaffte.

Obgleich herzstärkende Mittel wegen des großen Verlusts der Kräfte und der Schwäche des Pulses angezeigt zu seyn scheinen, so bemerkt doch Doctor Withering, daß diejenigen, welche die wahre Ursache dieser Schwäche kennen, nicht sehr geneigt seyn werden, dieselben zu verordnen. Er hat sie geben gesehen; aber die gewisse Folge davon war eine Vermehrung der Unruhe, des Wahnsinns, und der Hitze. Da er beobachtet hatte, daß die gelinden und sanft reizenden Wirkungen der Giftwurzel insonderheit dem Halse nützlich waren, so bediente er sich derselben in manchen Fällen, und meistentheils in Verbindung mit Schalenpulvern, welche dem Magen gut bekommen, und der Neigung zum Durchfall entgegen arbeiten. Ebenfalls hat er bemerkt, daß der Campherjulep beynahe eben denselben Nutzen für den Hals leistet.

Doctor Withering entdeckte, daß nächst den Brechmitteln die harntreibenden Mittel diejenigen Arzneyen sind, zu welchen man am meisten in der Heilung dieser Krankheit seine Zuflucht nehmen muß. In dieser Absicht bediente er sich des festen Pflanzenlaugensalzes, von welchem er eine kleine Gabe fast in jeder Flüssigkeit gab, die der Kranke trank, so daß er ihn alle vier und zwanzig Stunden ein oder zwey Quentchen nehmen ließ.

Wir wissen, daß wohl keine Arzney williger und mit mehr Zuversicht in einer Krankheit versucht worden ist, als die peruvianische Rinde in dieser Epidemie. Der große Verlust der Kräfte, der schwache Puls, und die bren-

brennende Hitze der Haut, nebst hin und wieder zerstreueten bläulichen Flecken wurden für so unstreitige Beweise einer fäulichten Beschaffenheit der Krankheit gehalten, und eines aufgelösten Bluts, daß die Rinde ganz freygebig verordnet wurde. Im Herbste schien dieses Verfahren noch mehr durch die heftigere Krankheit im Halse, und die eiterhafte Erscheinung der Mandeln gerechtfertigt zu werden.

Diese Zufälle, welche einen unerfahrnen Arzt verleiten könnten, diese Krankheit mit der brandigten Bräune zu verwechseln, kommen von einer sehr verschiedenen Ursache, als diejenige, welche sie in der letztern hervorbringt. Doctor Withering bemerkt, daß die bläulichen Flecken bloß da zum Vorschein kommen, wo die Hautentzündung aufs höchste gestiegen ist, und sehr wahrscheinlich dem Zerspringen einiger der kleinsten Blutgefäße zuzuschreiben seyn. Die eiternden Mandeln sind seiner Bemerkung nach ebenfalls die Folge eines sehr hohen Grades von Entzündung, welche oft durch einen unüberlegten Gebrauch der Rinde und herzstärkender Mittel unterhalten wird. In einigen Fällen ist die Entzündung, welche die Krankheit begleitet, an und für sich selbst schon hinreichend, diese Eiterstöcke hervorzubringen; aber insgemein sind sie die Folge der Nachlässigkeit, oder einer ungeschickten Behandlung. Denn Hr. Doctor Withering erzählt uns, daß, wenn der Kranke vom Anfang an nach dem Plane behandelt wird, den er empfiehlt, die Eiterstöcke entweder niemals zum Vorschein kommen, oder wenn sie zum Vorschein gekommen sind, niemals zunehmen, sondern in vier und zwanzig Stunden gänzlich verschwinden. Wenn aber die Entzündung durch starke und oft wiederholte Gaben der Rinde vermehrt wird, so nimmt die Geschwulst erstaunlich zu, und die ganze Oberfläche des Schlundes wird sogleich in einen stinkenden Eiterstock verwandelt. Doctor Wi-

thering giebt indessen zu, daß manche Kranke wieder genesen, welche die Rinde gebrauchen. Die Ursache davon, sagt er, scheint aber zu seyn, daß in gelinden Fällen eine ungeschickte Behandlung keinen großen Schaden anrichtet, und wir bloß in einem gefährlichern Zustande der Krankheit viel Unheil damit stiften können.

Da Doctor Withering fand, daß von der Rinde nichts Gutes zu erwarten war, so nahm er seine Zuflucht zu fixer Luft, deren er sich oft in Fiebern bedient hatte, wo Nebenumstände den Gebrauch der Rinde verboten. Aber sie schien keine Wirkungen, weder zum Nutzen, noch zum Schaden, hervorzubringen.

Die versüßten mineralischen Säuren in kleinen Gaben schafften keinen Nutzen, und wenn sie reichlicher gegeben wurden, so vermehrten sie die Hitze und Entzündung. Aufgestoßenes Dünnbier, und Aepfelmost wurden oft von den Kranken gefodert, und das erste- und zweytemal mit vieler Begierde niedergeschluckt; aber sie wurden ihnen bald zuwider, und selbst diejenigen, welche die Kranken warteten, bemerkten die Vermehrung der Hitze und Unruhe, so diese Getränke verursachten.

In Fällen von großer Unruhe und Schlaflosigkeit rathen so wohl Navier als Plenciz den Gebrauch des Opiums in kleinen Gaben an; aber Doctor Withering beobachtete, daß es, anstatt diesen Endzweck zu erfüllen, offenbar die Angst des Kranken vermehrte.

In der Epidemie, welche diese Krankheit im Sommer machte, waren Blasenpflaster allgemein schädlich. Allemal beschleunigten sie den Wahnsinn, und wenn die Krankheit bösartig war, so machten sie dieselbe gar zu oft tödtlich. Allein, sagt Doctor Withering, wenn der Puls so schwach ist, daß kaum der feinste Finger seine Schläge den vierten Theil einer Minute fühlen kann; wenn die Beklemmung und Angst des Kranken sehr groß ist; wenn der Arzt befürchtet, daß nur noch ein paar

Stun-

Stunden einem so tief gesunkenen Leben ein Ende machen werden; und wenn die Freunde des Kranken ihn vielleicht tadeln werden, wenn er unterläßt, die Wirksamkeit eines so allgemeinen und ohne Unterschied gebrauchten Mittels zu versuchen, so ist es nicht leicht, dem Dringen solcher Zufälle unter solchen Umständen zu widerstehen. Jedoch hat man oft wahrgenommen, daß Kranke, denen man Blasenpflaster gelegt hatte, starben, dahingegen andere, die keine solche Pflaster bekommen hatten, allemal wieder genasen.

Im Herbste, da die Entzündung nicht so allgemein über den ganzen Körper verbreitet war, waren die Blasenpflaster nicht so schädlich. Wenn das Gehirn gleich nach dem Anfalle der Krankheit mit befallen wurde, so richteten sie vielen Schaden an; wenn aber die Entzündung sich mehrentheils auf den Schlund einschränkte, so wurde oft ein Blasenpflaster um den Hals gelegt, jedoch nicht mit so großem Nutzen, als man aus dem Nutzen dieses Mittels in der Halsentzündung, in der schwärenden Bräune, und in andern örtlichen Entzündungen erwarten möchte.

Im Sommer war das Halsweh oft so unbedeutend, daß es keine besondere Aufmerksamkeit verdiente; wenn aber die Entzündung und Geschwulst im Halse die Hauptsache wurde, worüber sich die Kranken zu beklagen hatten, so war ihnen der Gebrauch von Gurgelwassern sehr angenehm. Eine Abkochung von Giftwurzel mit Meerzwiebelhonig versüßt, war das, was Doctor Withering am häufigsten verordnete. Zuweilen Gerstentrank mit der Seesalzsäure säuerlich gemacht; und zuweilen die Rosentinctur. Wenn diese Gurgelwasser durch Hülfe einer großen zinnernen Sprütze mit einer langen Röhre, welche über die Zunge reichte, mit Gewalt eingesprützt wurde, so floß eine erstaunliche Menge

zäher

zäher klebrichter Materie so wohl aus dem Schlunde, als aus den Nasenlöchern.

Es wurden Umschläge von verschiedener Art um den Hals gelegt, ohne den geringsten sichtbaren Nutzen, und Doctor Withering glaubt, daß es desto besser ist, je weniger der Hals bedeckt wird.

In der Sommerhitze konnten die Kranken kaum kühl genug gehalten werden. Eine Matratze, worauf sie lagen, wurde besser als ein Federbett befunden, nebst der leichtesten Bedeckung des Körpers, und einem freyen Zugang der Luft. Kranken, die aufsitzen konnten, wurde nur hin und wieder, wenn es nöthig war, erlaubt, sich hinzulegen; und solche, deren Kräfte es zuließen, mußten oft aus dem Hause gehen. Diese Methode, ein wenig verändert, gelang sehr gut den größten Theil des Herbstes hindurch; aber während der Winterkälte war es nothwendig, sie mehr im Bette, und in einem mäßig gewärmten Zimmer zu halten.

Denjenigen, welche nur leicht krank waren, wurden so ziemlich Fleischspeisen und gegohrne Getränke verboten; und solchen, die in einer schlimmen Lage waren, wurde Thee, Kaffee, Chocolade, Milch und Wasser, Habergrütz, Gerstenwasser, u. s. w. und, nach Erforderniß der Umstände, Weinmolken, oder Salpetermolken erlaubt. Aber nichts war ihnen angenehmer, als ein guter Trunk frisches Wasser, eben aus dem Brunnen gezogen. Dieses wurde den Kranken bey jeder starken Hitze, Unruhe, oder Wahnsinn erlaubt, und selten verfehlte es eine Erleichterung auf einige Zeit von diesen heftigen Zufällen zu verschaffen.

Wenn das Fieber nachließ, so gab Doctor Withering ein paar Grane Calomel, welche den darauf folgenden Tag mit Rochseller Salz oder einem andern gelinden Abführungsmittel wieder fortgeschafft wurden. Wurden die Genesenden noch mit Schlaflosigkeit geplagt,

plagt, so wurden Opiate verschrieben; und des Tages über die Rinde mit kleinen Gaben Eisenvitriol. War die Schwäche beträchtlich, so wurde ihnen reichlich Wein erlaubt; aber nichts schaffte so unmittelbare Hülfe als der Gebrauch der Blasenpflaster.

Ob die wassersüchtigen Zufälle eine nothwendige Folge des Scharlachfiebers und des Halswehs bey Personen sind, die besonders geneigt sind, wassersüchtig zu werden; oder ob sie die Folge der Vernachlässigung, oder der ungeschickten Behandlung sind, bestimmt Doctor Withering nicht; aber er hat keinen Fall gesehen, in welchem ein Kranker wassersüchtig geworden wäre, welcher während des Fiebers nach der oben beschriebenen Methode behandelt war.

Wenn er zu Kranken in diesen Umständen gerufen wurde, so machte er gewöhnlich den Anfang der Cur des Abends mit einer Gabe Calomel, und den andern Morgen mit einem gelinden Abführungsmittel.

Wenn ein fieberhafter Puls die andern Zufälle begleitet, so ist, sagt er, ein Brechmittel nützlich; wie auch die Salztränke, und andere Mittelsalze. In Fällen von großer Schwäche, schlafsüchtigen oder Lungenentzündungszufällen, schaffen große und wiederholte Blasenpflaster einen merklichen Nutzen. In gewöhnlichen Fällen aber, wo die wassersüchtigen Zufälle die Hauptklage sind, müssen kleine Gaben von Calomel und Rhabarber, gelegentlich gegeben, um den Leib offen zu erhalten, verdünnte Auflösungen von festem Laugensalz, Meerzwiebeln, Selzerwasser und andere harntreibende Mittel nach der Beschaffenheit und Lage des Kranken eingerichtet werden. Wenn der Harn reichlich und ungehindert fließt, so hat man Stahl und andere tonische Mittel zu gebrauchen. Und die Wiedergenesung wird sehr durch gelinde Leibesübung, stark gewürzte Speisen, Wein,

und

und durch das Tragen von Flanell auf der bloßen Haut befördert werden.

Dreyzehntes Kapitel.

Vom hectischen Fieber.

Dieses Fieber ist oft so dunkel in seinem Ursprunge, und die meiste Zeit so langsam in seinem Fortgange, daß es oft in den ersten Zeitpunkten der Krankheit unserer Aufmerksamkeit entwischt; und dies ist die Ursache, daß es nicht so deutlich beschrieben worden ist, als das Fieber bey andern fieberhaften Krankheiten. Aber dieser Mangel wird in großem Maaße durch die neuern schätzbaren Beobachtungen des Doctor Heberden ersetzt, zu welchen ich hier meine Zuflucht nehmen will.

Die Gestalt des hectischen Fiebers ist der Gestalt eines wahren Wechselfiebers nicht unähnlich, von welchem indessen die Krankheit ihrer Natur nach sehr verschieden, und auch unendlich gefährlicher ist als jenes. In dem wahren Wechselfieber sind die drey Stadien des Frostes, der Hitze und des Schweißes viel deutlicher von einander zu unterscheiden, der ganze Anfall ist viel länger. Das Periodische, so es beobachtet, ist beständiger und regelmäßiger, und die Nachlassungen sind vollkommener, als in dem hectischen Fieber. Denn im letztern ist selbst in den deutlichsten Nachlassungen gewöhnlich, noch eine fieberhafte Geschwindigkeit im Pulse zu fühlen, welche fast allezeit die äußersten Gränzen eines gesunden Pulses noch wenigstens um zehn Schläge in einer Minute übertrifft.

Auf das Frösteln bey hectischen Fiebern folgt zuweilen Hitze, aber zuweilen auch gleich unmittelbar der Schweiß, ohne einen Zwischenzustand von Hitze. Zuweilen stellt sich die Hitze ohne einen vorhergehenden merklichen Frost ein; und endlich hat man auch beobachtet, daß zuweilen das Frösteln vorübergeht, ohne daß weder Hitze noch Schweiß darauf folgt. Die Dauer dieser Stadien ist selten eben dieselbe in drey auf einander folgenden Anfällen; und da es nichts ungewöhnliches ist, daß eins von denselben fehlt, so muß die Dauer des ganzen Anfalls noch viel veränderlicher seyn, als in dem wahren Wechselfieber; im Ganzen aber ist er viel kürzer.

Der hectische Kranke bekommt durch den sich einstellenden Schweiß wenig oder gar keine Erleichterung; sondern bleibt oft eben so beängstigt und unruhig in demselben, als während des Frostes und der Hitze. Wenn der Schweiß vorüber ist, so dauert das Fieber zuweilen noch fort; und mitten im Fieber kommt der Frost wieder; welches ein gewisses Kennzeichen dieser Krankheit ist.

Für zwey oder auch drey Anfälle kommt das hectische Fieber mit der größten Genauigkeit wie ein Wechselfieber wieder. Aber Doctor Heberden benachrichtigt uns, daß er sich nicht erinnern könne, jemals ein solches Fieber gesehen zu haben, das in vier auf einander folgenden Anfällen eben dieselbe Periode behalten hätte. Hin und wieder wird der Anfall zehn oder zwölf Tage ausbleiben; und zu einer andern Zeit, insonderheit wenn der Kranke sehr schlecht ist, kommt er an einem und eben demselben Tage so oft wieder, daß der Frost eines neuen Anfalls unmittelbar auf den Schweiß des vorhergehenden folgt. Es ist nichts ungewöhnliches, verschiedene Anwandlungen von einem Froste an eben demselben Tage zu sehen, und bey einem gewissen Grade von Schläfrigkeit kann man das Ende eines Anfalls erwarten.

Der Harn ist in einem wahren Wechselfieber im Anfalle hell, und in den Zwischenzeiten trübe; im hectischen Fieber aber ist er allen möglichen Arten von Unregelmäßigkeiten unterworfen. Er ist eben so leicht klar oder trübe in beyden Stadien; oder trübe in den Anfällen, und hell in den Zwischenzeiten; und zuweilen ist er, wie in den Wechselfiebern, während des Fiebers hell, und, wenn dasselbe weicht, dick.

Hectische Kranken beklagen sich oft über Schmerzen, die den rheumatischen Schmerzen gleichkommen, welche entweder fast jeden Theil des Körpers wechselsweise befallen, oder auch beständig wieder in eben den Theil kommen; und dieser ist oft sehr weit von dem Sitze der Hauptkrankheit entfernt, und, so viel man weiß, in keiner besondern Verbindung damit. Diese Schmerzen sind bey einigen Kranken so heftig, daß sie eine große Menge Opium erfodern. So viel als Doctor Heberden beobachtet hat, sind dieselben gewöhnlicher, da wo das hectische Fieber von einem der äußern Luft ausgesetzten Geschwüre herrührt, wie zum Beyspiele bey Krebsgeschwüren im Gesichte, an der Brust, u. s. w. In Verbindung mit diesem Fieber, und als von einer gemeinschaftlichen Ursache wahrscheinlich herrührend, hat er mit Erstaunen Geschwulst in den Gliedmaßen, am Halse, oder am übrigen Körper fast in einem Augenblick entstehen gesehen, als wenn der Theil auf einmal fetter geworden wäre. Diese Geschwülste sind nicht schmerzhaft, hart oder verfärbt, und sie halten einige Stunden an.

Doctor Heberden hat gesehen, daß dieses Fieber Leute, welche ziemlich gesund zu seyn scheinen, plötzlich und heftig, wie ein gemeines Entzündungsfieber, befiel, und sie, wie jenes, in sehr kurzer Zeit auch in die größte Lebensgefahr brachte; worauf es wieder anfieng abzunehmen, und Hoffnung zur vollkommenen Genesung zu machen. Aber obgleich die Gefahr für jetzt vorüber war,

war, und nur noch sehr wenig Fieber zurückblieb, so zeigte dieses wenige Fieber doch, daß es durch einen großen innerlichen Schaden unterhalten wurde, und da es sich durch gar keine Mittel bezwingen lassen wollte, so untergrub es nach und nach die Gesundheit des Kranken, und hörte niemals wieder, als mit seinem Leben, auf. Diese Art seines Anfangs ist jedoch nicht die gewöhnlichste. Viel öfter verkennt man seine Stärke im Anfange, und es schleicht sich so langsam ein, daß diejenigen, welche damit befallen werden, ob sie sich gleich nicht vollkommen wohl befinden, sich doch einige Monate lang kaum krank zu seyn glauben; sie beklagen sich nur, daß sie durch Leibesbewegungen eher ermüdet werden, als sonst, ferner über verlorne Eßlust, und über Abzehrung. Aber so gelinde auch die Zufälle zu seyn scheinen mögen, so hat man doch, wenn der Puls geschwinder als gewöhnlich ist, und in einer Minute neunzig und auch wohl hundert und zwanzig mal schlägt, große Ursache, wegen des Ausgangs besorgt zu seyn. Zu keiner Krankheit ist der Puls vielleicht von größerm Nutzen, uns in unserm Urtheil zu leiten, als in dem hectischen Fieber. Aber auch selbst hier müssen wir auf unserer Huth seyn, und diesem Zeichen nicht gänzlich trauen; denn unter etwa zwanzig Kranken, mit allen äußerst schlimmen Zeichen der Abzehrung von irgend einer unheilbaren Ursache, welche unvermeidlich in die Länge ihrem Leben ein Ende machen wird, kann vielleicht einer seyn, der bis an den Tag seines Todes nicht den geringsten Grad von Geschwindigkeit, oder sonst etwas unregelmäßiges in seinem Pulse hat.

Es wird dieses Fieber allemal entstehen, wenn in irgend einem Theile des Körpers eine große Ansammlung von Materie geschehen ist. Aber noch eigentlicher folgt es auf die Entzündung einer verhärteten Drüse, selbst wenn dieselbe nur unbedeutend, und nur noch im Anfan-

ge ist; und das Fieber wird schlimmer nach dem Verhältniß, wie die Drüse mehr entzündet, verschworen, oder brandig wird. Und die schleichende Natur dieser Drüsenkrankheiten ist so beschaffen, daß das erste dieser Stadien viele Monate lang, und das zweyte einige Jahre dauern kann.

Wenn diese verhärtete Entzündung äußerlich, oder in den Lungen, oder auch in einem Eingeweide im Unterleibe ist, wo die gestörten Verrichtungen derselben deutlich den Sitz der Krankheit ausweisen, so kann man in Ansehung der Ursache des Fiebers gar nicht in Zweifel stehen. Hingegen wenn der leidende Theil nicht in die Sinne fällt, und seine genauen Verrichtungen nicht bekannt sind, so kann man das hectische Fieber, welches alsdann nur ein Theil von den Folgen einer andern Krankheit ist, irrig für die ursprüngliche oder einzige Krankheit ansehen.

Kindbetterinnen sterben insgemein an diesem Fieber, wegen der Gewalt, die sie beym Gebären ausgehalten haben. Frauenzimmer von beynahe funfzig Jahren, oder noch darüber sind demselben insonderheit unterworfen. Denn nachdem ihre natürliche Ausleerung zu fließen aufgehört hat, so fangen die Drüsen der Brüste, der Eyerstöcke oder der Gebärmutter gar zu gewöhnlich an verhärtet, und in der Folge krebshaft zu werden. Nicht nur diese, sondern auch die drüsigten Theile in allen Eingeweiden des Unterleibes sind geneigt, um diese besondere Zeit krankhaft zu werden, und den Sitz unheilbarer Krankheiten abzugeben.

Der Schaden, den man dem Magen oder der Leber durch einen unvorsichtigen Trunk zugefügt hat, ist mit eben dergleichen Zufällen begleitet, und endigt sich auf eben die Art.

Doctor Heberden macht die Bemerkung, daß die unbedeutendste Wunde von einem kleinen spitzigen Werk-

zeuge in einigen Fällen das größte Unheil, und die schrecklichsten Zufalle, ja zuweilen den Tod selbst nach sich zieht. Denn es schwellt nicht nur der verwundete Theil auf, und er wird nicht nur schmerzhaft, sondern wechselsweise auch fast ein jeder Theil des Körpers; und man hat erfahren, daß selbst ganz entfernte Theile sogar in Eiterung übergehen. Diese Zufälle sind beständig mit diesem unregelmäßigen Wechselfieber begleitet, und dasselbe dauert so lange fort, als noch einer von denselben zurückbleibt.

Dieses unregelmäßige Fieber ist niemals weniger gefährlich, als wenn es zu einer gelinden Eiterung hinzukommt, in welcher alle krankhafte Theile aufgelöst werden, und einen gehörigen Ausfluß finden.

Die Zufälle und die Gefahr von einer kleinen Verwundung, mit dem sie begleitenden Fieber, hören am gewöhnlichsten in einigen Tagen auf; wiewohl sie auch bey einigen Personen wohl zwey oder drey Monate angehalten haben, und bey andern tödtlich geworden sind.

Die Entzündung innerlicher verhärteter Drüsen oder der Drüsen in der Brust verliert sich zuweilen, und das Fieber, welches davon herrührte, hört auf; aber viel öfter ereignet es sich, daß sie in krebsigte und brandigte Geschwüre übergeht, und sich nur mit dem Tode endigt.

Wahrscheinlich können sich wohl nicht eben dieselben Arzneyen für ein Fieber schicken, welches, da es von sehr verschiedenen Ursachen herrührt, mit einer solchen Mannichfaltigkeit von Zufällen begleitet ist. Eine Mischung von stinkendem Asand und Opium hat bey manchen Personen in diesem Fieber, wenn es von einer kleinen Wunde hervorgebracht wurde, von besonderm Nutzen zu seyn geschienen. Aber in den meisten andern Fällen muß die hauptsächlichste, wo nicht die einzige Aufmerksamkeit

des Arzts in der Linderung der Zufälle angewandt werden, dadurch daß er die Hitze mäßige, so wohl Leibesverstopfung als Durchfälle verhüte, Schlaf verschaffe, und den Schweißen Einhalt thue. Wenn er zu gleicher Zeit, fährt Doctor Heberden fort, den Körper in einen so guten allgemeinen Gesundheitszustand setzt, als möglich ist, nämlich durch frische Luft, Leibesbewegung, und eine gehörige Beobachtung einer leichten Diät, so kann er vielleicht nichts besseres thun, als alles andere der Natur zu überlassen. Bey einigen wenigen glücklichen Kranken scheint die Natur solche Hülfsmittel zu haben, welche uns Ursache zu hoffen geben können, daß sie selbst in sehr gefährlichen Fällen ihre Gesundheit wieder erlangen werden. Denn es haben sich einige von diesem Fieber wieder erholt, bey denen alle mögliche Zeichen vorhanden waren, daß ein Eingeweide im Unterleibe unheilbar beschädigt war, obgleich von der Kunst alle mögliche Mittel zu ihrer Erleichterung vergeblich versucht, und der Körper und die Kräfte so sehr erschöpft worden waren, daß man sich von der Natur wohl keine Hoffnung mehr machen konnte. In solchen traurigen Umständen ist eine Geschwulst nicht weit von dem wahrscheinlichen Sitze der Krankheit entstanden, und doch ohne einige zu entdeckende Gemeinschaft mit demselben. Diese Geschwulst hat sich in ein Geschwür verwandelt, worauf der Puls bald in seinen natürlichen Zustand zurückgekehrt ist, so wie auch die Eßlust, die Kräfte und die Zunahme des Kranken sich wieder eingestellt haben. Was die Natur in solchen seltenen Fällen verrichtet habe, berichtet uns Doctor Heberden, habe er oft gesucht nachzuahmen, dadurch daß er Fontanellen, oder Blasenpflaster nahe bey dem Sitze der Krankheit legte; aber er kann nicht behaupten, daß er eben den glücklichen Erfolg davon gesehen habe.

Es scheint jetzt, sagt Doctor Heberden, die Meynung vieler Aerzte zu seyn, daß man dem Brande Einhalt thun, und die Eiterung gutartiger machen könne, durch den Gebrauch der peruvianischen Rinde; und daher wird dieses Mittel allezeit in dem unregelmäßigen Fieber, welches mit Eiterung und Brand begleitet ist, den Kranken entweder angerathen, oder wenigstens erlaubt. Aber er versichert, daß er sich nicht erinnere, den geringsten guten Nutzen von der Rinde in diesem Fieber gesehen zu haben, welches nicht mit einem offenbaren Geschwüre begleitet war; und selbst beym Brande verfehlt sie oft ihren Endzweck, daß man in glücklichen Fällen, wo sie gegeben worden ist, große Ursache hat, zu muthmaßen, daß der glückliche Erfolg einer andern Ursache zuzuschreiben war. Doctor Heberden gesteht zu gleicher Zeit, daß er niemals Schaden von der Rinde entstehen gesehen habe, so wenig in diesen, als allen andern Fällen, ausgenommen einen Durchfall oder eine Uebelkeit von keiner Bedeutung, da sie entweder dem Magen nicht bekam, oder da derselbe überladen wurde, wenn die Kranken diese Arzney zu stark brauchten, besonders in trockenen Bissen, die in Oblatenmasse eingewickelt waren.

In hectischen Krankheiten, in denen sich alle andere Mittel unwirksam bewiesen haben, wird insgemein von den Freunden der Kranken eine Reise nach Bath vorgeschlagen, und die Kranken haben auch gewöhnlich ein Verlangen darnach; aber Doctor Heberden bemerkt mit Recht, daß, außer der Ermüdung und verschiedenen andern Unbequemlichkeiten einer Reise für eine sterbende Person, die Wasser zu Bath in diesem Fieber besonders schädlich sind, weil sie dasselbe allemal verstärken, dadurch die Leiden nur vergrößern, und den Tod der Kranken beschleunigen.

Vierzehntes Kapitel.

Von dem Wochen- oder Kindbettfieber.

Dieses Fieber ist, wie der Name auch anzeigt, den Sechswöchnerinnen eigen, und gemeiniglich die gefährlichste unter allen Krankheiten, denen das schöne Geschlecht unterworfen ist. Aber ungeachtet dasselbe zu allen Zeiten geherrscht hat, so ist doch seine wahre Beschaffenheit, bis auf gegenwärtige Zeit, der Gegenstand vieler Streitigkeiten und der Ungewißheit gewesen. Der kritische Zeitpunkt seines Antritts, da fieberhafte Bewegungen von mancherley Zufällen hervorgebracht werden können, und die zweydeutigen Zufälle, welche es begleiten, haben sogar Anlaß zur Frage gegeben, ob es eine ursprüngliche oder zufällige Krankheit ist (morbus primarius vel secundarius). Einige Schriftsteller haben es so angesehen, als wenn es ganz von einer Entzündung der Gebärmutter herrührte; andere haben sich eingebildet, es sey die Folge von einer Verstopfung in der Absonderung der Milch: unterdessen daß die größte Anzahl der Aerzte geneigt gewesen ist, es aus eben so, oder wohl noch mehr triftigen Gründen einer Unterdrückung der Geburtsreinigung zuzuschreiben. Wenn wir aber dieses Fieber aufmerksam beobachten, nach Beschaffenheit seines natürlichen Verlaufs, und unabhängig von allen den zufälligen begleitenden Symptomen, mit denen es nicht wesentlich in Verbindung steht, so können wir dreist behaupten, daß es eine ursprüngliche Krankheit von einer besondern Art, und vielleicht nicht die nothwendige Folge irgend einer von den oben gemeldeten Ursachen ist.

Es pflegt dieses Fieber insgemein die Frauen in den ersten acht und vierzig Stunden nach ihrer Niederkunft zu befallen, wiewohl es sich auch erst am vierten, oder fünf-

fünften Tage, und zuweilen noch beträchtlich später einstellen kann. Vor ihm gehet insgemein, wie vor andern Fiebern, ein Schauer her, welcher gewöhnlich heftig ist, und, wenn er sich zur Zeit der Geburtsarbeit ereignet, mit den Wehen verwechselt werden kann. In seinem ersten Stadium ist es mit den Zeichen einer Entzündung begleitet. Die Kranken fühlen einen großen Schmerz im Rücken, in den Hüften, und in der Gegend der Gebärmutter, welcher in dem letzt genannten Theile mit einer Empfindung von Hitze und Klopfen vergesellschaftet ist. Jetzt findet auch eine plötzliche Veränderung in der Beschaffenheit und Menge der Geburtsreinigung Statt. Die Kranken werden häufig mit einem Stuhlzwange geplagt, und der Harn, welcher sehr hoch gefärbt ist, wird in sehr geringer Menge und mit Schmerzen abgesondert. Beym ersten Angriff des Fiebers wird die Frau insgemein mit einem Erbrechen einer knoblauchartigen Materie befallen, wie in der Gallenkrankheit (Cholera), mit welcher Krankheit es alsdann eine große Aehnlichkeit hat. Aber anstatt dieses Zufalls ist zuweilen nur ein Ekel, oder Aufstoßen aus dem Magen mit einem unangenehmen Geschmack im Munde vorhanden. Der Leib schwellt zu einer beträchtlichen Größe an, und bekommt schmerzhafte Empfindungen von dem geringsten Eindrucke. Die Zunge ist gemeiniglich trocken, jedoch zuweilen auch feucht, und mit einer dicken bräunlichen Haut überzogen. Wenn das Fieber ein paar Tage fortgedauert hat, so legen sich die Zufälle der Entzündung gemeiniglich, und die Krankheit nimmt eine mehr fäuligte Gestalt an. Um diese Zeit stellt sich, wenn es nicht schon im Anfange der Krankheit geschehen ist, ein galligter oder fäuligter Durchfall ein, von einer gefährlichen und hartnäckigen Art, und begleitet die Krankheit durch ihren ganzen fernern Verlauf; wobey jeder Bewegung zum Stuhlgange

eine nicht lange dauernde Zunahme des Schmerzes vorangeht, und eine Linderung desselben folgt. Die Kranke hat gewöhnlich einen Ekel vor allen Arten von Speisen und Getränken, ausgenommen solches, das kalt und säuerlich ist. Es hängt sich an die Ränder der Zähne ein bräunlicher oder schwärzlicher Schmuz, die Folge eines faulen Athems. Zuletzt erfolgt ein unangenehmer Schlucken, welcher die Schmerzen im Unterleibe stark vermehrt. Es kommen auch Petechien oder Blutunterlaufungen (Vibices) zum Vorschein, zuweilen nebst einem Frieselausschlage, der aber keine Linderung der Krankheit zuwege bringt. Durch den ganzen Verlauf der Krankheit, ist die Kranke mit großer Beängstigung und Niedergeschlagenheit behaftet.

So verhält es sich insgemein mit dem Fortgange des Wochenfiebers. Die Zufälle desselben können jedoch oft nach der Leibesbeschaffenheit der Kranken, nach dem Grade der Krankheit, und nach dem Verhältniß ihres frühern oder spätern Angriffs verändert werden. Wenn das Frauenzimmer von Natur schwach ist, oder seine Kräfte durch unmäßige Ausleerung nach der Entbindung sehr verloren gegangen sind; wenn die Krankheit heftig ist, und unmittelbar auf jenen Zeitpunkt folgt: so ist ihr Fortgang und Ende nach Verhältniß schnell und tödtlich. In solchen unglücklichen Umständen hat man oft Frauen in vier und zwanzig Stunden nach dem ersten Anfall der Krankheit sterben gesehen. Ja man weiß einige Beyspiele, in denen der Schauer der Scene ein Ende gemacht hat. Der Ausgang wird inzwischen sehr gewöhnlich einige Tage lang aufgeschoben, und die Anzahl dieser Tage ist veränderlich, ob wohl der eilfte Tag vom Anfange des Fiebers richtig als der Zeitpunkt festgesetzt werden kann, welcher entscheidend zu seyn pflegt. In was für einem Stadium der Krankheit sich auch ein unglücklicher Ausgang ereignen mag, so wird es doch scheinen,

nen, als wenn der Anfang der Wiedergenesung der Kranken nicht durch irgend eine kritische Wendung des Fiebers, die von einer Veränderung in den Säften abhienge, angezeigt wird; sondern daß die Heilung stufenweise vor sich geht, entweder durch ein freywilliges Erbrechen oder durch einen lange anhaltenden Durchfall der knoblauchartigen Materie, deren Daseyn in dem Magen gemeiniglich gleich bey dem ersten Anfalle der Krankheit sich offenbaret. Die ungünstigste Vorbedeutung entsteht daher von einer solchen Schwäche der Kranken, welche sie unfähig macht, eine so starke Ausleerung auszuhalten, als die ist, durch welche das Fieber überwunden wird. Wenn die Geburtsreinigung wieder in ihren vorigen Zustand kommt, wenn sich die Geschwulst und die Empfindlichkeit des Unterleibes legt, und die Haut feucht wird, so haben wir Ursache, einen glücklichen Ausgang der Krankheit zu hoffen.

Obgleich das Wochenfieber insgemein aus der Beschreibung, so ich davon gemacht habe, und hauptsächlich durch die merkwürdige Empfindlichkeit des Unterleibes gewiß erkannt werden kann, welche dasselbe vorzüglich kenntlich macht; so wird es doch dienlich seyn, da man einige Zufälle desselben mit den Zufällen verwechseln könnte, welche von andern Krankheiten herrühren, und eine verschiedene Heilart erfodern, hier die Umstände anzuführen, an denen es mit größerer Gewißheit erkannt werden kann.

Die Schmerzen des Unterleibes, die mit dem Kindbettfieber verbunden sind, können von den Schmerzen, so man Nachwehen nennt, dadurch unterschieden werden, daß sie den ganzen Verlauf der Krankheit ununterbrochen fortdauern, wiewohl sie zuweilen auch heftiger werden; da hingegen die Schmerzen bey den letztern oft gänzlich nachlassen. Ferner sind sie auch durch die Abwesenheit des Fiebers von einander zu unterscheiden, mit begleitenden

den Zufällen in diesen, und ihrem offenbaren Daseyn in jenen.

Es giebt viele Umstände, die eine Ungleichheit zwischen dem Wochenfieber, und dem Frieſel anzeigen, obgleich die Zufälle der Beängstigung und Beklemmung beyden gemein sind; dergestalt daß die Beschaffenheit der herannahenden Krankheit gleich im Anfang ihres Anfalls mit Gewißheit eingesehen werden kann. Im Wochenfieber ist der Schauer heftiger, von längerer Dauer und nicht unterbrochen, wie in dem andern. Der Puls ist voller und stärker, die Haut heißer, und die Zunge, die bald feucht, bald trocken, wiewohl insgemein das letztere ist, hat kein weißliches, sondern bräunliches Ansehen, und der Harn ist auch höher gefärbt. Der Ausschlag, welcher im Frieſelfieber kritisch ist, schafft keine Linderung im Wochenfieber, und herzstärkende Arzneyen pflegen es insgemein zu verstärken.

Wenn der ursprüngliche Anfall des Wochenfiebers mit den Fieberbewegungen in eins fällt, welche bey Wöchnerinnen durch die Milch erregt werden, so kann man die Natur und Beschaffenheit desselben anfangs verkennen; aber die begleitenden Zufälle, und die größere Heftigkeit der Krankheit, müssen in einer kurzen Zeit einen solchen Irrthum heben.

Aus den genauesten Nachrichten von dieser Krankheit, und aus der Periode, um welche sie gemeiniglich anfängt, scheint man Grund zu haben, den Schluß zu machen, daß sie ihren Ursprung unmittelbarer von einigen Zufällen nach der Entbindung haben. Denn man hat zugegeben, daß sie auf eine Geburtsarbeit unter den besten und günstigsten Umständen folgen kann, wiewohl man dafür hält, daß Bemühungen, den innern Muttermund zu erweitern, sie oft hervorbringen. Die unmittelbarsten Ursachen, welche insgemein von den Schriftstellern angegeben werden, sind eine gehemmte Ausdünstung,

stung, der zu dreiste Gebrauch der Gewürze, und die Versäumung nach der Entbindung einen offenen Leib zu verschaffen; plötzliche Schrecken, eine zu schleunige Ablösung der Nachgeburt, und das zu feste Binden des Unterleibes. Die fäuligte Gestalt indessen, welche dieses Fieber so oft annimmt, giebt uns Ursache, zu vermuthen, daß die prädisponirende Ursache derselben ein verdorbener Zustand der Säfte ist. Denn insgemein bemerkt man, daß sie am meisten zu einer ungesunden Jahrszeit herrscht, und unter Frauenzimmern von einer schwächlichen und scorbutischen Leibesbeschaffenheit.

In diesen letzten paar Jahren haben verschiedene Schriftsteller dieses Fieber abgehandelt, unter welchen die meisten von einander in ihren Meynungen von der Beschaffenheit der Krankheit von einander abgewichen sind. Der erste, nach der Ordnung, wie ihre Schriften herausgekommen sind, ist Hr. Doctor Denman, welcher der Meynung zu seyn scheint, daß sie ihren Ursprung entweder von einem Ueberfluß von Galle, oder von ihrer zu großen Schärfe haben könne, deren Absonderung in der Zeit der Schwangerschaft sehr unterbrochen zu seyn scheint. In meiner Abhandlung von diesem Fieber zeigte ich an, daß es sehr wahrscheinlich wäre, daß eine solche Ursache viel dazu beytrage, die Krankheit hervorzubringen, insonderheit da, wo die fäuligte Neigung der Säfte durch ungesunde Luft und Diät noch vermehrt werde.

Eben so ist es auch das Schicksal des Wochenfiebers gewesen, daß die Aerzte noch mehr in Ansehung der Heilart dieser Krankheit getheilt sind. Die scheinbaren Anzeigungen und Gegenanzeigungen des Aderlassens und anderer Mittel, die von der Verbindung der entzündungsartigen oder fäuligten Zufälle herrühren; der zweydeutige Anschein des Erbrechens und Durchfalls, ob sie kritisch oder symptomatisch seyn; und die verschie-

denen Ursachen, aus denen ganz ähnliche Zufälle mit fast allen andern bey schwangern Frauen entstehen können; alle diese Umstände kommen zusammen, die Sache in große Dunkelheit und Ungewißheit zu hüllen. Wenn wir aber doch sorgfältig auf die verschiedenen Kennzeichen der Krankheit aufmerksam sind, so daß wir in den Stand gesetzt werden, sie von allen andern Kindbettplagen zu unterscheiden; wenn wir zu gleicher Zeit die gewöhnliche Art ihrer Abnahme beobachten, so kann unser Urtheil in der Heilart durch die heilsamen Bemühungen der Natur geleitet werden. Um aber einen deutlichern Begriff von den eigentlichen und wahren Anzeigen zu erlangen, wird es nöthig seyn, sie aus den verschiedenen Gesichtspunkten zu betrachten, in welchen sie von den Schriftstellern insgemein erwogen worden sind.

Einer von den wesentlichsten Punkten, der in der Heilung des Kindbettfiebers auszumachen ist, betrifft den Nutzen oder Unnutzen des Aderlassens. Ein dreister Gebrauch der Lanzette ist allgemein als das heilsamste Mittel in der Praxis angesehen worden; und es giebt einige Beyspiele von kritischen Blutflüssen, die ihren Nutzen zu bestätigen scheinen. Aber der oben genannte Schriftsteller hält dafür, wir können dreist aus der Erfahrung behaupten, daß gegen eine, welche von starkem Aderlassen Nutzen hat, eine viel größere Anzahl davon Schaden leiden werde, und zwar in den meisten Fällen sogar einen unersetzlichen Schaden. Auch kann uns dieses nicht in Verwunderung setzen, wenn wir die Lage der Kindbetterinnen betrachten. In den meisten Fällen sind die Ausleerungen, welche nach der Entbindung folgen, schon allein hinreichend, jeden undienlichen Ueberfluß der Säfte zu schwächen; und wenn, wie es sich oft ereignet, die Krankheit durch eine übereilte Absonderung der Nachgeburt zuwege gebracht wird, wovon die Folge insgemein ein sehr starker Blutfluß ist, können wir denn

wohl

wohl glauben, daß man der Natur in Ueberwindung der fieberhaften Bewegungen durch die fernere Ausleerung der zum Leben gehörigen Säfte zu Hülfe kommen werde, durch deren Mangel sie jetzt schon außer Stand gesetzt ist, die thierische Oekonomie gehörig in Ordnung zu halten? Wir können uns auf einen jeden erfahrnen Arzt berufen, wie sehr er den Puls sinken gesehen, und was für eine Reihe von Nervenzufällen er beobachtet hat, welche die Folge von dem oben genannten zu starken Blutverluste waren. Ueberdies ist es ein Axiom in der Heilkunst, daß ein Mittel, welches im Stande ist, eine Krankheit zu heilen, auch allezeit sich hinreichend beweisen wird, ihr vorzubeugen; und wenn daher das Blutlassen das gehörige Heilmittel im Kindbettfieber wäre, so müßte auch nothwendig die Krankheit durch einen starken Blutfluß verhütet werden, wenn sich derselbe vor dem Anfalle derselben ereignete. Die Erfahrung ist in dieser so wohl, als in allen andern Krankheiten, die einzige untrügliche Führerinn, der wir folgen können; und ein jeder, welcher seine Praxis nach Erfahrungen und Beobachtungen einrichtet, wird überzeugt seyn, daß das Blutlassen, besonders in großer Menge im Ganzen genommen, bey weitem nicht mit einem glücklichen Erfolge begleitet ist. In der That bin ich so sehr von dieser Wahrheit überzeugt, daß ich seit mehrern Jahren selten das Aderlassen angerathen habe, ausgenommen bey Frauen, die vollblütig waren, und bey denen die Zufälle der Entzündung sehr hoch stiegen. Und auch selbst bey solchen Kranken darf es niemals ohne die größte Vorsicht und ohne das Daseyn sehr dringender Anzeigen wiederholt werden. Es kann freylich das Aderlassen, wenn es in gehörigen Umständen geschieht, unstreitig das Fieber lindern, daß es aber die Dauer desselben verkürze, scheint eine Sache zu seyn, die vielen Zweifeln unterworfen ist. In diesem Betrachte wird der Gebrauch dieses Mittels noch

mehr verdächtig und Ausnahmen unterworfen, wenn wir überlegen, daß durch unschicklich unternommenes Aderlassen die Kräfte der Kranken so sehr abnehmen können, daß sie nicht den verdrüßlichen Durchfall aushalten kann, durch welchen die Krankheit allgemein weggeschafft wird. Obgleich inzwischen das Aderlassen, im Ganzen genommen, mit großer Vorsicht unternommen werden muß, so giebt es doch freylich auch Fälle, in welchen es so wohl nothwendig als nützlich ist.

Die eigentliche Beschaffenheit und Wirkung des Durchfalls in dieser Krankheit ist ein anderer höchst wichtiger Punkt, über den gestritten worden ist, und welcher die aufmerksamste Untersuchung verdient. Aerzte, welche beobachteten, daß Frauen, die an dem Kindbettfieber sterben, insgemein mit dieser Ausleerung geplagt sind, haben sich verleiten lassen, diesen Zufall als etwas äußerst gefährliches und tödtliches anzusehen, welchem wir daher auf alle mögliche Art suchen müßten Einhalt zu thun. In dieser Meynung scheinen sie aber durch eine gar zu partheyische Beobachtung der Fälle hingerissen zu seyn. Denn die Erfahrung rechtfertigt ganz gewiß die Behauptung, daß mehr Frauen durch einen dazu gekommenen Durchfall vom Kindbettfieber genesen, als dadurch aufgerieben zu seyn scheinen. Wenn man ferner betrachtet, daß der Durchfall gewöhnlich fast die einzige merkliche Ausleerung in dem weiter fortgerückten Zustande der Krankheit, und diejenige ist, welche sie bis auf ihren letzten Zeitpunkt begleitet, so wird man den stärksten Grund haben zu glauben, daß er eher kritisch, als symptomatisch ist, und daher, anstatt unvorsichtiger Weise gestopft zu werden, mäßig unterstützt werden muß. Ja, es sollte der Nutzen, welchen man vom Erbrechen so wohl als von Abführungen gleich im Anfange der Krankheit verspürt, zu beweisen scheinen, daß die durch diese Ausleerungen weggeschaffte Materie hauptsächlich

das-

dasjenige ist, was die Krankheit ernährt. Ich bin durch die Erfahrung so vollkommen von dem Nutzen überzeugt worden, den die Brech- und Abführungsmittel im Kindbettfieber leisten, daß ich sie für die einzigen Arzneyen halte, auf welche man einige vernünftige Hoffnung setzen kann; wenigstens sind sie gewiß diejenigen, welche ich als die dienlichsten befunden habe. Es ist eine festgesetzte Regel in der ausübenden Arzneykunst, im Anfange eines jeden Fiebers, das mit Ekel, oder Aufstoßen aus dem Magen begleitet ist, und wo man keine Ursache hat, eine Entzündung dieses Eingeweides zu befürchten, ein Brechmittel zu verordnen. Und der Zustand der Kindbetterinnen giebt uns nicht den geringsten Grund an die Hand, welcher uns verböte, zu eben diesem Mittel unsere Zuflucht zu nehmen, um einer ähnlichen Anzeige zu folgen.

Es geschieht so selten, daß ein Arzt während des Schauers, der vor dem Kindbettfieber hergeht, gerufen wird, daß er wenige Gelegenheit hat, die Wirkung von Arzneymitteln in diesem frühen Zeitpunkte der Krankheit zu versuchen. Wenn sich dieses inzwischen ereignen sollte, so müssen wir uns so viel als möglich bemühen, diese Periode abzukürzen und zu mäßigen, da man findet, daß das darauf folgende Fieber insgemein mit der Dauer und Heftigkeit derselben im Verhältniß steht. Zu diesem Endzweck muß man sich reichlich warmer verdünnender Getränke mit einer kleinen Gabe flüchtiger Geister, oder Brandwein bedienen. Wenn ich einen solchen Zufall befürchtete, so befahl ich zuweilen der Wartefrau, der Kranken sogleich eine oder ein paar Tassen warme Sectmolken zu geben; und gebrauchte nur die Vorsicht dabey, daß sie nicht zu stark waren, welche man allezeit dabey zu beobachten hat. Denn obgleich ein dreister Gebrauch mehr herzstärkender und geistiger Getränke dem Schauer vielleicht eher ein Ende machet, so hat

man doch Gefahr von ihrem Einflusse auf das heranna-hende Fieber zu befürchten, insonderheit bey Frauen von einem starken und gesunden Körper. In allen Fällen können mit vollkommener Sicherheit und mit Nutzen wärmende Dinge an die Füße gelegt werden, als heiß-gemachte Ziegelsteine, Tücher, oder auch geröstetes Korn in einem leinenen Beutel.

Wenn der hitzige Anfall da ist, so ist das erste, was ich gewöhnlich verordne, ein erweichendes Klistir, als Hühnersuppe, oder Wasser und Milch, welches durch den ganzen Verlauf der Krankheit oft wiederholt werden muß. Es beweisen sich diese Klistire dienlich, nicht nur die Ausleerung aus den Gedärmen zu befördern, welche in der That die Auflösung der Krankheit zu seyn scheint, sondern auch als eine sanfte Bähung für die Gebärmut-ter, und die daran liegenden Theile zu wirken. In die-ser Absicht sind sie besonders nützlich, wenn die Geburts-reinigung unterdrückt ist. Man muß inzwischen große Vorsicht in Einsprützung derselben gebrauchen, wegen der zarten Beschaffenheit und der Neigung zur Entzündung, welche zu dieser Zeit die Theile im Becken sehr schmerz-haft machen.

Der nächste Schritt in der Heilmethode muß der seyn, daß man die Ausleerung der krankhaften Materie so wohl aus dem Magen, als aus den Gedärmen beför-dere. Diese Absicht wird am besten durch das Mittel ausgeführt, welches Hr. Denman vorschreibt, von wel-chem folgendes die Formel ist.

Rec. Tart. emet. gr.ij
Ocul. cancror. praep. ℈j
Intime misc.

Von einem auf solche Art bereiteten Pulver giebt Doctor Denman von zwey bis zu sechs Granen, und läßt sie wiederholen, so wie es die Umstände erfodern.

Wenn

Wenn die erste Gabe keine merkliche Wirkung erregt, so wiederholt er sie nach Verlauf von zwey Stunden etwas verstärkt, und fährt auf die Art fort; weil er nur von ihrer allmähligen Wirkung Nutzen erwartet.

Sollte die Krankheit durch die Wirkung der ersten Gabe, wie es sich zuweilen ereignet, wohl etwas geschwächet, aber nicht gehoben werden, so muß eben dieselbe Arzney wiederholt werden, aber in geringerer Menge, bis alle Gefahr vorüber ist. Bleiben aber gefährliche Zufälle noch zurück, so steht er keinen Augenblick an, das Pulver in eben der Menge zu wiederholen, in der es zuerst gegeben wurde; wiewohl dieses selten nothwendig wird, wenn die erste Gabe gehörig gewirkt hat.

Es ist zu bemerken, sagt Doctor Denman, daß, da die Gewißheit der Cur von der gehörigen Wiederholung der Arzney abhängt, die Methode, sie zu bestimmten Stunden zu geben, nicht zu wählen ist. Wenn die erste Gabe eine beträchtliche Wirkung durch Erbrechen, Stuhlgang und starken Schweiß geschafft hat, so wird eine Wiederholung der Arzney, in einer geringern Gabe, selten unterlassen, unsern Erwartungen zu entsprechen. Aber es wird eine große Beurtheilungskraft erfodert, die zuerst zu gebende Gabe nach den Kräften der Kranken und nach andern Umständen einzurichten. Wir können nicht erwarten, daß eine Krankheit, welche von ihrer ersten Entstehung an so offenbare Zeichen von Gefahr bey sich führt, augenblicklich weichen werde, selbst wenn auch ein großer Theil der Ursache weggeräumt wird.

Oestere Gaben von den Salztränken müssen auch gereicht werden; dieselben befördern nicht nur die Ausleerungen durch die Gedärme, sondern vermehren auch die heilsamen Absonderungen des Harns und des Schweisses. Es sind diese Arzneyen insonderheit dienlich, die Ueberbleibsel des Fiebers zu bezwingen, nachdem seiner

Heftigkeit durch die oben genannten wirksamern Mittel Einhalt gethan worden ist; wenn sie aber auch in der Abnahme der Krankheit gebraucht werden, so müssen oft gelinde Abführungsmittel von Rhabarber und Magnesia darzwischen gebraucht werden, wie sie Doctor Denman empfohlen hat, weil wir, nach seiner richtigen Bemerkung, ohne Stuhlgänge wenig Nutzen schaffen können.

Ungeachtet die Ausleerungen durch den Stuhlgang die heilsamsten Wirkungen in dieser Krankheit zu haben scheinen, so wird doch, wenn der Magen nicht gehörig von der schädlichen Materie entledigt worden, obgleich ein großer Ekel und Uebelkeit im Anfange des Fiebers den Nutzen einer solchen Ausleerung angezeigt hatten, die Dauer des Durchfalls zuweilen so in die Länge gezogen, daß er am Ende tödtlich wird. In diesem traurigen Zustande der Krankheit, wenn die Stuhlgänge sehr häufig und willkührlich sind, und alle Umstände Gefahr drohen, hat, nach der Behauptung des Doctor Denmans, ein Klistir von Hühnerbrühe, alle Stunden, oder alle zwey oder drey Stunden, oder so oft als möglich gegeben, ohne die Kranke zu sehr zu ermüden, nebst dem folgenden Tranke alle sechs Stunden genommen, bessern Nutzen geschafft, als man erwarten konnte.

Rec. Pulv. rad. Ipecac. gr. j
Confect. Damocrat. ʒj
Aq. alexeter. simp. vel
cinnam. simp. ʒiß.
M. f. haustus

Unterdessen, daß diese Arzneyen gebraucht werden, müssen wir uns bemühen, die Schmerzen des Unterleibes durch erweichende Umschläge zu lindern. Die Kranke muß während des Verlaufs der Krankheit reichlich verdünnende Getränke trinken, und sich alles dessen enthal-

ten, was eine erhitzende Eigenschaft besitzt, wenn nicht die große Schwäche den Gebrauch einer kleinen Gabe irgend einer herzstärkenden Arzney anzeigt.

Dies war die Heilmethode, welche Doctor Denman in dieser Krankheit empfiehlt. Jetzt will ich die Meynungen der folgenden Schriftsteller über diesen Gegenstand kurz durchgehen.

Nach der Meynung des Doctor Hulme ist die nächste Ursache des Kindbettfiebers eine Entzündung der Gedärme und des Netzes; und zum Beweise dieser Meynung beruft er sich auf Leichenöffnungen. Für die vornehmste prädisponirende Ursache der Krankheit hält er den Druck der schwangern Gebärmutter gegen diese genannten Theile. Das Netz, sagt er, muß in der letzten Zeit der Schwangerschaft entweder flach liegen, welches seine natürliche Lage ist, oder es muß durch die schwangere Gebärmutter zusammengepresset, und in Falten oder Verdoppelungen gelegt seyn. Wenn das letztere der Fall ist, welches seiner Bemerkung nach nicht selten geschieht, so wird die Gefahr eines gehinderten Blutlaufs größer seyn.

Hr. White, welcher auch über diese Krankheit geschrieben hat, macht die sinnreiche Anmerkung, daß, wenn des Doctor Hulmes Hypothese gegründet wäre, die Krankheit vielmehr vor der Entbindung vorhanden seyn, und um diese Zeit sogleich gehoben werden müßte; daß sie sich ferner am meisten bey Frauen, die zum erstenmal gebären, ereignen würde, wenn die Muskeln des Unterleibes am wenigsten nachgeben, und die Wehen heftiger sind, wovon man aus der Erfahrung weiß, daß sich am häufigsten das Gegentheil zuträgt.

Es verdient auch angemerkt zu werden, daß wir nach der Meynung des Doctor Hulme nicht erklären können, warum die Krankheit gemeiner und tödtlicher in großen Städten und Hospitälern ist, als auf dem Lande und in

der Privatpraxis, da hingegen andere entzündungsartige Krankheiten mehr unter solchen herrschend sind, die in der letztern Lage leben, als unter denen, die in der erstern sich befinden. Wenn man auch annimmt, daß das Reiben der Gedärme und des Netzes gegen die Gebärmutter so heftig ist, als Doctor Hulme es annimmt, ist es denn nicht höchst unwahrscheinlich, daß eine Entzündung durch den Druck so weicher Eingeweide auf einander entstehen sollte? Oder, wenn auch diese Wirkung wirklich erfolgte, müßte dann nicht das Wochenfieber gemeiner und gefährlicher nach den schwersten Geburten seyn? Diese Beobachtung wird aber nicht durch die Erfahrung bestätigt.

Doctor Hulme führt für seine eigene Hypothese an, daß sie eine befriedigende Antwort auf die Frage gebe: „warum alle Wöchnerinnen dieser Krankheit unterwor„fen gewesen, und immer unterworfen seyn werden?“ In diesem Satze nimmt aber Hr. Hulme eine solche Allgemeinheit der Krankheit an, welche durch Beobachtungen nicht bestätigt wird. Es wird durch unbezweifelte Zeugnisse behauptet, daß in vielen Gegenden Britanniens das Wochenfieber kaum bekannt ist; da es doch, wenn es wirklich durch die Ursachen, die er angiebt, hervorgebracht würde, gleich allgemein und unvermeidlich seyn müßte.

Aber so eigen auch dieses Schriftstellers Gedanken von der nächsten Ursache der Krankheit sind, so haben sie ihn doch nicht auf eine andere Heilungsmethode gebracht, als die einmal angenommene ist. Ueber diesen Punkt theilt Doctor Hulme seine Bemerkungen in zwey Theile, und begreift unter dem ersten die einfachere, und unter dem andern die mehr verwickelte Behandlungsart. Er zeigt an, daß, weil die Kranke insgemein im Anfange der Krankheit Leibesverstopfungen hat, ein erweichendes öffnendes Klistir oft unmittelbare Erleichterung

schaffen werde; wenn sich dasselbe aber nicht wirksam beweisen sollte, so müsse man zu Abführungsmitteln seine Zuflucht nehmen. Diejenigen, welche er zu diesem Endzweck am besten befand, waren das abführende Bittersalz, das Ricinusöl, der Brechweinstein, und der Spießglaswein. Wenn die Gedärme genug gereinigt sind, und der Schmerz nachläßt, so räth er die Beförderung eines gelinden Schweißes durch Arzneyen an, welche weder Leibesverstopfungen machen, noch hitzig sind, wie zum Beyspiel kleine Gaben von der Ipecacoanha, Brechweinstein, und Spießglaswein, mit einem Opiat in mäßiger Gabe verbunden, und ein- oder zweymal in dem Verlauf von vier und zwanzig Stunden gegeben; und dabey in Zwischenzeiten die Salztränke gereicht. Wenn vor oder während dieses Verlaufs eine Uebelkeit, oder Erbrechen vorhanden ist, so empfiehlt er, die Bemühungen der Natur zu unterstützen, dadurch daß man reichlich Kamillenthee, warmes Wasser, oder sonst ein verdünnendes Getränk trinkt. Er beschließt mit der Empfehlung eines kühlen Verhaltens, der Ruhe des Körpers und der Seele; und verbietet alle Arten von Binden um den Unterleib; er dringt auf die besondere Aufmerksamkeit auf den Zustand der Gedärme, welche einige Zeit lang sanft offen erhalten werden müssen, selbst wenn die Krankheit schon gewichen zu seyn scheint, bis die Kranke ganz außer aller Gefahr ist.

So weit von der einfachen Behandlung. Jetzt gehe ich zum zweyten Theile, in welchem er die Heilmethode beschreibt, wenn die Krankheit in ihrem mehr unregelmäßigen und verwickelten Zustande ist.

Wenn ein Durchfall die Krankheit begleitet, so bemerkt er, daß derselbe ja nicht gestopft, sondern unterstützt werden müsse, dadurch daß man der Kranken reichlich gelind eröffnende Getränke zu trinken gebe. Wenn der Schmerz in der Gegend des Unterleibes mit Stichen

in der Seite, oder in der Herzgrube, und mit einem Pulse begleitet ist, welcher dem Finger ziemlich stark wiedersteht, so behauptet er, daß alsdann Aderlassen sehr nothwendig seyn würde; indessen erklärt er seine Meynung so, daß das Blutlassen im Wochenfieber nur als ein Nebenhülfsmittel betrachtet werden müsse, ob es gleich das erste in Ansehung der Zeit sey; daß es mit großer Vorsicht anzustellen sey; und daß allemal auf die Ausleerungen durch den Stuhlgang das meiste ankomme.

Der oben genannte Hr. White schreibt das Wochenfieber einer fäuligten Neigung der Säfte zu, welche die Kranken sich während ihrer Schwangerschaft zugezogen, und durch das hitzige Verhalten, so gemeiniglich bey Kindbetterinnen gebräuchlich ist, unterhalten haben. Zufolge dieser Meynung sind die vornehmsten Mittel, welche er zur Verhütung der Krankheit empfiehlt, ein kühles Verhalten, und ein freyer Zugang der Luft, von welchem er behauptet, daß er von der größten Wichtigkeit sey. In Ansehung des Aderlassens berichtet er uns, daß er nach den genauesten Untersuchungen nicht finden kann, daß diejenigen, so zur Ader gelassen sind, den größten Nutzen davon gehabt hätten, weder in seiner Privatpraxis, noch im Hospitale. Er scheint sogar den Nutzen dieser Ausleerung in jedem Falle in Zweifel zu ziehen. Hingegen lobt er die Brechmittel, Abführungen und Klistire, zur Reinigung der ersten Wege, und ferner solche Arzneyen und Diät, so die fäuligten Säfte verbessern. Er setzt hinzu, daß eine aufrechte Stellung, und eine freye Bewegung der Luft zu allen Zeiten nützlich, und durchaus nothwendig seyn, so wohl zur Verhütung, als Heilung der Krankheit.

Der nächste Schriftsteller, welcher vom Kindbettfieber handelt, ist Doctor Leake, welcher über diese Krankheit in der Zwischenzeit vom April 1768 bis in den Herbst

1770,

1770, aber hauptsächlich vom December 1769 bis in den May 1770, Beobachtungen anstellte; um welche Zeit das Wochenfieber in London stark herrschte.

Doctor **Leake** erzählt uns, daß dieses Fieber ingemein des Abends am zweyten, oder des Morgens am dritten Tage nach der Entbindung, mit einem Schauer oder Frostanfalle seinen Anfang nahm. Zuweilen befiel es die Kranken gleich nach der Niederkunft, und zu andern Zeiten, wiewohl selten, kam es erst den fünften oder sechsten Tag. Hin und wieder schien es durch Erkältungen, oder durch Fehler in der Diät verursachet zu seyn, aber öfter durch Beängstigungen des Gemüths. Zuweilen war der Durst groß, obgleich die Zunge, im Ganzen genommen, im Anfange ein besser Ansehen hatte, als sie in andern Fiebern zu haben pflegt. Sie war selten einmal schwarz oder unrein, aber so wie die Krankheit weiter fortrückte, so wurde sie weiß und trocken, nebst einer Zunahme des Durstes, und zuletzt bekam sie eine bräunliche Farbe nach der Wurzel zu, wo sie leicht mit einem verdickten Schleime überzogen war. Der Verlust der Kräfte war so groß und plötzlich, daß wenige Kranke sich ohne Hülfe im Bette umwenden konnten, selbst schon den ersten oder zweyten Tag nach dem Fieberanfalle. Die Geburtsreinigung war vom Anfange bis zu Ende nicht unterdrückt, auch nicht geringer an Menge. Eben sowenig schien die Beschaffenheit dieser Ausleerung im geringsten von ihrer natürlichen Beschaffenheit unterschieden zu seyn; ein Beweis, sagt der Verfasser, daß die Gebärmutter ganz und gar nicht angegriffen war. Hiervon wurde er überzeugt, als er mit der Hand einen starken Druck über den Schaambeinen machte, welcher keinen Schmerz verursachte; wenn aber eben dieser Grad von Druck höher hinauf angebracht wurde, zwischen dem Magen und der Gegend um den Nabel, so wurde derselbe fast unerträglich. Eine voll-

kommene Entscheidung der Krankheit ereignete sich selten einmal, welches er der großen Unterdrückung der Lebenskräfte zuschreibt, wodurch dieselben außer Stand gesetzt wurden, einen solchen Erfolg zuwege zu bringen. Wenn die Krankheit tödtlich wurde, so starb die Kranke insgemein am zehnten oder eilften Tage, von dem ersten Anfalle angerechnet. Bey denen, welche an dem Fieber gestorben waren, fand man das Netz vereitert; woraus Doctor **Leake** den Schluß macht, daß eine Entzündung dieses Theils oder der Gedärme die nächste Ursache der Krankheit sey.

Zufolge dieses Begriffs von der Ursache der Krankheit, behauptet Doctor **Leake**, daß das Aderlassen das einzige Mittel sey, welches der Kranken Hoffnung geben könne, am Leben zu bleiben. Aber ob es gleich das vornehmste Hülfsmittel sey, zu dem man im Anfange der Krankheit seine Zuflucht nehmen könne, so bemerkt er doch, daß es selten nach dem zweyten oder dritten Tage von Nutzen seyn werde, und daß es, wenn man es später vornimmt, die Kranke nur schwäche und erschöpfe. Wenn sich erst einmal Materie im Netze zu bilden angefangen hat, so kann der Fortgang der Krankheit durch diese Ausleerung nicht mehr verhütet werden. Um diese Zeit wird das Blut durch die Einsaugung der eiterichten Materie verdorben; und das Fieber, welches anfangs entzündungsartig war, nimmt nunmehr eine fäuligte Natur an.

Nach dem Blutlassen in einer solchen Menge, als die Zufälle es erfodern, räth er an, die verdorbene Galle so bald als möglich auszuführen und zu verbessern; dem Durchfalle, wenn er zu stark ist, durch erweichende schmerzstillende Klistire, und gelinde schweißtreibende Mittel, oder selbst durch Opiate und gelinde zusammenziehende Arzneyen Einhalt zu thun, wenn der Kranken Kräfte unter der Ausleerung zu sinken anfangen; und

zuletzt, wo die Zeichen der Fäulniß oder der Nachlassung sich einstellen, fäulnißwidrige Mittel und die Rinde zu verordnen.

Die große Gleichförmigkeit der Zufälle bey allen Kranken des Doctor Leake kann vielleicht die Meynung rechtfertigen, daß das Fieber, welches er beschreibt, großentheils eine Krankheit von eigner Art war, und sehr von der Beschaffenheit der Luft abhieng, die vor und während dem Zeitpunkte vorhanden war, da dieses Fieber herrschte.

Doctor Kirkland hat ebenfalls scharfsinnige Beobachtungen über diese Krankheit gemacht. Er verwirft die Meynung, daß das Wochenfieber eine Krankheit eigner Art sey, und allezeit von einer und eben derselben Ursache herrühre. So viel nimmt er an, daß die besondere Lage der Kindbetterinnen eine Aehnlichkeit in der Gestalt aller fieberhaften Zufälle verursache; aber er behauptet, daß eben dieselbe Art von Fieber von mancherley Ursachen hervorgebracht werden könne; zum Beyspiele, von einer Entzündung der Gebärmutter, oder im Unterleibe, von fäuligtem Blute, oder anderer Materie, und von einem faulen Gifte in der Luft. Die Zufälle werden, nach seiner Bemerkung, nach Beschaffenheit der Zeit, da die Krankheit die Frauen befällt, verschieden seyn. Wenn das Fieber in drey oder vier Tagen nach der Entbindung seinen Anfang nimmt, so werden sich alle die Zufälle einstellen, welche in der Lage der Kranken gewöhnlich sind. Tritt es aber nicht eher an, als bis sich die Milch in den Brüsten abgesondert hat, und der Ausfluß der Geburtsreinigung beynahe zu Ende ist, so werden die Zufälle, wenn die Brüste gehörig behandelt sind, in den meisten Fällen nur diejenigen seyn, welche derjenigen Art Krankheit eigen sind, durch welche das Fieber hervorgebracht worden ist.

In Betreff der Heilung der Kindbettfieber räth Doctor Kirkland zu der entzündungswidrigen Methode, wenn sie von einer Entzündung herrühren. Wenn diese Methode aber nicht gelingen will, und ein Durchfall dazu kommt, so hat die Krankeit ihre Natur verändert, sie ist mehr oder weniger fäuligt geworden, und erfodert eine ganz andere Behandlung.

Seine Bemerkungen in Ansehung der Behandlung des Durchfalls, sind sehr sinnreich. Es wird niemand, sagt er, Aderlassen und Abführungen anrathen, um das zehrende Fieber zu heilen, welches von Einsaugung des Eiters bey großen Verwundungen herrührt; und doch ist hier der einzige Unterschied vorhanden, daß in dem Wochenfieber die eingesogene Materie aus der Gebärmutter u. s. w. mit mehr Heftigkeit wirkt; weil das Blut gemeiniglich dünner, und der Körper in einem reizbaren Zustande ist. Wir sehen, fährt er fort, daß eingesogene Materie wirklich eben so gut einen Durchfall erregt, als wenn wir irgend eine abführende Arzney einzunehmen gegeben hätten; und werden wir daher nicht Schaden anrichten, wenn wir noch mehr Durchfall erregen, da schon eine starke Ausleerung vorhergegangen ist, insonderheit weil Abführungen in diesem Falle nicht im Stande sind, den eigentlichen Stoff der Krankheit gänzlich wegzuschaffen?

Er betrachtet die peruvianische Rinde als das vorzüglichste Mittel, so bald als der Puls sinkt, die Hitze nachläßt, und der Magen sie vertragen kann. Wenn die Rinde den Durchfall übermäßig vermehrt, so verbindet er mit ihr kleine Gaben Laudanum. Sollte sich aber der Durchfall gänzlich stopfen, ohne daß das Fieber wiche, so verordnet er statt des Laudanums eine gehörige Gabe Rhabarber. Wenn der Durchfall, ungeachtet des Gebrauchs der vorgeschlagenen Arzneyen, so heftig wird, daß er die Kranke in Gefahr setzt, so vereinigt er sich mit

Hrn.

Hrn. White in der Empfehlung der Columbowurzel, welche ein erwärmendes herzstärkendes Mittel ist, und die Reizbarkeit des Magens und der Gedärme kräftiger hebt, als jedes andere bittere Mittel, das er kennt.

Es ist auch von Doctor Butter eine Nachricht von dieser Krankheit herausgekommen, so wie sie sich in Derbyshire und einigen angränzenden Provinzen zeigt. In Ansehung der Ursachen und der Natur der Krankheit bemerkt er, daß die Schwangerschaft die natürliche Empfindlichkeit der weiblichen Leibesbeschaffenheit um vieles vermehre; weil die Frauenzimmer um diese Zeit oft einer Reihe von Nervenzufällen unterworfen sind, welche sie niemals zu andern Zeiten plagen. Während der Schwangerschaft ist auch meistentheils die Eßlust stark, unterdessen daß die Verdauung schwächer zu seyn scheint; und diese Schwäche wird nicht nur durch unschickliche Speisen, nach welchen die Frauen oft begierig sind, sondern auch durch die mit ihrer Lage verknüpfte Unthätigkeit noch vermehrt. Zu diesen Umständen kommt noch hinzu, daß, weil der Gang der Gedärme durch den Druck der Gebärmutter unterbrochen wird, insgemein eine Neigung zu Leibesverstopfungen da ist. Aus den verschiedenen hier aufgezählten Bemerkungen macht Doctor Butter den Schluß, daß die nächste Ursache des Kindbettfiebers eine krampfhafte Beschaffenheit in den ersten Wegen, nebst einer krankhaften Ansammlung in ihren Hölen, ist; und nach dieser Voraussetzung bemüht er sich, die verschiedenen Zufälle der Krankheit zu erklären.

Da der Verfasser von der Heilmethode handelt, so legt er zwey Anzeigen zum Grunde, von denen die erste ist, zwey, drey, oder vier Stuhlgänge täglich zu erregen, auf eine Art, die sich für die Kräfte der Kranken passet, so lange, bis sie ihre natürliche Gestalt wieder annehmen. Die zweyte Anzeige ist, alle unangenehme Zufälle zu lindern, wie zum Beyspiele die Hitze, den Durst, das Kopfweh u. s. w.

Was

Was die von dem Hrn. Doctor Butter gehegte Meynung von der Ursache des Kindbettfiebers anbetrifft, so kommt sie beynahe mit des Hrn. White seiner überein. Aber so wahrscheinlich sie auch aussehen mag, so werden wir doch nicht gänzlich befriedigt, wie eine Krankheit, die mit so besondern Zufällen begleitet ist, als das Kindbettfieber, hauptsächlich von einer Reizbarkeit herrühre, die sich weder auf die Schwangern, noch auf die Wöchnerinnen einschränkt.

Es verdient angemerkt zu werden, daß, obgleich die verschiedenen Schriftsteller, welche von dieser Krankheit handeln, ihre Heilmethode nach ihren eignen Begriffen von der Ursache der Krankheit eingerichtet haben, in Betracht welcher ihre Meynungen sehr verschieden sind, sie demohngeachtet gleich glücklich in Behandlung ihrer Kranken gewesen zu seyn scheinen. In der That weichen die verschiedenen Schriftsteller weniger in ihrer Heilmethode von einander ab, als man da erwarten sollte, wo ein so großer Widerspruch in ihren theoretischen Meynungen herrscht. Denn da sie sich bemühen, mit ihrem besondern System übereinstimmende Anzeigungen festzusetzen, so rathen diejenigen, welche für den Nutzen der Beförderung des Durchfalls streiten, nicht vom Aderlassen ab, wenn die Krankheit mit entzündungsartigen Zufällen begleitet ist; da im Gegentheile die strengsten Vertheidiger des Aderlassens auch den Nutzen jener Ausleerungen zugeben. Es erhellt also daraus, daß eine gehörige Unterhaltung des Durchfalls durch den ganzen Verlauf des Fiebers nothwendig ist, das Aderlassen aber nur zuweilen.

Funfzehntes Kapitel.

Vom Gichtflusse, oder Rheumatismus.

Diese Krankheit wird eingetheilt in den hitzigen und in den kalten oder chronischen Gichtfluß, von welchen der erstere mit einem Fieber begleitet ist. In den hitzigen Flüssen sind nicht nur einige Gelenke beträchtlich angeschwollen und entzündet, sondern sie sind alle so angegriffen, daß der Kranke sich nicht im geringsten bewegen, oder von andern bewegt werden kann, ohne sehr marternde Schmerzen. Bey der Behandlung des Gichtflusses mit einem Fieber, welcher so häufig bey einer Armee vorkommt, berichtet uns Hr. John Pringle, daß er die Heilart des Ballonius, Riverius und Sydenham befolgt habe, in Ansehung wiederholter Aderlässe, welche sein vornehmstes Mittel ausmachten. Man muß sich erinnern, sagt er, daß seine Kranken in ihren besten Jahren, und von der Klasse von Menschen waren, die wenig Gichtschmerzen unterworfen sind, welche man so leicht mit Flüssen verwechseln kann. Aber er setzt hinzu, daß er hernach in seiner Privatpraxis unter Leuten, welche ihre Lebensart mehr zu Anfällen der Gicht, als zu einem wahren Gichtfluß geneigt machte, in einem jeden zweifelhaften Falle, wenn ein Fieber dabey war, reichlich Blut gelassen habe, nicht bloß einmal, sondern auch zum zweyten- und zum drittenmal, wenn das Blut dick, und der Kranke nicht zu schwach war, sondern durch die Ausleerung Erleichterung bekam. In hitzigen Gichtflüssen, sagt John Pringle, schwächen öftere Aderlässe den Körper vielleicht weniger, als in irgend einer andern Krankheit, wie Riverius richtig anmerkt; und ich glaube, daß wir dreist hinzu setzen können, daß wir bey jungen Leuten, wenn die Gicht unter der Gestalt eines Gichtflusses verlarvt ist, nicht sehr irren können, wenn

wenn wir den Fall bloß als einen Gichtfluß behandeln.

Wenn die Kranken keinen gehörigen offenen Leib haben, so empfiehlt John Pringle den fast täglichen Gebrauch der Klistire, oder eines gelinden Abführungsmittels, um zu kühlen, und Leibesverstopfung zu verhüten. Sie wurden gleichfalls während der ganzen Zeit zu der leichtesten Diät angehalten, zu welcher man sie nur bereden konnte. Ihre Speisen waren Brodmuß, Habergrütze, und dergleichen; ihr Getränk Gerstenwasser; oder, wenn man Milch haben konnte, Molken, die statt des Labs mit Weinessig bereitet wurden, und welche sie mit Vergnügen tranken.

In Fällen, in denen entweder die Lungen unmittelbar angegriffen waren, oder auch allenfalls, wenn sich die Kranken über beschwerliches Athemholen beklagten, oder über Kopfweh, das nicht durch Aderlassen gelindert wurde, verordnete Hr. John Pringle ein Blasenpflaster zwischen den Schultern, welches selten seinen Zweck verfehlte, diese Zufälle wegzuschaffen, oder zu schwächen. Man hat beobachtet, daß Blasenpflaster ingemein in diesen allgemeinen Gichtflüssen dienlich sind; und dieser einsichtsvolle Arzt bezeugt, daß, wenn der Schmerz auf einen einzigen Theil eingeschränkt ist, dieselben unter die wirksamsten Mittel gehören. Aber in den hitzigen Gichtflüssen, welche mit Aufschwellungen der Gelenke begleitet sind, zog er die Blutigel allen andern örtlichen Mitteln vor, und ließ ihrer vier oder mehr auf die Stelle des Gelenks setzen, wo die Entzündung und Geschwulst am größten waren. Nachdem die Blutigel abgefallen waren, so ließ er das Blut laufen, bis es von selbst zu fließen aufhörte. Wenn die dadurch erhaltene Linderung beträchtlich, und der Verlust des Bluts nur gering war, so ließ er dieses Mittel wiederholen. Er

hat nachher in seiner Privatpraxis zuweilen zwölf Blutigel auf einmal für einen Kranken verordnet, indem er sie zwischen zwey oder mehr angegriffene Gelenke theilte; er ließ das Mittel drey Tage hinter einander wiederholen, und nachher eine kleinere Anzahl in längern Zwischenzeiten gebrauchen, so wie es nöthig war. Durch dieses Mittel verschaffte er insgemein unmittelbare Linderung; er verkürzte dadurch nicht nur die Krankheit, sondern rettete auch den Verlust einer viel größern Menge Bluts durch Aderlassen.

Hr. Pringle erzählt uns, daß die allgemeinen Aderlässe, und die örtlichen Blutausleerungen, nebst gelegentlichen Blasenpflastern, einer leichten Diät, und den gelindesten Abführungen, in den meisten Fällen hinreichend waren, den hitzigen Gichtfluß bey der Armee zu überwinden, oder wenigstens sehr zu lindern. Er setzte denselben gewöhnlich noch die schweißtreibenden Pulver hinzu, deren in der Heilung der entzündungsartigen Fieber gedacht wurde, aber ohne einiges Zutrauen in sie zu setzen, und keinesweges in der Absicht eine merkliche Ausleerung durch die Haut hervorzubringen. Denn ob er sich gleich in seiner ersten Praxis bemühete, durch Hülfe des Mindererschen Spiritus, und anderer Arzneyen dieser Art, einen Schweiß zu erzwingen, so wurde er doch nachher überzeugt, daß dieses nicht die gehörige Behandlungsart eines Gichtflusses mit Fieber war. Zwar allemal wenn das Fieber durch vieles Blutlassen geschwächt worden war, und insonderheit wenn die Kranken durch solche Ausleerungen ihre Kräfte verloren hatten, so gab er ihnen des Tags dreymal etwa vierzig Tropfen Hirschhornspiritus, als ein herzstärkendes Mittel, und nicht zum Schweißtreiben. Da er beobachtete, daß diese Arzney nicht nur vollkommen dieser Absicht entsprach, sondern sogar die Schmerzen linderte, so ließ er den Gebrauch derselben täglich fortsetzen, so lange als die-

selben dauerten, die Kranken mochten nun zu Bette liegen, oder herumgehen; so daß das flüchtige Laugensalz, welches Sydenham nur in chronischen Fällen empfiehlt, insgemein auch im hitzigen Gichtflusse gebraucht wurde, so bald als das Fieber anfieng zu weichen.

Auf diese Art behandelte Hr. John Pringle den hitzigen Gichtfluß bey der Armee, und fast beständig mit glücklichem Erfolge. Aber den kalten Gichtfluß fand er als eine der hartnäckigsten Krankheiten im Hospital, die entweder die Ueberbleibsel eines übel geheilten rheumatischen Fiebers waren, oder Schmerzen, so anfangs durch Erkältungen verursacht, und hernach durch Mangel der gehörigen Pflege verschlimmert worden. In dieser Krankheit folgte er ebenfalls der Heilmethode Sydenhams in Ansehung des Aderlassens in derselben. Allemal wenn er das Blut entzündet fand, so ließ er dem Kranken einmal in acht oder zehn Tagen ungefähr acht Unzen Blut wegnehmen, so lange als es dick blieb, oder seine Schmerzen zurück blieben. Unterdessen öffnete er den Leib mit einem Tranke von aufgelöstem Guajacgummi, und an den Zwischentagen gab er den Hirschhornspiritus. Damals betrachtete er, mit andern Aerzten, das Guajacgummi als ein specifisches Abführungsmittel in diesen langwierigen Rheumatismen; und durch neue Erfahrungen hat er so vielen Grund gehabt, in seiner günstigen Meynung von dessen Eigenschaften bestärkt zu werden, daß er in solchen Fällen nach dem Aderlassen, oder nach Anlegung der Blutigel, wenn die Theile aufgeschwollen und entzündet waren, gemeiniglich einen Trank von einem halben Quentchen dieser Arzney mit dem Gelben von einem Eye aufgelöst, mit zwey Unzen Wasser und etwas Zucker vermischt, verordnete, und alle Abende beym Schlafengehen nehmen ließ, um den nächsten Tag zwey oder drey Stuhlgänge zu bewirken. In diesem Verfahren fuhr er fort, bis entweder die Schmerzen aufhörten,

hörten, oder bis sich der Kranke durch diese Ausleerungen zu sehr abgemattet fand, als daß er länger damit fortfahren könnte. In beyden Fällen, insonderheit wenn sich der Harn gebrochen hatte, oder der Kranke sich über nächtliche Schweiße beklagte, so bemühete er sich, die Cur mit der Rinde zu beschließen, welche er täglich zu einem bis anderthalb Quentchen in Substanz gab. Während des Gebrauchs so wohl des Guajacgummi als der Rinde verordnete er den Hirschhornspiritus nach obiger Vorschrift; und so oft irgend ein Gelenk geschwollen und schmerzhaft war, nahm er seine Zuflucht zu der Anlegung von Blutigeln, welche im chronischen Gichtflusse nicht viel weniger Wirkung beweisen, als in demjenigen, der mit Fieber begleitet ist.

Im hitzigen Gichtflusse gebrauchte Hr. John Pringle niemals andere äußerliche Mittel mit Nutzen, als Schröpfköpfe, Blutigel und Blasenpflaster. Und ob er gleich in solchen Schmerzen ohne Fieber zu Zeiten einige Linderung mit Bate's schmerzstillendem Balsam, mit Umschlägen von flüchtigem laugensalzartigen Spiritus für sich allein, oder in dem flüchtigen Liniment, zu welchem der vierte Theil Terpentinöl hinzukam, geschafft hat, so erfuhr er doch zu andern Zeiten, daß alle diese Mittel die Zufälle noch eher verschlimmerten. Bloßer Flanell, sagt er, ist vielleicht das allgemein nützlichste äußerliche Mittel. Jedoch hat er auch einige Kranke mit Gichtflüssen gesehen, die ihn nicht vertragen konnten, und gezwungen waren, ihn, als zu erhitzend, wieder bey Seite zu legen.

Da Sydenham alle Opiate im Gichtflusse verworfen hatte, weil sie die Krankheit fest machten, so enthielt sich Hr. John Pringle ihres Gebrauchs während seiner Praxis in der Armee. Aber seit der Zeit hat er seine Methode in diesem Stücke geändert, und in heftigen nächtlichen Schmerzen, die den Kranken aller Ruhe be-

raubten, zuweilen mit gutem Erfolge die thebaische Tinctur von zwanzig bis fünf und zwanzig Tropfen, mit dreyßig Tropfen Spießglaswein verbunden gegeben; wiewohl er in andern Fällen mit Sydenham glaubte, daß es besser seyn würde, alle dergleichen Arzneyen wegzulassen.

Im Jahre 1774 machte Hr. Doctor Dawson einige Fälle von hitzigen Gichtflüssen und vom Podagra bekannt; in denen er von verschiedenen glücklichen Curen, oder von dem großen Nutzen Nachricht gab, welche er von dem Gebrauche der flüchtigen Guajactinctur in der Gabe von einer halben Unze, mit gemeinem Wasser in einem Tranke genommen, gesehen hatte. Diese Methode die Guajactinctur in so großen Gaben zu geben war, wie der Verfasser uns meldet, zuerst von dem Doctor Munkley im Guys-Hospitale eingeführt worden. Aus den verschiedenen Fällen, welche Doctor Dawson erzählt, erscheint die Wirksamkeit dieser Arzney in einem sehr günstigen Lichte; aber aufrichtig getrauet er sich nicht zu bestimmen, wie früh in der Krankheit sie am besten gegeben werden könne.

In dem langwierigen Gichtflusse hat man auch in neuern Zeiten gefunden, daß die Elektricität von beträchtlichem Nutzen sey.

Sechszehntes Kapitel.

Von scrophulösen und Drüsengeschwülsten.

Da man glaubt, daß scrophulöse Krankheiten von einer Zähigkeit in den Säften herrühren, so hat man insgemein die Heilung derselben durch Arzneyen versucht, die eine verdünnende Eigenschaft besitzen, als Spießglasmittel, Queckſilberzubereitungen, Salze u. s. w. Aber es ist die Frage aufgeworfen, ob die verdauende Kraft des Magens nicht den stärksten Salzen einen großen Theil ihrer Wirksamkeit benehme. Daß die Wirkungen der sauren und Laugensalze viel von der zufälligen Beschaffenheit der Säfte des Magens und der ersten Wege abhängen, daran kann man nicht im geringsten zweifeln; auch scheinen die Mittelsalze nicht ganz von diesem Einflusse ausgeschlossen zu seyn. Daher scheint es nur wenig wahrscheinlich zu seyn, daß die scrophulösen Krankheiten durch solche Mittel geheilt werden können, welche auf die Säfte allein wirken. Die Salze können zwar, als reizende Mittel, auf die festen Theile eben so wohl als auf die flüssigen einen Einfluß haben; aber man hat Ursache zu glauben, daß ihre Wirkung auf die erstern sich nicht weiter erstreckt, als auf die ersten Wege.

Man hat bemerkt, daß die Aussicht, die Leibesbeschaffenheit, und das Alter scrophulöser Personen, nebst der Beschaffenheit dieser Geschwülste in Ansehung ihrer Entstehung, ihres Fortgangs und ihres Ausgangs, eine allgemeine Schlaffheit in den festen Theilen so wohl, als eine große Zähigkeit in den Säften anzuzeigen scheinen, besonders in denjenigen Flüssigkeiten, die in einer besondern Reihe von Gefäßen enthalten sind.

Ob die Säfte nicht zähe werden nach einer vorgängigen Erschlaffung der festen Theile, oder ob nicht die letztere die Folge eines vorhergegangenen verdorbenen Zustandes der Säfte sey, ist eine Sache, über die man streiten kann. So viel ist aber gewiß, daß es mehr in unserer Gewalt steht, die festen Theile zu verändern, als eine Veränderung in den Säften hervorzubringen; und daher entspringt die Nothwendigkeit, daß wir uns in der Cur dieser Krankheit bemühen, die Fehler des Systems der Gefäße zu verbessern, ohne dessen gehörige Beschaffenheit die Säfte unaufhörlich verdorben seyn müssen.

Es ist unstreitig wahr, daß alle innerliche Mittel der Wirksamkeit der verdauenden Kräfte ausgesetzt sind. Die meisten salzigten Arzneyen leiden, wie ich schon angemerkt habe, große Veränderungen im Magen. Laugen- und saure Salze können zu Mittelsalzen, und seifenartig werden, da hingegen Mittelsalze, wenn sie aufgelöst werden, in den Stand gesetzt werden können, durch die Ausführungswege verloren zu gehen.

In der Heilung aller langwieriger Krankheiten, ihr Sitz mag von dem Magen auch noch so weit entfernt seyn, ist es von großer Wichtigkeit, den jetzigen Zustand dieses Werkzeugs zu betrachten, und alle Hindernisse aus dem Wege zu schaffen, welche ihn abhalten das Geschäft der Verdauung leicht und gehörig zu verrichten; worauf es bey der Erhaltung der Gesundheit und der Kräfte so sehr ankommt. In der That scheint der größte Theil dieser Krankheiten gehoben zu seyn, vielmehr dadurch, daß die verschriebenen Arzneyen einen Einfluß auf den Magen ausgeübt, und dadurch die Verdauung gestärkt haben, als durch eine unmittelbare Wirkung auf den besondern Sitz der Krankheiten.

Auf diese Art zu schließen, verbunden mit der Bemerkung, daß Personen, so scrophulösen Krankheiten un-

unterworfen sind, eine schlaffe Leibesbeschaffenheit haben, gründet sich der Gebrauch der peruvianischen Rinde, deren man sich in den letzten Jahren mit großem Nutzen in diesen Krankheiten bedient hat. Verschiedene Beyspiele, welche den Nutzen dieser Heilart bestätigen, befinden sich in den medicinischen Beobachtungen, aus welchen die beyden folgenden Fälle genommen worden sind.

Die Gemahlinn eines angesehenen Officiers in Amerika war seit einigen Jahren mit verschiedenen Versammlungen scrophulöser Knoten am Halse behaftet, für deren Heilung sie sich manchem verdrießlichen und strengen Gebrauche von Arzneyen unterwarf, aber ohne den geringsten Nutzen. Im Februar 1759 reisete sie nach Philadelphia, um den Doctor Bond zu Rathe zu ziehen, um welche Zeit sie durch die verlorne Eßlust und schleichende Fieber so sehr entkräftet war, daß sie kaum in ihrem Zimmer auf- und niedergehen konnte. Ihr Nacken und Hals waren voll von verhärteten Geschwülsten, von denen manche zum wenigsten zwey Zoll im Durchmesser hatten. Verschiedene derselben waren in Eiterung gegangen, und gaben eine jauchichte Materie aus fistelartigen Geschwüren von sich. Die Geschwülste waren so zahlreich, dick und hart, und ihre Leibesbeschaffenheit überhaupt so beschädigt, daß der Doctor sich nicht mit einer vernünftigen Aussicht zu einem glücklichen Erfolge durch Arzneyen schmeicheln konnte. Er verordnete ihr indessen einen vertheilenden Umschlag auf die leidenden Theile, bedeckte die Geschwülste mit Seifenpflaster, und verschrieb ein halbes Quentchen von der peruvianischen Rinde des Tages dreymal zu nehmen, zufolge der Wirksamkeit, die Doctor Fothergill dieser Arzney in scrophulösen Beschwerden zuschreibt. Er hatte das unerwartete Vergnügen, die Kranke in einem Monate sich sehr bessern zu sehen. Ihre Eßlust hatte sich wieder

eingestellt; ihr Fieber war gehoben; und die Geschwülste wenigstens um ein Drittel kleiner. Sie setzte eben die Mittel, unter seiner Aufsicht, zwischen zwey und drey Monaten noch länger fort; und als sie nun beynahe ganz von ihrer Plage befreyet war, so kehrte sie wieder zurück auf das Land, und nahm hundert Gaben von der Rinde mit, durch welche ihre Leibesbeschaffenheit und ihre Gestalt bald gänzlich wieder in guten Stand gesetzt wurden.

Der andere Fall betrifft ein junges Mädchen, welches eine große Anzahl scrophulöser Geschwülste hatte, die seit einigen Jahren nach und nach größer geworden waren. Der oben genannte Arzt verordnete zuerst, daß ein gelinder Speichelfluß auf einige Wochen unterhalten werden sollte, welchen es gut aushielt. Aber dadurch wurden die Klumpen eher größer, als kleiner. Er verschrieb ihm darauf die Rinde im Pulver, mit einigen Granen Eisenfeile. Nachdem es hundert und funfzig Gaben davon genommen hatte, so waren die Geschwülste beynahe vertheilt. Ein Unglück in der Familie bald darauf war Ursache, daß das Mädchen einige Monate vernachlässigt wurde, während welcher Zeit die Knoten beynahe bis zu ihrer ersten Größe wieder anschwollen; aber sie wichen abermals der Rinde und der Eisenfeile.

In der scrophulösen Augenentzündung (Ophthalmia strumosa) ist die Rinde auch mit außerordentlichem Nutzen gegeben worden; und wir finden ein Beyspiel, daß sie ein kupferichtes Gesicht (Gutta rosacea) geheilt hat, eine Krankheit, welche oft schwer zu heben, und dem schönen Geschlechte besonders unangenehm ist.

Aus den verschiedenen erzählten Fällen von geschwollenen Drüsen ersiehet man, daß, wenn die Beschaffenheit des Körpers erschlaffet, und der Blutlauf schwach ist, entweder von Natur oder durch einen Zufall, die

Rinde eine äußerst wirksame Arzney ist, und als ein auflösendes und zertheilendes Mittel wirkt. Jedoch wird sie nicht in allen Fällen helfen; sondern es giebt sogar einige, in welchen ein Versuch damit mit vielem Schaden verknüpft sey würde. Doctor Fothergill bemerkt, er habe niemals gesehen, daß sie viel helfe, wenn die Knochen angegriffen sind, oder wenn die scrophulöse Geschwulst eine solche Lage hat, daß sie mit vielen Schmerzen verbunden ist, zum Beyspiel in den Gelenken, oder unter den membranösen Bedeckungen der Muskeln. Denn wenn die Krankheit diese Theile angreift, so kommt selten die Beinhaut ohne einige Beschädigung weg, wodurch der Knochen in der Folge ebenfalls leiden wird. Hier hat die Rinde keine Wirkung; anstatt das Fieber, welches diese Umstände begleitet, zu schwächen, vermehrt sie dasselbe, und wenn sie das Uebel nicht wirklich ärger macht, so scheint sie doch wenigstens den Fortgang der Krankheit zu beschleunigen.

Die Arten, wie die Rinde verordnet wird, sind mancherley; Doctor Fothergill aber bedient sich einer Abkochung wie die folgende, als einer Form, in welcher man eine hinlängliche Menge geben kann, ohne sie den Kranken widerlich zu machen.

Rec. Pulv. cort. peruv. ℥j
coq. in
Aq. pur. ℔ij
ad ℔j, sub finem add.
Rad. Glycyrrh. incis. ʒß.
Colat. add.
Aq. nuc. moschat. ʒij

M. D. S. Zwey, drey oder vier Löffel voll mit zehn, zwanzig bis sechzig Tropfen von der flüchtigen Guajactinctur, des Tages zwey- oder dreymal zu nehmen.

Das Pulver, sagt er, wird sehr jungen Kranken bald zuwider, und auf das Extract kann man sich nicht so sehr verlassen, als man vielleicht sich einbilden mag. Bey Verfertigung des Extracts wird die Rinde einer so großen Hitze ausgesetzt, welche nothwendig einige Wirkungen auf ihre Kräfte haben muß, vielleicht zu ihrem Schaden. Ferner wenn man es verordnet, und nicht viele Sorgfalt angewandt wird, es mit einem schicklichen Vehikel, oder mit einer sehr auflöslichen Substanz zu vermischen, so pflegt es in schwachen Gedärmen sehr oft Durchfall zu erregen, und daher verläßt es nicht nur den Arzt, sondern es schadet auch dem Kranken. Eine geringe Menge von der winterschen Rinde, der peruvianischen hinzugesetzt, giebt der Arzney eine angenehme Wärme, und macht eine Menge zusammengesetzten Wassers weniger nothwendig. Auch kann man bemerken, daß ein wenig Süßholz, einige Rosinen, etwas arabisches Gummi und dergleichen zu der Abkochung hinzugethan, ehe sie vom Feuer genommen wird, dadurch daß sie die Flüssigkeit schleimig machen, sie mehr in den Stand setzen, mehr von den feinen Theilchen der Rinde in sich zu behalten; wodurch die Arzney nicht nur eine größere Wirksamkeit bekommt, sondern zu gleicher Zeit auch weniger übelschmeckend gemacht wird.

Bey unschmerzhaften Anschwellungen der Drüsen von zähen Säften ist auch das Seewasser von dem Doctor Russel stark empfohlen worden.

Siebenzehntes Kapitel.

Vom innern Wasserkopf.

Diese Krankheit ist seit einigen Jahren von verschiedenen berühmten Aerzten sehr genau abgehandelt worden, insonderheit von dem verstorbenen Doctor **Whytt**, Doctor **Fothergill**, und Doctor **Watson**, welche mit einander in Ansehung des Sitzes der Krankheit, der meisten ihrer Zufälle, und ihrer allgemeinen Tödtlichkeit übereinkommen. Unter zwanzig Kranken, welche dem Doctor **Whytt** vorgekommen sind, gesteht er aufrichtig, daß er nur so glücklich gewesen sey, einen einzigen zu heilen, welcher an den eigentlichen und kenntlichen Zufällen des Wasserkopfs krank war; und er vermuthet, daß diejenigen, welche sich einbilden glücklicher gewesen zu seyn, eine andere Krankheit irrig für diese gehalten hätten. Sie sind alle der Meynung, daß sie in einer Wassersucht der Gehirnhölen bestehe, und diese Meynung ist vollkommen durch Leichenöffnungen bestätigt worden. Man hat beobachtet, daß sie sich gewöhnlicher bey gesunden thätigen und lebhaften Kindern ereignet, als bey Kindern von einer entgegengesetzten Leibesbeschaffenheit.

Doctor **Whytt** nimmt an, daß der Anfang dieser Krankheit dunkel sey; daß sie insgemein einige Monate zu ihrer Bildung gebrauche; und daß sie, wenn einige offenbare dringende Zufälle die Hülfe nothwendig machen, nur noch einige Wochen fortdauert, ehe sie sich mit dem Tode endigt. Dieses ist, im Ganzen genommen, von dem verschieden, was Doctor **Fothergill** bisher beobachtet hat; da dieser uns sagt, er habe Kinder gesehen, welche allem Anscheine nach gesund und lebhaft waren, von dieser Krankheit befallen, und in etwa vierzehn Tagen weggerafft wurden. Er ist selten im Stande

ge-

gewesen, den Anfang derselben vor mehr als drey Wochen zu finden.

Obgleich der Wasserkopf am meisten Kinder befällt, so hat man ihn doch auch zuweilen bey Erwachsenen wahrgenommen; wie sich aus einem Falle ergiebt, den Doctor Huck erzählt, und aus einigen andern.

Diejenigen, welche mit dieser Krankheit behaftet sind, beklagen sich insgemein zuerst über einen Schmerz an irgend einem Theile, der weiter herunter liegt, als der Kopf; am gewöhnlichsten hinten im Nacken, und in den Schultern, oft in den Schenkeln, und zuweilen, aber seltener, in den Armen; der Schmerz ist nicht immer gleich heftig, auch sitzt er nicht beständig an einer Stelle fest; und zuweilen befällt er die Gliedmaßen nicht. In dem letztern Falle hat man gefunden, daß der Kopf und der Magen am meisten leiden; so daß, wenn der Schmerz die Beine einnahm, die Uebelkeit oder das Kopfweh nicht so beträchtlich waren; und, wenn der Kopf der Sitz der Krankheit wurde, an den Schmerz in den Beinen selten oder niemals gedacht wurde. Einige hatten heftige Kopfschmerzen und starke Uebelkeiten abwechselnd. Wenn sie eben vollkommen munter und vergnügt gewesen waren, so wurden einige in ein paar Stunden darauf mit diesen Schmerzen in den Beinen, oder mit Uebelkeit oder Kopfweh in einem geringen Grade, gewöhnlich nach dem Mittagessen befallen. Bey einigen aber bemerkte man, daß sie ein paar Tage vorher, ehe sie über den geringsten örtlichen Schmerz klagten, traurig und mismüthig wurden. So blieben sie drey, vier, oder fünf Tage, mehr oder weniger, nach dem Verhältniß, wie die Kinder gesund und munter gewesen waren. Darauf klagten sie gewöhnlich über einen tief liegenden heftigen Schmerz im Kopfe, der sich über den Vorkopf von einer Schläfe bis zur andern erstreckte. Ueber diesen Schmerz und über Uebelkeit beklagten sie

sich mit kurzem und rührendem Geschrey; worauf sie in Zwischenzeiten ein wenig einschlummerten, unregelmäßig Athem holten, und tief seufzeten, wenn sie wieder erwachten. Zuweilen war ihr Seufzen ein paar Minuten lang unaufhörlich.

So wie die Krankheit weiter rückt, wird der Puls langsamer, und unordentlich, so daß die Pulsschläge nicht nur mit ungleicher Stärke, sondern auch nach ungleichen Zwischenzeiten aufeinander folgen; bis einen oder zwey Tage vor dem tödtlichen Ausgange der Krankheit, da er außerordentlich geschwind wird; wobey zu gleicher Zeit der Athem tief, unordentlich und beschwerlich ist. Nach dem ersten Anfalle, welcher oft mit Fieberhitzen, besonders gegen Abend, begleitet ist, ist die Wärme des Körpers meistentheils mäßig, bis zuletzt die Hitze mit der zunehmenden Geschwindigkeit des Pulses wieder eintritt. Der Kopf und die Gegend des Magens sind vom ersten Anfalle an allezeit heiß. Der Schlaf ist kurz und unruhig, zuweilen durch Schlaflosigkeiten unterbrochen; ausser diesen fahren sie im Schlafe auf, der Stern in den Augen ist sehr erweitert, und während des Schlafs kann man einen großen Theil von dem Weißen in denselben sehen. Die Kranken scheuen das Licht, sie sind verdrüßlich, wenn sie durch irgend etwas gestört werden, und können keine andere Lage, als die horizontale vertragen. Sie haben fast beständig eine oder beyde Hände über ihrem Kopfe liegen. Der Harn und die Stuhlgänge gehen ihnen unwissend weg. Zuletzt werden die Augenlieder gelähmt, es verbreitet sich eine große Hitze, mit Schweiß verbunden, über ihren ganzen Körper; ihr Athemholen wird ganz seufzend, der Puls nimmt in seinen zitternden Schwingungen so zu, daß es unmöglich ist, sie zu zählen, bis endlich die Lebensbewegungen gänzlich aufhören; und zuweilen endigt ein Krampf die Scene.

Viele der oben genannten Zufälle sind so gemein mit den Zufällen bey Würmern, beym Zahnen, oder von andern reizenden Ursachen, daß es schwer ist, einen festzusetzen, welcher diese Krankheit besonders kenntlich machte. Das eigentlichste Kennzeichen scheint der Schmerz in den Beinen, nebst der Uebelkeit und dem unaufhörlichen Kopfweh zu seyn, welche, ob sie freylich auch in andern Kinderkrankheiten zugegen sind, dieselben doch niemals weder so einförmig noch beständig begleiten, als diese. Ein anderer Umstand, von welchem man beobachtet hat, daß er mit dieser Krankheit gemeiniglich verbunden ist, wenn er ihr nicht ganz eigen zugehört, ist dieser, daß die Kranken nicht allein Leibesverstopfungen ausgesetzt sind, sondern daß es auch äußerst schwer hält, ihnen Stuhlgänge zu verschaffen. Es sind dieselben insgemein sehr dunkelgrün gefärbt, nebst einer öligten Beschaffenheit, oder einer durchsichtigen Galle vielmehr, als mit dem Schleime, welcher insgemein die Würmer begleitet; und meistens sind sie sehr übel riechend. Man kann keinen sichern Schluß aus dem Harn hernehmen, da derselbe bey verschiedenen Kranken, so wohl in Ansehung der Farbe, als in Ansehung der Dicke, verschieden ist, nach dem Verhältnisse der Menge Getränke, die sie zu sich nehmen, und der Zwischenzeiten zwischen dem Harnlassen. Weil sie sich nicht gern anfassen lassen, oder sich selbst nicht gern bewegen, so halten sie oft ihr Wasser zwölf oder funfzehn Stunden und oft noch länger auf. In Krankheiten, die von Würmern, oder vom Zahnen herrühren, sind Krämpfe häufiger, als in dieser Krankheit. Kinder, welche Ohnmachten unterworfen sind, werden zuweilen ein paar Tage vorher, ehe sie sterben, damit befallen. Zuweilen dauern dieselben vier und zwanzig Stunden unaufhörlich fort, ehe sie sterben.

Wenn der innere Wasserkopf von einem zersprungenen lymphatischen Gefäße im Gehirn herrührt, welches einige für die nächste Ursache dieser Krankheit ausgeben, so ist er unheilbar. Jedoch da die Zufälle desselben in manchen Fällen so sehr mit denen übereinkommen, welche von Würmern erregt werden, und die Krankheit folglich oft nicht idiopathisch, sondern symptomatisch seyn kann, so werden die wirksamsten Mittel dieselbe zu erleichtern wurmtreibende Arzneyen seyn, und andere dergleichen Mittel, welche die Gedärme von reizenden Ursachen befreyen können. Zu diesem Endzweck kann man drey oder vier Grane Calomel, oder mehr nach Maaßgabe des Alters und der Leibesbeschaffenheit des Kranken, mit Rhabarber und dem zusammengesetzten Scammonienpulver geben. Wenn der Magen überladen zu seyn scheint, so kann man damit einen Viertel, einen halben, oder einen ganzen Gran Brechweinstein verbinden, und viel von einem schicklichen Getränke nachtrinken lassen.

Außer diesen Arzneyen, kann man auch Wurmmittel in Klistiren geben, welche aus Aloe in Milch gekocht bestehen können; oder aus einer Abkochung von Wurmsaamen mit dreyßig oder vierzig Tropfen Terpentinöl. Ebenfalls kann man, wenn es nöthig ist, kleine Gaben von schmerzstillenden Mitteln reichen. Allein alle erhitzende Mittel scheinen die Krankheit zu vermehren; wie auch zu starke Hitze in der Stube.

Wenn die Krankheit wirklich von Würmern herrührt, so wird sie gewöhnlich bald durch diese Heilart gemildert, und am Ende ganz geheilt. Dauern aber die Zufälle doch noch fort, so hat man Ursache, einen unglücklichen Ausgang zu befürchten. Aber selbst in diesem Falle müssen wir nicht den Kranken dem wahrscheinlichen Ausgange der Krankheit überlassen, sondern alle mögliche Mittel anwenden, die wir nur kennen, um die drin-

gend-

gendsten Zufälle zu lindern. In dieser Absicht kann es dienlich seyn, zu Blasenpflastern, Senfpflastern und Umschlägen unsere Zuflucht zu nehmen. Auch darf man die am wenigsten erhitzenden krampfwidrigen Mittel innerlich gebrauchen; und es müssen beständig die Gedärme so viel als möglich frey von Unreinigkeiten gehalten werden.

Achtzehntes Kapitel.

Vom halbseitigen Kopfweh.

Diese Krankheit besteht in einem Schmerze einer Seite des Gesichts und des Kopfs, und macht oft, daß die Augen äußerst schwach und entzündet werden. Während der Anfälle ist der Schmerz meistentheils ausserordentlich heftig, aber insgemein hat er periodische Nachlassungen. Doctor Grant erzählt uns, daß, wenn er die Cur dieser Krankheit mit Aderlassen anfieng, diese Auslerung oft im Frühlinge, aber niemals im Herbste, Erleichterung schaffte. Ein Brechmittel mäßigte allezeit den folgenden Anfall, aber ein Abführungsmittel verstärkte ihn, wenn nicht ein schmerzstillendes Mittel darauf gegeben wurde. Wenn diese Ausleerungen vorangeschickt waren, so hat er zuweilen im Herbste einen Aufguß von Kamillenblumen mit Vitriolelixir dienlich gefunden; aber niemals im Frühlinge, ob er es gleich oft versucht hat. Hatten in der ersten dieser Jahrszeiten der Kamillenaufguß und das Vitriolelixir ihren Zweck verfehlt, so hat er in den meisten Fällen Nutzen von der Rinde verspürt; aber dieses Mittel hat auch oft im Frühlinge fehlgeschlagen, ob er es gleich in einer großen Menge zwischen den Anfällen gab, und eine beträcht-

trächtliche Zeit damit fortfuhr. Blutigel in die Schläfe gesetzt, und spanische Fliegenpflaster hinter die Ohren gelegt, schaffen oft Linderung, aber niemals heilen sie die Krankheit. Starke und gegohrne Getränke machen allezeit den Schmerz heftiger. Wurzeln und grüne Kräuter schaden nicht; aber mageres Fleisch ist die beste Diät. Folgende Lattwerge hat sich in sehr vielen Fällen dienlich bewiesen; wobey man aber bemerken muß, daß man die Zuthaten oder das Verhältniß derselben, nach Maaßgabe der Jahrszeit, des Alters, der Leibesbeschaffenheit und anderer Umstände des Kranken verändern.

Rec. Rad. valerian. silvestr. ℥j
Cort. peruv. opt. ℥ß
Theriac. ℥ij
Sal. absinth. ℥j
Rhei elect. ℈j
Syr. croc. q. s.
M. f. electuarium.

Neunzehntes Kapitel.

Von der Entzündung der Augen.

Wenn eine Augenentzündung stark ist, so wird das Aderlassen nothwendig, und zwar im Verhältniß der Heftigkeit der Krankheit. Zuweilen kann jedoch die Krankheit dadurch geheilt werden, daß man eine Ableitung von dem leitenden Theile zuwege bringe, ohne den ganzen Körper zu schwächen. Zu diesem Endzwecke bedient man sich gewöhnlich der Blasenpflaster hinter die Ohren gelegt, insonderheit wenn sie zwey oder drey Tage lang fortgesetzt, und nachher die Geschwüre laufend er-

halten werden. Diese Heilart ist bekannt genug. Was aber Hr. John Pringle als wirksamer beobachtet hat, ob es gleich nicht so allgemein ausgeübt wird, ist das Blutlassen durch Blutigel, wenn zwey oder mehr derselben unten an die Augenhöle, nahe bey dem äußern Augenwinkel gesetzt, und die Wunden bluten gelassen werden, bis sie von selbst aufhören. Bey allen größern Augenentzündungen hat er sich nach dem Aderlassen am Arme, oder an der Halsader, dieser Methode bedient, und sie mehr als einmal wiederholt, wenn es erforderlich war. Es gelingt diese Heilart eben so gut bey einer Entzündung dieser Werkzeuge nach einem Stoße oder Schlage. Nur bey großen Flüssen an den Augen, muß vorher erst etwas Blut aus dem Arme gelassen, und unmittelbar darauf eine Ableitung durch ein geschwind wirkendes Abführungsmittel gemacht werden.

Leichtere Entdeckungen von Staube, oder Sonnenschein, können durch Bähungen mit warmer Milch und Wasser, wozu man ein wenig Brandwein hinzuthut, gehoben werden; und dadurch daß man die Ränder der Augenlieder mit Tutiensalbe, oder dergleichen, des Abends vor dem Schlafengehen befeuchtet, insonderheit wenn diese Theile wund sind. In schlimmen Fällen aber hat man, nachdem die Entzündung nach den Ausleerungen ein wenig nachgelassen hat, das alaunigte Coagulum (Coagulum aluminosum) der Londoner Pharmacopäe, über Leinwand gestrichen, und des Abends vor dem Zubettegehen aufgelegt, als das beste äußerliche Mittel befunden. Vor dem Gebrauche des letztern Mittels wird die Auflösung des weißen Vitriols mit Nutzen verordnet; und in sehr heftigen Schmerzen ist es von großem Nutzen, die Augen fleißig mit einer Abkochung von weissen Mohnköpfen zu bähen.

Zwanzigstes Kapitel.

Von der Entzündung des Gehirns.

Eine ursprüngliche Gehirnentzündung erfodert unmittelbares, starkes und wiederholtes Aderlassen. Und man hält die Hülfe um desto gewisser, wenn das Blut aus der Halsader gelassen wird. Hr. John Pringle berichtet uns, daß er niemals die Oeffnung der Schlafpulsader in dieser Krankheit angerathen habe, da er so viele Linderung durch das Setzen drey oder vier, und zuweilen auch sechs Blutigel in jede Schläfe, nach dem Aderlassen am Arme finde. Das übrige der Heilung bestand aus den Arzneyen, die alle andere Entzündungsfieber mit einander gemein haben.

Die symptomatische Gehirnentzündung wurde auch durch die Oeffnung einer Ader behandelt, wenn der Puls es vertragen konnte. Wenn aber dieses wegen der Schwäche nicht angieng, so wurde die Heilung durch Blutigel und Blasenpflaster versucht. Das gewöhnliche innerliche Mittel war ein schweißtreibendes Pulver, das aus einem Scrupel zusammengesetztes Giftwurzelpulver, zehn Granen Salpeter, und drey Granen Campher bestand, und des Tages viermal in etwas Gerstenwasser genommen wurde.

Eben derselbe einsichtsvolle Schriftsteller bemerkt, daß oft in den Feldlazarethen eine Gehirnentzündung durch den Mangel der gehörigen Ausdünstung, und der Wärme der Füße hervorgebracht, oder vergrößert wurde. Er giebt daher den Rath, daß, so bald als ein Soldat mit fieberhaften Zufällen in das Lazareth gebracht wird, seine Hände und Füße mit warmen Weinessig und Wasser gewaschen werden. Ferner empfiehlt er für Hospitäler, was er nach der Zeit zuweilen mit Nutzen in seiner Privatpraxis in der Gehirnentzündung gebraucht hat,

nämlich eine Bähung der Füße und untern Theile der Beine, mit doppelt zusammengelegtem Flanell, welcher aus warmen Wasser mit dem siebenten Theile Weinessig gerungen, und oft wiederholt jedesmal eine bis zwey Stunden lang aufgelegt wird.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Von der Entzündung des Halses.

Die Bräune oder Entzündung des Halses erfodert, weil sie leicht eine Erstickung zuwege bringt, geschwindes und starkes Aderlassen, welches den folgenden Tag wiederholt werden muß, wenn die Krankheit noch nicht nachläßt. In allen Fällen ist ein gelindes Abführungsmittel vonnöthen, und nachher müssen täglich, um den Leib offen zu halten, Klistire gegeben werden. Bey großem Schmerze oder Anschwellung der Mandeln, muß den Abend nach dem ersten Aderlassen ein großes Blasenpflaster in den Rücken gelegt werden. In schlimmen Fällen hat Hr. John Pringle eins um den Hals legen lassen. Zu andern Zeiten, wenn die Entzündung hartnäckig war, hat er verordnet, daß die so genannten Froschadern unter der Zunge geöffnet, und so viel Blut aus denselben herausgelassen würde, als nur kommen wollte; von welchen beyden Mitteln er gute Wirkungen gesehen hat. Ein anderes örtliches Mittel, das er zuweilen nützlich fand, war ein Stück dicker Flanell, in zwey Theile gemeines süßes Mandelöl, und einen Theil Hirschhornspiritus (oder eine noch größere Menge, wenn die Haut es vertragen kann) eingetaucht, um den Hals gelegt, und alle vier oder fünf Stunden erneuert. Durch dieses Mittel wird der Hals, und zuweilen der ganze

Kör-

Körper in Schweiß gesetzt, welcher nach dem Aderlassen die Entzündung entweder hebt, oder schwächet.

Anstatt der in der allgemeinen Behandlung der Entzündungsfieber angeführten schweißtreibenden Pulver, verordnete Hr. John Pringle, weil sie nicht gut hinunter zu bringen sind, in seiner spätern Praxis eine Mischung von zwey oder drey Unzen von der Camphermilch der edinburgischen Pharmacopäe, dreymal so viel Quellwasser, und zwey Scrupel Salpeter; von welcher der Kranke alle drey Stunden drey Löffel voll nahm: und wenn derselbe nicht täglich ein abführendes Klistir haben wollte, so wurde der Salpeter daraus gelassen, und statt desselben zwey Quentchen von dem bittern Abführungssalz oder dergleichen genommen, um den Leib offen zu erhalten.

In der entzündungsartigen Bräune berührte John Pringle niemals die entzündeten Theile mit einer Mineralsäure, wie Sydenham verordnet; auch bemerkte er wenig Hülfe von einem Gurgelwasser, ausgenommen, wenn sich eine Eiterung bildete; in welchem Falle er dem Kranken den Gebrauch einer Mischung von Wasser und Milch verordnete, worinn Feigen gekocht waren, und ein Stück von einer Feige, so nahe als er konnte, an die leidenden Theile zu halten.

Doctor Withering erzählt uns, daß er in dieser Krankheit seit vielen Jahren mit dem größten Nutzen Brechmittel gebraucht habe. Wenn das Brechmittel, sagt er, am ersten oder zweyten Tage der Krankheit gegeben wird, und der Kranke sich nachher ein paar Stunden im Bette hält, reichlich Habergrütze trinkt, und den Brechweinstein in kleinen Gaben nimmt, um die Ausdünstung zu befördern, so steht er vollkommen geheilt wieder auf. Wenn die Entzündung so tief gekommen ist, setzt er hinzu, daß sie ganz und gar das Niederschlucken verhindert, so wird ein wenig Brechweinstein wie-

derholt hinten in den Mund gesteckt, und daselbst aufgelöst, endlich ein Brechen erregen. Er versichert, daß nach der ersten Ausleerung aus dem Magen der Kranke im Stande sey, eine große Menge Habergrützttrank niederzuschlucken, und so die Operation fortzusetzen. Die dringendsten Zufälle werden augenblicklich gehoben, und in einem oder zwey Tagen, zuweilen mit, und zuweilen ohne das Brechmittel, befindet er sich vollkommen wohl. Wenn die Krankheit so lange fortgedauert, daß sich schon Materie erzeugt hat, so befördert das Brechen den Aufbruch des Geschwürs, und vertreibt die umgebende Entzündung. Doctor Withering setzt hinzu, daß es Fälle geben könne, in welchen das Aderlassen unumgänglich nothwendig wäre, er habe aber dergleichen noch nicht gesehen. Er verordnet niemals die geringste andere Arzney, weder innerlich noch äußerlich, ausgenommen ein einzusprützendes Gurgelwasser, um den Ausfluß des zähen Schleims zu befördern.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Von der bösartigen oder fäuligten Bräune.

Diese Krankheit ist offenbar eben dieselbe als die Vlcera aegyptiaca des Aretäus von Cappadocien, die Vlcera crustosa et pestilentia tonsillarum des Aetius Amidenus und die Vlcera pestifera in tonsillis des Paulus von Aegina. Aber obgleich diese und andere unter den Alten mit dieser Krankheit wohl bekannt gewesen zu seyn scheinen, so war doch die Art sie zu heilen in Britannien sehr wenig bekannt, bis seit diesen letzten dreyßig Jahren, da sie genau von Doctor Fo-

ther-

thergill in einer besondern Abhandlung über diesen Gegenstand untersucht wurde.

Es besteht diese Krankheit in einer schmerzhaften rothen Geschwulst der Mandeln und der schleimigten Haut des Schlundes, nebst Geschwüren, welche mit weißen oder aschfarbigen Eiterstöcken bedeckt sind, mit einem faulen ausschlagsartigen Fieber, und beschwerlichen Athemholen und Niederschlucken. Sie befällt hauptsächlich Personen von einer schlaffen Leibesbeschaffenheit, mehr Kinder, als Erwachsene, und das weibliche Geschlecht häufiger, als das männliche. Auch sind diejenigen am meisten unterworfen, mit ihr behaftet zu werden, welche vorher durch andere Krankheiten geschwächt worden sind.

Diese Bräune ist bey verschiedenen Personen mit verschiedenen Zufällen begleitet; im Ganzen aber wird der Kranke mit einem großen Grad von Mattigkeit und Müdigkeit, mit fliegender Hitze, und unregelmäßigen herumziehenden Schmerzen über den ganzen Körper befallen. Auf diese Vorläufer der Krankheit folgen Schwindel im Kopfe, Frösteln und Schaudern, worauf sich bald eine starke Hitze einstellt. Der Frost und die Hitze folgen verschiedene Stunden lang wechselsweise auf einander, bis endlich die letzte beständiger und anhaltender wird, und eine Hauptplage die ganze Krankheit hindurch ausmacht. Der Kranke beklagt sich auch über Wundseyn und Steifigkeit im Halse vielmehr, als über einen Schmerz, mit Heiserkeit und zuweilen mit Husten begleitet; über große Steifigkeit des Halses, und heftige Uebelkeit nebst Erbrechen oder Durchfall, wo nicht beydes zugleich. Dieses Erbrechen, und dieser Durchfall ereignen sich jedoch am meisten bey Kindern, da Erwachsene oft keins von beyden haben, sondern ihren Leibesverstopfungen unterworfen sind.

Bald darauf wird das Gesicht roth, aufgetrieben und geschwollen; zuweilen ist es jedoch blaß und eingefallen, und die Augen sind wässericht und entzündet. Die Krankheit ist vom ersten Anfange an mit großer Unruhe, Angst, Ohnmacht, und einer merklichen Niedergeschlagenheit begleitet. Der Puls ist insgemein geschwind, klein und zitternd; bey einigen hart und klein, bey noch andern weich und voll; aber allezeit ohne die Stärke und Festigkeit, welche Entzündungskrankheiten begleitet.

Der Harn zeigt sich im Anfange roh, wie Molken, aber so wie die Krankheit weiter rückt, so wird er gelber; und bald nachher, da man die Zeichen der Wiedergenesung wahrnimmt, wird er insgemein trübe, und läßt einen mehlartigen Bodensatz fallen.

Nicht lange nach dem ersten Angriffe der Krankheit, oder zu gleicher Zeit damit zeigen sich das Zäpfchen, die Mandeln, und die Kinnbackendrüsen aufgeschwollen und entzündet; oft zu einem solchen Grade, daß die Geschwulst sogar Erstickung drohet. Diese Theile, nebst dem Gaumen, und den Backen auf jeder Seite beym Eingange in den Schlund haben eine hellrothe oder carmosinrothe Farbe und ein glänzendes Ansehen. Nachher werden sie mit verschiedenen weißen Flecken besetzt, welche bald zu einer solchen Größe heranwachsen, daß sie eine oder beyde Mandeln ganz bedecken. Die Flecken haben eine unregelmäßige Figur, und sind oft mit einem glänzenden Roth umgeben.

Obgleich die Hitze groß ist, so beklagt sich der Kranke doch in dieser Krankheit weniger über Durst, als fast in allen andern hitzigen Krankheiten. Die Zunge ist gemeiniglich feucht, und rein an der Spitze, aber gegen die Wurzel zu mit einer gelblich braunen Haut überzogen. Zuweilen aber erscheint sie roth, wie rohes Fleisch.

Der Athem hat einen ekelhaften, widerlichen Geruch, welcher zuletzt den Kranken selbst fast unerträglich ist.

Bey einigen ist das Gesicht sehr aufgeblasen und missfarbig, und nicht nur der Hals sehr aufgeschwollen, sondern auch der ganze Leib dermaßen ödematös, daß ein Eindruck mit dem Finger sitzen bleibt. Die inwendige Seite der Nasenlöcher ist entzündet und wund, und aus denselben tröpfelt beständig eine dünne scharfe fressende Jauche, oder eine weiße fäuligte Materie, welche so scharf ist, daß sie die Lippen, die Backen und Hände der Kinder wund macht, welche mit dieser Krankheit befallen sind, und selbst die Finger und Arme der Frauen, welche sie warten. Diese giftige Materie, welche eben die Wirkungen auf die Gedärme hervorbringt, als auf die andern Theile des Körpers, ist Ursache von den reissenden Schmerzen, von der Ruhr, und dem Wundseyn im Hintern und an den Hinterbacken, welche man zuweilen bey der Krankheit wahrnimmt. Auch die Luftröhre wird durch diese Materie zuweilen wund gefressen, und die Kranken spucken Stücke von ihrer inwendigen Haut aus, mit vielem Blute und faulem Schleime, welches Ursache ist, daß die Kranken einige Zeit lang abzehren, und zuletzt schwindsüchtig sterben.

Auch Blutflüsse aus der Nase sind sehr gemein während des ganzen Verlaufs der Krankheit; und bald nach ihrem Angriffe kommt oft das Monatliche zum Vorschein bey denjenigen, welche von dem Alter sind, daß sie es schon haben, wenn gleich die gehörige Zeit dazu noch ziemlich weit entfernt ist.

Während des Fortgangs der Krankheit werden alle Zufälle schlimmer; das Fieber, die Unruhe und Angst werden beträchtlicher; die Beschwerlichkeit des Schluckens nimmt sehr zu, und der Kopf wird schwindlichter, schmerzhafter und schwerer, nebst beständiger Schlafsu-

sigkeit und oft mit Wahnsinn. Einige liegen in einem betäubten fast unempfindlichen Zustande, sie fahren oft auf, und murmeln mit sich selbst.

Die Haut wird heißer, trockener und rauher, und ist fast gar nicht geneigt zum Schwitzen. Das Gesicht, der Hals, die Brust und die Hände bekommen eine dunkele rothlaufartige Farbe, und sind merklich geschwollen. Es kommen an den Armen und andern Theilen eine Menge kleiner Blätterchen zum Vorschein, von feurig rother Farbe, welche stärker ist, als diejenige, so sie umgiebt. Es sind dieselben allgemein am breitesten und am meisten hervorragend, wo die Röthe am wenigsten tief ist, wie an den Armen, auf der Brust, und an den untern Gliedmaßen.

Die Bräune zeigt sich gewöhnlich eher, als man den geringsten Ausschlag wahrnehmen kann, aber dies ist nicht allezeit ohne Ausnahme der Fortgang der Krankheit. Zuweilen hat man bey Erwachsenen die Bräune entstehen gesehen, ohne den geringsten Ausschlag; aber auch selbst solche Fälle sind mit einem starken Jucken und einem Abschuppen der Haut begleitet gewesen.

Die Blätterchen sind oft so sehr klein, daß man sie nicht leicht sehen, sondern nur fühlen kann, da sie der Haut eine Art von Rauhigkeit geben, welche aufgeschwollen, entzündet ist, und eine carmosinrothe Farbe hat. So wie diese Farbe zunimmt, so lassen die Uebelkeit, das Erbrechen, und der Durchfall insgemein, aber doch nicht immer, nach. Denn es ist zuweilen ein allgemeiner Scharlachausschlag zum Vorschein gekommen, ohne die geringste Linderung, ja zuweilen sogar mit einer Verschlimmerung einiger Zufälle. Indessen wird es doch als ein gutes Zeichen angesehen, wenn ein gelinder Ausschlag am zweyten oder dritten Tage ausbricht.

Nachdem der Ausschlag erschienen ist, so bleibt der Schlund beynahe in eben dem Zustande, als vorher, ausge-

genommen daß die weißen Flecken mehr undurchsichtig werden, von welchen man nun entdeckt, daß sie Eiterstöcke sind, welche Geschwüre von eben der Größe unter sich haben. Inzwischen wenn die Krankheit gelinde ist, so sind dieselben so flach, daß man sie von den andern Theilen bloß an einer kleinen Ungleichheit auf der Oberfläche unterscheiden kann; hingegen werden zu andern Zeiten diese Geschwüre, wenn nicht sorgfältig Acht darauf gegeben wird, sehr tief in die Theile hineinfressen.

Auch die Ohrendrüsen schwellen an, sie werden hart und schmerzhaft anzufühlen; und wenn die Krankheit heftig ist, so umgiebt eine große wasserfüchtige Geschwulst den Hals, die sich bis auf die Brust herunter erstreckt, und die Gefahr großentheils vermehrt.

Alsdann wird der Athem beschwerlicher, mit einer Art von zischendem Geräusch, als wenn der Kranke ersticken wollte; die Stimme ist heißer und hohl, wie bey venerischen Krankheiten des Halses und des Schlundes.

Wenn der Ausschlag nicht die Wirkung hat, die Zufälle zu erleichtern, so werden sie insgemein in der folgenden Nacht sehr verschlimmert, mit einem Wahnsinn begleitet, so aber von demjenigen verschieden ist, welcher die meisten andern Krankheiten zu begleiten pflegt. Der Kranke beantwortet gewöhnlich die Fragen deutlich und genau genug, aber mit einer ungewöhnlichen Geschwindigkeit, er spricht unzusammenhängendes Zeug, wenn er allein ist, und pflegt sich sehr beruhigt zu stellen. Dieses ereignet sich am häufigsten bey denen, welche nur wenig schlafen.

Andere werden auf eine ganz verschiedene Art angegriffen, und werden gänzlich dumm und schlafsüchtig. In diesem Zustande bleiben sie insgemein drey oder vier Tage, mit beständigen Verschlimmerungen des Nachts; aber gegen Morgen bricht mehr oder weniger ein Schweiß aus, nach welchem dem Kranken viel leichter ist, und

nur

nur ein großer Grad von Schwäche zurückbleibt, über die er sich hauptsächlich beklagt.

Diese Krankheit hat keine regelmäßige Entscheidung. Einige werden besser gleich vom ersten Tage ihres Anfalls an; aber gewöhnlicher wird die Krankheit bey einer gehörigen Behandlung an oder vor dem siebenten Tage gehoben. Einige Kranken werden schon den zweyten oder dritten Tag weggerafft, da ihnen die Materie auf die Lunge fällt, und eine Lungenentzündung hervorbringt.

Wenn die Krankheit ihren Verlauf durchgegangen ist, und der Kranke sich zu bessern anfängt, so gehen die Zufälle in folgender Ordnung fort. Wenn, nach einem gelinden leichten Schweiß, die Röthe der Haut und die Hitze schwächer werden, so wird der Puls langsamer, beständiger und gleicher, die äußerliche Geschwulst des Halses fällt, die Eiterstöcke begeben sich auf eine leichte Art los, sie nehmen eine reine und rothe Gestalt im Grunde an, die Geschwüre füllen sich; der Kranke ist ruhig, wenn er wacht, und schläft ohne Auffahren, die Eßlust zu festen Speisen stellt sich wieder ein, der Athem wird leicht und frey, es findet sich einiger Grad von Munterkeit und Lebhaftigkeit in den Augen wieder ein, die gelinden Schweiße dauern fort, nebst einem starken Auswurf, und einem Abschuppen der Haut; und wenn sich diese günstigen Umstände ereignen, so wird der Kranke sich bald wieder erholen.

Wenn aber im Gegentheile ein Frost dazu kommt, wenn der Ausschlag plötzlich verschwindet, oder bläulich und schwarz wird, der Puls klein und geschwind, die Haut heiß und trocken, der Athem beschwerlich, die Augen gebrochen und schimmernd, der Harn blaß und hell ist, und Raserey oder Schlafsucht, mit kaltem klebrichten Schweiße im Gesichte und an den Händen erfolgt; und insonderheit wenn ein Schlucken, oder plötzliche dün-

ne und unwillkührliche Stuhlgänge dazu kommen, so kann man einen tödtlichen Ausgang der Krankheit vorhersagen.

Diese Art von Bräune ist am geringsten im Herbste, und äußerst ansteckend. Für die nächste Ursache derselben hält man eine Schwäche der Nervenkraft, und einen aufgelösten Zustand der Säfte; daher die große Anzeige zur Heilung ist, die fäuligte Neigung durch das ganze Blutsystem überhaupt zu verbessern, und dem Fortgange der Fäulniß in einzelnen Theilen Einhalt zu thun.

Das Aderlassen wurde ehedem als ein Mittel von großer Wichtigkeit in der bösartigen Bräune betrachtet, bis die Gefahr von dessen unüberlegtem Gebrauch durch den einsichtsvollen Doctor **Fothergill** dargethan wurde. Nach seiner Beobachtung ist das Aderlassen in dieser Krankheit im Ganzen genommen schädlich. Einige halten zwar dasselbe gleich bey dem ersten Anfalle ohne merklichen Schaden; aber eine Wiederholung desselben, selbst wenn die Krankheit gelinde und gutartig ist, unterläßt selten, die Zufälle zu verschlimmern; und in einigen Fällen scheint sie sehr tödtliche Folgen hervorgebracht zu haben.

Die Hitze, Unruhe, der Wahnsinn, und das beschwerliche Athemholen, welche diese Ausleerung in andern Fällen zu verhüten oder zu lindern pflegt, werden in dieser Krankheit dadurch verstärkt; auch scheint die Geschwulst der Mandeln, des Schlundes u. s. w. nicht den geringsten Nutzen davon zu haben. Im Gegentheil, obgleich die Geschwulst dieser Theile abnimmt, so werden doch die Eiterstöcke dicker, und verwandeln ihre Farbe in eine bläuliche oder schwärzliche, die äußerliche Geschwulst wird größer, und der Auswurf wird beständig geringer. Der Doctor **Fothergill** setzt hinzu, daß die Hitze und die Geschwindigkeit des Pulses anfangs durch

diese

diese Ausleerung zu weichen scheinen; aber gemeiniglich nach einer betrüglichen Frist mit größerer Heftigkeit wiederkommen; daß der Kranke mit schwerem Athemholen befallen werde, kalte Schweiße bekomme, und plötzlich sterbe.

Ungeachtet des großen Ansehens dieses erfahrnen Arztes, wird doch die Gewohnheit, in dieser Krankheit zur Ader zu lassen, von einigen medicinischen, so wohl einheimischen, als ausländischen Schriftstellern noch vertheidigt. Aber Hr. Doctor Johnstone bemerkt mit vieler Einsicht, daß solche Beyspiele, in welchen das Aderlassen ohne Schaden verrichtet worden sey, mit gutem Grunde und eigentlicher Glücksfälle, als wahre Curen, genannt werden können. Er erzählt uns, er sey in einer Gegend geboren und erzogen, wo diese Krankheit wegen ihrer Häufigkeit um das Jahr 1750 unter dem Namen Kidderminstersches Halsweh in den benachbarten Gegenden bekannt wäre. So lange als die Mode, dabey zur Ader zu lassen, daselbst herrschte, so war sie eine von den tödtlichsten Krankheiten; seitdem aber die Lanzette bey Seite gelegt worden ist, und man sich bloß an die fäulnißwidrige Methode gehalten hat, so hat sie sich als eine der am gewissesten und leichtesten zu heilenden Krankheiten gezeigt.

Eben dieselben Gründe und Zeugnisse, welche sich der Gewohnheit zur Ader zu lassen widersetzen, können auch mit gleicher Stärke den Abführungen entgegen gesetzt werden. Nur ganz gelinde Abführungsmittel, sagt Doctor Fothergill, haben sehr gefährliche Zufälle zuwege gebracht. Wenn man nur ein paar Stuhlgänge mit Manna erregte, insonderheit wenn die Krankheit zwey oder drey Tage gedauert hatte, so verschwand die Röthe der Haut, und der Zufluß nach dem Halse hin wurde erstaunlich vermehrt. Wenn es sich ereignet, daß diese Ausleerung durch den Stuhlgang fortdauert, so

wird die Geschwulst des Halses insgemein größer, der Schlund wird schlaff, trocken und misfärbig, und der Kranke stirbt ein paar Stunden darauf; so daß Abführungsmittel nach seiner Bemerkung keine bessere Wirkungen zu der Verkleinerung der Geschwulst, und die vorgebliche Entzündung wegzuschaffen, besitzen, als das Aderlassen.

Alles, was die Kräfte des Kranken schwächt, wenn die Krankheit selbst eine so starke Neigung zu schwächen hat, muß nothwendig schädlich seyn. Die Leibesverstopfungen können viel besser durch den Genuß reifer Früchte, und durch gelegentliche Klistire fäulnißwidriger Art verhütet werden, als durch abführende Arzneyen.

Das Erbrechen ist eine von den Ausleerungen, welcher man sich zuweilen in dieser Krankheit bedienen kann, insonderheit wenn im Anfange derselben der Ekel sehr dringend ist. Alsdann kann ein gelindes Brechmittel dienlich seyn, so wohl den Magen auszuleeren, als einen Schweiß zu bewirken.

Ungeachtet der fäulnißbefördernden Eigenschaft der spanischen Fliegen, hat man doch die Blasenpflaster in dieser Krankheit nützlich befunden, um den Puls zu erheben, und die Lebenskraft zu unterstützen. Diese Wirkung kann, nach seiner Bemerkung, von ihrer reizenden Kraft, unabhängig von der Ausleerung herrühren; aber es ist wahrscheinlich, daß sie auch gute Wirkungen äussern, dadurch daß sie das faule Gift ausführen, oder es von den lymphatischen Drüsen wegleiten, zufolge der vergrößerten Wirksamkeit, so in den Gefäßen des Theils erregt wird; und eben dieselbe vermehrte Wirksamkeit, welche die schon gebildete faule Materie austreibt, wird die Erzeugung neuer Materie verhindern. Es werden die Blasenpflaster in den Rücken, hinter die Ohren, und oft mit sehr großem Nutzen an den Hals selbst gelegt.

Die bekannte Wirkung des Salpeters, die Hitze und andere Zufälle entzündungsartiger Fieber zu mäßigen, hat zu dem Gebrauche desselben in Fiebern jeder Art Anlaß gegeben. Wenn man aber diesem Mittel in dem Fieber bey der bösartigen Bräune viel getrauet hat, so hat es offenbar die Hitze und alle fäuligten Zufälle vermehrt; wie man natürlich in einem Fieber, welches mit großer Unterdrückung der Kraft der Nerven und des Blutumlaufs begleitet ist, von einem Mittel erwarten konnte, das, anstatt diese Kraft zu vermehren, sie nur schwächt. In Ansehung des Salpeters bemerkt Doctor **Fothergill**, daß er die Schwäche, welche mit dieser Krankheit verknüpft ist, vermehrt, und den Kranken entweder zu häufigen abmattenden Schweißen, oder Stuhlgängen geneigt macht.

Doctor **Johnstone** merkt an, daß der Nutzen, den man von dem Mindererschen Spiritus in manchen Fiebern erhalten hat, auch den Gebrauch desselben in dieser Krankheit zur Mode gemacht habe; da aber seine Kraft darinn bestünde, daß er die Säfte verdünnete, so scheine es sehr unglaublich, daß man einige gute Wirkung davon erhalten würde; und in der That hat man bemerket, daß der Gebrauch desselben übele Folgen nach sich zog, da, wo das Blut so schon beträchtlich dünn war.

Die Salztränke sind eben den Einwürfen unterworfen, eben so wie auch alle Mittelsalze, bloß als solche betrachtet, weil sie das Blut verdünnen; welches, wenn es gleich dünn seyn kann, ohne faul zu seyn, daß die Verdünnung so sehr zur Fäulniß geneigt macht, daß alle Mittel, so auf diese Art wirken, verdächtig werden müssen.

Von einigen amerikanischen Aerzten ist das Quecksilber als ein Heilmittel vorgeschlagen worden; aber wenn wir auf ihre eignen Nachrichten Acht geben, so wird es, wie auch Doctor **Johnstone** bemerkt, vielleicht sich

zei-

zeigen, daß es ohne hinreichenden Grund empfohlen wird. Denn sie scheinen nicht Gebrauch davon gemacht zu haben, als wenn Blasenpflaster, Schlangenwurzel, Senekawurzel, die Rinde, oder fäulnißwidrige Bähungen und Gurgelwasser zugleich mit angewandt wurden. Doctor Bard setzt viel Zutrauen auf seine verdünnenden Kräfte; aber selbst eben diese Eigenschaft muß es uns verdächtig machen. Ferner ist das Queckſilber das allgemeinste Ausleerungsmittel, so wir nur kennen, und es ist daher zu befürchten, daß es alle diejenigen schädlichen Wirkungen hervorbringen werde, welche so gewiß aus zu reichlichen Ausleerungen entstehen. Wenn es ja einige Beyspiele giebt, in denen es gute Wirkungen gehabt zu haben scheint, so scheinen dieselben sich zufolge eines starken Auswurfs ereignet zu haben. Dieser Endzweck kann aber durch allerhand andere Mittel erhalten werden, welche mit unendlich weniger Gefahr begleitet sind, und wahrscheinlicher gut ablaufen werden, als das Queckſilber.

Vegetabilische Säuren sind vortreffliche fäulnißwidrige Mittel, und machen einen sehr angenehmen Zusatz zu dem aus, was der Kranke trinkt, in diesem so wohl, als in andern Fiebern; sie sind von sehr großem Nutzen, wenn nicht ein Durchfall, den sie vermehren könnten, erfodert, daß man sie mit Vorsicht gebrauche. Ebenfalls können sie nicht dreist Kindern gegeben werden, die noch an der Brust liegen, weil sie die Milch gerinnen machen, einen Durchfall erregen, und in anderm Betrachte die zarten Gedärme solcher Kinder in Unordnung bringen. Mineralische Säuren, insonderheit der verdünnte Salpetergeist und das Vitriolelixir, sind wirksame fäulnißwidrige Mittel, gegen deren vorsichtige Anwendung nichts eingewandt werden kann, ausgenommen bey Kindern, deren hauptsächlichste oder einzige Nahrung Milch seyn muß.

Die versüßten Säuren, Myrrhe, Campher, und die herzstärkende Confection sind ebenfalls sehr nützlich in dieser Krankheit; aber nichts beweiset sich heilsamer, als der frühe Gebrauch der peruvianischen Rinde, welches Mittel von dem Doctor Wall im Jahre 1751 empfohlen wurde.

In der bösartigen Bräune so wohl, als in andern faulen Krankheiten ist der reichliche Gebrauch des Weins mit großem Nutzen begleitet. Er vertreibt, sagt Doctor Johnstone, die Niedergeschlagenheit der Geister, die Angst und Unruhe des Kranken, er mäßigt die Hitze, macht den Puls weniger geschwind, und voller, er erhält die Lebenskraft, befördert eine leichte Ausdünstung, und widersteht der Fäulniß. Mit einem Worte, er ist so gut als ein herzstärkendes Mittel, und muß gebraucht werden so wohl im Getränke, als auch in den Speisen für Kranke, welche mit dieser Krankheit behaftet sind.

Außer den oben genannten Mitteln hat man neulich auch gefunden, daß der Gebrauch der fixen Luft in der fäuligten Bräune äußerst nützlich ist.

Jetzt wird es nöthig seyn, die besondere Heilart zu erzählen, von welcher die neuere ausübende Heilkunst bewiesen hat, daß sie die heilsamste in der bösartigen Bräune ist. Von derselben haben wir eine genaue Nachricht von dem Doctor Johnstone erhalten, welcher mit vieler Einsicht die Meynungen der verschiedenen Schriftsteller über diese Sache gesammlet hat.

So bald als jemand von der bösartigen Bräune befallen wird, so muß er in seinem Bette in einem mit frischer Luft versehenen Zimmer gehalten werden, um einen gelinden Schweiß zu befördern, der allezeit heilsam ist; obgleich starkes Schwitzen, wie jede andere übermäßige Ausleerung, schadet. Sollte der Kranke mit starker Uebelkeit und Brechen geplagt seyn, so muß das Erbrechen

befördert werden, dadurch daß er ein paar Grane Ipecacoanha nimmt, und fleißig Camillen- oder Cardebenedictenthee trinkt. Man hat bemerkt, daß die Ipecacoanha in diesem Falle den Brechmitteln von Spießglase vorzuziehen ist, weil sie nicht so sehr auf den Stuhlgang zu wirken scheint.

Wenn das Brechmittel seine Wirkung gethan hat, so muß der Magen wieder in Ordnung gebracht, und eine Ausdünstung erregt werden, durch einen gelinden schmerzstillenden Trank.

Rec. Spir. nitri dulc. ℥ß
Syr. e mecon. ℥j
Aq. cinnam. ten. ℥j
M.

Dieser Trank kann des Abends beym Zubettegehen wiederholt werden; und oft ist es nothwendig, durch den ganzen Verlauf der Krankheit die Ausdünstung durch Tränke dieser Art zu befördern, mit dem Zusatze von einem Gran Ipecacoanha, wenn es nöthig ist. Dadurch daß sie auf den Schweiß wirken, hemmen sie oft einen gefährlichen Durchfall.

Das nächste, was man in der Cur zu thun hat, ist, daß man sogleich die Rinde in starken Gaben, und oft wiederholt gebe; wodurch man fast allemal augenblickliche Linderung schaffen wird, wenn man zur rechten Zeit zu dem Kranken gerufen ist. Es sind von verschiedenen Schriftstellern verschiedene Arten, diese Arzney zu verordnen, angegeben worden; aber in den meisten Fällen scheint das Pulver einer jeden andern Zubereitung vorzuziehen zu seyn. Die Gabe, so genommen werden muß, ist wenigstens ein halbes Quentchen, oder ein Quentchen alle drey Stunden.

Rec. Decoct. cort. peruv. ℥vj
Pulv. cort. peruv. ſubtiliſſ.
Spir. vitriol. dulc. ää ℥ij
Sacch. limoniati ℥vj

M. D. S. drey Löffel voll alle zwey oder drey Stunden zu nehmen.

Oder

Rec. Spir. Minder. ſubacid. ℥ij
Decoct. cort. peruv. ℥vj
Pulv. ſubtiliſſ. cort. peruv. ℥ij
Aq. cinnam. ſpirituoſ.
Sacch. alb. ää ℥j

M. D. S. Alle drey Stunden vier Löffel voll zu nehmen.

Obgleich die Abkochung von einigen Schriftſtellern empfohlen wird, ſo iſt ſie doch nach der Bemerkung des Doctor Johnſtone nicht ſo gut, als die Rinde ſelbſt; doch kann ſie zuweilen mit Nutzen gegeben werden, wenn der Magen zu ſchwach iſt, das Pulver zu vertragen. Es muß die Rinde nicht ausgeſetzt werden, weil ſie die Kranken zuerſt ein paarmal brechen macht. Denn wenn ſich dies auch ereignet, ſo iſt ſie doch ein nützliches Mittel, und das beſte Brechmittel, das man nur geben könnte; weil ſie den Hals reinigt, zu gleicher Zeit da ſie auch als das beſte örtliche fäulnißwidrige Mittel wirkt; und wenn ſie auch gleich ein paarmal aufſtößt, ſo wird ſie doch oft nachher im Magen liegen bleiben, ohne die geringſte Unbequemlichkeit nach ſich zu ziehen. Sollte aber der Magen ſie beſtändig nicht bey ſich behalten können, ſo müſſen wir ſie alsdann in Kliſtiren geben, in welcher Geſtalt ſie beynahe eben dieſelben Wirkungen hervorbringt, als wenn ſie auf andere Art gegeben wird;

nur muß alsdann eine doppelte Gabe davon gegeben werden.

Rec. Pulv. cort. peruv.
Gumm. arab. aa ℥j
Decoct. alb. ℥iv
M. f. Enema. S. Alle drey Stunden zu wiederholen.

Es ist zuweilen nothwendig, die Nahrungsmittel eben so wohl als Arzneyen in Klistiren zu geben. In solchen Fällen ist es eine vortreffliche Methode, wenn man die eben verschriebenen Gaben von der Rinde und dem arabischen Gummi mit vier Unzen frischer Milch vermischt, welches eine so wohl nährende als fäulnißwidrige Mischung ist.

Zu gleicher Zeit müssen wir uns bemühen, das Erbrechen zu stillen, dadurch daß wir versüßten Salpetergeist in Pfeffermünzwasser, oder den Riverischen Salztrank geben, wenn er eben aufbrauset.

Die Wirkung der Rinde, und ihre leichte Verdauung kann in manchen Fällen dadurch befördert werden, daß man damit einige gewürzhafte Mittel vermische, insonderheit die herzstärkende Confection, welche in dieser Krankheit ein nützliches herzstärkendes Mittel ist. Von Doctor Fothergill wird folgende Mischung verschrieben.

Rec. Aq. alexiteriae simpl. ℥vj
Spirituos. cum acet. ℥iß
Confect. cardiac. ℥iß
Pulv. contrayerv. simpl. ℥ß
Syr. croc. ℨß.
M. D. S. Alle drey Stunden zwey Löffel voll zu nehmen.

Es kann die Rinde zu dieser Mischung hinzugesetzt werden, oder auch ein bis zwey Quentchen von der herzstärkenden Confection zu einer von den Mischungen mit der Rinde.

Die Rinde hat bey einigen Körpern eine abführende Wirkung, und ist im Stande einen Durchfall zu erregen, wenn vorher nur die geringste Neigung dazu vorhanden ist. In solchen Fällen ist es dienlich, das Pulver der Cascarille ihr zuzusetzen, welches insgemein alle Endzwecke eines zusammenziehenden Mittels erfüllt, und der Lachenknoblauchs-Lattwerge oder irgend einer andern Arzney dieser Art vorzuziehen ist, weil es mit der Rinde in allen ihren andern Absichten mitwirkt. Wenn die Cascarille etwa doch nicht das Ihrige thäte, so müssen wir, da es von der äußersten Wichtigkeit ist, diese Ausleerung zu stopfen, kleine Gaben von der Ipecacoanha mit dem Extracte des Campescheholzes versetzt reichen. Eins oder anderes von diesen Mitteln ist insgemein wirksam genug, den Durchfall zu stopfen; wenigstens ist es allemal gut, sie zuerst zu versuchen, ehe wir zu Opiaten unsere Zuflucht nehmen, welche unser letztes Mittel seyn müssen; weil man in Gefahr steht, durch das Opium, wegen seiner starken beruhigenden Kraft, die Erschlaffung, und folglich die Schwäche des Körpers zu vermehren.

Die Diät des Kranken muß hauptsächlich aus Zubereitungen von mehligten Sachen aus dem Pflanzenreiche bestehen, Brodmuß, Sago, Salep u. s. w. mit Port- oder Claretwein. Alle Arten von Sommerfrüchten, Orangen, Erdbeeren, Maulbeeren, Johannisbeeren, Kirschen, Aepfel, gebraten oder geschmort, u. s. w. wenn sie nicht wegen eines Durchfalls undienlich werden, müssen in sehr großer Menge gegessen werden.

Das Getränk muß bestehen, aus gutem ungegohrnen Aepfelmost, aus Wasser mit vielem Portwein vermischt, und mit mineralischen Säuren, insonderheit verdünntem Vitriolgeist, oder Vitriolelixir säuerlich gemacht. Aber für Kinder sind allezeit die versüßten Säuren vorzuziehen, weil sie nicht so sehr die Milch geronnen machen.

Außer dem mit Wasser verdünnten Wein zu dem gewöhnlichen Getränke, muß der Kranke ihn oft allein als ein herzstärkendes Mittel trinken; und in dieser Absicht ist ein Glas guter Portwein den Arzneyen aus der Apotheke vorzuziehen. Wenn der Durchfall stark ist, so muß der Wein mit Gewürzen abgezogen werden, wodurch seine Kraft, die Gedärme zu stärken, und den Durchfall zu hemmen, großentheils verstärkt wird.

Wenn der Kranke im Anfange der Krankheit einige Neigung zu Durchfällen hat, so kann er nach Gutdünken folgenden Trank trinken.

Rec. Gumm. arab. ℥ß
Aq. hord. ℔ß
Spir. nitr. dulc. ℥ß
Sacch. rosac. ℥j
M. f. Apozema.

Wenn man in dieser Methode fortfährt, so wird man insgemein so glücklich seyn, die Neigung zur Fäulniß aus dem ganzen Blutsysteme herauszuschaffen. Der nun noch übrig bleibende Theil der Anzeigung zur Heilung ist, den Fortgang der Fäulniß zu hemmen, allenthalben, wo sie sich zeigt, insonderheit im Schlunde und Halse. Zu diesem Endzwecke muß der Mund und der Hals oft mit sauren, zusammenziehenden und fäulnißwidrigen Gurgelwassern ausgespült werden. Ist die Krankheit gelinder Art, so wird dieser Endzweck mit Weinessig und Wasser erfüllt; wenn aber die Geschwü-

re groß sind, und sehr um sich greifen, so kann man mit Nutzen Gurgelwasser von Myrrhentinctur mit einfachem Sauerhonig, und stark mit dünnem Vitriolgeist säuerlich gemacht, gebrauchen. Ein noch besseres Gurgelwasser, als beyde genannten, wird aus Rosentinctur und Seesalzgeist bereitet.

Rec. Tinct. rosar. ℔ß
Mell. rosar. ℥ß
Spir. Sal. marin. ʒß
M. f. Gargarisma.

Oder

Rec. Tinct. rosar. ℔ß
Mell. rosar.
Spir. nitr. dulc. aa ʒß
M. f. Gargarisma.

Eine genaue Aufmerksamkeit auf diesen Theil der Cur ist von der größten Wichtigkeit. Denn wenn man auf solche Art oft den Hals ausspült, so wird das fäuligte Gift von den Geschwüren weggeschafft, und die starken sauren Geister hemmen durch ihre fäulnißwidrige Kraft, den Fortgang der Fäulniß, und verhindern die Erzeugung neuer Materie. Durch ihren Reiz erregen sie auch einen starken Speichelfluß aus den Speicheldrüsen, welcher sehr dazu beyträgt, die Geschwüre rein zu halten. Der Kranke muß allezeit seinen Mund mit einem oder anderm dieser Gurgelwasser ausspülen, ehe er was ißt, oder seine Arzneyen einnimmt. Dadurch wird er verhüten, daß die faule Materie nicht in die Gedärme komme, wo sie leicht Verschwärungen zuwege bringen könnte, und folglich auch einen heftigen Durchfall, reißende Schmerzen, oder eine Ruhr. Kindern, welche sich nicht gurgeln können, müssen sie durch Sprützen in ihren Mund gebracht werden; und diejenige Person,

wel-

welche dieselben wartet, muß ihnen beständig den Mund mit einem leinenen Läppchen auswischen, das in stark mit Rosentinctur verdünnten Salzgeist getaucht ist.

Wenn die Eiterstöcke groß sind, und sich nur langsam abscheiden, so ist es zuweilen dienlich, sie mit Myrrhe und Sauerhonig, oder mit Van Swietens Mischung aus zwanzig Tropfen Seesalzgeist und einer halben Unze Rosenhonig zu berühren. Eben den Endzweck kann man durch folgendes erhalten.

Rec. Spir. Sal. marin. ʒij
Tinct. myrrh.
Mell. rosar. aa ʒj
M. f. epithema.

Diese Mittel können auf die Geschwüre vermittelst eines feinen Pinsels gebracht werden.

Aeußerliche Umschläge um den Hals sind auch zuweilen mit Nutzen zu gebrauchen. Wenn die Zufälle gelinde sind, wird ein Quentchen Campher, zu einer Unze flüchtiges Liniment gemischt, und dieses oft an dem Halse eingerieben, hinreichend seyn. In schlimmern Fällen aber ist die Rindentinctur ein besseres Mittel. Dieses so wohl als jenes ist den Umschlägen vorzuziehen, weil sie leicht kalt, steif und unangenehm für den Kranken werden, und daher mehr Schaden als Nutzen stiften. Ein Blasenpflaster an den Hals muß in diesen Umständen niemals versäumt werden.

Auch können fäulnißwidrige Dämpfe als Mittel von großer Wichtigkeit betrachtet werden. Der Dampf von Myrrhen und Campher in Weinessig und Honig gekocht, ist bey der bösartigen Bräune von beträchtlichem Nutzen, weil er das Athemholen erleichtert, und den Speichelfluß vermehrt. Ferner ist er dienlich zur Verbesserung der faulen Beschaffenheit der Luft, welche, wenn sie aus den Lungen getrieben wird, verursacht, daß die

Theile im Halse, im Schlunde und in der Nase besonders mit bösartigen Geschwüren besetzt werden. Durch Hülfe solcher Dämpfe wird der Krankheitsstoff verändert und verbessert, und zu gleicher Zeit die geschwornen Theile gereinigt und geheilt. Auch müssen die Kranken, so oft als sie es mit Bequemlichkeit thun können, den feuchten Durst von Weinessig mit Honig und Myrrhen oder Campher in den Mund ziehen.

Um sich gegen die Wirkungen einer so faulen Ansteckung zu verwahren, hat man auch empfohlen, daß man beständig saure Dämpfe oder Seesalzgeist im Zimmer aufsteigen lassen soll, indem man des Tages ein- oder zweymal Vitriolöl auf Seesalz in einem dazu dienlichen Gefäße gieße.

Mäßige Wärme, besonders im Winter, ist vorzüglich nothwendig. Es müssen die Kranken daher immer im Zimmer bleiben; und wenn sie frische Luft in die Fenster hereinlassen, so müssen sie sich sorgfältig hüten, daß sie die Ausdünstung nicht hindern, welche in dieser Krankheit so äußerst heilsam ist. Jedoch ist es nöthig, daß auch, so viel als es mit einer mäßigen Wärme bestehen kann, frische Luft ins Zimmer gelassen werde; und daß man so viele grüne wachsende Kräuter in dasselbe stelle, als darinn stehen können. Um aber den vollkommenen Nutzen von solchen Pflanzen zu haben, ist es nothwendig, daß man sie in einem wachsenden Zustande erhalte; weil sie, nur so beschaffen, im Stande sind, das Phlogiston einzusaugen.

Die bösartige Bräune läßt, insonderheit nach wiederholten Anfällen, zuweilen eine Neigung zur Schwindsucht zurück, in welchen Fällen das Reiten und eine Milchdiät die besten Mittel sind. Oft ereignet es sich, daß Geschwülste in den Drüsen und im Halse nach dieser Krankheit zurückbleiben. Zuweilen schwellt der Unterleib auf, und der Kranke ist reißenden Schmerzen im

Leibe unterworfen, welche ohne Zweifel von einer Verstopfung der lymphatischen Drüsen im Unterleibe herrühren, oder damit begleitet sind.

Diese Plagen werden insgemein dem Reiben, und stärkenden bittern Mitteln und der Rinde weichen. Starke Abführungsmittel sind in solchen Umständen allezeit schädlich, und man darf nur die gelindesten Abführungsmittel nehmen. Fünf oder sechs Gran Rhabarber mit eben so viel Polychrestsalz des Tages einmal gegeben, und einige Zeit lang fortgesetzt, nebst dem Gebrauche eines einfachen Stahlwassers, hat man sehr dienlich in Wegschaffung dieser Ueberbleibsel der Krankheit befunden.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Vom catarrhalischen Stickflusse (Suffocatio stridula, oder Croup der Engländer.

Doctor Home, welcher von dieser Krankheit handelt, betrachtet sie als ganz unbekannt vor der Zeit, da er sie beobachtete. Nach der Nachricht, so er davon liefert, ist sie besonders Kindern eigen, von der Zeit, da sie entwöhnt sind, bis in ihr zwölftes Jahr, und zwar zu gewissen Jahrszeiten, nämlich vom October bis in den März. Am häufigsten trifft man sie an den Küsten, bey Sümpfen, und in niedrigen sumpfigten Gegenden an. Die ihr eignen Zufälle, an denen man sie erkennen kann, sind seiner Beschreibung nach, eine helle schreyende Stimme, ein geschwinder beschwerlicher Athem; der Puls ist anfangs geschwind und stark, gegen das Ende der Krankheit aber schwach; selten einige

Beschwerlichkeit beym Schlucken, oder eine merkliche Entzündung im Schlunde, vielmehr ein tauber Schmerz; und zuweilen äußerliche Geschwulst an dem obern Theile der Luftröhre, nebst dem richtigen Gebrauch der Sinne bis zuletzt. Die Krankheit ist um so viel gefährlicher, da sie, ob sie gleich äußerst schnell in ihrem Fortgange ist, keine gefährliche Zeichen von sich giebt, als bis der Tod auf der Zunge sitzt.

Bey der Leichenöffnung in neun verschiedenen Fällen, fand er eine weiße und weiche widernatürliche Haut, so entweder einen Theil der inwendigen Fläche der Luftröhre bedeckte, oder sie ganz überzog. Diese Haut war ganz los, und unterwärts befand sich eine Menge Eiter, welcher aus den Luftröhrenästen herausgepreßt wurde, ob sie gleich ganz unentzündet zu seyn schienen. Doctor Home macht daraus den Schluß, daß die Krankheit ihren Sitz in der Höle der Luftröhre habe: nämlich an dem hintern Theile der Luftröhre, wo keine Knorpel, und die größte Anzahl von Drüsen sind. Er glaubt, daß sie von einer übermäßigen Absonderung von Schleim herrühre, durch dessen Verdickung die widernatürliche Haut gebildet werde.

Es giebt zwey verschiedene Stadien der Krankheit, nämlich das entzündungsartige, und das eiterigte. In jenem ist der Puls stark, und der Harn dünn; in diesem aber der Puls schwach, und der Harn läßt einen häßlichen eiterigten Bodensatz fallen.

In dem entzündungsartigen Stadium empfiehlt Doctor Home augenblickliches und reichliches Blutlassen; zuerst mit der Lanzette, und nachher durch Blutigel, die an den obern und vordern Theil des Halses gesetzt werden. Der Leib muß offen erhalten werden durch Küchelchen von Magnesie, mit Zucker schmackhaft gemacht, und durch Polychrestsalz in Molken aufgelöst. Nachdem die Blutgefäße wohl ausgeleert sind, so läßt er ein

Bla-

Blasenpflaster um den Hals legen. Erweichende Bähungen, und um den Hals gelegte Umschläge sind von beträchtlichem Nutzen, und unterhalten eine örtliche Ausleerung. Die Brechmittel hält er für schädlich, weil sie die Absonderung des Schleims vermehren; dagegen empfiehlt er gelinde schweißtreibende Mittel, und den Dampf von warmen Wasser und Weinessig.

Im zweyten Stadium sind, sagt er, Ausleerungen insgemein schädlich; und in diesem Falle sey nichts vorzunehmen, als die Materie von den Lungen herauf zu schaffen. Da dieses weder durch Brechmittel noch durch reizende Dämpfe geschehen kann, so glaubt er, daß man in sehr gefährlichen und dringenden Fällen den Luftröhrenschnitt versuchen müsse.

Nicolas von Rosenstein, verstorbener Leibarzt des Königs von Schweden, erwähnt dieser Krankheit auch, und nennt sie eine schwere Halskrankheit mit einer widernatürlichen Haut in der Luftröhre. Er folgt der Beschreibung des Doctor **Home**, erzählt die Fälle, und kommt in allem Betrachte mit den Meynungen desselben überein. Er hat auch eine Menge Fälle aus **Wilke's** Dissertation, und die Berichte von andern schwedischen praktischen Aerzten gesammelt, welche alle mit den erstern übereinstimmen, so wohl in den Zufällen, als auch in den Erscheinungen nach dem Tode.

In der Heilung dieser Krankheit empfiehlt er Aderlassen, gelinde Abführungsmittel, und Blasenpflaster um den Hals; oder wenn man dieselben für zu strenge hält, so kann man, sagt er, um den Hals einen mäßig warmen erweichenden Brey legen, zu welchem man etwas Senfsaamen gethan hat. Man muß denselben auf dem Halse liegen lassen, bis die Haut ein wenig röthlich wird, mit kleinen erhabenen Punkten. Nachher kann man den Senfsaamen daraus lassen, und mit dem erweichenden Brey fortfahren, welcher aber mit einem

wär-

wärmern zu vertauschen ist, so oft als er kalt geworden. Ferner empfiehlt er einen Thee von Hollunderblüten zu bereiten, und etwas Weinessig dazu zu gießen; in denselben einen Schwamm zu tauchen, und ihn unter die Nase zu halten, oder ihn auf ein Tuch auf die Brust zu legen, so daß der Kranke den Dampf davon einhauchen könne. Der Professor Borgius fand, daß der Dampf von Weinessig eine vortreffliche Wirkung in dieser Krankheit hat, und ließ daher den Kranken auf ein Läppchen riechen, das in Weinessig eingetaucht war. Außer diesem befahl er auch, daß die Bettpfosten und Bettumhänge mit Weinessig besprützt werden mußten.

Doctor Cullen gehört unter die Zahl derjenigen Schriftsteller, welche diese Krankheit als eine Entzündung der schleimigten Haut des Kopfs der Luftröhre und der Luftröhre betrachtet haben, wodurch eben eine solche Ausdünstung hervorgebracht werde, als diejenige ist, so man auf der Fläche entzündeter Eingeweide und bald in Gestalt einer häutigen Cruste, bald in Gestalt einer dem Eiter ähnlichen Flüssigkeit findet; aber er setzt hinzu, obgleich diese Krankheit in einer Entzündung besteht, so endigt sie sich nicht gewöhnlich weder in Eiterung, noch in den kalten Brand. Vielmehr scheinet nach seiner Bemerkung der gefährliche Umstand in einem Krampfe der Muskeln des Luftröhrenkopfs zu bestehen, welcher Erstickung drohet.

Da er die Krankheit als entzündungsartig betrachtet, so empfiehlt er die gewöhnlichen Mittel in Entzündungen. Er erzählt uns, daß so wohl allgemeines, als örtliches Blutlassen oft unmittelbare Linderung geschafft, und, wenn es wiederholt sey, die Krankheit gänzlich geheilt habe. Auch Blasenpflaster, nahe bey dem leidenden Theil gelegt, hat er nützlich befunden. Er sagt, daß gleich beym ersten Anfalle der Krankheit ein Brechmittel, gleich nach dem Blutlassen gegeben, von beträchtli-

chem Nutzen zu seyn scheine, und zuweilen die Krankheit schleunig wegschaffe; daß in jedem Stadium der Krankheit das entzündungswidrige Verhalten, und besonders der häufige Gebrauch abführender Klistire nothwendig sey; und endlich, ob er gleich glaube, daß ein Krampf, welcher den Luftröhrenkopf befalle, in dieser Krankheit oft den Tod nach sich ziehe, so habe er doch nicht gefunden, daß krampfwidrige Arzneyen von einigem Nutzen seyn.

Von andern wird diese Krankheit als ganz krampfhaft angesehen, und sie behaupten, daß sie glücklich durch den Gebrauch des stinkenden Asands geheilt sey.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Von der Brustbräune (Angina pectoris).

Die Benennung und Beschreibung dieser Krankheit haben wir dem erfahrnen Doctor Heberden zu danken, welcher sie als kenntlich an starken und ihr eignen Zufällen, als wichtig wegen der Gefahr, so sie mit sich führt, und als nicht sehr selten vorstellt.

Sie befällt Leute, wenn sie spazieren gehen, und vorzüglich, wenn sie gleich nach dem Essen gehen, mit einer höchst unangenehmen und schmerzhaften Empfindung in der Brust, welche einen sogleich auf der Stelle erfolgenden Tod zu drohen scheint; aber so bald sie still stehen, so verschwinden alle diese Schmerzen. In allem andern Betrachte befinden sich die Kranken im Anfange dieser Krankheit vollkommen wohl, und haben besonders auch keinen kurzen Athem, von dem sie ganz verschieden ist.

Nach-

Nachdem sie einige Monate fortgedauert hat, so weicht sie nicht mehr so augenblicklich, wenn die Kranken still stehen; und sie befällt dieselben nicht nur, wenn sie gehen, sondern auch, wenn sie sich niedergelegt haben, und alsdann nöthigt sie dieselben, einige Monate lang nach einander alle Nächte aus ihrem Bette aufzustehen. In einem oder ein paar sehr eingewurzelten Fällen ist der Anfall durch Reiten oder Fahren hervorgebracht worden, ja selbst durch Niederschlucken, Husten, zu Stuhle gehen, oder Reden, oder durch die geringste Gemüthsunruhe. Doctor Heberden hat einen Kranken sagen hören, daß er sich erinnere, davon befallen zu seyn, als er auf gewesen, still gestanden, oder gesessen sey. Aber die meisten, die er gesehen hat, blieben vollkommen frey davon, sie mochten reiten oder fahren, reden, niederschlucken, lachen, niesen oder sich übergeben. Einer hat ihm gesagt, er hätte sich am meisten im Winter über diese Krankheit zu beklagen; ein anderer, daß sie durch warme Witterung verschlimmert würde; bey den übrigen aber konnte er die Jahrszeiten nicht im Verdacht haben, daß sie einen Unterschied zuwege brächten.

Doctor Heberden hat etwas ähnliches von dieser Krankheit der Brust bey einer Frauensperson wahrgenommen, die gelähmt war, und einen oder ein paar junge Leute sich über dieselbe in einem geringen Grade beklagen gehört. Alle übrige aber, die er gesehen hat, und welche sich wenigstens auf zwanzig belaufen, waren Männer, fast alle über funfzig Jahre alt, und die meisten unter ihnen mit einem kurzen Halse, und einer Neigung zum Fettwerden.

Wenn ein Anfall dieser Art beym Spazierengehen antritt, so ist er von kurzer Dauer, und weicht insgemein wieder, sobald als der Kranke stehen bleibt. Kommt derselbe in der Nacht, so dauert er wohl eine oder zwey Stunden. Doctor Heberden hat einen

Kran-

Kranken gesehen, bey dem derselbe einmal verschiedene Tage anhielt, während welcher ganzen Zeit er in der größten Gefahr zu sterben zu seyn schien.

Doctor Heberden erzählt uns, daß er, als er diese Krankheit das erstemal gesehen, und keine Belehrung darüber aus Büchern habe finden können, einen geschickten sehr erfahrnen Arzt um Rath gefragt habe, welcher ihm erzählte, er hätte viele daran krank gesehen, dieselben; wären aber alle plötzlich gestorben. Diese Bemerkung hält Doctor Heberden im Ganzen genommen von solchen Kranken für wahr; da er selbst erfahren, daß sechs Kranke von denen, so ihn zu Rathe gezogen haben, auf solche Art gestorben sind; und vielleicht haben noch mehrere eben denselben Tod erfahren, welche er nicht Gelegenheit gehabt hat zu sehen. Aber er merkt an, daß, wenn gleich die natürliche Beschaffenheit dieser Krankheit sey, die Kranken plötzlich zu tödten, man doch leicht glauben könne, daß einige, die damit befallen werden, ob sie zwar gleich wohl nicht die Kraft besitze, jemand vor allen andern Plagen zu bewahren, dennoch auf eine ganz andere Art sterben werden; weil er mehr als einmal erfahren habe, daß sie wohl zwanzig Jahre dauern kann, und sehr gewöhnlich nur solche befällt, die schon über funfzig Jahre alt sind. So hat er einen Kranken gesehen, der in einer auszehrenden Krankheit von ganz anderer Art endlich starb.

Das Brustbein wird insgemein als der Sitz dieser Krankheit angegeben. Aber es kam ihm zuweilen vor, als wenn ihr Sitz unter dem untern Theile dieses Knochens wäre, und zu andern Zeiten unter dem mittlern oder obern Theile desselben, jedoch allezeit mehr nach der linken Seite zu. Und zuweilen ist damit ein Schmerz etwa mitten im linken Arme verknüpft. Was für ein besonderer Fehler es ist, welcher sich in diesen verschiedenen Theilen des Brustbeins befindet, ist nicht leicht zu

errathen, und Doctor Heberden hat keine Gelegenheit gehabt, es mit Gewißheit zu erfahren. Es kann, glaubt er, ein starker Krampf, oder ein Geschwür, oder vielleicht gar beydes seyn.

Doctor Heberden bemerkt, daß die Meynung, daß es ein Krampf in dem leidenden Theile sey, sich leicht einem jeden darbieten werde, welcher die plötzliche Art, auf welche die Krankheit ankommt, und wieder weicht, in Betrachtung zieht; welcher die langen Zwischenzeiten von vollkommener Befreyung von derselben bedenkt; ferner die Linderung, so man durch Wein und geistige herzstärkende Mittel erhält; den Einfluß, den leidenschaftliche Gemüthsbewegungen auf dieselbe haben; die Erleichterung, so man fühlt, wenn man eine andere Lage mit dem Kopfe und den Schultern annimmt, die Wirbelbeine der Brusthöle gerade macht, oder sie ein wenig hinterwärts oder vorwärts beugt; die Anzahl von Jahren, welche sie fortdauern kann, ohne sonst die Gesundheit zu verändern; den Umstand, daß sie insgemein die Bewegung vom Reiten oder Fahren verträgt, an dem man oft krampfartige Zufälle von solchen unterscheiden kann, so von Geschwüren herrühren; und endlich ihren Anfall des Nachts bey gewissen Kranken, so gleich nach dem ersten Schlafe, um welche Zeit der Alp, krampfigte Engbrüstigkeiten, Erstarrung, fallende Sucht, hypochondrische, und andere Beschwerden, die man mit Recht den gestörten Verrichtungen der Nerven zuschreibt, vorzüglich wieder zu kommen, oder schlimmer zu werden pflegen.

Der Puls ist, wenigstens zuweilen, nicht von diesem Schmerze in Unordnung gebracht, und folglich erregt er auch keine Hitze. Diesen Umstand hat Doctor Heberden Gelegenheit gehabt zu erfahren, da er den Puls während des Anfalls fühlte. Aber er hat niemals Gelegenheit finden können, einen öffnen zu sehen, der an

der

der Krankheit gestorben war; da der plötzliche Tod der Kranken die gewöhnlichen Schwierigkeiten, solche Untersuchungen anzustellen, so sehr vermehrte, daß die meisten solcher, mit deren Zufällen er bekannt war, schon begraben waren, ehe er erfahren hatte, daß sie gestorben wären.

Aber ob es gleich äußerst wahrscheinlich ist, daß ein starker Krampf die wahre Ursache dieser Krankheit sey, so scheint man doch auch einigen Grund zu glauben zu haben, daß sie zuweilen mit einem Geschwüre begleitet ist, und zum Theile von dieser Ursache herrühren kann. Denn der Doctor Heberden hat zwey solcher Kranken gesehen, welche oft Blut und eiterichte Materie auszuspucken pflegten, von denen der eine beständig behauptete, daß er sie von dem Sitze der Krankheit herauf kommen fühle. Ein anderer hatte eine schmerzhafte Empfindung beym Niederschlucken, wenn er die Stelle drückte, welche zu leiden schien. Von einem vierten, der todt niederfiel, ohne vorhergehende Zufälle, entstand alsobald ein unangenehmer Geruch, woraus alle, die gegenwärtig waren, den Schluß machten, daß eben ein faules Geschwür aufgebrochen seyn müßte.

Doctor Heberden hat keinen guten Erfolg von Aderlassen, Brechmitteln, und andern Ausleerungen gesehen. Wein und herzstärkende Mittel, wenn sie des Abends beym Zubettegehen genommen werden, verhüten oder schwächen die Nachtanfälle; aber nichts thut dies so wirksam, als Opiate. Zehn, funfzehn oder zwanzig Tropfen von der thebaischen Tinctur beym Schlafengehen genommen, werden diejenigen, welche verschiedene Monate lang gezwungen waren, des Nachts aufzustehen, und zwey oder drey Stunden aufzusitzen, in den Stand setzen, bis des Morgens im Bette liegen zu bleiben. Eine solche Gabe, oder auch noch eine größere, kann sicher fortgebraucht werden, so lange als es nöthig wird; und

diese Linderung, so man durch Opium erhält, kann zu den Gründen hinzugesetzt werden, welche beweisen, daß diese Anfälle krampfhafter Art sind.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Vom Blutspeyen, und von der Schwindsucht.

In Ansehung der Heilung des Blutspeyens hat das Publicum dem Doctor Dickson, Arzte im Londoner Hospitale, die Empfehlung einer Arzney zu danken, welche vorher wenigstens noch nicht allgemein in dieser Krankheit gebraucht worden war. Er gesteht, daß er dieses Mittel von dem verstorbenen Doctor Lerberland erhalten habe, und es ist weiter nichts als Salpeter. Doctor Dickson verschrieb es Kranken im Hospitale in Gestalt einer Lattwerge mit der rothen Rosenconserve, in dem Verhältnisse von vier Unzen der letztern zu einer halben Unze von dem erstern. Von dieser Mischung wurde die Gabe einer Muscatennuß groß, täglich vier, sechs, oder achtmal zu nehmen, verordnet, nach Beschaffenheit der dringenden Umstände. Die guten Wirkungen dieser Arzney waren so merklich, daß, wenn sie früh im Blutspeyen gegeben wird, Doctor Dickson behauptet, er könne sich fast eben so gut darauf verlassen, als auf die peruvianische Rinde im Wechselfieber. Wenn der Puls voll und hart ist, welcher letzte Umstand sich fast allemal mehr oder weniger ereignet, so ist etwas Blut in dieser Krankheit zu lassen; und dieses Blut findet man insgemein dick. Ebenfalls muß das Aderlassen nach erforderlichen Umständen wiederholt werden.

Wenn der Husten sehr beunruhigend ist, so ist es durchaus nöthig, oft ein Opiat zu geben. So ist auch ein kühles Verhalten, nebst der Ruhe des Körpers so wohl, als des Gemüths, während der Dauer dieser Krankheit dienlich.

Doctor Dickson erzählt uns, daß in seiner Praxis der Salpeter, mit Spermacet, oder dem zusammengesetzten Tragantpulver, (Pulv. e tragacanth. comp.) gleichfalls gute Wirkungen, so wie die oben erwähnte Lattwerge geleistet habe; in deren Zusammensetzung er anfangs die Rosenconserve bloß als ein Vehikel für den Salpeter betrachtete, wiewohl er nicht läugnen will, daß sie nicht auch einige Wirksamkeit besitzen sollte.

Wenn eine Lungenschwindsucht entweder nach einem vorgängigen Blutspeyen, oder sonst woher entstanden ist, so hat die allgemeine Heilmethode aus dem Gebrauche balsamischer oder Wundmittel bestanden; aber aus den einsichtsvollen Beobachtungen des Doctor Fothergill hat man Ursache, die Heilsamkeit dieser allgemeinen Methode in Zweifel zu ziehen.

Das Wort Balsamisch fasset eine große Mannichfaltigkeit von verschiedenen Substanzen in sich. Eine Auflösung von Spermacet, ja sogar Oel durch Hülfe einer schleimigten Sache mit Wasser vermischt, heißt bey einigen ein balsamisches Mittel, so wie auch eine Auflösung vom peruvianischen Balsam, vom Copaivabalsam, von Weihrauch, und von andern hitzigen harzigten Körpern. Aber es ist ein großer Unterschied in den Eigenschaften dieser Arzneyen. Die erstern sind, wenn sie nicht ranzigt geworden, eigentlich Emulsionen und Scharfe einhüllende Mittel. Die letztern aber in der eigentlichsten Bedeutung balsamisch, und alle mehr oder weniger reizend und scharf.

Von der allgemeinen Meynung, daß die gummigtharzigten Substanzen eine balsamische Kraft besitzen,

scheint sich leicht der Grund angeben zu lassen. Da diese Mittel, welcher man sich anfangs bediente, schwärende Theile vor der Luft zu verwahren, auch das Ihrige beytrugen, die Wunden äußerlich zu heilen, so verfiel man darauf, daß sie ähnliche Wirkungen, innerlich gebraucht, in Krankheiten haben müßten, die von Geschwüren oder Wunden in innerlichen Theilen herrühren, oder damit begleitet sind.

Balsamische und Wundmittel sind, in unsern Begriffen von diesen Substanzen, nahe mit einander verbunden, da sie die festen Theile erwärmen und reizen, und in den flüssigen einer Neigung zur Fäulniß entgegen arbeiten. Ihre Eigenschaften sind ein wenig erhitzendes, nebst einiger gelind zusammenziehenden Kraft, und etwas klebendem Wesen; welche sich alle meistentheils in den balsamischen Mitteln vereinigen, da einige mehr, und andere weniger von diesen gegenseitigen Eigenschaften besitzen.

Wir wissen, daß, wenn in einem entzündeten Zustande eines Geschwürs, bey einem jungen und starken Körper, ein erwärmendes, reizendes, gummigtes Harz darauf gelegt wird, alsdann Schmerz, Hitze und Entzündung erfolgen, daß der Zufluß nach dem schmerzhaften Theile groß werden, ein sehr beträchtlicher Ausfluß, der aus der Jauche besteht, so aus den verwundeten Gefäßen herausdringt, entstehen, und die Gefäße selbst durch Hitze und Fäulniß werden aufgelöst werden. Wenn diese Hitze und Fäulniß sehr stark sind, so wird der Schaden des Kranken im Verhältniß mit der Größe des Ausflusses und des leidenden Theils stehen. Hingegen werden eben diese Arzneyen, bey einem kalten, wässerichten und phlegmatischen Körper, in einem hohen Alter gebraucht, vielleicht eben hinreichend seyn, solche Wirkungen hervorzubringen, als man für vollkommen heilsam halten wird;

das

das heißt, eine gehörige Eiterung zu erregen, und dadurch den Grund zur Heilung zu legen.

In der gehörigen Mäßigung der hitzigen und reizenden Eigenschaften der balsamischen Mittel, und in der Einrichtung derselben zu dem Alter und der Leibesbeschaffenheit des Kranken, besteht kein geringer Theil von der zu diesem Punkte der Wundarzneykunst erfoderlichen Geschicklichkeit. Wenn wir daher annehmen, daß diese Mittel ähnliche Wirkungen haben, wenn sie innerlich gebraucht werden, was für Folgen dürfen wir denn von ihnen wohl in Verschwärungen der Lungen erwarten? Wenn man setzt, daß sie durch den Magen und die andern Werkzeuge der Verdauung unverändert gehen, werden sie dann nicht eben dieselben Wirkungen hervorbringen? Sie werden gewiß reizen, und zwar in einem hohen Grade, nach Verhältniß ihrer bekannten Eigenschaften.

Wenn wir uns einen richtigen Begriff von der Entstehung und dem Fortgange der Lungenschwindsucht machen, so wird es noch deutlicher erscheinen, daß alle Arzneyen, welche erhitzende und reizende Eigenschaften besitzen, insgemein zur Behandlung derselben nichts taugen.

Diese Krankheit hat in den meisten Fällen ihren Ursprung von einer zufälligen Erkältung, die einen Husten verursacht; wenn dieser Husten vernachläßigt wird, so vermehrt er durch seine öftere Erschütterung und Gewalt die Neigung zur Entzündung, welche anfangs einen besondern Theil der Lunge befiel. Da diese Zufälle anfangs weder mit Schmerzen, noch mit vielem Fieber oder mit Verlust der Kräfte, oder der Eßlust begleitet sind, so werden sie noch ferner vernachläßigt, bis durch ihre Heftigkeit irgend ein Theil der Lungen so sehr schadhaft geworden ist, daß er zum Blutumlaufe untauglich wird; weil die entzündeten Gefäße entweder in Eiter auf-

gelöst sind, oder mit der Jauche, die sie enthalten, einen Scirrhus, oder eine andere unbewegliche Verstopfung bilden. Wenn diese Verstopfung nur gering ist, so kann sie vielleicht bey gehöriger Behutsamkeit so bleiben, ohne, so lange als der Kranke lebt, größer zu werden. Ist sie aber groß, und ein beträchtliches Stück der Lunge verdorben, so nimmt die Krankheit beständig zu, entweder in der Eiterung, oder in der scirrhösen Verhärtung, und macht dadurch einen Theil der Lungen undurchgängig. Denn da eben dieselbe Menge Blut nothwendig durch die Lungen gehen muß, so muß nun die Wirkung und Gegenwirkung der flüssigen und festen Theile größer werden, als vorher, und als mit der Sicherheit dieses Werkzeugs bestehen kann; und zwar nach dem Verhältnisse der Größe und Lage des krankhaften Theils. Wenn daher, von dem ersten Anfange dieser Krankheit an bis zu ihrem Ausgange, die Kraft des Bluts in den Lungen größer in Verhältniß mit der Verstopfung wird, und die Wirkung dieser vermehrten Kraft eine Vermehrung der Verstopfung ist, und da die oben genannten Arzneyen, nach Maaßgabe ihrer verschiedenen Grade von Wirksamkeit, eine größere oder geringere Neigung haben, diese Kraft zu verstärken, müssen wir dann nicht äußerst mistrauisch gegen ihren Nutzen in solchen Fällen werden, durch was für Ansehen sie auch empfohlen worden seyn mögen?

Man kann dagegen einwenden, daß balsamische Mittel in gewissen Zeitpunkten dieser Krankheit, insonderheit da, wo eine offenbare Eiterung vorhanden ist, und große Mengen Eiter sich gebildet haben, den Nutzen fäulnißwidriger Mittel haben müssen. Auch kann man nicht läugnen, daß sie diese Eigenschaft besitzen, wie alle hitzige gewürzhafte und bittere Sachen zu besitzen scheinen. Aber gesetzt, daß diese ganze fäulnißwidrige Kraft unverdorben zu dem leidenden Theile gebracht werden

könnte,

könnte, durch alle die Veränderungen, denen sie in dem Geschäfte der Verdauung ausgesetzt sind, so würden sie doch noch wirksame reizende Mittel seyn; und sie möchten haben, was für Wirkungen auf die Säfte sie auch wollten, so würden sie doch die festen Theile zu öftern und schädlichern Zusammenziehungen reizen.

Es ist jedoch sehr wahrscheinlich, daß vieles von dieser erhitzenden Eigenschaft verloren geht, ehe sie zu dem leidenden Theile kommt; weil es offenbar ist, daß die meisten, wo nicht die ganze Reihe der reizenden Arzneyen, was für Wirkungen auf gewisse Theile sie auch hervorbringen mögen, wie zum Beyspiel die spanischen Fliegen auf die Harnwege, dennoch einen Theil ihrer wirksamen Eigenschaften auf die Nerven ausüben, bey welchen sie nahe vorbeygehen, so daß sie in einigem Grade auch die Bewegung des Bluts beschleunigen.

Zunächst wollen wir die andern vorzüglichsten Mittel untersuchen, welcher man sich in der Cur dieser Krankheit bedient. Das erste, von welchem ich reden werde, ist die Rinde.

Die scheinbar regelmäßigen Anfälle eines Wechselfiebers, die in gewissen Zeitpunkten dieser Krankheit so sichtbar sind, sind kalte Schauer, worauf große Hitze, und hernach starke Schweiße folgen; und endlich eine Nachlassung von allen heftigen Zufällen. Alle diese Umstände ziehen die Aufmerksamkeit eines praktischen Arztes auf ein Mittel, welches unter ähnlichen Erscheinungen die wohlthätigste Hülfe leistet.

Die Rinde, bemerkt Doctor Fothergill, ist in diesem Stadium der Krankheit, in zu vielen Fällen mit eben so vieler Dreistigkeit gebraucht worden, als nöthig ist, das allerächteste Herbstwechselfieber zu bestreiten, bis so wohl der Kranke, als der Arzt die Sache müde wurden; jener, weil er gegen das Mittel Ekel bekam, und dieser, weil er es unwirksam fand.

Aber dies ist noch nicht das schlimmste. Die Rinde ist so weit entfernt, das auszehrende Fieber, so von schadhaften Lungen herrührt, zu heilen, daß sie nach den genauesten Beobachtungen, nicht allein die Zeit verloren macht, die vielleicht mit dem Gebrauche anderer Arzneyen hätte besser angewandt werden können, sondern auch in den meisten Fällen die Krankheit so verschlimmert, daß kein Mittel mehr anschlagen kann.

Doctor Fothergill berichtet uns, daß er die Rinde fast in einem jeden Zeitpunkte der Lungenschwindsucht geben gesehen habe, selbst gleich im Anfange, da die Brust schmerzte, der Husten trocken und rauh, der Puls geschwind und hart, und die Hitze beträchtlich war. Wir können uns leicht die Folgen davon denken; sie waren oft ein Blutspeyen, und alle die schlimmsten Begleiter desselben, schwärende Lungen, Eiterauswurf, Auszehrung und der Tod. Er hat sie auch in den meisten der folgenden Zeitpunkte gebrauchen sehen, oft zwar mit weniger Anschein von Schaden, aber wenigstens doch ohne Nutzen.

Eben derselbe scharfsinnige Schriftsteller macht die Bemerkung, daß es zwey Ursachen von Schwindsuchten gebe, welche oft ähnliche Zufälle mit den Zufällen der wahren Lungenschwindsucht hervorbringen, die ihn zuweilen verleitet haben, Gebrauch von der Rinde in anscheinenden Neigungen zu einer wahren Lungenschwindsucht mit Nutzen zu machen.

Die eine von diesen Ursachen ist, das längere Säugen der Kinder, als mit den Kräften der Mutter bestehen kann. Dieser Fall ereignet sich oft unter den mittlern und niedern Klassen von Frauen von natürlich schwächlicher und zarter Leibesbeschaffenheit. In einem solchen Zustande von Schwäche bringt eine leichte Verkältung einen Husten zuwege, der allmählig zunimmt, bis er zuletzt eine wahre Lungenschwindsucht hervorbringt.

Hier

Hier ist die Rinde früh, in mäßigen Gaben, und bloß als ein stärkendes Mittel gereicht, oft von sehr vortrefflichem Nutzen.

Eine andere Ursache ist irgend ein schwächender Ausfluß aus Geschwüren, nach großen chirurgischen Operationen, einem häufigen und anhaltenden weißen Fluß, oder ähnliche schwächende Ausleerungen. Daß die Rinde in diesen Fällen meistentheils von Nutzen ist, wenn die Lungen nicht entzündet sind, daran ist nicht zu zweifeln; und wenn sie auch, aber nur nicht über einen gewissen Grad angegriffen sind, so ist sie auch ein wirksames Mittel den Fortgang der Schwindsuchten zu hemmen.

In schwindsüchtigen Beschwerden, welche auf solche Lagen folgen, scheint ein kluger und vorsichtiger Gebrauch der Rinde nothwendig zu seyn. Kleine Gaben von der Abkochung, entweder allein gereicht, oder mit der Salzmischung, oder andern dergleichen Zusätzen verbunden, welche der Arzt für gut hält, können gegeben werden. Wenn aber der Athem enger und beklemmter wird, der Husten trocken, der Puls geschwinder und härter, und besonders wenn die Kranken mehr und öfter über vorübergehende Schmerzen oder Stiche in der Brust klagen, so wird der fortgesetzte Gebrauch der Rinde die Krankheit vermehren. Wenn auch im Fortgange der Krankheit dergleichen der Erfolg seyn sollte, oder die Rinde mit solchen Wirkungen, es sey auch aus was für einer Ursache es sonst wolle, begleitet wäre, so muß mit dem Gebrauche derselben eingehalten werden.

Wird man im Gegentheile keine Schmerzen, keine Beklemmung und Engbrüstigkeit gewahr, und zeigt sich eine offenbare Linderung der Zufälle, so wird es rathsam seyn, mit der Rinde fortzufahren. Die Verordnung dieser Arzney erfodert jedoch einen einsichtsvollen Beobachter, und sie darf weder im ersten entzündungsartigen Zeitpunkte der Krankheit gegeben, noch in einer der folgen-

genden Perioden fortgesetzt werden, wenn sie die oben gesagten Folgen nach sich zieht.

Durch ihre stärkende Kraft wird sie oft die Natur in den Stand setzen, viele Schwierigkeiten zu überwinden. Zur Bestätigung dieser Bemerkung sagt Doctor Forbergill weiter, daß er sie nützlich befunden habe, den Auswurf zu befördern, wenn derselbe aus Mangel an Kräften gegen das Ende von Brustentzündungsfiebern stehen blieb; daß sie hingegen diese Ausleerung verstopfe, leichte bewegliche Schmerzen in festsitzende verwandele, und sie mit allen ihren Folgen vermehre, wenn sie in manchen andern Fällen gegeben werde.

Das Vitriolelixir wird oft mit nicht weniger Unvorsichtigkeit als die Rinde in Fällen von Schwindsuchten gegeben. Diese Arzney ist wegen ihrer zusammenziehenden Kraft offenbar unnütz in dem Entzündungsstande dieser Krankheit. Aber im letzten Zeitpunkte, wenn eine allgemeine Neigung zur Fäulniß eintritt, ist sie dienlich, dadurch daß sie diesem Erfolge widersteht. Sie hält die schmelzenden Schweiße zurück, und wenn die Lungen nicht schon vorher schadhaft gewesen sind, so muß man zugeben, daß sie ein sehr nützliches Hülfsmittel ist.

In Ansehung der Wirksamkeit des Bristoller Wassers in dieser Krankheit sind die Meynungen mannichfaltig. Der eben gedachte erfahrne Schriftsteller berichtet uns, daß er manche Personen sich von Lungenkrankheiten wieder erholen gesehen habe, nachdem sie dieses Wasser getrunken hatten, deren Heilung durch gar kein anderes Mittel zweifelhaft seyn könne; und er glaubt, daß dieser Umstand, in Verbindung mit dem allgemeinen Rufe des Bristoller Wassers in schwindsüchtigen Fällen, einen hinreichenden Grund zur Empfehlung des Versuchs desselben in dem frühesten Zeitpunkte dieser Krankheit geben müsse. Allein es können die Kranken zu Bristol

ihre

ihre Gesundheit alsdann nur wieder bekommen, wenn ihre Krankheit noch keine offenbare Schwindsucht ist; widrigenfalls wird eine Reise dahin nicht nur ohne Nutzen, sondern sogar schädlich seyn.

Es haben sich einige eingebildet, daß das Reisen, eine bessere Luft, eine Veränderung der Lage und der Gegenstände zu der Wiedergenesung der Kranken vieles beygetragen haben; und ohne Zweifel können dieselben auch wohl von Nutzen seyn. Es scheint aber doch, daß das Wasser, frisch bey der Quelle getrunken, wirklich einige Theilchen in sich enthalte, so zur Genesung der Kranken, die mit schwindsüchtigen Beschwerden behaftet sind, etwas beytragen. Es scheint eine gelinde kalkigte, zusammenziehende Kraft zu besitzen, und vielleicht hat die Luft, so es in sich hält, auch eine fäulnißwidrige Eigenschaft. Im Ganzen genommen ist es offenbar eine wirksame Arzney, und man findet oft, daß es schwindsüchtigen Kranken einen merklichen Nutzen schafft.

Die Veränderung der Luft, zuweilen gar einer schlechten für eine gute, ist von großer Wichtigkeit in allen chronischen Krankheiten der Lungen. In schwindsüchtigen Fällen hat man jedoch die Luft aller großen Städte besonders schädlich befunden.

Man hat in der Heilung dieser Krankheit eine Seereise sehr empfohlen. Ebenfalls haben manche Schriftsteller den Nutzen der Leibesbewegung stark gepriesen; aber so heilsam sie auch seyn mag, wenn man sich ihrer gehörig bedient, so muß sie doch gewiß mit Unterschiede empfohlen werden. Doctor Dickson erklärt, daß er der Meynung ist, daß das Reiten in schwindsüchtigen Krankheiten insgemein schädlich sey, wenn nicht solche Einrichtungen dabey beobachtet werden, auf welche man im Ganzen wenig geachtet habe. So hat er zum Beyspiele einen Kranken gekannt, welcher durch das Reiten von einer oder zwey Stunden des Morgens, sehr viele Kräfte ge-

gewann, und hingegen ein andermal, da er des Nachmittags und Abends ritt, ohne sich mehr körperliche Bewegung zu machen, sehr schwach und matt wieder zu Hause kam, und offenbar schlimmer. Diese Beobachtung hat er an eben derselben Person so oft gemacht, daß er deutlich die Zeiten bestimmen kann, in welchen diese Leibesbewegungen in schwindsüchtigen Krankheiten keinen Schaden thun werden. Der Puls wird in dieser Krankheit, so ruhig er des Morgens auch seyn mag, des Nachmittags und Abends geschwinder, und ist mit Hitze und andern fieberhaften Zufällen begleitet. Wenn sich der Kranke um diese Zeit Leibesbewegungen macht, so können sie das Unheil des Fiebers nur größer machen. Und aus diesem Grunde empfiehlt er ganz einsichtsvoll allen schwindsüchtigen, insonderheit denen, welche an entfernte Oerter reisen wollen, um eine bessere Luft zu athmen, oder um des guten Erfolgs willen, den sie von gewissen Wassern erwarten, daß sie langsam reisen, und ihre Reise nur auf wenige Stunden und bloß des Morgens einschränken.

Mäßige Reisen zu gemäßigten Jahrszeiten, mit der oben erwähnten Vorsicht, und so viel als möglich zu Pferde, sind von vortrefflichem Nutzen in schwindsüchtigen Fällen; wenn man dabey zu gleicher Zeit genaue Mäßigung so wohl in Ansehung der Diät, als auch im Betracht hitziger Getränke beobachtet.

Die beste und zuträglichste Diät in schwindsüchtigen Fällen ist Milch, insonderheit die Milch von Eseln. Inzwischen muß man anmerken, daß es Leibesbeschaffenheiten giebt, in welchen dieses heilsame Nahrungsmittel nicht dienlich zu seyn scheint. Eine Neigung zur Erzeugung der Galle, oder ein zu starker Hang zur Säure wegen einer Schwäche der Verdauungswerkzeuge, verdienen beyde Aufmerksamkeit. Molken entweder von Kuhmilch, oder Ziegenmilch, scheinen im ersten Falle dienlicher

cher zu seyn; hingegen, um die Säure zu verbessern, kann man Kalkwasser zu der Milch hinzuthun. Die Methode, Rum oder Brandwein zu Esels- oder Kuhmilch zu mischen, sollte mit großer Vorsicht gebraucht werden; denn wenn er über eine gewisse Menge dazu gethan wird, wie dies oft der Fall ist, so macht er nicht nur die Milch gerinnen, sondern er erhitzt auch den Körper; wodurch die Milch den Kranken zuwider wird, und das hitzige Getränk die Krankheit vergrößert.

Wiederholtes Aderlassen in kleiner Menge, wird in schwindsüchtigen Fällen als sehr nützlich betrachtet; und in gewissen besondern Umständen ist es ohne Zweifel auch nützlich; zum Beyspiele, wenn der Körper offenbar Ueberfluß an Blute hat; wenn das aus der Ader gelassene Blut sehr dick ist; wenn der Kranke viele Schmerzen in der Brust fühlt; und wenn auf das Aderlassen eine Linderung eines jeden Zufalls folgt. In diesen Fällen ist das Aderlassen gewiß heilsam, und muß wiederholt werden, so lange als es mit Nutzen begleitet ist. Bey sehr zarten Körpern aber, wenn der Puls geschwind ist, möchte es wohl nicht eben so rathsam seyn, wenn gleich der Puls einigermaßen voll, und das zuletzt gelassene Blut dick ist.

Es verdient angemerkt zu werden, daß das entzündungsartige Ansehen des Bluts nicht allein einen zureichenden Grund zum Aderlassen abgiebt; sondern zur Bestimmung des Nutzens dieser Ausleerung müssen alle andere Umstände mit in Betrachtung gezogen werden; wie zum Beyspiele, das Alter des Kranken, seine Kräfte, seine Leibesbeschaffenheit, und der Zustand der Krankheit.

Eine Bemerkung, welche mit vieler Einsicht vom Doctor Fothergill gemacht worden ist, darf in der Nachricht von dieser Krankheit nicht vergessen werden. Nämlich, daß junge, zarte Mädchen von funfzehn,

sechs-

sechszehn, oder noch mehr Jahren oft Schwindsuchten unterworfen sind. Wenn die Krankheit beträchtlich weit gekommen ist, so pflegt das Monatliche, wenn es sich schon gezeigt hatte, insgemein aufzuhören. Dieses setzt ihre Freundinnen in Unruhe, und sie bitten den Arzt, daß er sich alle mögliche Mühe geben möge, diese Ausleerung wieder herzustellen, weil sie glauben, daß das Ausbleiben derselben die unmittelbare Ursache der schwindsüchtigen Zufälle sey. Der Arzt läßt sich durch ihre Bitten oft verleiten, ihnen Arzneyen zu verordnen, welche, ohne diesen Endzweck zu erreichen, die Krankheit nur schlimmer machen. Das Ausbleiben dieser Ausleerung ist in diesen Fällen oft von keinem wesentlichen Schaden; und bey manchen würde sogar die Ausleerung gefährlich seyn, weil sie die Kräfte schwächt, die so schon genug verloren gegangen sind. Selbst kleine Aderlässe in den regelmäßigen Perioden haben oft mehr böses als gutes gestiftet. Eine plötzliche Unterdrückung des Monatlichen kann wohl Aderlassen erfodern. Wenn aber die Ausleerung aus Mangel an Kräften fehlt, oder aus Armuth am Blute, so vermehrt die Erneuerung derselben die Krankheit.

Auch künstliche Geschwüre, als Fontanellen, Haarseile, und Blasenpflaster, entweder auf eine gewisse kurze Zeit, oder auf beständig, sind von verschiedenen Schriftstellern in der Heilung der Krankheiten der Brust empfohlen worden.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Vom Katarrhalhusten.

Der Katarrhalhusten, oder diejenige Krankheit der Brust, welche auf Verkältungen folgt, kommt nach der Meynung des Hrn. Mudge von der Schleimhaut her, so die innere Fläche der Lungen bildet, wenn nämlich diese Haut dicker und gewissermaßen entzündet geworden ist. Daß es sich wirklich so verhalte, ehe die Drüsen durch den Ausfluß des verstopften Schleims ausgeleert worden sind, hält er für eine offenbare Folge aus der schmerzhaften Empfindung, welche der Husten im Anfange der Krankheit in der Brust verursacht, aber vorzüglich an dem untern Ende der Luftröhre, etwa bey der Vereinigung der Schlüsselbeine. Zufolge dieser Vorstellung von der Krankheit bemerkt Hr. Mudge, daß die beyden großen Anzeigen zur Heilung seyn würden, so viel als möglich den Reiz zu verhüten, welcher von den krampfhaften Erschütterungen des Hustens an den entzündeten Stellen erregt wird, und die Entzündung selbst durch solche erweichende Mittel fortzuschaffen, deren man sich bequem bedienen kann. Ferner merkt er an, daß diese Absichten wirklich durch Opium, und durch das Einhauchen warmer Dämpfe in die Lungen, erfüllet werden. Um dieses letztere ins Werk zu richten, empfiehlt er den Gebrauch eines Einhauchegefäßes, welches er folgendermaßen beschreibt.

Der Körper des Instruments enthält ungefähr eine Pinte; und das Griff, welches an der Seite desselben fest sitzt, ist hohl. In dem untern Theile des Gefäßes, wo es mit dem Griffe zusammen gelöthet ist, befindet sich ein Loch, durch welches, und drey andere an dem obern Theile des Griffs, das Wasser, wenn es in das Einhauchegefäß gegossen wird, in beyden zu gleicher Höhe her-

aufsteigen wird. Mitten im Deckel ist eine biegsame Röhre von etwa fünf oder sechs Zollen in der Länge, mit einem Mundstück von Holz oder Elfenbein festgemacht. Unter dem Deckel befindet sich eine Klappe, welche die Gemeinschaft des obern und inwendigen Theils des Einhauchegefäßes und der äußern Luft, öffnet oder verschließt, zu einem Endzwecke, der jetzt gleich erklärt werden soll.

Wenn der Mund an das Ende der Röhre eben in dem Geschäfte des Einathmens gesetzt wird, so dringt die Luft in das Griff, und herauf durch den Körper des warmen Wassers, und folglich werden die Lungen mit warmen Dämpfen angefüllt. Wenn beym Ausathmen der Mund noch immer an der Röhre festgehalten wird, so wird der Athem, nebst dem Dampfe auf der Oberfläche des Wassers in dem Einhauchegefäß, mit Gewalt durch die Klappe in den Deckel getrieben. Auf diese Art wird daher das Athemholen durch das Einhauchegefäß verrichtet, ohne daß man bey dem Ausathmen nöthig hätte, entweder durch die Nase zu athmen, oder die Röhre vom Munde wegzunehmen.

Die Methode, sich dieses Instruments zu bedienen, ist folgende.

Des Abends kurz vor dem Zubettegehen, muß der Kranke, wenn er ein Erwachsener ist, drey Quentchen, oder eben so viel Theelöffel voll vom paregorischen Elixir in einem Glase Wasser nehmen; ist der Kranke jünger, zum Beyspiele unter fünf Jahren, nur einen Theelöffel voll, und zwischen dem fünften und zehnten Jahre zwey Theelöffel voll. (Jeder Theelöffel voll enthält etwas weniger als einen Viertel Gran Opium.) Etwa dreyviertel Stunden nachher muß der Kranke zu Bette gehen, und nachdem er warm zugedeckt ist, so füllt man das Einhauchegefäß zu drey Vierteln mit beynahe siedendem Wasser an (welches von der Kälte des Metalls, und nach der Zeit, die gewöhnlich verläuft, ehe der Kranke

sich

sich desselben bedient, den gehörigen Grad der Wärme bekommen wird); man wickelt es in ein Tuch ein, aber so, daß die Klappe in dem Deckel nicht dadurch verstopft werde; und hernach legt man es dem Kranken unter den Arm. Man deckt ihn ganz dicht bis an den Hals mit der Bettdecke zu, giebt ihm die Röhre in den Mund, und läßt ihn etwa zwanzig Minuten, oder eine halbe Stunde dadurch Athem holen.

Es ist sehr einleuchtend, sagt Hr. Mudge, daß, da das ganze Geschäft des Athemholens durch die Maschine verrichtet wird, bey dem Einathmen die Lungen mit Luft angefüllt werden, welche warm, und mit Dünsten geschwängert ist, da sie durch den ganzen Körper des Wassers durchgieng; hingegen beym Ausathmen wird alle diejenige, welche in den Lungen enthalten war, sich mit dem Dampfe auf der Oberfläche des Wassers vermischen, mit Gewalt durch die Klappe in dem Deckel getrieben werden, und sich auf die Oberfläche des Körpers unter der Bettdecke setzen.

Der große Nutzen des besondern Baues dieses Instruments ist erstlich, daß es, weil es nicht nothwendig ist, am Ende eines jeden Einathmens die Röhre vom Munde zu nehmen, um aus den Lungen den Dampf, so in dieselben aufgenommen war, wieder auszuathmen, dem zufolge eben so leicht bey Kindern, als bey Erwachsenen gebraucht werden kann; zweytens, da oft eine fieberhafte Beschaffenheit bey der Krankheit vorhanden ist, so ist die Klappe in diesem Betrachte auch von der größten Wichtigkeit. Denn ein Schweiß, oder wenigstens eine ungehinderte Ausdünstung befreyet den Kranken nicht allein von der unruhigen Beängstigung wegen einer heißen, trockenen, und zuweilen steifen Haut, sondern er ist auch unter allen andern die beste Ausleerung, um das Fieber wegzuschaffen; und man wird insgemein finden, daß, nachdem das so verfertigte Einhauchegefäß ein paar

Minuten lang gebraucht worden ist, der warme Dunst unter der Bettdecke, wenn er sich auf den Körper des Kranken setzt, einen Schweiß hervorbringt, der sich allmählig auch über die Beine und Füße ausbreiten wird.

In einem Katarrhalfieber, oder einer jeden andern fieberhaften Beschaffenheit, so diesen Husten begleitet, wird es dienlich seyn, einen Trunk warmer dünner Molken zu trinken, ein paar Minuten vorher, ehe man sich des Einhauchegefäßes bedient; und nachdem man damit fertig ist, so kann man den Schweiß, welcher dadurch hervorgebracht worden, durch gelegentliches Trinken von schwachen warmen Molken oder Gerstentrank unterhalten. Der Schweiß ist aber keinesweges so nothwendig zu der Cur des Katarrhalhustens, daß der Nutzen des Einhauchegefäßes wider diese Krankheit ganz davon abhienge; nur wenn die Krankheit, wie ich schon angeführt habe, mit etwas Fieberhaftem begleitet ist, so wird der Nutzen dieser besondern Einrichtung von großer Wichtigkeit seyn.

Nachdem dieses Einhauchen geschehen ist, so bringt der Kranke insgemein die Nacht ohne die geringste Störung vom Husten zu, und fühlt keine weitere Beschwerden davon, als ein- oder zweymal des Morgens, um die kleine Menge von wässerichter Flüssigkeit herauszubringen, welche in die Luftröhrenäste und Bläschen die Nacht über gefallen ist; da der dünne Theil von derselben ausgedünstet ist, so wird das, was noch zurückgeblieben, durch eine ganz sanfte Anstrengung bald herausgeschafft werden.

Hr. Mudge behauptet, daß, wenn dieses Einhauchegefäß gleich in derselbigen Nacht gebraucht wird, da der Katarrhalhusten sich zuerst zu zeigen angefangen hat, dasselbe in gewöhnlichen Fällen eine unmittelbare Heilung zuwege bringen werde. Wenn aber das Windseyn der

zum Athemholen dienenden Werkzeuge, oder die Heftigkeit des Hustens zeigen, daß die Erkältung, so sich der Kranke zugezogen, sehr heftig ist, so räth er an, daß das Einhauchungsgefäß ohne das Opiat den folgenden Morgen eben so lange wiederholt gebraucht werde; wie es auch geschehen muß, wenn der Gebrauch desselben bis zur zweyten Nacht aufgeschoben ist. Wenn jedoch der Husten einige Tage fortgedauert hat, so wird es nöthig werden, beyde Theile der Cur des Abends und den folgenden Morgen zu gebrauchen, da die Krankheit alsdann schon weiter eingerissen ist.

Nachdem Hr. Nudge verschiedene Brechmittel versucht hat, so hat er den Dampf von keinem so unschädlich und so heilsam befunden, als den Dampf von warmen Wasser ganz allein.

Wenn das Instrument gleich ein paar Stunden nach dem ersten Anfalle des Hustens gebraucht wird, so wird der Kranke, seiner Versicherung gemäß, unfehlbar mit einer augenblicklichen Heilung erfreuet; aber nach dem Verhältnisse, daß dieses Mittel aufgeschoben wird, wird auch die Krankheit hartnäckiger.

Wenn der Kranke leicht und frey einen dicken, und gekochten geruchlosen Schleim auswirft, so hat man insgemein wenig Ursache, daran zu zweifeln, daß er seine Krankheit, unter gehöriger Wartung, in wenigen Tagen los seyn werde; und wenn das geschehen ist, so wird man eine schickliche Gabe von dem paregorischen Elixir, ein paar Nächte hinter einander genommen, sehr nützlich befinden, den ermüdenden Reiz und unwirksamen Husten zu hemmen, der von einer Materie erregt wird, welche im Anfange der Krankheit des Nachts in die Luftröhrenäste fällt, und um diese Zeit gewöhnlich zu dünn ist, als daß sie durch solche krampfhafte Anstrengungen herausgeschafft werden könnte.

Sollte aber ungeachtet des freyen und häufigen Auswurfs der Husten noch fortdauern, und die Ausleerung, anstatt die Krankheit zu heben, selbst eine Krankheit, und heftiger werden, als der Körper es ertragen kann, so ist es möglich, daß ein zärtlicher Kranker mit einem schwachen, erschlafften Paar Lungen sein Leben wegspucke, ohne das geringste Zeichen von Vereiterung, oder sogar ohne den geringsten Verdacht derselben. In solchen Umständen werden die Vermehrung der allgemeinen Ausdünstung durch das Tragen eines flanellenen Brusttuchs, die Veränderung des Wohnorts, und insonderheit lange Reisen zu Pferde, so viel als möglich in einer dünnen scharfen und trockenen Luft, selten verfehlen, die Krankheit zu heben.

Wenn aber im Gegentheile der Husten nicht nur ermüdend für die Brust ist, sondern auch trocken, scharf und ohne Auswurf fortdauert, und man übrigens hoffen darf, daß sich keine Knoten in der Lunge bilden, oder schon gebildet haben, so ist vielleicht kein wirksameres Mittel dafür zu finden, als ein halbes Quentchen Ammoniacgummi, mit achtzehn oder zwanzig Tropfen Laudanum zu Pillen gemacht, des Abends beym Zubettegehen zu nehmen, und nach Erforderniß der Umstände zu wiederholen. Dieses vortreffliche Mittel, so uns Herr John Pringle mitgetheilt hat, hat man in einer sehr großen Menge von Fällen, bis zum Erstaunen, und insgemein sehr geschwind, glücklich befunden. Denn es bringt immer einen Auswurf zuwege, und hebt die gefährliche Abmattung, die durch den Husten verursacht wird. In diesen Umständen ist das gemeine Mittel, ein halbes bis zwey Quentchen Schwefelbalsam mit Anis (balsamum sulphuris anisatum) mit etwas zu Pulver gestoßenen Zucker, oder irgend sonst einem Vehikel des Tages zweymal genommen, auch sehr wirksam. Außer diesen Arzneyen kann man einen heilsamen Abzug von

den

den Lungen, durch das Auflegen eines sehr großen, etwa fünf oder sechs Zoll im Durchmesser haltenden burgundischen Pechpflasters zwischen den Schultern, bewerkstelligen. Denn die ausdünstende Materie, welche unter demselben herausgezogen wird, wird so scharf, daß sie in wenigen Tagen fast allemal ein sehr beträchtliches Jucken, eine geringe Neigung zur Entzündung, und sehr oft eine sehr große Menge von Blasen hervorbringt. Dieses Mittel muß drey Wochen lang, oder einen Monat, oder noch länger fortgesetzt (das Pflaster aber, wenn es nöthig ist, gewechselt) werden, wenn die Krankheit nicht weggeschafft wird.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Vom Keichhusten.

Es giebt verschiedene Meynungen in Ansehung des Sitzes dieser Krankheit. Einige stellen sich vor, er stecke in den Lungen, andere setzen ihn in den Magen, und noch andere in beyde; und endlich wieder andere haben behauptet, er sey im Kopfe der Luftröhre. Doctor Butter nimmt mit Astrüc an, daß so wohl der Luftröhrenkopf als der Schlund in dieser Krankheit angegriffen seyn; mit Willis, daß die Lungen leiden; und mit Waldschmidt, daß sie sich auch bis in den Magen erstrecke; aber er weicht von diesen Schriftstellern darinn ab, daß er keinen von diesen genannten Theilen für den Hauptsitz der Krankheit hält. Er ist der Meynung, daß der Keichhusten seinen Ursprung aus irgend einem Theile des Kanals der Gedärme habe; und diese Lehre bemühet er sich mit folgenden Gründen zu unterstützen. Erstlich von der natürlichen Beschaffenheit derjenigen

Körper, welche dem Keichhusten am meisten unterworfen sind. Er befällt hauptsächlich Kinder; bey welchen bekanntlich der Gedärmekanal reizbarer, und folglich leichter zu beschädigen ist, als irgend ein anderer Theil ihres Körpers. Zweytens von der Natur und Heilart des Keichhustens, wobey man wahrnimmt, daß solche Kinder nicht so heftig mit der Krankheit befallen werden, welche einen offenen Leib haben; daß Brechmittel äußerst dienlich sind, wenn sie, außer ihrer erbrechenmachenden Kraft, einen gelinden Durchfall erregen; und daß Kranken, welche den Keichhusten haben, die Wirkung der Brechmittel viel besser vertragen, als die Wirkungen der abführenden Mittel. Drittens von den Krankheiten, welche auf den Keichhusten folgen. Die vornehmsten derselben sind der Kropf und die Gelenkknüpfung; welche alle beyde ihren Ursprung von einem Fehler im Speisekanal herleiten. Viertens von der periodischen Wiederkehr der Zufälle. Hier vergleicht Doctor Butter den Keichhusten und das Wechselfieber mit einander. Er hält es für eine sehr wahrscheinliche Meynung, daß die letzte dieser Krankheiten ihre nächste Ursache in den Gedärmen habe; und aus diesem Grunde schreibt er der ersten gleichfalls einen Ursprung in diesen Theilen zu.

Doctor Butters Meynung in Betracht des Sitzes dieser Krankheit bekommt, so viel muß man eingestehen, eine große Wahrscheinlichkeit von der Aehnlichkeit. Aber die Lungen und den Magen gänzlich von einigem Antheile in Erregung des Keichhustens auszuschließen, scheint eine Behauptung zu seyn, welche durch Erfahrungssätze nicht genug bewiesen wird. Doctor Butter bemerkt, daß die Meynung, daß die Lungen der Sitz des Keichhustens seyn, sehr unwahrscheinlich wäre; zuerst weil die ganze Menge von Brustmitteln mehr Schaden als Nutzen schaffen; zweytens, weil Lungenhusten, wenn sie nicht

ge-

gefährlich sind, und insonderheit bey jungen Leuten sich viel eher endigen, als der Keichhusten; und drittens, weil er nicht weiß, daß die Gelenkknüpfung und die Scropheln jemals die Wirkungen eines Lungenhustens gewesen wären, ob sie gleich oft die Ursachen desselben sind.

In Ansehung der Brustmittel ist es gewiß, daß solche Brustmittel, die eine verdünnende Eigenschaft besitzen, oft von Nutzen in dieser Krankheit sind; welche Wirkung natürlich nicht darauf folgen würde, wenn die Lungen vollkommen frey von einer Theilnehmung an der krankhaften Ursache wären. Den Nutzen, welchen man oft von der Anwendung der Blasenpflaster auf die Gegend der Brust beobachtet hat, könnte man ebenfalls zur Vertheidigung der Behauptung von einer wenigstens zum Theil schadhaften Beschaffenheit der Lungen anführen.

Daß der Magen nicht der Sitz der Krankheit sey, hält Doctor Butter für wahrscheinlich wegen der Abwesenheit des Schmerzes in diesem Werkzeuge, der Uebelkeit, der Ohnmachten u. s. w. Uebrigens, sagt er, können wir niemals muthmaßen, daß eine aussetzende Krankheit ihren Sitz im Magen habe, wenn wir betrachten, daß Brechm'ttel dunkele Aussetzungen deutlicher machen. Aber man kann antworten, daß die guten Wirkungen, welche man von dem Gebrauche der Brechmittel in dieser Krankheit wahrgenommen hat, uns Grund geben, eine ganz entgegengesetzte Meynung zu glauben, als diejenige, welche die Wahrscheinlichkeit einer krankhaften Beschaffenheit des Magens verwirft.

Dieser Schriftsteller ist der Meynung, daß die prädisponirende Ursache der Krankheit eine Reizbarkeit des Nervensystems sey; und die Heilung, welche er für den Keichhusten vorschlägt, ist der Gebrauch des Schier-

lings, von dessen glücklichem Gebrauche er ganz umständlich neunzehn Fälle erzählt.

Die wahre Regel, diese Arzney zu geben, sagt er, besteht darinn, daß man eine sehr kleine Gabe in einem wässerichten Vehikel zu verordnen anfange. Diese Mischung muß bey kleinen Gaben ausgebraucht werden, so daß sie in vier und zwanzig Stunden auskomme, und täglich wiederholt werde.

Ein kleiner Zusatz von dem Schierling muß jeden Tag zu der Mischung hinzugethan werden, oder einen um den andern Tag, bis die Zeichen der Besserung zum Vorschein kommen.

Alsdann muß man diese Gabe so lange fortgebrauchen, als sie gute Wirkungen äußert.

Wenn die Arzney anfängt, ihre Wirkung zu verlieren, so muß man von neuem die Gabe um sehr wenig vermehren, eben so wie vorher.

Zeigt sich irgend ein widriger oder ein abrathender Zufall, so kann man entweder die Arzney in geringerer Gabe reichen, oder auf einige Zeit mit ihrem Gebrauche ganz aufhören, so wie man es für nothwendig halten wird. Bey einem Kinde unter sechs Monaten muß man mit einem halben Grane Schierling in einer Unze Quellwasser, und gehörig versüßt den Anfang machen.

Für ein Kind von sechs Monaten bis zu zwey Jahren kann die Mischung aus einem Grane in anderthalb Unzen Wasser bestehen.

Für ein Kind von zwey bis zu vier Jahren werden zwey Grane Schierling in zwey Unzen Wasser im Anfange hinreichend seyn.

Auf solche Art kann man fortfahren, und in der ersten täglichen Gabe allezeit einen halben Gran Schierling für ein jedes Jahr des Kranken hinzusetzen, bis er zwanzig Jahre alt ist.

Ist der Kranke zwanzig Jahre alt, so kann man allezeit mit zehn Granen Schierling zu dem ersten natürlichen täglichen Verbrauch den Anfang machen.

Es ist nicht nothwendig, daß man das Vehikel der Arzney nach eben dem Verhältniß vermehre. Es muß in einer solchen Menge genommen werden, daß sie nicht schwer niederzuschlucken ist; wenn sie zu gleicher Zeit nur die Arzney hinlänglich vertheilt, so daß man nichts dickes im Munde fühle.

Wenn man eine Unze, und acht Unzen Wasser als die beyden Extreme betrachtet, so wird es nicht schwer seyn, sagt Doctor Butter, darzwischen mittlere Mengen für verschiedene Alter zu bestimmen, insonderheit, da hier keine große Genauigkeit erfoderlich ist.

Solche Kranke, welche nicht gern eine flüssige Arzney nehmen, können den Schierling auch in Gestalt von Pulvern, Bissen, oder Pillen nehmen.

Hat der Kranke nicht des Tages zwey Stuhlgänge, so wird es dienlich seyn, eine hinlängliche Menge Magnesie oder Polychrestsalz zu der Mischung hinzuzuthun.

Erwachsene können sich zu eben dem Endzweck des Sennesblätterthees, oder Polychrestsalzes, oder auch funfzehn bis zwanzig Grane von den aloetischen Pillen bedienen.

Da der Magen und die Gedärme in dieser Krankheit sehr schwach sind, so muß die Diät leicht, und gut zu verdauen seyn. Es darf wenig oder gar kein Fleisch erlaubt werden. Alle gegorne Getränke sind undienlich. Die allerbeste Diät besteht aus dünnen magern Brühen, Milch, einfachem Pudding, Habergrütze, geröstetem Brodte und Wasser, und dergleichen. Ist der Kranke ein Kind an der Brust, so ist die beste Nahrung die Muttermilch, insonderheit wenn sie offenen Leib erhält.

So

So ist der Begriff von dieser Krankheit, und die Vorschrift für die Heilung derselben, welche uns Doctor Butter vorgetragen hat, dessen Heilart aber bis jetzt noch nicht von dem Zeugnisse anderer practischer Aerzte öffentlich bestätigt worden ist.

Vor einigen Jahren hat man fast allgemein den Keichhusten betrachtet, als daß er, wenigstens zum Theil, von einem Fehler im Magen herrühre. Dieser Meynung zufolge hat man bemerkt, daß, außer dem Gebrauche der Brechmittel, auch Magenarzneyen mit Brustmitteln verbunden in dieser Krankheit von großem Nutzen seyn.

In den medicinischen Beobachtungen und Untersuchungen (Medical observations and inquiries) erzählt uns Doctor Morris, daß er bey der Untersuchung der guten Wirkungen der Arzneyen, die mit gutem Erfolge im Keichhusten gegeben worden waren, so weit als dieselben von ihren fühlbaren Eigenschaften abhängen, fand, daß sie alle magenstärkender und Verstopfungen auflösender Art waren. Da er ferner die besondere Wirksamkeit betrachtete, die einige aus Erfahrung dem Einathmen des stinkenden Dunstkreises einer Ziege oder eines Fuchses zuschreiben; indem er über die große Aehnlichkeit zwischen dem Keichhusten bey Kindern und den Wechselfiebern bey Erwachsenen nachdachte; und da er endlich durch die plötzliche und vollkommene Fieberlosigkeit überzeugt war, daß der Husten zum Theil krampfhaft ist, so verfiel er darauf, daß der Biebergeil und die peruvianische Rinde wohl einen Versuch darinn verdienen würden, und er versprach sich sogar einen guten Erfolg. Dem zufolge gab er drey von seinen eignen Kindern, welche diese Krankheit hatten, acht Grane Biebergeil, und funfzehn Grane peruvianischer Rinde im Pulver mit drey Löffeln voll einfachen alexeterischen Wassers, alle vier Stunden. Nach etwa vier Tagen nahm der

schreyende und trockene Husten beträchtlich ab, und in noch ein paar Tagen mehr gab er sich völlig bey den beyden jüngsten. Das älteste Kind wurde den Husten nicht eher vollkommen los, als beynahe nach vierzehn Tagen. Jedoch waren die ruhigen Zwischenzeiten in weniger als einer Woche um ein großes länger, und das Husten nur unbedeutend, ohne im geringsten dabey aus dem Athem zu gerathen. Der Husten dauerte noch einige Zeit länger, aber er wurde in den Zustand eines ordentlichen Schnupfens verwandelt.

Ein anderer Knabe von etwa zehn Jahren hatte den Keichhusten so heftig, daß er täglich oft Blut ausbrach. Er hatte balsamische Mittel genommen, und war zweymal zur Ader gelassen worden, ohne die geringste Erleichterung, ehe Doctor Morris ihn zu sehen bekam. Der Doctor verordnete ihm neun Grane Biebergeil, mit einer Unze von der gemeinen Rindenabkochung alle Tage viermal. In drey Tagen hatte sich der trockene und schreyende Husten etwas gegeben; er brach kein Blut mehr, und noch in zehn Tagen mehr war sein Husten vollkommen geheilt.

Ein Knabe von neun Jahren hatte den Keichhusten, mit heftigem Kreischen, und einer großen Beschwerlichkeit des Athemholens begleitet. Da er die Rinde in keiner einzigen Gestalt nehmen wollte, so verordnete der Arzt ihm neun Grane Biebergeil, und zwölf Grane von dem zusammengesetzten Giftwurzelpulver, in drey Löffel voll einfachen alexeterischen Wassers, mit zehn Tropfen Biebergeiltinctur, alle vier Stunden zu nehmen. Zu gleicher Zeit wurde ihm ein Blasenpflaster in den Nacken gelegt. In drey oder vier Tagen wurde das Husten nebst dem Kreischen gehoben, und in weniger als vierzehn Tagen war der Knabe vollkommen geheilt.

Zu diesen Fällen fügt Doctor Morris noch eine Beobachtung bey, welche die Aehnlichkeit zwischen dem Keichhusten und den Wechselfiebern bestätigen soll. Nämlich daß der Keichhusten im Herbste oft seine Anfälle gleich im folgenden Frühlinge wieder erneuert, ob er gleich dem Scheine nach längst vorher geheilt ist. Dieses erfuhr er bey seinen eignen Kindern, und noch zwey andern. Er behandelte sie mit Biebergeil und der Rinde, wie vorher, und sie wurden bald vollkommen wieder hergestellt.

Doctor Fothergill belehrt uns, daß er in der Heilung des Keichhustens die guten Wirkungen von folgender Spießglasarzney erfahren habe, welche, ob sie wohl gleich nicht in allen Fällen eine Heilung bewirken mag, doch ein so nützliches Mittel in dieser Krankheit zu seyn scheint, als irgend eins, das wir bis jetzt noch kennen.

Rec. Pulv. e chel. cancror. ʒβ
Tart. emet. gr.ij
M. accurate.

Die Absicht des Schalenpulvers in diesem Falle ist hauptsächlich, den Brechweinstein mit Genauigkeit und ohne Schwierigkeit in sehr kleine Gaben theilbar zu machen. Dieses Verhältniß wurde gewählt, weil das Ganze ohne einen Bruch theilbar ist, und jeder Gran von dem Pulver ein Sechszehntel Brechweinstein enthält.

Man kann, sagt Doctor Fothergill, einen, anderthalb, oder auch zwey Grane von dieser Mischung, noch zu fünf oder sechs Granen von irgend einem Schalenpulver hinzuthun, und einem Kinde, so ein Jahr alt ist, in einem kleinen Löffel voll Milch und Wasser, des Vormittags zwischen dem Frühstück und dem Mittagsessen, geben. Sollte diese Gabe sich noch nicht stark genug

be-

beweisen, Brechen zu erregen, so kann sie den nächsten Tag so sehr verstärkt werden, daß sie diese Wirkung hervorbringt; und auf diese Weise ist sie täglich um eben dieselbe Stunde zu wiederholen.

Er zieht die Zeit zwischen dem Frühstück und dem Mittagsessen zum Einnehmen dieser Arzney aus zwey Ursachen vor: erstlich weil, wenn das Brechmittel ganz früh gegeben wird, wenn der Magen noch ledig ist, eine zu große Anstrengung erfolgen würde, die der Kranke nicht ohne Schaden ausstehen könnte. Zweytens, wenn es des Abends gegeben würde, so möchte das Kind vielleicht eine zu große Menge Nahrung verlieren. Das Frühstück der Kinder, bemerkt er, wird meistentheils bald verdauet, wenigstens bekommen sie in kurzer Zeit so viele Nahrung davon, daß der Verlust der übrigen nicht vielen Schaden nach sich ziehen kann.

Des Abends wird, wenn das Fieber heftig ist, die Hälfte der obigen Gabe des Spießglaspulvers mit einigen Granen Salpeter und zusammengesetzten Giftwurzelpulvers gegeben; welche insgemein eine gelinde Ausdünstung zuwege bringt, und etwas von der scharfen Feuchtigkeit wegschafft, welche sonst den Reiz und den Druck in den Lungen vermehrt haben würde.

In den meisten Fällen, und in jedem Zeitpunkte der Krankheit, hat sich Doctor **Fothergill** vorzüglich auf diese Heilart verlassen, und selten nöthig gehabt, weder Aderlassen noch sonst eine Art von Ausleerung zu verordnen, als allenfalls des Tages ein- oder zweymal Stuhlgang zu verschaffen, wenn der Leib nicht durch die Arzney schon geöffnet wurde.

In solchem Falle, führt er an, pflegt eine gehörige Gabe Magnesia, beym Zubettegehen mit dem Spießglaspulver gegeben, selten den erwarteten Zweck zu verfehlen.

Doctor Forbergill benachrichtigt uns, daß man zuweilen in verschiedenen Tagen durch dieses Verfahren keinen offenbaren Vortheil zu erhalten scheint; wenn aber kein wesentlicher Schaden daraus erfolge, so müsse man richtig damit fortfahren.

Das erste Zeichen der Besserung ist gewöhnlich, daß die Anfälle des Hustens nicht so oft mehr kommen, das Fieber nachläßt, und der Athem nicht mehr so beschwerlich wird. Die Anfälle scheinen aber einige Tage nicht sehr in Ansehung der Heftigkeit abzunehmen. Endlich aber wird der Husten auch gelinder, und ein jeder anderer Zufall nimmt ab.

Alsdann läßt man das Kind sein Brechmittel nur zwey Tage hinter einander nehmen, und den dritten Tag aussetzen. Bald darauf wird es genug seyn, daß es das Pulver einen Tag um den andern nehme; und nachher nur ein- oder zweymal in der Woche, bis der Husten gänzlich gewichen ist.

Während dieses Verfahrens läßt man die Kranken Eselsmilch trinken, nur sehr wenig von den leichtesten Fleischspeisen, auch Brühen und Milchspeisen, auf allerhand Art zubereitet, essen. Auf die Menge ist dabey genau zu achten; denn je mehr und öfter der Magen bis zu dem geringsten Grade der Beklemmung angefüllt wird, desto länger und mit desto mehr Heftigkeit dauert die Krankheit fort.

Die Erfahrung hat seit einigen Jahren bestätigt, daß die Ausleerung des Magens von großem Nutzen in dem Keichhusten ist; dem zufolge man das Meerzwiebelhonig und die Brechwurzel viel in dieser Krankheit gebraucht hat. Die oben genannte Arzney wird daher gegeben, um eine Anzeige zu erfüllen, welche man fast allgemein befolgt hat. Allein, als ein wirksames schweißtreibendes Mittel, ist sie auch mehr entzündungswidrig, und im Ganzen genommen nicht so reizend, als

weder

weder das Meerzwiebelhonig noch die Ipecacoanha; und doch wirkt sie mit gleicher Gewißheit, und vielleicht mit mehr Kraft.

Inzwischen wird es nöthig seyn, von der oben erwähnten Zubereitung anzumerken, daß sie nicht lange ihre Wirksamkeit behält; von welcher Veränderung wahrscheinlich der Grund ist, daß der Brechweinstein durch die einsaugende Kraft des Schalenpulvers seiner Säure beraubt wird. Diesem zufolge muß man nur eine kleine Menge auf einmal davon zusammen mischen, und dieselbe vollkommen trocken halten; zugleich aber sorgfältig darnach sehen, daß man einen Brechweinstein dazu nehme, der von einer geschickten Hand verfertigt ist.

Obgleich diese Arzney sich in vielen Fällen dienlich bewiesen hat, so will Doctor **Fothergill** es doch nicht so verstanden wissen, daß sie ganz allein zu allen Zeiten und unter allen Umständen die Heilung des Keichhustens bewirken könne. In besondern Fällen können Blasenpflaster, die Rinde, Bisam, Biebergeil u. s. w. angezeigt werden, insonderheit in eignen epidemischen Beschaffenheiten der Krankheit.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Vom Seitenstechen, und von der Entzündung der Lungen.

Fast alle mediciniſche Schriftsteller haben einen Unterschied zwischen dem Seitenstechen und der Lungenentzündung gemacht; und Hr. John Pringle folgte, in den ersten Ausgaben seiner schätzbaren Beobachtungen, dieser allgemeinen Gewohnheit; hernach aber überzeugte

er sich, daß wir diese beyden Krankheiten als eine betrachten müßten, in welcher die Lungen allezeit, und zwar oft ohne das Rippenfell entzündet wären; aber niemals das Rippenfell ohne die Lungen.

Diese Krankheiten sind die gewöhnlichste Gestalt der Entzündungsfieber. Der bey ihnen vorhandene Schmerz kann in einer jeden Gegend der Brust gefühlt werden, hinten oder vorn, oder in den Seiten; und zuweilen so tief herunter, daß man ihn irrig für die Entzündung eines Eingeweides im Unterleibe halten möchte.

Wir müssen inzwischen nicht die entzündungsartigen Schmerzen, von denen hier die Rede ist, mit den krampfhaften Stichen, oder mit den Blähungsschmerzen verwechseln, die ohne Fieber sind, und sehr gewöhnlich Leute von schwachem Körper und Nerven befallen.

In den ersten drey oder vier Tagen dieser hitzigen Krankheiten, muß reichlich Blut gelassen werden, wenn sich nicht ein Auswurf zu zeigen angefangen hat; in welchem Falle das Aderlassen entweder ganz unterlassen, oder so mäßig vorgenommen werden muß, daß die Brust dadurch erleichtert werde, ohne die Kräfte zu schwächen, oder den Auswurf zu hemmen.

In Ansehung der Menge und der Wiederholungen des Aderlassens kann man keine genaue Regel geben. Sydenham hat das Mittel der Menge, welche ein Mensch in einem Seitenstechen verlieren kann, auf vierzig Unzen bestimmt. Aber für manche Leibesbeschaffenheiten, insonderheit wenn der Zustand der Luft sehr zu entzündungsartigen Krankheiten geneigt macht, möchte diese Menge, ohne Blasenpflaster, wohl zu gering seyn.

Nach der Behauptung des Hrn. John Pringle wird ein Seitenstich, wenn ihm gleich im Anfange entgegen gearbeitet wird, oft durch eine starke Aderlässe, und durch ein auf die leidende Seite gelegtes Blasenpfla-

ster gehoben werden. Die Einwendung, welche man gegen diese Methode macht, gründet sich seiner Meynung nach, auf die reizende Eigenschaft der spanischen Fliegen; aber die Hülfe ist so gewiß, daß man die Theorie hier nur gebrauchen kann, um die Auflösung eines Krampfs oder einer Verstopfung durch einen solchen Reiz auf der Haut zu erklären.

Ob das Blasenpflaster im Anfange der Krankheit gelegt werden müsse, oder ob wir warten sollen, bis der Puls durch häufiges Aderlassen weich geworden ist, darüber hat man Zweifel gehabt. Aber Pringle ist durch seine Erfahrung veranlaßt worden, die erste Methode vorzuziehen. Denn da er eine große Anzahl Kranke an dieser Krankheit behandelt hat, so hat er keinen Schaden von dem Gebrauche der Blasenpflaster unmittelbar nach dem ersten Aderlassen gesehen, sondern im Gegentheil eine plötzlichere und gewissere Erleichterung. Ja oft, wenn der Wundarzt nicht gleich bey der Hand war, verordnete dieser erfahrne Arzt, daß das Pflaster sogleich in die Seite gelegt, und dem Kranken erst nachher aus der Ader gelassen werden sollte; weil er es für hinlänglich hielt, wenn die Ader noch früh genug geöffnet wurde, ehe die spanischen Fliegen anfiengen zu reizen. Diese Blasenpflaster in der Seite, so wie auch diejenigen, so auf den Rücken gelegt wurden, bekamen die Größe einer Hand mit den Fingern.

Wenn gleich die Zufälle nach dem Blasenpflaster verschwinden mögen, so glaubt doch John Pringle, es werde sicherer seyn, noch einmal zur Ader zu lassen, wenn nicht ein erfolgender, und mit Linderung der Schmerzen begleiteter Schweiß dieses und andere Mittel unnöthig macht. Wenn aber die Lungen sehr stark entzündet sind, so bemerkt er, daß die Heilung nicht so geschwind möglich sey; denn wenn auch gleich das erste Aderlassen nebst dem Blasenpflaster Erleichterung geben sollte, so

werden doch Wiederholungen von beyden nothwendig werden. Zuweilen stellen sich die Stiche wieder ein, und seßen sich in die andere Seite fest; wenn diese aber eben so wie die ersten behandelt werden, so werden sie ebenfalls weichen.

Der Schmerz mag seyn, wo er wolle, so läßt Hr. John Pringle allemal ein Blasenpflaster auf die Stelle legen. Wenn keine besondere Stiche da sind, sondern bloß eine allgemeine Beklemmung, so legt er das Blasenpflaster zwischen die Schultern; und nachher, wenn die Krankheit sich hartnäckig zeigt, zuerst auf die eine Seite, und hernach auf die andere. Er hat bemerkt, daß Blasenpflaster, nicht allein auf die Brust, sondern auch an die Arme oder Beine gelegt, die Brust zu erleichtern, und den Auswurf zu befördern pflegen; da hingegen Aderlassen vorsichtig, oder wohl gar nicht unternommen werden darf, wenn der Auswurf schon zum Vorschein gekommen ist.

Nicht allein während der Höhe der Entzündung, sondern auch die ganze Zeit, da der Auswurf dauerte, verordnete Hr. John Pringle dem Kranken alle Stunden eine kleine Theetasse voll warmen Brustthee; und alle fünf oder sechs Stunden einmal vier Löffel voll von einer öligten Mischung. Der Thee bestand aus den Zuthaten, welche zu dem Brusttranke (Decoct. pectoral.) genommen werden; und zu einem Quart davon wurde eine Unze einfaches Sauerhonig gemischt. Folgendes war die Vorschrift zu der öligten Mischung.

Rec. Mell. (vel Syr. Althaeae) ℥vj
Gumm. arab. pulverif. ℥j
Aq. rosar. ℥ij
acc. subact. admisc. invicem
Ol. amygd. dulc. ℥iß
Aq. pur. ℥vj
M.

Wenn

Wenn aber der Auswurf nicht recht fort wollte, so verordnete er, statt der zuletzt genannten Arzney, so viel Meerzwiebelhonig, als der Kranke, ohne übel zu werden, oder ohne einen Durchfall zu bekommen, nehmen konnte; oder auch, was er oft noch wirksamer befunden hat, einmal in sechs oder acht Stunden vier Löffel voll von einer Auflösung von Ammoniacgummi.

Rec. Sperm. cet. ℥ij
solv. ex vitell. ov. q. s.
lactis ammoniac. ℥vij
Syr. croc. ℥vj
M.

Ebenfalls hat er gute Wirkungen davon bemerkt, wenn er den Kranken den Dampf von heißem Wasser einhauchen ließ; wozu auch, wenn der Schleim zähe ist, eine kleine Gabe Weinessig hinzugethan werden kann.

Wenn ungeachtet des Auswurfs der Kranke sich sehr über Stiche, oder über beschwerliches Athemholen beklagt, so ist es nothwendig, das Aderlassen zu wiederholen. Wir müssen uns aber sorgfältig hüten, den Kranken nicht ohne Noth zu schwächen, und dadurch den Auswurf zu unterdrücken, welcher die natürliche Entscheidung der Krankheit ist. Spuckt er eine beträchtliche Menge dünnes, hellrothes, schäumendes Blut aus, so müssen wir mehr Blut lassen, den Husten mit kühlenden Opiaten, wie zum Beyspiel Diacodium und dergleichen, beruhigen, und reichlich dienliche Säuren, nebst sanften kühlenden verdickenden Mitteln, geben. Wenn im Gegentheil die ausgehustete Materie dünn, eiterartig und dunkel gefärbt ist, so zeigt sie an, daß die Säfte in einem fäuligten aufgelösten Zustande sind, und daher keine starke Blutausleerung vertragen.

Oft ereignet es sich, wie Hurham über diesen Gegenstand bemerkt hat, daß der Puls, selbst im Anfange

der Krankheit, dumpfigt und gedrückt, ungleich, träge, und zuweilen aussetzend ist, und der Kranke sich zugleich über große Schwäche und Beklemmung beklagt, welches scheinen mochte, das Aderlassen zu verbieten; und doch erfodern die Schwere auf der Brust, das beschwerliche Athemholen, die große Angst, und die Hitze, welche der Kranke in der Gegend der Herzgrube fühlt, das Aderlassen ganz dringend. Hiedurch, sagt er, wird der junge ausübende Arzt oft in Verlegenheit gesetzt. Aber er muß betrachten, daß ein so plötzlicher Mangel der Kräfte, der Lebensgeister und des Pulses nicht von einem Mangel des Bluts herrührt, welches durch die kurze Dauer der Krankheit noch nicht sehr erschöpft worden seyn kann; sondern vielmehr von einer zu großen Menge dieser Flüssigkeit, welche die Gefäße drückt. In solchen Fällen ist daher das Aderlassen so weit entfernt, zu schwächen, daß es wirklich die Kräfte der Natur vermehrt.

Inzwischen giebt es einige Arten von dieser Krankheit, in welchen die Kranken keine starke Aderlässe vertragen werden. Dieses bemerkt man insonderheit bey Personen mit einem scorbutischen Körper, in welchem das Blut allezeit von einem lockern und aufgelösten Gewebe ist, und selten bis zu irgend einem hohen Grade dick gefunden wird.

Die Wiederholung des Aderlassens, wenn der Kranke sie vertragen kann, muß um desto vorsichtiger noch im ersten Stadium der Krankheit geschehen, da nach dem vierten oder fünften Tage das Aderlassen wenig Wirkung mehr hat, die Eiterung zu verhüten, welche sich in den Lungen eher, als in andern Theilen ereignet; weil sie auf allen Seiten mit Wärme und Feuchtigkeit umgeben sind, und nahe am Herzen liegen, welches auf die entzündete Verstopfung mit beständiger und großer Gewalt wirkt.

Aber Doctor Huxham macht die Bemerkung, daß, wenn der Schmerz, nachdem er eine beträchtliche Zeit aufgehört hatte, entweder mit Heftigkeit wieder kommt, oder einen andern Theil der Brust befällt, man alsdann vermuthen müsse, daß sich eine neue Entzündung bilde, welche eben so sehr das Aderlassen anzeigt, als die vorhergehende, obgleich nicht in eben dem Grade. Die Menge muß inzwischen nach den Kräften des Kranken und der Stärke des Pulses, nach der Heftigkeit des Schmerzes, und der Beschwerlichkeit des Athemholens bestimmt werden; wenn man zugleich auf die Farbe und Festigkeit des Bluts, und auf die Menge und Beschaffenheit des Blutwassers aufmerksam ist.

Eben derselbe Schriftsteller bemerkt ferner, daß in Lungenkrankheiten, das Aderlassen am Fuße viel weniger verrichtet wird, als man erwarten könnte, wenn man die Erfahrung betrachtet, daß es einen so großen Nutzen bey dem Blutspeyen aus den Lungen hat; er will es nämlich so verstanden wissen, nachdem eine gehörige Menge Blut aus dem Arme gelassen worden ist. Eine andere Bemerkung ist diese, daß, wenn der Puls und die Kräfte des Kranken ferneres Blutlassen aus einer großen Ader nicht mehr zu begünstigen scheinen, und dennoch der beängstigende, beschwerliche und schmerzhafte Husten, und die Beklemmung zurück bleiben, und sehr dringend sind, der Gebrauch der Schröpfköpfe auf den Schultern sicher unternommen werden kann, und in Krankheiten der Brust so wohl, als des Kopfes eine überaus große Linderung verschaffen.

Aber ein freyer und starker Auswurf ist die natürliche Entscheidung der Krankheit; und diese Ausleerung wird am wirksamsten durch das reichliche Trinken kühlender, erweichender und etwas seifenartiger verdünnender Getränke befördert; wie zum Beyspiele dünner Molken, des Gerstentranks mit Süßholz, Feigen u. s. w. ferner,

der Abkochung oder des Thees von Brustkräutern, zu denen man Honig setzen kann.

Wenn die Krankheit sich durch die Auflösung oder Vertheilung endigt, so geht nicht nur ein Theil der gesammleten Materie durch den Auswurf weg, sondern ein Theil derselben wird in die Blutadern eingesogen, und entweder durch einen Bodensatz im Harn, oder durch galligte Stuhlgänge ausgeschieden; welche alle beyde durch erweichende abführende Klistire befördert werden. Man muß jedoch behutsam seyn, den Kranken nicht zu einem starken Durchfall zu bringen, welcher den Auswurf unterdrücken wird, ohne die Krankheit zu erleichtern.

Zuweilen wird die Krankheitsmaterie kritisch nach den untern Theilen versetzt, und bringt daselbst Entzündungen, Eiterbeulen, rosenartige oder wassersüchtige Geschwülste, Geschwüre u. s. w. hervor, insonderheit bey Personen, die vorher geschwollenen oder offenen Beinen unterworfen waren. Deshalb hat man oft eine Ableitung der Säfte nach den Beinen zu, durch warmes Baden, Blasenpflaster u. s. w. mit großem Nutzen in heftigen Lungenkrankheiten bewirkt.

So lange als der Auswurf dauert, führt Hr. John Pringle an, hat oft ein Brechmittel dazu beygetragen, den zähen Schleim auszuleeren. Zuweilen wurden Opiate gegeben, aber mit Vorsicht; denn so lange als der Puls hart, oder der Athem beschwerlich war, oder wenn die Schlaflosigkeit vom Fieber herrührte, so pflegten sie zu schaden. Hingegen, wenn das Fieber nachgelassen hatte, und der Schlaf nur durch einen dünnen Schleim verhindert wurde, der auf den Schlund oder auf die Lungen fiel, so verschafften Opiate, insonderheit wenn sie mit Meerzwiebeln verbunden wurden, nicht nur Ruhe, sondern sie beförderten auch den Auswurf.

In der Heilung des Seitenstechens drang Sydenham insonderheit darauf, daß der Kranke alle Tage ein paar Stunden lang außer dem Bette seyn mußte, wenn seine Kräfte es zulassen wollten; da man in allen entzündungsartigen Krankheiten gefunden hat, daß die Wärme des Betts außerordentlich übele Wirkungen hervorbringt. Diese Vorschrift, bemerkt Doctor Musgrave, haben fast alle Schriftsteller seit den Zeiten Sydenhams mit Stillschweigen übergangen. Boerhave zwar, sagt er, gedenkt derselben, aber so unvermerkt, daß man offenbar sieht, daß er kein großes Vertrauen darauf setzte. Van Swieten redet ausdrücklich davon, und empfiehlt sie, aber ohne anzuführen, daß er jemals die guten Wirkungen derselben gesehen habe. De Haen macht sie zu einer allgemeinen Regel in allen Fiebern, seine Kranken aus dem Bette zu nehmen, und sogar sie ein paar Stunden lang aufrecht sitzen zu lassen. Die Methode die Kranken aus dem Bette zu nehmen, sagt Doctor Musgrave, würde, wenn er sie bloß auf Lungenentzündungen, und andere Entzündungskrankheiten eingeschränkt hätte, ihm große Ehre gemacht haben; aber er hat das Verdienst derselben verloren, da er sie auch auf die Nerven- und bösartige Fieber ausdehnt; wo sie, wenn man es am gelindesten ausdrückt, unsicher ist, und, wenn sie noch mit der andern Vorschrift, aufrecht zu sitzen, verbunden wird, vorzüglich einfältig wird.

Nach seiner eignen Beobachtung über Sydenhams Methode, erzählt uns Doctor Musgrave, daß er beyde Methoden versucht habe; daß er freylich Kranke geheilt habe, welche er im Bette liegen gelassen hatte; daß in diesen Fällen aber die Zufälle allemal beträchtlich höher gestiegen seyn, und viel länger gedauert haben, als seitdem er genauer die Sydenhamsche Methode befolgt habe; unter welcher, nach seiner Bemerkung, die

Krankheit ein so verschiedenes Ansehen gewinnt, daß er überzeugt sey, daß niemand, welcher beyde Methoden versucht, sich im geringsten bedenken werde, der Sydenhamschen den Vorzug zu geben.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Von der Entzündung der Leber.

Herrr John Pringle hat beobachtet, daß, nebst reichlichem Aderlassen, eins der besten Mittel in dieser Krankheit ein großes Blasenpflaster auf die leidende Stelle ist. Doctor Clarke zu Newcastle lehrt uns, daß, wenn Aderlassen, der wiederholte Gebrauch kühlender Abführmittel, und ein Blasenpflaster auf den Sitz des Schmerzens keine Wirkung gehabt haben, er seit einigen Jahren mit dem besten Erfolge Queckſilber gegeben habe, auf eben die Art, wie es in Ostindien empfohlen würde. Während dem Gebrauch des Queckſilbers verschreibt er eine gehörige Menge von folgenden Tropfen des Abends beym Zubettegehen zu nehmen.

Rec. Tinct. Thebaic. Zij
Vin. antimon. ℥ß
M.

Er setzt hinzu, daß ihm in diesem Lande nur ein einziger Fall in seiner Praxis vorgekommen sey, wo das Mittel fehl schlug, wenn es gebraucht wurde, ehe die Zufälle der Eiterung zum Vorschein kamen.

Dreyßigstes Kapitel.

Von der Entzündung des Magens und der Gedärme.

In diesen Krankheiten bediente sich Hr. John Pringle eben der Methode, als in der Entzündung der Leber; auch hat er nicht erfahren, daß Blasenpflaster je mit übeln Folgen begleitet waren, wenn sie nach starkem Aderlassen früh in der Krankheit gebraucht wurden; sie waren vorzüglich nützlich in der Darmgicht, oder entzündungsartigen Kolik; und zuweilen entsprachen sie ihrem Endzwecke in festsitzenden Schmerzen der Gedärme von Krämpfen, ohne offenbare Zeichen von Entzündung. Sie vertragen sich jedoch nicht mit den warmen Bädern, welche auch ein wesentliches Stück in der Heilung ausmachen.

Nächst dem Aderlassen merkt Hr. John Pringle an, daß das vornehmste Stück der Cur von der Leibesöffnung abhängt, die er ehemals durch Klistire, und dadurch bewirkte, daß er alle Stunden eine Pille von Aloe, Seife und Calomel gab; aber nach der Zeit vertauschte er diese Methode für gelindere Abführungsmittel. In dieser Absicht gab er alle Stunden einer Muscatennuß groß von einer Lattwerge, die aus einer halben Unze abführender Lattwerge (elect. lenitiv.), zwey Quentchen Schwefelblumen, und einem Quentchen Weinsteinrahm, nebst etwas Syrup bestand. Ganz neuerlich aber hat er sich mehr an den Gebrauch des bittern Abführsalzes gehalten, das ihm von Doctor Heberden empfohlen wurde, der verschiedene Beyspiele von dessen guten Wirkungen gesehen hatte, wenn es in kleinen, aber wiederholten Gaben gereicht wurde. Von zwey Unzen dieses Salzes, welche in einer Pinte Wasser aufgelöst waren, verordnete Hr. John Pringle zwey Eßlöffel voll alle halbe

Stun-

Stunden zu nehmen, oder einen Löffel voll nach kürzern Zwischenzeiten, so lange als der Magen des Kranken es vertragen konnte, oder bis es zwey Stuhlgänge erregt hatte. Er bemerkt, daß, obgleich diese Arzney einen unangenehmen Geschmack hat, der Magen sie doch bey sich behalten werde, wenn er wohlschmeckendere flüssige Sachen nicht vertragen kann; ein Umstand, setzt er hinzu, welcher jemand veranlassen kann, zu glauben, was man von andern Mittelsalzen gesagt hat, daß sie einigen Grad von besänftigender Kraft so wohl, als die Eigenschaft abzuführen besitzen. Er mochte nun die Lattwerge, oder diese Salzauflösung verschreiben, so verordnete er ein bloß erweichendes Klistir, um der Wirkung derselben zu Hülfe zu kommen. Wenn er vermuthete, daß die Verstopfung von verhärtetem Unrathe herrührte, so bediente er sich anfangs Klistire bloß von Oel, aber zu allen andern Zeiten des folgenden.

Rec. Decoct. commun. pro clyst. ℥x
Elect. lenitiv.
Olei olivar. ää ℥ij
M.

Wenn aber der Magen so sehr in Unordnung war, daß er beyde oben genannte Abführungsmittel wieder ausbrach, so setzte er etwas Opium zu einem reizenden Abführungsmittel hinzu, nach folgender Vorschrift:

Rec. Extr. cathartic. gr xxv
thebaic. gr. iß
Merc. dulc. sublimat. gr. v
M. f. pill. x.

Diese Pillen sind zu einer Gabe bestimmt, gleich nach dem Brechen zu geben, wenn der Kranke sich am wenigsten über Uebelkeit beklagt. Je kleiner die Pillen sind, desto leichter wird sie der Kranke bey sich behalten kön-

können. Etwa zwölf Stunden nachher, oder wenn die Kraft des Opiums aufzuhören anfängt, bemühete er sich die Wirkung des Abführmittels durch die Salzauflösung wie vorher zu befördern; und in ein paar Stunden von dieser Zeit an, da der Kranke noch immer die Auflösung fortsetzte, ließ er das Klistir wiederholen.

Nachdem er dem Kranken offenen Leib verschafft hatte, und da die meiste Gefahr nun vorüber war, so befolgte er beynahe des Doctor Sydenhams Methode in Ansehung der noch übrigen Krankheit; indem er beym Schlafengehen Laudanum gab, und des Morgens so viel von der Salzauflösung oder von einem andern Abführungsmittel, als hinreichend war, den Leib gehörig zu öffnen, bis die Gefahr eines Rückfalls vorüber war.

Hr. John Pringle bestätigt durch seine große Erfahrung eine vorhin gemachte Bemerkung, nämlich daß die Darmgicht in den meisten Fällen mit einem merklichen Fieber so wohl als mit Erbrechen, reißenden Schmerzen, und Leibesverstopfung begleitet ist; aber außerdem daß es Fälle giebt, bey welchen kein Erbrechen ist, giebt es auch andere, in welchen das Fieber kaum merklich ist, der Kranke wenig Schmerzen fühlt, und nicht ganz verstopft ist. Denn wenn in solchen Fällen die Kranken starben, so hat man die Gedärme nicht weniger brandigt gefunden, als nach den auszeichnendsten Kennzeichen der Krankheit. In solchen Fällen kann man die einzigen Vorhersagungen der Gefahr hernehmen von der Spannung des Leibes, und einem tauben Schmerze, wenn man ihn drückt, von der Mattigkeit und Ungleichheit des Pulses, und von einer Veränderung im Gesichte.

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Von der Ruhr.

Die Zufälle der Ruhr sind, außer fieberhaften Bewegungen, ein verdorbener Magen, und Blähungen in den Gedärmen; geringe, aber öftere Stuhlgänge von einer durchsichtigen und schäumenden Materie, ein Stuhlzwang, und Kneipen im Leibe. Daß Blut mit dem Unrathe vermischt ist, ist ein gemeiner, aber nicht beständiger Zufall, da manche Kranke, wenigstens im Anfange der Krankheit, davon frey sind, hingegen andere Blut mit ihrem Stuhlgange von sich geben, von mancherley Ursachen, ohne eine Ruhr. Inzwischen da diese Krankheit meistentheils mit einiger Ausleerung von Blut begleitet ist, so hat sie den Namen **rothe Ruhr** erhalten.

Sydenham bemerkt, daß die Ruhr zuweilen ihren Anfang mit einem Froste nimmt, worauf Hitze folgt, aber öfter mit Kneipen im Leibe, ohne die geringste fieberhafte Empfindung. Diese letzte Bemerkung ist jedoch nach der Meynung des Hrn. **John Pringle** nicht genau wahr. Denn, sagt er, wenn gleich der Kranke selbst wohl nichts von einem fieberhaften Zufalle sich erinnert, so werden wir doch nach gehöriger Untersuchung finden, daß abwechselnde Empfindungen von Hitze und Kälte, Müdigkeit, verlorner Eßlust, und dergleichen fieberhafte Zufälle insgemein mehr oder weniger die Vorläufer der Krankheit gewesen sind. Oft wird der Anfang einer Ruhr das Ansehen eines Herbstwechselfiebers haben; da der Kranke drey Tage vorher, ehe der Durchfall angeht, fieberhaft ist, und eine Unordnung im Magen und in den Gedärmen verspürt; aber nach dieser Periode läßt das Fieber allmählig nach. Hr. **John Pringle** hat bemerkt, daß zu andern Zeiten nach einer

ſtarken Strapaze und einer Ausſetzung der Kälte, zu der Jahrszeit, da die Ruhren zu herrſchen pflegen, die Leute plötzlich damit befallen wurden, aber ſelten ohne einigen Grad von Fieber.

Eben der einſichtsvolle Schriftſteller merkt an, daß außer dem oben genannten Fieber der Kranke noch einem andern von ſchleichender und gefährlicherer Art unterworfen ſey. Meiſtentheils hat er wahrgenommen, daß daſſelbe durch Verſäumung der Krankheit im Anfange, oder dadurch hervorgebracht wurde, daß er zu Opiaten oder zuſammenziehenden Arzneyen von den Ausleerungen ſeine Zuflucht genommen hatte. Zuweilen, aber ſelten, hat er geſehen, daß eben dieſe Art von Fieber die Ruhr vom Anfang an begleitete, und ſich mit dem Tode endigte, ohne daß irgend ein Fehler weder im Verhalten noch durch Arzneyen begangen worden war. Aber die allerſchlimmſte Art von Fieber, welches ſo oft mit der Ruhr bey Armeen verbunden iſt, iſt, ob es freylich gleich nicht weſentlich dazu gehört, das Hoſpital- oder Kerkerfieber. Dieſes Fieber iſt, wenn es mit der Ruhr verknüpft iſt, insgemein tödtlich.

Anfangs ſind die Stuhlgänge in den meiſten Fällen häufig, und beſtehen aus Unrath; aber den folgenden Tag, oder bald darauf, werden ſie klein, wäſſericht und ſchleimig, und ſind mit Kneipen und Stuhlzwange begleitet. Von dieſer Zeit an, bis daß ſich der Kranke wieder beſſert, ſieht man faſt niemals bey ihm ordentlichen Unrath, ausgenommen, wenn ein Abführungsmittel ſtark wirkt.

Sydenham führt in ſeiner Beſchreibung der Ruhr ſchleimige Stuhlgänge an; aber Hr. John Pringle bemerkt, daß er auch eine wäſſerichte Flüſſigkeit hätte anführen müſſen, die insgemein mit dem Schleime vermiſcht iſt. Dieſes Waſſer, ſagt letzterer, iſt vielleicht eine Urſache mit von dem Reize, und kommt aus den

höhern Gedärmen, da hingegen der Schleim bey dem Drange meistentheils aus dem Mastdarme abgesondert wird.

Man glaubt, daß die Blutstreifen ein Zerspringen einiger kleinen Blutgefäße unten im Mastdarme anzeigen; aber eine stärkere Vermischung mit Blut ist ein Zeichen, daß es aus einer höhern Quelle herrührt. Herr John Pringle merkt an, daß dieser Blutfluß, welcher am gefährlichsten aussieht, gerade derjenige Zufall sey, den man am wenigsten zu befürchten habe. Denn obgleich der Ausfluß derselben beständig fortdauert, so ist doch die Menge des ausgeleerten Bluts, ausgenommen in wenigen Fällen, unbeträchtlich. Auch bemerkt er, daß wir eben so wenig vor dem Verlust einer so großen Menge wässerichter Feuchtigkeit erschrecken dürfen; denn der ganze Verlust derselben ist kaum so groß, als bey einem gewöhnlichen Durchfalle. Und doch hat der öftere Stuhlgang zu der falschen Anzeige für den frühen Gebrauch zusammenziehender Arzneyen Anlaß gegeben, da doch in der That der Durchgang durch die Gedärme schon so sehr verstopft ist, daß es nicht nur das wesentlichste, sondern auch das schwerste Stück der Cur ist, denselben wieder herzustellen und zu erhalten.

Außer den oben genannten Substanzen, giebt es noch andere, die man nicht so gewöhnlich in den Stuhlgängen sieht, als zum Beyspiele runde Würmer, Klumpen von verhärtetem Unrath, und einige kleinere Körper von Farbe und Beschaffenheit, wie Talg. Von einigen Schriftstellern wird auch das Abschaben der zottigten Haut der Gedärme mit angeführt, so wie auch Blähungen in den ersten Wegen ein gemeiner und sehr unangenehmer Zufall sind.

In dieser Krankheit unterscheiden sich die Stuhlgänge durch einen gewissen Geruch, der von dem Geruche gemeiner Stuhlgänge verschieden ist. Man beschreibt

ihn

ihn im Anfange der Krankheit als schwach und nicht fäuligt; aber gegen das Ende derselben, wenn die Gedärme anfangen, brandig zu werden, ist der Gestank leichenartig uud unausstehlich. Vor den Stuhlgängen geht allemal starkes Kneipen vorher, und darauf folgt einige Erleichterung; aber da die Stuhlgänge so häufig sind, so kann der Kranke keine beträchtliche Ruhe haben, wenn nicht die Krämpfe durch Opiate, durch Bähungen des Unterleibes, durch die Erregung eines Schweisses, oder durch die Ausleerung der scharfen uud reizenden Materie durch Hülfe eines Abführungsmittels weggeschafft werden.

In schlimmen Fällen der Ruhr hat man einen Vorfall des Mastdarms, und eine Harnwinde bemerkt. Jener entsteht von dem heftigen Drängen; und diese von der Entzündung, die sich von dem Mastdarme an bis zum Blasenhalse ausdehnt.

Wenn diese Krankheit sehr häufig gewesen war, so fand sie Hr. John Pringle allezeit in einigem Grade ansteckend; welches noch eigentlicher der Fall in Lazarethen, und in den Häusern der Armen ist, wo es an Reinlichkeit fehlt.

Eben derselbe Schriftsteller merkt an, daß es sehr wenige hitzige Krankheiten gebe, deren Heilung man weniger der Natur überlassen könne, oder welche mit mehr betrügerischen Anzeigen begleitet wären, als die Ruhr. Der Blutfluß scheint wiederholtes Aderlassen zu verlangen; der Durchfall, starke zusammenziehende Arzneyen; der Schmerz in den Gedärmen, beständige Opiate; und doch, wenn diese Mittel nicht mit der größten Vorsicht gebraucht werden, so verschlimmern sie die Krankheit eher, als daß sie dieselbe heben sollten. Auf der andern Seite sind Brech- und abführende Mittel entweder gänzlich verworfen, oder nur sehr sparsam gebraucht

worden; und doch zeigt die neuere Erfahrung, daß sie die vornehmsten Mittel zur Heilung sind.

Wenn Hr. John Pringle von der Heilung der Ruhr handelt, so theilt er die Krankheit in drey Stadien: nämlich das erste, da sie noch im Anfange ist, oder so lange als der Kranke die Ausleerungen noch gut vertragen kann; das zweyte, da die Krankheit anfängt, bösartig zu werden, oder schon lange angehalten, die Kräfte des Kranken sehr mitgenommen, die Eingeweide entzündet, und ein hectisches Fieber zuwege gebracht hat; und das dritte Stadium, wenn der Kranke, ob er gleich wieder genesen, doch noch matt bleibt, wegen eines Stuhlzwangs, oder irgend eines andern Ueberbleibsels der Krankheit; oder wenn er öftern Rückkehren des Durchfalls unterworfen ist, weil seine Gedärme noch schwach sind.

I. Im ersten Stadium machte er insgemein den Anfang mit einem mäßigen Aderlassen; nur bey schwachen Personen, und bey einer Seuche, die mit wenigen fieberhaften Zufällen begleitet war, unterließ er diese Ausleerung. Am Abend eben desselben Tages gab er ein Brechmittel. Im Anfange seiner Praxis bey der Armee bediente er sich des mit Wachs überzogenen Spießglases (Vitrum antimonii ceratum), das so sehr in den edinburgischen medicinischen Versuchen empfohlen war, und von welchem er vorher wahrgenommen hatte, daß es die beste Arzney so wohl für den Magen, als die Gedärme ist. Im Betracht seiner heftigen Wirkung aber verließ er es nachher, und nahm dafür das Pulver der Ipecacoanha, in der Gabe eines Scrupels gereicht, wozu er insgemein einen oder zwey Grane Brechweinstein setzte. Er mochte aber ein schwächeres oder stärkeres Brechmittel geben, so beobachtete er, daß es bessere Dienste that, wenn es auch auf den Stuhlgang wirkte. Diese Wirkung war um so viel gewisser, wenn anstatt der gewöhn-

wöhnlichen Gabe von der Ipecacoanha nur fünf Grane gereicht, und in der Zwischenzeit von einer Stunde zwey- oder dreymal wiederholt wurden, bis ein Durchfall erfolgte, welches insgemein bald nach der dritten Gabe geschahe. Funfzehn Grane auf solche Art gegeben, waren gemeiniglich hinreichend. War der Magen hauptsächlich verdorben, so gab er zwanzig Grane von der Ipecacoanha, entweder für sich allein, oder mit Brechweinstein. Beklagte sich hingegen der Kranke mehr über Kneipen im Leibe, als über Uebelkeit, so verordnete er das Pulver so getheilt, wie oben, mit der Absicht, daß es desto gewisser auf die Gedärme wirken sollte. In der einen oder andern dieser Gestalten verordnete er das Brechmittel gleich den ersten Tag, da er seinen Kranken sahe, es mochte ihm aus der Ader gelassen seyn, oder nicht. Wurde ihm die volle Gabe gereicht, so wurde hernach die Wirkung auf die gewöhnliche Art, durch wiederholtes Trinken von Kamillenthee, befördert. Gebrauchte er aber die kleinen Gaben, so trank er nichts nach, als bis die Arzney durchschlug, da alsdann ihm mehr Habergrützttrank zu trinken gegeben wurde, um die abführende Wirkung derselben zu befördern.

Wenn die Stuhlgänge stark waren, und der Kranke durch die Wirkung abgemattet wurde, so wurde ihm den folgenden Tag keine Arzney gegeben. Hatte er aber das Brechmittel auf einmal genommen, so daß nur sein Magen dadurch ausgeleert wurde, oder wenn das getheilte Pulver nur schwach auf den Stuhlgang gewirket hatte, so wurde den andern Morgen ein Abführungsmittel verordnet. Dieses bestand aus fünf Granen Calomel, mit fünf und zwanzig, oder dreyßig Granen Rhabarber. Zuerst gab Hr. John Pringle die Rhabarber ohne Calomel, und insgemein etwa ein halbes Quentchen; aber nachher fand er es nothwendig, entweder die doppelte Menge zu einer Gabe zu verordnen, oder den Calomel

zu dreyßig Granen hinzu zu seßen, um einen ordentlichen Durchfall zu erregen. Er bemerkt, daß wir uns weniger um die Gabe zu bekümmern haben, als um die Wirkungen, welche aber nicht nach der Häufigkeit, sondern nach der Menge der Stuhlgänge beurtheilt werden müßten, und nach der Linderung, welche der Kranke nach der Wirkung von seinem Kneipen und Stuhlzwange verspürt; und daß zwar der Arzt auf der einen Seite alle stark wirkende und reizende Abführungsmittel verhüten, aber auch auf der andern nicht zu sparsam mit solchen seyn müsse, die eine gelindere Kraft besitzen, wie zum Beyspiel Rhabarber, welche insgemein in zu kleinen Gaben verordnet werde. In Ansehung der Rhabarber seßt er hinzu, daß er nicht gesehen habe, daß sie in dieser Krankheit allein gegeben, so viele Wirkung leiste, als wenn sie mit gut zubereitetem Calomel versetzt würde, wodurch sie leichter in ihrer Wirkung gemacht werde.

Den Abend nach dem Abführmittel gab Hr. John Pringle anfangs gemeiniglich ein Opiat, das aus zehn Granen Seifenpillenmasse, mit zwey oder zuweilen drey Granen Ipecacoanha, entweder in einem Bissen, oder in einem Tranke bestand; denn da er wahrgenommen hatte, daß einige Seifenpillen unaufgelöst wieder abgegangen waren, so schaffte er den Gebrauch der Pillenform bey allen Schwächen der Gedärme ab. Ehedem fügte er zu dem Opiat eine kleine Gabe mit Wachs überzogenes Spießglas hinzu, um die Ausdünstung zu befördern; aber da er aufhörte sich dieser Arzney als eines Brechmittels zu bedienen, so schaffte er sie auch hier ab, und nahm an deren Stelle die Giftwurzel.

In Betracht der Opiate in der Ruhr merkt er an, daß es vielleicht besser seyn würde, sie niemals zu geben, als daß sie verordnet würden, ehe die ersten Wege gereinigt worden sind. Denn ob sie gleich im Anfange niemals

máls unterlassen werden, einige unmittelbare Linderung zu verschaffen, so machen sie doch dadurch, daß sie die Blähungen und die verdorbenen Säfte eingesperrt halten, die Ursache der Krankheit fest, und die Krankheit selbst hartnäckiger. Diese Anmerkung verdient um so viel mehr Aufmerksamkeit, da sie nicht mit der Heilmethode übereinkommt, welche von **Sydenham** empfohlen worden ist.

Was die beste Art von Opiaten anbetrifft, so hat darüber Hr. **John Pringle** keine besondere Bemerkung gemacht; und er bestimmte die Seifenpillen bloß deswegen, weil er diese Zusammensetzung dem einfachen thebaischen Extract vorzog, aus der Ursache, daß man dabey nicht so leicht einen Irrthum in Ansehung des Gewichts begehen könnte.

Wenn die ersten beyden Tage auf die oben beschriebene Weise hingebracht waren, so verordnete Hr. **John Pringle** am dritten keine Arzney, wenn nicht der Kranke sich noch über Leibkneipen beklagte, in welchem Falle das Opiat den Abend wiederholt wurde. Blieben hingegen am vierten Tage noch einige schlimme Zufälle zurück, so ließ er die Ipecacoanha noch einmal in getheilten Gaben nehmen; oder wenn der Kranke einen großen Ekel vor Arzneyen hatte, die ihn vorher übel gemacht hatten, so wurde dafür ein Abführungsmittel, und zwar in größerer Gabe verordnet, wenn das vorige nicht hinlänglich gewirket hatte. Das stärkeste dieser Art, dessen er sich in der Ruhr bedient, bestand aus dreyßig Granen Rhabarber mit acht Granen Calomel.

Um diese Zeit, und zuweilen noch eher, war die Cur der Krankheit insgemein vollbracht. Wenn man aber noch einige Ueberbleibsel der Krankheit gewahr wurde; wenn der Kranke einen Fehler in der Diät begangen, oder sich der Kälte ausgesetzt hatte, so daß ein Rückfall kam, so nahm man wieder seine Zuflucht zu den oben genann-

nannten Mitteln, nämlich entweder zu dem Abführungsmittel, oder zu der Ipecacoanha, so wie das eine oder die andere von dem Kranken vorher am dienlichsten befunden worden war. Mit einem Worte, die ausleerenden Mittel waren die Hauptarzneyen, zu denen Hr. John Pringle in diesem Stadium der Krankheit Zutrauen hatte.

Zum Abführen, wenigstens im Anfange der Ruhr, scheinen die meisten unserer Aerzte, die im letzten Kriege in Teutschland angestellt waren, die Salze und Manna (zu welchen sie oft noch etwas Oel hinzusetzten) der Rhabarber allein vorgezogen zu haben; aber bey verschiedenen Körpern und in verschiedenen Umständen können auch verschiedene Abführungsmittel dienlich seyn.

Nach der Reinigung der ersten Wege auf die beschriebene Art bemühete sich Hr. John Pringle insgemein die Cur zu beschließen, dadurch daß er die Abführungsmittel mit Opiaten verband; dergestalt daß der Leib offen erhalten, und zugleich auch dem Kneipen Einhalt gethan wurde; aber diese vernünftige Anzeige gelang ihm nicht immer nach seinen Wünschen.

II. Obgleich in dem zweyten Stadium der Ruhr oft mehr von einem hectischen Fieber vorhanden ist, als im ersten, und obgleich durch die zurückgebliebene faule Materie, und die Fortdauer der Entzündung der Brand gedrohet wird, so ist doch, so viel als Hr. John Pringle hat beobachten können, das Aderlassen nicht das Mittel hier, sondern abführende Mittel (solche, die wenig Reiz haben, und doch hinreichend sind, eine Anhäufung der scharfen Säfte zu verhüten) mit solchen Arzneyen, welche entweder die Gedärme vor der Schärfe verwahren, oder eine Linderung der Schmerzen und Krämpfe verschaffen, bis die Natur hinlängliche Kräfte zur Vollendung der Cur erlangt hat.

Da er ferner in dieser Periode der Krankheit erweichende und schmerzstillende Klistire von beträchtlichem Nutzen fand, so bediente er sich einer Abkochung von Leinsaamen oder von Stärke, oder fetter Hammelfleischbrühe, von vier zu acht Unzen, so wie die Kranken eine kleinere oder größere Menge bey sich behalten konnten. Wenn die Stuhlgänge so häufig waren, daß die Kranken diese Klistire nicht bey sich behalten konnten, so wurden zu einem jeden zwanzig bis funfzig Tropfen von der thebaischen Tinctur hinzugethan, oder so viel als nöthig war, den Reiz zu hemmen, ohne den Kopf zu sehr zu beschweren. Allein in bösen Fällen waren die Stuhlgänge insgemein so häufig, daß ungeachtet des Laudanums in dem Klistire eins beym Zubettegehen oft unzulänglich war, dem Kranken die Nacht hindurch Ruhe zu verschaffen; und in solchen Umständen bekam er entweder noch ein anderes, oder er nahm auch den Opiumtrank.

Hr. John Pringle bemerkt, daß wir zur Linderung des Kneipens und zur Fortschaffung der Blähungen nicht die hitzigern windtreibenden Mittel gebrauchen dürfen; wenigstens hat er niemals erfahren, daß sie nützlich waren. Opiate, setzt er hinzu, schaffen unmittelbare Linderung, aber sie erleichtern nur, und vermehren oft die Ursache. Er konnte kein Mittel finden, das diese Absicht sehr merklich erfüllete. Das beste war, den Unterleib zu bähen, und Kamillenthee zu trinken. Die Bähungen wurden von den gemeinen Kräutern gemacht, mit dem Zusatze von etwas geistigen. Die Schmerzen von Blähungen setzten sich zuweilen in die Seite, wie im Seitenstechen, aber eine abführende Arzney, oder die Bähungen schafften sie weg, ohne Aderlassen.

Wenn sich der Kranke über Sodbrennen oder Säure im Magen beklagte, so verordnete Hr. John Pringle von Zeit zu Zeit vier Löffel voll vom Kreidenjulep;

und wenn zu gleicher Zeit das Kneipen und das unaufhörliche Zustuhlegehen einiges Linderungsmittel erheischten, so löste er zwey Grane vom thebaischen Extracte in einer Pinte von diesem Julep auf; von welcher Mischung allemal vier Löffel voll nach jedem zweiten dünnen Stuhlgange genommen wurden.

Zu andern Zeiten, wenn über Säure nicht geklagt wurde, sondern nur über Kneipen und öftere Stuhlgänge, so bemühete er sich, die Schärfe einzuhüllen, und die Gedärme einigermaßen vor dem Reize zu verwahren, durch Speisen von schleimigter Eigenschaft, und durch das Trinken einer Abkochung von Stärke mit arabischem Gummi, mit etwas einfachen Zimmtwasser und Zucker schmackhaft gemacht. Eine Pinte von diesem Getränke enthielt gewöhnlich drey Quentchen Stärke, nebst einer halben Unze Gummi. Zu diesem Endzweck wurden auch Zubereitungen von Wachs mit gutem Erfolge gebraucht.

Wenn der Durchfall fortdauert, bis die Kräfte sehr abgenommen haben, der Puls sinkt, und dabey die hectische Hitze zurückbleibt, so ist die Gefahr groß, ob man gleich noch Hoffnung haben kann, so lange als die Stuhlgänge weder unwissend abgehen, noch Schwämmchen, oder ein Schlucken zum Vorschein kommen, und wenn der Kranke nicht über große Ohnmacht und Beklemmung in der Herzgrube klagt. Thut er das, so stehen die Sachen äußerst schlecht, und es finden kaum Erleichterungsmittel Statt, weil Opiate sehr wenig Wirkung äußern, weder den Schmerz zu lindern, noch den häufigen Stuhlgängen Einhalt zu thun.

Wenn die Ruhr mit dem Kerkerfieber verwickelt ist, so hat man selten die Genesung der Kranken gesehen. Wenn man in solchen Fällen Grund zu Arzneyen hatte, so bediente sich Hr. John Pringle gemeiniglich einer Zusammensetzung aus der Rinde mit der virginischen

Schlan-

Schlangenwurzel, wozu ein paar Tropfen Laudanum gethan wurden. Zu andern Zeiten, insonderheit wenn der Puls gesunken war, hat er die guten Wirkungen folgender Abkochung erfahren, von welcher alle vier oder fünf Stunden vier Löffel voll genommen wurden.

Rec. Rad. serpent. Virgin. ʒiij
coq. ex
Aq. fontan. ℥xij
ad ℥viij adiecta sub fin. coctionis
Theriac. Andromach. ʒj
Cola.

Wenn der Kranke durch beständige Stuhlgänge und Stuhlzwang abgemattet ward, so wurden oft fäulnißwidrige Klistire mit gutem Erfolge gebraucht.

In diesen beyden Stadien der Krankheit war die Diät beynahe eben dieselbe. Sie bestand hauptsächlich aus Reis, Habergrütz, Sago, Brodmus, oder etwas leicht zu verdauendem Pudding. Alle Speisen aus dem Thierreiche wurden undienlich befunden. Das Getränk war Reis- oder Gerstenwasser, geröstetes Brod und Wasser, oder die Abkochung von gebranntem Hirschhorn.

Man hat die Salepwurzel für ein specifisches Mittel in dieser Krankheit gehalten; aber da sie nicht in den Lazarethen im vorigen Kriege gebraucht wurde, so hatte Hr. John Pringle keine Gelegenheit, einige Beobachtungen darüber zu machen. Es wurde ihm von Hrn. Triquet, einem Wundarzte bey der Armee erzählt, daß in dem Lazarethe, so einem von den Leibregimentern zugehörte, keine Art von Diät, den Leuten, so mit der Ruhr behaftet gewesen, so gut bekommen wäre, als ein Gericht aus Semmelmehl in Milch gekocht, mit Zucker versüßt, und so wohl zum Frühstück als zum Abendessen genossen. Aber ob gleich alle diese Sachen sehr mild

und gar nicht erhitzend sind, so hat doch Hr. John Pringle bemerkt, daß in den meisten Fällen die Kranken keine davon genießen, und auch keins von den oben genannten Getränken hinunterbringen, ja auch kein anderes, als reines warmes Wasser, ohne unmittelbar darauf übel zu werden, oder Leibkneipen zu bekommen. Es war daher leicht, setzt er hinzu, den Schluß zu machen, daß, so lange als der Magen und die Gedärme nicht im Stande wären, einige stärkere Nahrungsmittel zu vertragen, ohne Uebelkeiten und Schmerzen zu bekommen, ihnen nichts zur ganzen Diät als bloßes Wasser geboten werden müßte. In dieser Meynung wurde er bestätigt durch einige Beobachtungen über die Ruhr, welche ihm von Hrn. von Senac, Oberfeldarzte bey der französischen Armee, mitgetheilt wurden. Derselbe hatte, da er Gründe zu glauben hatte, daß verschiedene Ruhrkranke durch weiter nichts geheilt worden seyn, als durch das Trinken einer großen Menge warmen Wassers etwa fünf oder sechs Tage lang, mit gutem Erfolge den Versuch an sich selbst, und noch an vierzehn andern gemacht, die sich diesem Verhalten unterwarfen. Hr. von Senac setzte hinzu, daß, nachdem er andere Methoden versucht habe, er sich zuletzt an folgende gehalten hätte, womit er unzählige Curen bewerkstelligt hätte. Dieselbe bestand nach dem Aderlassen, und einem Brechmittel von Brechweinstein, hauptsächlich darinn, daß er einen Gran von dieser Spießglaszubereitung, in einer Pinte gemeiner Molken, oder auch junger Hünersuppe aufgelöst, und in verschiedene Tränke eingetheilt, täglich zur Speise, zum Getränke und zur Arzney verordnete, bis der Kranke wieder genas. Seine Absicht war, einen freyen Durchgang vom Magen bis zum Mastdarme durch das gelindeste Abführungsmittel zu erhalten, welches er am besten durch diese kleine Gabe Brechweinstein bewirket fand. Da aber der Brechweinstein nicht allenthalben

gleich stark gemacht wird, so versteht es sich von selbst, daß die abführende Gabe nach Maaßgabe der Zubereitung dieser Arzney verändert werden muß. In solchen Fällen, da das Kneipen im Leibe sich hartnäckiger bewies, als gewöhnlich, ungeachtet der Ausleerungen, bemühete sich Hr. von Senac es dadurch zu lindern, daß er beym Schlafengehen etwas weißen Mohnsyrup gab. Hr. John Pringle berichtet uns, daß er, obgleich diese Methode (bey welcher eine leichte Diät ein wesentlicher Umstand wäre) nicht allein mit seinen Meynungen von der Natur der Krankheit übereinkäme, sondern ihm auch von einem Arzte empfohlen worden wäre, in dessen Einsichten und Wahrheitsliebe er alles Zutrauen setzte, dennoch sich niemals von dem Nutzen der Mittheilung derselben habe überzeugen können, wegen der Schwierigkeit, oder vielmehr wegen der Unmöglichkeit, seine Landesleute zu überreden, sich einer so leichten Diät zu unterwerfen, und sollte es auch nur auf ein paar Tage seyn.

III. Wir kommen nun zu dem dritten Stadium der Krankheit, in welchem der Kranke, ob er gleich allem Anscheine nach wieder besser wird, durch einen Stuhlzwang, welcher noch fast seine einzige Plage ist, matt und kraftlos bleibt; oder auch durch eine öftere Wiederkehr des Durchfalls wegen der Schwäche seiner Gedärme.

Hr. John Pringle merkt an, daß der Stuhlzwang nicht immer einerley Ursache zuzuschreiben sey. Zuweilen hat er erfahren, daß er von verhärtetem Unrathe verursacht wurde, welcher, da er verschiedene Tage lang allemal nur in kleiner Menge abgieng, einen beständigen Reiz unterhielt. Die Ausleerung dieses verhärteten Unraths hat er durch eine Unze Glaubersalz, in einer halben Pinte Wasser aufgelöst, und des Morgens in verschiedenen Tränken gegeben, befördert. Wenn einer oder zwey

sol-

socher Tränke keine Wirkung hatten, so schrieb er die Fortdauer des Stuhlzwangs einem Wundseyn des Mastdarms zu, wodurch dieser Theil so zart wurde, daß er durch die Feuchtigkeiten in den Gedärmen gereizt werden mußte, wenn dieselben gleich nicht schärfer als gewöhnlich waren. Wenn der Stuhlzwang stark, und die Bewegungen zum Stuhlgehen häufig waren, so nahm er noch immer zu Opiaten, besonders zu schmerzstillenden Klistiren, seine Zuflucht. Bey einem jeden Falle von starkem Reize, während der Dauer der Krankheit, bediente er sich ehemals der Abkochung von Stärke mit arabischem Gummi, aber nachher verordnete er öfter Hammeltalg auf folgende Art zubereitet. „Man nehme „zwey Unzen frischen Talg, und eine Pinte frischer „Milch; man setze sie über ein gelindes Feuer, und rühre sie so lange um, bis sie kocht; alsdann thue man ei„nen gehäuften Löffel voll feiner Stärke hinzu; man mi„sche sie genau mit dem übrigen, und lasse alles noch et„was länger mit einander kochen.“ Diese Zubereitung, setzt er hinzu, mag man versüßen, oder nicht, nach Beschaffenheit seines Geschmacks. Die obige Menge oder auch doppelt so viel kann in einem Tage verbraucht werden; und sie wird um desto bessere Wirkung haben, wenn der Kranke keine andere Speisen zu sich nimmt. Er hat zuweilen versucht, dieses Gericht in dem ersten oder zweyten Stadium der Krankheit zu verordnen, aber es war niemals dienlich; denn um diese Zeit war der Magen zu sehr in Unordnung, als daß er es vertragen konnte.

Die öftern Rückfälle von Durchfällen, sagt Hr. John Pringle, müssen wir nicht so sehr für Rückfälle der Ruhr ansehen, als für Durchfälle, die von der Schwäche der Gedärme herrühren. So oft daher der Kranke in dieser Lage war, so wurde ihm ein Scrupel Ipecacoanha gegeben, und den Tag darauf zusammen-

zie-

ziehende Arzneyen. In dieser Absicht wurde gemeiniglich folgende Mischung verschrieben.

Rec. Extract. ligni Campechens. ʒiij
solv. in
Aq. cinnam. spirit. ʒiß
admisc.
Aq. font. ʒviij
Tinctur. Japonic. ʒij
M.

Davon nahm der Kranke zwey Löffel voll alle vier oder fünf Stunden, und zuweilen auch ein Opiat beym Zubettegehen. Hr. John Pringle erzählt uns, er habe seit der Zeit erfahren, daß in einem von den Stadthospitälern, wo man diese Vorschrift bey alten und hartnäckigen Durchfällen und in Ruhren eingeführt hat, die nach den gewöhnlichen Methoden nicht weichen wollen, zugleich alle Abende ein Bissen verordnet werde, der aus einem Scrupel Londoner Philonium, und zwey Granen Ipecacoanha besteht, und daß man davon insgemein einen guten Erfolg habe.

Degner hat in der epidemischen Ruhr, die er beschreibt, die Simaruba, nicht allein als ein gelindes zusammenziehendes, sondern auch als ein die Galle verbesserndes Mittel empfohlen, deren verdorbene Beschaffenheit er als die Ursache dieser herrschenden Krankheit ansahe. Hr. John Pringle benachrichtigt uns, daß er ein paar Versuche mit dieser Arzney angestellt habe, die sehr zu ihrem Besten ausgefallen wären. Aber in keinem dieser Versuche konnte er keine von den heilsamen Wirkungen derselben eher entdecken, als im dritten Stadium. Doctor Huck, welcher sich der Simaruba oft in Amerika bedient hat, erzählt uns, daß sie niemals im Anfange der Krankheit, noch in der Höhe derselben dienlich war, als bis das Leibkneipen und der Stuhlzwang

großen-

großentheils nachgelassen hatten, und das Blut in den Stuhlgängen verschwunden war. Hingegen, wenn nur bloß noch ein Durchfall zurück blieb, so habe er sie oft von großem Nutzen befunden. Folgendes war seine Vorschrift:

Rec. Cort. rad. Simarub. ʒij vel ʒiij
coq. ex
Aq. font. ℔iß
ad ℔j. et cola.

Diese Gabe wurde jeden Tag in verschiedenen Tränken verbraucht. Er ließ mit der schwächesten Abkochung den Anfang machen, und wenn hernach des Kranken Magen sie gut vertragen konnte, so verordnete er die stärkste. Doctor Huck bemerkte ferner, daß die Kranken, wofern sie sich in drey Tagen merklich besser befanden, seitdem sie angefangen hatten, die Arzney zu gebrauchen, selten nachher den geringsten Nutzen davon verspürten.

Hr. John Pringle hat auch gute Wirkungen von kleinen Gaben von der Ipecacoanha, mit einem Opiat versetzt, gesehen, wie zum Beyspiel von zwey Granen dieses Pulvers mit funfzehn Granen londoner Philonium, des Tages zweymal genommen. Andere haben Nutzen von der Ipecacoanha allein erhalten.

Doctor Huck erzählt uns, daß ein Soldat, nachdem er den entzündungsartigen Zustand der Ruhr überstanden hatte, durch einen weißen Bauchfluß, wie bey einer Lienterie, abgemattet wurde. Da er für denselben verschiedene zusammenziehende Arzneyen ohne Nutzen gebraucht hatte, so wurde er zuletzt dadurch geheilt, daß er alle Morgen nüchtern sechs Grane Ipecacoanha im Pulver nahm. Der Kranke erbrach sich nach dieser Arzney nur die ersten drey oder vier Tage, aber nachher erregte sie keine Uebelkeit mehr.

Un-

Unterdessen daß die Leute zusammenziehende Mittel gebrauchten, rieth Hr. John Pringle ihnen, noch genau auf ihre Diät zu achten, und sich grüner Kräuter, Früchte, der Malztränke, und saurer Speisen zu enthalten. In diesem Zustande erlaubte er ihnen etwas frisches Fleisch; und zum Getränke Wasser mit etwas Rum oder Brandwein vermischt. Den Officieren und Privatpersonen erlaubte er etwas Wein, wenn sie ein Verlangen darnach hatten. Aber aus seiner nachherigen Erfahrung glaubt er, daß in diesem Zeitpunkte der Krankheit die Heilungen so wohl häufiger, als geschwinder seyn würden, wenn man die Kranken bereden könnte, sich gänzlich des Fleisches und des Weins, oder geistiger Getränke zu enthalten. Denn wenn keine zusammenziehende Mittel helfen wollten, so hat er oft erfahren, daß die Heilung bloß durch Milch- und Mehldiät erhalten wurde, ohne jene Mittel. Wenn daher die zusammenziehenden Mittel fehlschlagen, insonderheit, wenn der Puls geschwind ist, und der Kranke über innerliche Hitze klagt, so gab Hr. John Pringle zuerst ein Brechmittel von Ipecacoanha, und dann ließ er mit dem Verhalten den Anfang machen, welches fortgesetzt wurde, bis die hectischen Zufälle nachgelassen, und die Gedärme ihren Ton wieder bekommen hatten. Während dieses Verfahrens hatte er selten Arzneyen nöthig, ausgenommen den Kreidenjulep, dessen er sich bediente, die starke Säure zu verbessern, welche so leicht in erschlafften Magen entsteht. Zuweilen fügte er des Abends noch ein Opiat hinzu, um Ruhe zu verschaffen; nach ein paar Tagen aber ließ er insgemein mit beyden einhalten. Alles, was er verlangt, ist eine strenge Beobachtung der Diät, nebst einer gelegentlichen Wiederholung des Brechmittels, bey einer neuen Unordnung des Magens, oder einer großen Schlaffheit der Gedärme.

In dem Verhalten der Genesenden verbietet Hr. John Pringle, wie schon gesagt ist, den Gebrauch so wohl der gegohrnen, als geistiger Getränke. Das vornehmste Getränk ist eine Abkochung von Gerste, von Reis, oder von gebranntem Hirschhorn, Wasser mit geröstetem Brod, oder Milch und Wasser. Reine Luft ist von großer Wichtigkeit in der Heilung dieser Krankheit; auch hat man vielen Nutzen von dem Tragen eines flanellenen Brusttuchs auf der bloßen Haut erfahren.

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Von den Krankheiten der Leber.

Wegen einer Nachricht von diesen Krankheiten, nebst den Krankheiten der Galle und Gallengänge, will ich ebenfalls meine Zuflucht zu den Bemerkungen eines berühmten jetzt lebenden Arztes nehmen.

Doctor Heberden bemerkt, daß die Verstopfung der Gallengänge von Gallensteinen die gemeinste, aber am wenigsten gefährliche unter allen Leberkrankheiten sey; denn sie läßt mehr Linderung von der Kunst zu, und wird oft ohne Hülfe von den Kräften der Natur überwunden.

Es scheint wahrscheinlich zu seyn, daß Gallensteine sich insgemein in der Gallenblase erzeugen; wenigstens ist dieses Eingeweide, oder der gemeinschaftliche Gallengang der Ort, in welchem sie am meisten wahrgenommen werden; und oft, wenn die Leber so vollkommen gesund ist, daß sie wahrscheinlich an der Erzeugung derselben keinen Antheil hat.

Die gewöhnlichen Zufälle der Verstopfung der Gallengänge sind verlorne Eßlust, eine Empfindung von

Völle im Magen, Uebelkeit, Erbrechen, Mattigkeit, Trägheit, Schlaflosigkeit, und, wenn die Verstopfung einige Tage fortdauert, eine sehr große Abnahme des Fleisches. Diese Zufälle wird man gewahr bey verstopften Gallengängen, aber sie finden sich auch wohl bey andern Krankheiten. Die unterscheidendsten Kennzeichen dieser Krankheit sind gelbe Augen, gelbe Haut, und ein gelber Harn, nebst einem Mangel dieser Farbe im Stuhlgange. Auch kann man dieselbe bey einigen Kranken mit eben so viel Gewißheit erkennen, ehe die gelbe Farbe sich zeigt, an einem sehr heftigen Schmerz in der Herzgrube; wobey der Puls zu gleicher Zeit ganz natürlich ist. Durch Aufmerksamkeit auf diese beyden Umstände ist es nicht schwer, in manchen Fällen die äußerliche gelbe Farbe auf einige Tage, ehe sie zum Vorschein kommt, vorher zu sagen. Die Langsamkeit des Pulses wird fast allezeit diesen Schmerz von einem andern unterscheiden, welcher durch eine Entzündung der Gedärme erregt wird.

Aber dieser Schmerz, welcher bey einigen Kranken in der Gelbsucht fast unerträglich ist, verwandelt sich bey andern nur in eine unangenehme Empfindung in der Gegend der Leber, oder wird ganz und gar nicht gefühlt. Dieses, sagt Doctor Heberden, kann vielleicht den verschiedenen Theilen der Gallengänge zuzuschreiben seyn, in welchen der Stein etwa liegt. Man hat großen Grund zu glauben, daß die Leber selbst wenig oder gar kein Gefühl hat; und es ist wahrscheinlich, daß die Gallengänge nicht viel mehr davon haben. Aber die alltägige Erfahrung beweiset, wie stark dieses Gefühl in den Gedärmen ist. Es kann daher geschehen, daß wenig oder gar kein Schmerz gefühlt wird, so lange als der Stein sich durch die Gallengänge dränget, bis er an das Ende derselben kommt; aber indem er an diejenige Stelle kommt, da der Gallengang in den Zwölffingerdarm

geht, so wird der Darm durch einen großen oder eckigten Stein ausgedehnt, oder bis zu einem solchen Grade gereizt, daß alle die Martern sich erklären lassen, die nur jemals die Gelbsucht begleiten. Dieser Schmerz dauert selten ohne nachzulassen über zwey oder drey Tage; und er mag gefühlt werden, wo er will, so kommt er nicht nur, ehe die gelbe Farbe sich zeigt, sondern er ist auch zuweilen ungleich an Heftigkeit. Zuweilen hört er ganz auf, und darauf wütet er von neuem durch den ganzen Anfall der Gelbsucht.

Doctor Heberden bemerkt, daß man zuweilen durch die Gegenwart aller andern Zufälle Ursache bekomme, einen Stein in den Lebergängen zu vermuthen, wenn gleich nichts Gelbes in den Augen oder auf der Haut zu sehen ist; welche Vermuthung durch die Ausleerung eines Gallensteins mit der Linderung aller dieser Zufälle wahr gemacht wird; oder nach öftern Rückfällen derselben, ohne die geringste Verfärbung der Augen und der Haut, bis zuletzt einer von diesen Anfällen sich mit der Gelbsucht endigt. Dieses mag nun daher kommen, daß in solchen Fällen der Stein so gestaltet ist, daß er die Oeffnung nicht vollkommen ausfüllt, oder daß die heftigen Anstrengungen des Brechens einige Galle, ohne den Stein aus der Stelle zu bringen, zwischen ihm und den Seiten des Gallenganges herauspressen.

Da man zuweilen einen Gallenstein, ohne die geringsten Anzeigen desselben in den Augen und auf der Haut, vermuthen kann, so soll man auch die gelbe Farbe zuweilen gewahr werden, ohne einen Gallenstein, oder einige widernatürliche Beschaffenheit der Galle. Man hat angenommen, daß eine Verstopfung und Anfüllung des Zwölffingerdarms stark genug seyn kann, den Ausfluß der Galle zu verhindern; dieses aber, sagt Doctor Heberden, kann in Zweifel gezogen werden, wenn man bedenkt, daß der Zwölffingerdarm selten festen Unrath

in

in sich enthält, und daß, wenn er von demselben so ausgedehnt, oder von der Ausdehnung der andern Gedärme so zusammengepreßt werden sollte, daß der Durchgang der Galle dadurch gehindert würde, derselbe aus eben dieser Ursache nicht im Stande seyn müßte, das geringste aus dem Magen in sich herein zu lassen, welches aber doch eine Behauptung seyn würde, die schwerlich durch die Erfahrung wird wahr gemacht werden können.

Die Größe des Gallensteins, und die daraus folgende Dauer der Gelbsucht, sind äußerst mancherley und ungewiß. Bey einigen Kranken verschwindet die Gelbsucht in zwey oder drey Tagen; bey andern hat Doctor Heberden sie beynahe ein Jahr anhalten gesehen, ehe der Gallenstein in den Darm kommen, oder in die Gallenblase zurückfallen konnte. Auch, bemerkt er, pflegt diese lange anhaltende Verstopfung der natürlichen Absonderung der Galle keine fortdauernden übeln Wirkungen zu haben, oder nicht zu verhindern, daß der Kranke seine vollkommene Gesundheit wieder erlange, so bald als die Verstopfung weggeschafft ist. Er hat einige Kranke gesehen, bey denen die Gelbsucht nach mehr als zwanzig Jahren wiederkam, da sie doch in den Zwischenzeiten zwischen den Anfällen einer guten Gesundheit genossen.

Es giebt keine Gränze für die mögliche Größe der Gallensteine, als den inwendigen Raum der Gallenblase, und man hat sie von allen möglichen Größen gefunden, welche zwischen diesen und das kleinste Stäubchen fallen. Wird der Gallenstein zu groß, als daß er in den Gallengang gehen könnte, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß das Liegen desselben in der Gallenblase mit einiger Unbequemlichkeit begleitet seyn werde, ob gleich dieselbe von Natur sehr unbedeutend seyn mag. Denn Doctor Heberden führt an, daß manche Personen nach ihrem Tode geöffnet worden sind, in welchen

man einen sehr großen Stein, oder viele kleine gefunden hat, ohne daß sie jemals über etwas geklagt hatten, welches man mit Gewißheit dieser Ursache hätte zuschreiben können.

Doctor Heberden merkt an, daß es oft den Wärtern bey gelbsüchtigen Kranken anbefohlen werde, ihre Stuhlgänge zu untersuchen, um die Gallensteine zu finden; und man könne keine Ursache haben, sie davon abzuhalten; die andern Kennzeichen dieser Krankheit seyn aber so gewiß, daß das Finden eines Gallensteins die Ueberzeugung von der Beschaffenheit nur um ein weniges vergrößern, und in der Heilung von gar keinem Nutzen seyn werde. Denn es mag ein Gallenstein gefunden werden, oder nicht, so muß doch die Heilmethode so lange fortgesetzt werden, als die Zufälle zurück bleiben, wodurch der Arzt sich allein führen lassen muß. Man mag immerhin so viele Gallensteine finden, als man will, so muß man doch, wenn der Kranke noch keine Erleichterung dadurch bekommt, vermuthen, daß noch mehrere zurückgeblieben sind, und folglich mit dem Gebrauche eben derselben Arzneyen fortfahren. Wenn im Gegentheil, ob gleich gar kein Stein gefunden worden ist, alle Zufälle nachlassen, so ist es wahrscheinlich, daß derselbe in die Gallenblase zurückgefallen ist, und daher hat man wenig oder gar nichts mehr zu thun.

Oft bemerkt man in der Gelbsucht ein sehr unangenehmes Jucken, aber ohne den geringsten Ausschlag. Dieses, glaubt man, rühre von dem Reize der Haut, durch die Schärfe der mit dem Blute vermischten Galle, her; aber man kann nicht leicht erklären, warum diese oder eine andere Ursache diese Plage bey einigen so unausstehlich macht, da sie andere ganz und gar nicht fühlen.

In einer einfachen Gelbsucht, ohne die geringste anscheinende krankhafte Beschaffenheit der Leber oder anderer

rer Eingeweide, pflegt sich hin und wieder ein Schlucken zu den andern Zufällen zu gesellen, aber ohne die geringste gegenwärtige oder zukünftige Gefahr anzuzeigen.

Doctor Heberden bemerkt, daß man natürlich erwarten könnte, daß der Mangel des Reizes von der Galle bey gelbsüchtigen Leuten Leibesverstopfungen verursachen müßte; aber in der That seyn sie so oft zu einem Durchfalle geneigt; und ganz gewiß sey weder jener noch dieser Zustand der Krankheit eigen. Der freywillige Durchfall, oder die Leichtigkeit, mit welcher eine Leibesverstopfung gehoben werden kann, können uns behülflich seyn, diese Krankheit von der Darmgicht zu unterscheiden.

In andern Krankheiten der Gedärme ist es ein sehr gefährlicher Zufall für die Kranken, wenn sie mit Anfällen von Frost befallen werden; aber in der Gelbsucht ereignen sich hin und wieder starke Anfälle dieser Art, die eine Stunde anhalten, und täglich wohl zwey- oder dreymal wiederkommen, ohne daß sonst ein Zufall darauf erfolgt. Doctor Heberden bemerkt, daß es schwer ist, die Ursache dieses Zufalls genugthuend zu errathen; aber sie mag auch seyn, welche sie wolle, so vermuthet er, daß er sich zu der Zeit ereignet, da der Stein in die Gedärme geht. Inzwischen hat man weder Eiterung, noch den kalten Brand, noch irgend ein anderes Unglück nach diesem Schauder zu befürchten.

Es ist nicht beständig in dieser Krankheit, aber auch weit entfernt etwas ungewöhnliches zu seyn, daß die Speisen bitter schmecken, und zuweilen auch, wiewohl seltener, eben dasselbe bey den Getränken eintrifft.

Die Milch gelbsüchtiger Frauen, welche Kinder stillen, ist nicht mit der Galle vermischt, weder ihrer Farbe, noch ihrem Geschmacke nach.

Diejenigen, welche diese Krankheit einmal überstanden haben, sind leicht Rückfällen derselben unterworfen; nicht allein weil sich wahrscheinlich noch andere Steine durch eben die Ursache erzeugen können, welche zur Erzeugung der erstern Anlaß gab; sondern auch weil ein Anfall der Gelbsucht sich oft endigt, nicht dadurch, daß der Stein in den Zwölffingerdarm gegangen, sondern daß er wieder in die Gallenblase zurückgefallen ist; denn so wie er wieder aus derselben herausgeht, so verursacht er einen neuen Anfall; und auf solche Art können viele Anfälle von einem und eben demselben Steine zuwege gebracht werden.

Eine Gelbsucht, die bloß durch eine Verstopfung der Gallengänge vermittelst eines Steins verursacht wird, ist gewöhnlich frey von aller Gefahr; wo aber die Verstopfung durch einen Scirrhus entweder in den Gallengängen, oder in dem Theile des Zwölffingerdarms hervorgebracht wird, in welchen sie hineingehen, in solchen Fällen ist sie höchst wahrscheinlich nicht nur gefährlich, sondern auch unheilbar.

Leute von mittlerm oder niedrigem Stande gehen oft ganze Wochen lang bey einer starken Gelbsucht herum, und werden dadurch nicht gehindert, alle gewöhnliche Geschäfte in gemeinen Leben zu verrichten, zu welchen keine große Anstrengung der Kräfte erfodert wird.

Ganz anders, bemerkt Doctor Heberden, verhält es sich mit der Gefahr in Krankheiten, welche eigentlich die Leber selbst angehen. Dieses Eingeweide scheint in einigen Fällen mit einer plötzlichen und heftigen Entzündung befallen zu seyn, nebst einem Fieber und den Zeichen einer unmittelbaren Gefahr. Auf solche Krankheit folgt entweder ein schleuniger Tod, oder eine langwierige Auszehrung nach einer starken Eiterung; welche, ob sie gleich langsam geht, doch beynahe eben so gewiß tödtlich ist. Eine solche Entzündung nimmt vielleicht

leicht am gewöhnlichsten ihren Anfang in einem von den Theilen, die nahe bey der Leber liegen, von welchem sie sich dann bis dahin ausbreitet.

Solche scirrhöse Verhärtungen gerathen gelegentlich in Entzündung, wodurch ein Fieber erregt, und die Gesundheit in manchen Betrachtungen zerstört wird. So wie die Entzündung weicht, so weicht auch das Fieber, und der Kranke wird aufgemuntert, seine Genesung zu hoffen; diese Hoffnungen sind aber gemeiniglich eitel; die Zwischenzeiten zwischen diesen Entzündungen werden kürzer, die Eßlust, das Fleisch, und die Kräfte verlieren sich, es kommt ein kurzer Husten, und ein Schlucken dazu, und diese endigen sich, zuweilen ohne, und oft mit einer Wassersucht, in den Tod. Zu diesem Ausgange ist der Fortgang bey verschiedenen Kranken so ungleich, daß bald verschiedene Jahre, bald nur wenige Monate darauf zugehen.

Da die Leber nur ein taubes (oder wohl gar kein) Gefühl hat, so wird, wenn die Entzündung sich bloß auf die innern Theile derselben einschränkt, dieselbe wohl schwerlich mit Schmerzen verbunden seyn; und Doctor Heberden glaubt, man fühle niemals dergleichen, als bloß in solchen Fällen, in welcher ein Geschwür oder eine Entzündung der Oberfläche der Leber das Zwergfell, die Gedärme oder die Seitenwände der Bauchhöle mit angreift. In diesem Zustande der Leber liegen die Kranken lieber auf der rechten Seite.

Gewöhnlich ist mit Leberkrankheiten auch ein Schmerz in der rechten Schulter verbunden; von was für Umständen aber derselbe abhängt, haben noch keine Beobachtungen gewiß ausgemacht; auch weiß man nicht, ob er mit einer bloßen Verstopfung der Gallengänge verbunden ist, oder nur mit scirrhösen Entzündungen dieser Theile.

In dem fortgerückten Zustande der scirrhösen Verhärtungen läuft das Blut in großer Menge aus der Nase, aus dem Zahnfleische, dem Magen, dem Nabel, und mit dem Stuhlgange heraus; welches wahrscheinlich der Verstopfung zuzuschreiben ist, die es in der verhärteten Leber antrifft.

Doctor Heberden bemerkt, daß die schlimmsten solcher Fälle, wovon er sich durch Leichenöffnungen überzeugt hat, zuweilen durch ihren ganzen Verlauf keine Zeichen von einer Gelbsucht bey sich führen, das heißt, daß, obgleich das Gesicht bleyfarbig ist, doch die Augen, die Haut und der Harn ohne die gelbsüchtige Farbe und die Stuhlgänge nicht aschfarbig sind. Wovon die Ursache diese seyn kann: die Gallenmaterie ist, vor ihrer Absonderung aus dem Blute, daselbst nicht mehr durch irgend eine von ihren sichtbaren Eigenschaften zu entdecken, als eine jede andere Flüssigkeit, welche durch ihre eignen Drüsen abgesondert werden mag. Wenn aber die Absonderung dieser Flüssigkeiten einmal geschehen ist, so ist es unmöglich, daß sie sich wieder dergestalt mit dem Blute vermischen, daß man sie durch die Sinne wahrnehmen könnte. Wenn ein Thier ohne Leber leben könnte, sagt Doctor Heberden, und man dieselbe aus dem Leibe herausschnitte, so würde das Blut dieses Thiers keinen Ueberfluß an Galle mehr haben, als diejenigen Ueberfluß an Saamen haben, die verschnitten sind. Trifft der Harn, nach seiner Absonderung, irgend eine Verstopfung auf seinem Wege an, welche den Ausfluß desselben hindert, und ihn zurück wieder in das Blut treibt, so sind alle Säfte damit vermischt, so daß der Harngeschmack dem Kranken allezeit gegenwärtig ist. Allein bey wassersüchtigen Personen ist kein Harngeschmack oder Harngeruch in den Säften des Körpers anzutreffen, weil da kein Harn abgesondert worden, und nachher wieder in das Blut getrieben ist, ob die Kran-

ken gleich oft in vier und zwanzig Stunden keine halbe Pinte Harn lassen.

Wir wollen daher setzen, sagt Doctor Heberden, daß die eine Hälfte von scirrhösen Verhärtungen so sehr eingenommen ist, daß sie unbrauchbar wird, so kann alsdann keine Galle von dem krankhaften Theile abgesondert werden, und es ist gerade eben derselbe Fall hier, als wenn derselbe herausgeschnitten wäre; folglich wird aus dieser Ursache, keine außerordentliche Erscheinung der Galle, weder im Blute, noch in irgend einem der übrigen Säfte vorhanden seyn. Wenn hingegen der scirrhöse Theil der Leber eine solche Lage hat, daß er einen von den Gallengängen verstopft oder zusammenpreßt, durch welche die in dem gesunden Theile abgesonderte Galle in den gemeinschaftlichen Gallengang gehen sollte, so wird alsdann diese Galle, weil ihr Fortgang gehindert ist, in das Blut zurück getrieben werden, wie in einer einfachen Gelbsucht, und diesen, so wie alle andere Säfte, welche davon abhängen, mit ihrem bittern Geschmack und ihrer gelben Farbe verderben. Die Gegenwart einer Gelbsucht mit einem hectischen Fieber wird also einen sehr überzeugenden Beweis von einer krankhaften Leber abgeben; hingegen die Abwesenheit der erstern uns ganz und gar nicht überzeugen, daß die letztere nicht in einem krankhaften Zustande sey.

Eine verhärtete Leber kann man oft sehr deutlich unterscheiden, wenn man die Hand auf die Gegend derselben legt; und dieser Umstand verschaffet uns ein anderes gewisses Zeichen von ihrem krankhaften Zustande. Dies sind die einzigen besondern Kennzeichen, aus denen wir erkennen können, daß dieses Eingeweide der Sitz einer Krankheit ist; denn der geschwinde Puls, der Schlucken, die Uebelkeit, und der Ekel vor Speisen finden sich so wohl bey Krankheiten der Leber, als auch bey den Krankheiten vieler anderer Eingeweide.

Wenn nur ein kleiner Theil der Leber verhärtet ist, so ist es wahrscheinlich, daß man durch ein kühles Verhalten, und dadurch daß man der allgemeinen Gesundheit zu Hülfe komme, verhindern werde, daß der Scirrhus sich nicht weiter verbreite, wie sich dieses zuweilen bey den Brüsten der Frauenzimmer ereignet. Wenn hingegen ein solches Uebel einmal angefangen hat, so glaubt Doctor Heberden, daß es in der Leber so wohl, als in den Brüsten, immer grösser werden, und zwar viel gefährlicher seyn müsse, als in scirrhösen Brüsten, weil die Verrichtungen der Leber nothwendiger zum Leben sind, und es wahrscheinlicher ist, daß Verhärtungen darinn ein gefährliches Zerplatzen der lymphatischen und Blutgefäße nach sich ziehen werden.

Wo man öftere Entzündung, nebst einem beträchtlichen Grade von Fieber, nicht verhüten kann, da geht das Fleisch nebst den Kräften schleunig verloren; und wenn die Entzündung groß genug ist, daß sie eine Eiterung hervorbringen kann, so ist die einzige Hoffnung zur Genesung möglich, wenn das Geschwür sich auf eine solche Art öffnet, daß die Materie durch den Lebergallengang ausgeführt werden kann; oder wenn die Entzündung der Leber gemacht, daß sich dieses Eingeweide an die Seitenwände der Bauchhöle angehängt hat, in welchen sich eine Geschwulst bildet, und äußerlich aufkommt.

Eine plötzliche Entzündung irgend eines Theils, der nahe bey der Leber liegt, wodurch sie bald mit angegriffen werden kann, oder vielleicht eine Entzündung der Leber selbst, kann durch alle diejenigen Ursachen hervorgebracht werden, denen man Seitenstechen und ähnliche Krankheiten zuschreibt. Die mehr chronischen Krankheiten der Leber, welche mit kleinen Scirrhen ihren Anfang nehmen, entspringen zuweilen von eben derselben übeln Beschaffenheit des Körpers, welche in andern drü-

figten Theilen Scirrhen verursacht, oder auch nach einem Stoße. Die allergewöhnlichste Ursache aber ist ein unmäßiger Gebrauch hitziger geistiger Getränke, welche specifisch der Leber mehr schädlich sind, als dem Magen, in welchen sie unmittelbar kommen, oder als irgend einem andern Eingeweide; auch sind Männer gemeiniglicher mit Scirrhen in der Leber behaftet, als Frauenzimmer, weil dieselben mehr unmäßigem Trinken ergeben sind, welches die vornehmste Quelle dieser Krankheit ist.

In keinen Fällen sind die Badwasser von größerm Nutzen, als in der Heilung vieler von den Krankheiten, welche durch das übermäßige Trinken in den Körper gebracht werden. Wenn aber die Leber verhärtet worden ist, und ein hectisches Fieber anzeigt, daß die Scirrhen in einem entzündeten Zustande sind, so werden die Badwasser alle Zufälle verschlimmern, und nicht anders beytragen, die Krankheit zu endigen, als dadurch, daß sie den Tod des Kranken beschleunigen.

In der Heilung derer, bey denen die Gallengänge mit Gallensteinen verstopft sind, ist die erste Sache, worauf man zu sehen hat, der Schmerz, welcher oft so heftig ist, daß man nichts anders versuchen darf, ehe derselbe gelindert worden ist. Das Aderlassen ist hier von keinem Nutzen, und muß daher, als ein unnöthiger Verlust der Kräfte, vermieden werden. Dieser Schmerz kann bloß durch Opium, oder durch dessen Zubereitungen überwunden werden, so oft gegeben, als die Fortdauer des Schmerzes es erfodert. Doctor Heberden merket an, daß, weil dieser Schmerz sehr leicht wiederkommt, dem Kranken allezeit angerathen werden sollte, so lange als die Krankheit dauert, Pillen von reinem Opium bey sich zu tragen, von denen jede einen Gran wiegt (oder sonst etwas, das eben die Kraft besitzt), damit er keine Zeit verlieren möge, einen Schmerz zu beruhi-

ruhigen, welcher so schwer auszuhalten ist. Eine von diesen Pillen kann genommen werden, so bald als der Schmerz sich einstellt; und in der Zeit von zwey Stunden kann er sie ein- oder zweymal wiederholen, wenn der Schmerz es erfodert. Doctor Heberden hat es oft nicht nur heilsam, sondern auch nothwendig befunden, sie noch öfter zu geben.

Das Erbrechen ist insgemein der nächste Zufall, welcher die Hülfe des Arztes erfodert. Es scheint dieses eine Bemühung der Natur zu seyn, die Steine los zu machen; aber es findet hier die Frage Statt, ob es eine solche Bemühung ist, die man befördern, oder hemmen muß. Denn obgleich auf der einen Seite diese heftige Erschütterung den Stein zurück in die Gallenblase, oder auch vorwärts in den Zwölffingerdarm treiben, und auf solche Art entweder eine Linderung auf eine Zeit lang, oder eine vollkommene Heilung bewirken kann; so hat man doch zu befürchten, sagt Doctor Heberden, daß, wenn der Stein so fest in dem Gallengange sitzt, daß er nicht leicht aus der Stelle zu bewegen ist, alsdann die Wirksamkeit des Erbrechens den häutigen Gang zerreissen, und so wohl die zukünftige Gefahr, als auch den gegenwärtigen Schmerz vermehren werde. Ob diese Furcht Grund habe oder nicht, kann bloß durch die Erfahrung bestimmt werden; und Doctor Heberden belehrt uns, daß es aus dem, was er in gelbsüchtigen Fällen beobachtet habe, ihm vorgekommen sey, als wenn ein erregtes Erbrechen, wenn der Schmerz sehr heftig war, denselben eher beruhigte, als verschlimmerte, und niemals ihn zuwege brachte. Wenn wir aber gewiß sind, daß es keinen Schaden thut, so hat man auch eine so große Wahrscheinlichkeit, daß es sich heilsam beweisen werde, daß, der Kranke mag schon Erbrechen haben, oder nicht, es eine vernünftige Methode ist, ein Brechmittel zu geben, entweder gleich im Anfange, oder so

bald als sich der heftigste Schmerz gelegt hat, und es gelegentlich zu wiederholen. In dieser Krankheit ein Erbrechen zu erregen, ist viel leichter, als es zu hemmen; und daher ist es allezeit dienlich und zuweilen nothwendig, ein Opiat zu verordnen, nachdem eine mäßige Anzahl von Anstrengungen verschafft worden ist, oder wenn die Uebelkeit länger anhält als gewöhnlich.

Doctor Heberden bemerkt, daß man ähnliche gute Wirkungen von abführenden Arzneyen erwarten kann, weil sie die natürliche Bewegung der Gedärme verstärken, und einen größern Zufluß von Galle so wohl, als von andern Säften befördern, welche sich in dieselben ergießen. Von einigen Aerzten sind Abführungsmittel von Queckſilber vorgezogen worden; aber in den bekannten Eigenschaften des Queckſilbers entdeckt man nichts besonders nützliches, einen Gallenstein fortzuschaffen; und man sollte lieber solche Abführungsmittel vorziehen, welche sehr gelinde wirken, und mit der größten Sicherheit fortgebraucht werden können. Solcher Art sind, das Seewasser, die Wasser mancher abführender Brunnen, und auch viele Mittelsalze, entweder in Wasser aufgelöst, oder, wenn es die Kranken vertragen können, in einem Aufguß von irgend einer bittern Substanz aus dem Pflanzenreiche. Diese können verschiedene Monate lang entweder alle Tage, oder jeden zweyten Tag genommen werden, ohne die Eßluſt zu verderben, oder die Kräfte, oder Lebensgeister zu erschöpfen. Die Gelbsucht bey Säuglingen oder jungen Kindern weicht bald auf einige abführende Arzneyen.

Wenn es sich ereignet, daß die Gelbsucht schon für sich mit einem Durchfalle begleitet ist, so kann weiter nichts nöthig seyn, als durch gelinde Mittel zu verhüten, daß er nicht zu stark werde, und zugleich den Magen mit gehörigen bittern Mitteln zu stärken.

Das

Das Jucken ist manchmal so äußerst unangenehm, daß es Opium erfodert; ohne dessen Hülfe es unmöglich seyn würde, dem Kranken die geringste Ruhe, oder Schlaf zu verschaffen.

Doctor Heberden bemerkt, daß außer diesen Arzneyen, welche ihm als die heilsamsten unter allen vorgekommen sind, die er hat gebrauchen gesehen, es noch eine Klasse von Körpern gebe, zu welcher man Zutrauen gehabt hat, weil man sich einbildete, daß sie die Kraft besäßen Gallensteine aufzulösen. Von dieser Art sind die Laugensalze, Kalkwasser, Seifenlaugen, und allerhand Seifen. Doctor Heberden berichtet uns, daß er die auflösende Kraft aller dieser Mittel versucht habe; und daß das stärkste darunter, die Seifenlauge, nur eine wenig grün gefärbte Tinctur aus einem Gallensteine ziehen konnte, aber niemals die Größe desselben zu verringern, oder seine Gestalt in verschiedenen Monaten zu verändern schien; und daher habe man sehr wenig Wahrscheinlichkeit, daß sie in dem Körper mehr, als außer demselben, thun könne. Es wurden auch Gallensteine in einen jeden von den sauren Geistern gelegt, ohne daß sie darinn aufgelöst wurden.

Aber hätten wir auch solche kräftige Auflösungsmittel der Gallensteine, sagt Doctor Heberden, so muß man doch zweifeln, ob sie einigen Nutzen in den Verstopfungen leisten könnten, welche diese verursachen; denn so lange als sie in den Gallengängen bleiben, so können die auflösenden Mittel sie nicht erreichen; und wenn sie aus denselben heraus in die Gedärme gekommen sind, so werden sie hernach schon durch den Stuhlgang ausgeleert werden.

Doctor Heberden bemerkt, daß der einzige Gebrauch der Seife und der Laugensalze in der Gelbsucht, so weit als wir Grund von ihren wahrscheinlichen Kräften angeben können, dieser ist, daß sie den Mangel der

Galle

Galle ersetzen, welcher sie ähnlich sind, die Speisen zu verdauen, und die Gedärme zu reinigen. Aber zu viel darf man sich auf diese Vernunftschlüsse nicht verlassen; denn er hat gesehen, daß einige gelbsüchtige Kranken große Gaben von einer Säure, zum Beyspiel Limonien-saft, mit so sehr anscheinendem gutem Erfolge genommen haben, daß sie sich den Ruhm einer Heilung erworben hat.

Der einsichtsvolle Arzt, dessen Meynungen ich hier angeführt habe, beschließt mit der Bemerkung, daß Gallensteine wahrscheinlich eine Ursache unter vielen andern von der unangenehmen oder schmerzhaften Empfindung im Magen sind, welchem die Krankheit gewöhnlich zugeschrieben wird, es mag nun der Schmerz da, oder in einem der benachbarten Theile seinen Sitz haben; und eben dasselbe kann man auch von einem chronischen Ekel und einer Empfindung von Völle sagen. Doctor Heberden ist veranlasset worden, diese Meynung zu hegen, da er fand, daß beynahe bey zwanzig Personen ein vorgeblicher Schmerz im Magen, welcher sie oft ganze Monate oder Jahre lang geplagt hatte, endlich mit einer Gelbsucht verknüpft wurde. Er will nicht bestimmen, ob man dieses kleinen geronnenen Stücken Galle zuschreiben müsse, welche sich beständig bilden, und, so wie sie fortgehen, den Eingang in den Zwölffingerdarm reizen; oder ob es einem Steine in der Gallenblase zuzuschreiben sey, welcher, ob er gleich oft nicht mit der geringsten schmerzhaften oder unangenehmen Empfindung begleitet ist, doch in gewissen Lagen, wie ein Stein in der Harnblase, sehr unangenehme Empfindungen in den Theilen hervorbringen kann, gegen welche er drücket.

Es mag aber die Art und Weise, wie diese Ursachen wirken, seyn, wie sie wolle, sagt Doctor Heberden, so wird es oft nützlich seyn, sie in unsern Gedanken zu haben, wo ein Schmerz, oder eine Schwere, oder die Empfin-

pfindung einer Völle im Magen die Klage des Kranken sind, und andere Umstände solche Ursachen nicht unwahrscheinlich machen. Denn in diesem Falle würden gelinde Brechmittel, und ein anhaltender Gebrauch von abführenden Brunnen, sich als die wirksamste Cur beweisen; weil sie die Lage des Steins verändern, oder die Austreibung der geronnenen Materie befördern, und die neue Erzeugung derselben verhindern, indem sie bewirken, daß die Galle reichlicher in die Gedärme fließt.

Drey und dreyßigstes Kapitel.

Von der Bleycolik.

Die Bleycolik, oder die Colik von Poitou, oder sonst auch noch die herrschende Colik zu Devonshire genannt, ist in diesen letzten Jahren der Gegenstand vieler Untersuchungen gewesen. Es scheint nun überall angenommen zu seyn, daß das Bley, welches in den Körper gebracht wird, die allgemeine Ursache dieser Krankheit ist; ob es gleich in Ansehung der Art und Weise, wie dieses giftige Metall in den Körper Zugang findet, noch allerhand Meynungen giebt.

Diese Krankheit mag entstehen, aus was für einer Ursache sie wolle, bemerkt Doctor Warren, so fängt sie sich mit einer Empfindung von Druck oder Schmerz in der Herzgrube an, mit einer verlornen Eßlust, gelber Gesichtsfarbe, einem geringen Grade von Uebelkeit und Leibesverstopfung begleitet. Der Schmerz, welcher nach und nach zunimmt, wird bald heftig und anhaltend. Die Uebelkeit nimmt fast nach eben dem Verhältnisse zu; und am zweyten Tage der Krankheit folgt darauf Gähnen nebst öfterm Erbrechen eines sehr scharfen

so dringenden Gefahr entgegen arbeiten könne, als, aus Furcht vor weiter entfernten und ungewissen Folgen, die Kranken verzagter Weise der Gefahr einer augenblicklichen Zerstörung zu überlassen; daß in allen Fällen, wo einander entgegengesetzte Anzeigen Statt finden, diejenige allezeit unsere hauptsächlichste Aufmerksamkeit auf sich ziehen müsse, welche die wichtigste und unvermeidlichste ist; und daß es endlich unnöthig seyn würde, mit Vorsichtigkeit in die Zukunft auf ungewisse zufällige Begebenheiten zu sehen, wenn wir gegen die unumgänglichen Erfordernisse der äußersten Noth taub sind.

Dies sind die Gründe, deren man sich für und wider die Verrichtung des Aderlassens bedient hat. Wenn wir die Frage nur aus dem Gesichtspunkte der Theorie allein betrachten, und dadurch ausmachen wollten, auf welcher Seite der Entschluß sich wohl am allgemeinsten heilsam beweisen möchte, so würde es vielleicht am klügsten seyn, unser Urtheil zurück zu halten. Wenn wir aber unsere Berathschlagungen mit einem aufmerksamen Blick auf die Leibesbeschaffenheit einzelner Personen machen, so wird es wohl schwerlich einen Nachdenken erfodernden Punkt in der Arzneykunst geben, welche sich mit weniger Bedenklichkeit bestimmen läßt. Ein jeder, der die großen Bewegungen betrachtet, in welche die ganze thierische Oekonomie in einem heftigen hysterischen Anfalle gesetzt wird, wird in Ansehung des Nutzens des Aderlassens für dasselbe seyn, in solchen Fällen, wo die Kranke vollblütig, oder wo eine Unterdrückung irgend eines natürlichen Ausflusses vorhanden ist.

Die schicklichsten Arzneyen in dem hysterischen Anfalle lassen sich in zwey Arten theilen, nämlich in solche, welche durch ihren besondern Reiz die Nerven nicht allein weniger fähig zur Reizbarkeit machen, sondern ihnen auch einigen Grad von Festigkeit und Stärke auf eine

kurze Zeit mittheilen; und zweytens in solche, welche während der Zeit ihrer Wirkung die empfindende Kraft der Nerven schwächen, und dadurch den Krämpfen und Zuckungen Einhalt thun, welche von einer reizenden Ursache herrühren. Von der ersten Art sind der Biesam, Biebergeil und Campher. In solchen hysterischen Plagen jedoch, die mit einem geschwinden Pulse und einer fieberhaften Hitze begleitet sind, müssen diese Arzneyen wegen ihrer erhitzenden Eigenschaft nur sparsam gereicht werden; da sie sich hingegen viel besser für solche Fälle schicken, in denen der Puls schwach und langsam ist. Aber auch selbst in solchen Umständen, für welche sie sich schicken, bemerkt man, daß sie nicht alle gleich großen Nutzen haben. Denn zuweilen wird man die eine, zuweilen die andere am vortheilhaftesten befinden, nach Maaßgabe der Beschaffenheit der Nerven des Magens zu der Zeit. Diese ist in einigen Fällen so eigen, daß ein Suppenlöffel voll Limoniensaft allein zuweilen ein Herzklopfen überwunden hat, nachdem viele von denjenigen Arzneyen, die man antihysterische oder Mutterbeschwerungen vertreibende Mittel nennt, ohne Wirkung verordnet waren.

In der zweyten Klasse der oben genannten Arzneyen ist das Opium das vornehmste, welches nicht nur von sehr großem Nutzen in anhaltenden Krämpfen ist, sondern auch in wechselsweise erfolgenden Zusammziehungen, und sich zur Linderungscur aller hysterischer Zufälle schickt, sie mögen entspringen, aus was für Ursachen sie wollen. Am allerheilsamsten ist es jedoch in solchen hysterischen Plagen, welche hauptsächlich die Folgen einer außerordentlichen Zärtlichkeit des Nervensystems sind. Aber auch selbst in solchen Fällen darf es nicht zu freygebig gebraucht, oder zu lange fortgesetzt werden, da es die Kräfte des Körpers mitnimmt; und selten darf man es solchen Kranken geben, welche niedergeschlagen sind.

Denn

Denn ob es ihnen gleich auf kurze Zeit eine Erleichterung ihrer Plagen verschaffen mag, so werden sie doch nachher insgemein noch niedergeschlagener, als vorher.

Wenn die Kranke in irgend einem Grade vollblütig ist, so muß das Aderlassen oder sonst eine Ausleerung allezeit vor einem dreisten Gebrauch des Opiums vorangehen; da dadurch nicht nur die guten Wirkungen des letztern befördert und offenbarer gemacht, sondern auch alle üblen Folgen größtentheils verhütet werden, welche sonst aus einem reichlichen Gebrauche dieser Arzney entspringen könnten. Insgemein ereignet es sich, daß ein fortgesetzter Gebrauch des Opiums die Kranke zu geneigt zu Leibesverstopfungen macht; in diesem Falle muß sie gelegentlich, wenn es die Umstände erfodern, eine aloetische Pille, einen Löffel voll Tinctura sacra, oder sonst ein gelindes Abführungsmittel nehmen.

Der einsichtsvolle Doctor **Whyte**, welcher die Natur und Heilung dieser Krankheit in ein so helles Licht gesetzt hat, bemerkt, daß außer den eigentlich so genannten antihysterischen Arzneyen man auch noch andere Mittel anwenden müsse, die sich für die besondere Ursache des Anfalls schicken, und daher oft gänzlich von einander verschieden seyn müssen.

Wenn hysterische Plagen einer Abnahme oder Unterdrückung irgend einer gewöhnlichen Ausleerung zuzuschreiben sind, so muß diese Ausleerung durch eine solche Heilmethode befördert oder wiederhergestellt werden, welche sich für die besondern Ursachen schickt, aus denen die Verstopfung entsprungen ist. Wenn aber bey schon zu Jahren gekommenen Frauenzimmern solche Zufälle zuerst bey dem gänzlichen Ausbleiben des Monatlichen zum Vorschein kommen, so werden sie allgemein entweder gelindert, oder weggeschafft, durch öfteres mäßiges

Aderlassen, gelinde Magenreinigungen, und durch Fontanellen.

Ist der Mangel an Säften die Ursache der hysterischen Plagen, wie es sich oft nach einem unmäßigen Flusse des Monatlichen oder der Geburtsreinigung ereignet, so besteht die Heilung, nachdem diesen Ausleerungen Einhalt gethan ist, darinn, daß man die Gefäße wiederum mit gesunden und leicht zu verdauenden Nahrungssäften anfülle. Die Heftigkeit der Zufälle muß zu gleicher Zeit mit schmerzstillenden Mitteln, mit Wein, oder andern herzstärkenden Arzneyen, und durch eine horizontale Lage überwunden werden.

In hysterischen Krankheiten, welche von irgend einer scharfen Materie im Blute herrühren, sind gelinde abführende und Magenarzneyen die bewährtesten Mittel.

Wenn Blähungen im Magen die Ursache der Krankheit sind, so hilft nichts unmittelbarer, sagt Doctor Whyte, als der ätherische Spiritus (Spiritus aethereus) und Laudanum. Man kann von dem erstern einen Theelöffel voll mit zwey Eßlöffeln voll Wasser geben; und das letztere in einer Mischung mit Pfeffermünzwasser und Biebergeiltinctur, oder versüßtem Salpetergeiste. Oder statt dieser kann man auch Opium in Pillen mit stinkendem Asand verordnen. Die heilsamen Wirkungen der Opiate vor solchen, die man gemeiniglich blähungentreibende Mittel nennt, zur Vertreibung der Blähungen, sind einleuchtend aus diesem Umstande, daß blähungentreibende Arzneyen selten unmittelbare Hülfe verschaffen, wenn nicht die Blähungen im Magen sind, hingegen die Opiate gleichen Nutzen schaffen, es mögen die Blähungen im Magen oder in den Gedärmen seyn. Wenn aber die Umstände mit Blähungen behafteter Kranken es unthunlich machen, erhitzende Arzneyen innerlich zu geben, so kann man ein Pflaster, das aus gleichen Thei-

len

len antihysterisches Pflaster und Magenpflaster (Empl. antihysteric. und stomachic.) mit Nutzen auf den Magen oder auf den Unterleib legen; oder auch vier bis fünf Theelöffel voll von folgender Arzney des Abends vor dem Schlafengehen auf diesen Stellen einreiben.

Rec. Balsam. anod. Batean. ℥j
Ol. mac. per express. ℥ß
menth. ℥ij
M.

In Schmerzen des Magens und der Gedärme von Blähungen hat man auch großen Nutzen von dem öftern Reiben der Beine mit einer Bürste erfahren.

Wenn die Ursache hysterischer Zufälle Schleim ist, der den Magen beschwert, so ist ein Brechmittel das geschwindeste Hülfsmittel, nach welchem ein Aufguß von Merrettig getrunken werden muß; oder man kann auch ein wenig Brandwein, oder gestoßenen Senf zu einem jeden Trunke warmes Wasser hinzusetzen, so wohl den Schleim zu verdünnen, als auch den Magen zu stärken, damit er sich desselben entledigen könne. Wenn zugleich neben dem Schleime auch ein beträchtlicher Grad von Säure im Magen vorhanden ist, so kann man des Tages zweymal einen Scrupel von irgend einem festen Laugensalze, oder eine größere Gabe eines einsaugenden Pulvers verordnen.

Wenn Würmer im Magen und Gedärmen hysterische Zufälle erregen; so müssen wurmtödtende Arzneyen nebst andern lindernden Mitteln gereicht werden.

Sind Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes die gelegentliche Ursache der hysterischen Krankheit, so können wir nur die heftigsten Zufälle lindern, bis dieselben wieder aufgelöset sind. Im Ganzen ist es aber schwer, das Daseyn solcher Verstopfungen gewiß vorher zu sagen, wenn man nicht die Geschwülste fühlen kann,

welches selten der Fall ist. Wenn aber Mangel an Eßlust, Unverdaulichkeit, Blähungen, Erbrechen, und Bauchschmerzen lange angehalten haben, ohne irgend eine große Nachlassung, und, anstatt nach dem Gebrauch der Arzneyen sich zu legen, schlimmer werden, insonderheit bey Frauenzimmern, denen das Monatliche ausgeblieben ist, so hat man Ursache, irgend eine festsitzende Verstopfung in den Gedärmen zu vermuthen, vorzüglich wenn die Kranke einen geschwinden Puls ohne viele Hitze und Durst hat.

Wenn bey beträchtlichen Verstopfungen der Eingeweide die Person einen vollblütigen Körper hat, so muß zuerst das Aderlassen unternommen werden, ehe man sich auflösender Arzneyen bedient; da man dadurch, daß man die Menge der Säfte verringert, nicht nur die Verstopfung schwächer, sondern auch die Wirkung der auflösenden Arzneyen leichter macht. Als die besten Arzneyen zu diesem Endzwecke empfiehlt Doctor Whyte den auflöslichen Weinstein, das Polychrestsalz, das Queckfilber und die Seife. Es sind dieselben jedoch hauptsächlich in solchen Verstopfungen dienlich, welche ihren Sitz in den Drüsen, oder in den kleinen Gefäßen selbst haben; denn man kann von ihnen wenig oder gar keine Wirkung erwarten, wenn die verstopfende Materie in den Zwischenräumen der Fetthaut angehäuft ist.

Im ersten Anfange unschmerzhafter Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes sind oft wiederholte gelinde Brech- oder Abführungsmittel höchst nützlich. Wenn aber Verstopfungen im Magen unauflöslich geworden sind, so müssen Brechmittel, insonderheit von mehr drastischer Art, äußerst unschicklich seyn; da die heftigen Zusammenziehungen, so sie erregen, die verstopften Theile entzünden, oder auch einige von den darneben liegenden Blutgefäßen zersprengen können. In

einer

einer solchen Lage der Sachen müssen eben daher auch alle hitzige und scharfe Nervenarzneyen schädlich seyn.

Bey Verstopfungen ohne Schmerzen, welche nicht tief liegen, hat man merklichen Nutzen von lange fortgesetztem Reiben erfahren. Denn zu gleicher Zeit, da es den Blutumlauf durch die kleinen Gefäße befördert, verdünnet es auch die verhärtete Materie, und vermehrt die Wegschaffung derselben durch die Einsaugung.

Unter den örtlichen Mitteln sind warme Bähungen von großem Nutzen, weil sie so wohl die Gefäße erschlaffen, als auch die verstopfende Materie vertheilen. Sie müssen täglich Morgens und Abends beynahe zwey Stunden lang auf einmal gebraucht werden; nur mit der Vorsicht, daß sie nicht so heiß gemacht werden, daß sie die Haut zu zart machen, welches sonst die Folge lange fortgesetzter Bähungen seyn würde. Die bequemste Art sich derselben zu bedienen, ist, daß man flanellene Tücher entweder aus warmen Wasser allein, oder, was noch besser ist, aus einer warmen Abkochung von Wermuth und Kamillenblumen, oder den Spitzen von Schierling mit dem Zusatze von etwas Weinessig ausringe, und auflege.

In Verstopfungen der Eingeweide ist der Gebrauch der Molken, besonders der Ziegenmolken, sehr dienlich. Die Diät muß leicht seyn, und keine Blähungen verursachen, und das Getränk, welches entweder aus Wasser allein, oder aus Wasser mit etwas Rheinwein bestehen kann, muß lieber warm als kalt getrunken werden. Das Reiten ist auch sehr heilsam, insonderheit im Anfange der Verstopfungen.

Wenn hysterische Zufälle von heftigen Gemüthsleidenschaften herrühren, so gestatten sie kaum einige Linderung von einem Arzneymittel, als bis die Ursache, so sie hervorbrachte, gehoben ist.

Ein gewöhnliches Mittel, dessen man sich sonst in der Heilung eines hysterischen Anfalls bediente, war das Anlegen von Bändern um die Beine, aus der irrigen Meynung, daß sie verhüteten, daß eine vorgebliche bösartige Feuchtigkeit nicht von den untern Gliedmaßen zu dem Kopfe steigen könnten, welches man für die Ursache der Krankheit ansahe. Aber die Wirkung einer solchen Gewohnheit muß eben so schädlich gewesen seyn, als die Meynung, auf welche sie gegründet war, ungereimt war. Denn gewiß konnte nichts den Anzeigungen der Krankheit mehr zuwider seyn, als durch Binden den freyen Umlauf des Bluts zu unterbrechen, welcher durch die Krämpfe so schon gänzlich gehindert, oder sehr unordentlich gemacht war. Aber obgleich die Methode die Beine zu binden sehr schädlich seyn muß, so kann doch die Gewohnheit, sie während eines heftigen Anfalls ausgedehnt zu halten, viele Zufälle verhüten, welche von den zuckenden Verdrehungen entstehen könnten.

Eine breite Binde, um den Leib gewunden, ist auch als heilsam empfohlen worden, vielleicht nach eben den Grundsätzen als jene Binden. Eine solche Methode kann vielleicht weniger Vorwürfen unterworfen seyn, als die vorhin genannte, wenn die Binde nicht zu fest zugezogen wird, in welchem Falle sie ohne Zweifel ein grosses Hinderniß für das Athemholen abgeben muß.

Wenn der Anfall geendigt ist, so ist das nächste, was man zu thun hat, die Rückkehr desselben zu verhüten; und dieser Endzweck kann bloß erreicht werden, wenn man die prädisponirende Ursache wegschafft, und gegen die gelegentlichen Ursachen die Kranken verwahrt.

Die große prädisponirende Ursache der hysterischen Krankheiten scheint eine zu große Reizbarkeit der Nerven zu seyn, dieselbe sey nun durch den ganzen Körper vertheilt, oder herrsche am meisten in einem besondern Theile. Die Schwächung dieser Reizbarkeit muß daher die vor-

vornehmiste Absicht bey dem Versuche einer gründlichen Heilung seyn.

Zur Schwächung der Reizbarkeit sind wir mit zwey Klassen von Mitteln versehen, von denen die eine dadurch wirkt, daß sie nicht nur den Magen und die Gedärme, sondern auch den ganzen Körper stärkt; und die andere durch eine besondere beruhigende Wirkung auf die äussersten Enden der Nerven, auf welche die Mittel angebracht werden, wodurch sie auf eine Zeitlang den krankhaften Zustand derselben heben.

In die erste Klasse dieser Mittel kann man alle bittere Mittel rechnen; die berühmteste Arzney zu dieser Absicht aber ist die peruvianische Rinde, welche auch nicht so erhitzend ist, als die erstern. Inzwischen bekommt sie, wie jene, zärtlichen Magen oft nicht, und verursacht Uebelkeit, Kneipen im Leibe, und zuweilen einen Durchfall. Aber in einer Abkochung, oder in einem wässerichten Aufgusse bringt sie diese Wirkungen nicht so leicht hervor, als wenn sie in Pulver genommen wird, insonderheit wenn man denselben ein angenehmes Gewürz zusetzt. Doctor Whyte erzählt uns, daß er in Fällen eines schwachen und mit Blähungen aufgetriebenen Magens, wobey eine allgemeine Zärtlichkeit und Schwäche des Nervensystems vorhanden war, die Rinde und bittere Mittel oft in folgender Gestalt mit sehr glücklichem Erfolge verordnet habe.

Rec. Cort. peruv. pulveris. ℥iv
aurant.
Rad. gentian. aa ℥iß
Infund. in
Spir. vin. Gall. ℔iv
in balneo arenae per dies sex, et cola.

Von dieser Tinctur gab er insgemein einen Eßlöffel voll mit vier oder fünf Löffel voll Wasser, alle Morgen an-

derthalb Stunden vor dem Frühstück, und des Abends zwischen sieben und acht Uhr. Zuweilen setzte er noch zu jedem Pfunde dieser Tinctur eine Unze oder mehr zusammengesetzten Lavendelspiritus, welcher den Geschmack derselben verbessert, und macht, daß einige Magen sie besser vertragen können.

Andere stärkende Mittel, welche zur Heilung der Nervenkrankheiten dienlich sind, sind Stahlmittel, kaltes Baden, das Reiten, und das Fahren zur See; aber während des Gebrauchs derselben müssen sich die Kranken allezeit bemühen, die Ruhe und Aufheiterung des Gemüths zu unterhalten.

Der einzige Schriftsteller, welcher diese Mittel verwirft, ist Doctor **Pomme**, ein französischer Arzt, welcher dafür einen ganz neuen Weg anweiset, von dem er behauptet, daß er in einer großen Menge von allerhand Fällen mit außerordentlichem Nutzen befolgt sey.

Anstatt sich zu bemühen, die Nerven durch stärkende Mittel stumpf zu machen, giebt Doctor **Pomme** den Rath, sie durch entgegengesetzte Mittel zu erschlaffen. Ein anfeuchtendes und verdünnendes Verhalten scheint ihm nicht nur das dienlichste, sondern auch das einzige erfoderliche zu seyn; nämlich einfaches oder zusammengesetztes, warmes oder kaltes Baden, Fußbäder, Klistire von kaltem Wasser, oder gar von Eis, so wie es der besondere Fall, oder die Jahrszeit erfodert; Bähungen mit erweichenden Kräutern, kühlende Getränke, Kalbfleisch- oder Hühnerbrühe, abgeklärte oder abgezogene Molken, Suppen von Hühnern oder Tauben, von Lamms- oder Kalbsgeschlünke, oder von Fröschen. Deliligte, versüßende, und schleimigte Getränke, und saure mineralische Wasser. Er warnet vor allem Gebrauche der vorgeblichen antihysterischen oder krampfwidrigen Arzneyen, als zum Beyspiele, Biebergeiltinctur, Bernsteinöl, Campher, stinkender Asand, Biesam, Beyfuß,

Bal-

Baldrian u. s. w. nebst einer unendlichen Menge monatsflußbefördernder, bitterer blähungentreibender und gelinder abführender Mittel; weil er sich einbildet, daß diese Mittel, ob sie gleich sehr wirksam in allerley Krankheiten seyn können, nothwendig schädlich in den hier abgehandelten Krankheiten seyn müssen; da sie in das so schon heftige Feuer noch mehr Oel gießen, welches im Gegentheil durch ganz gelinde und sanfte Mittel ausgelöscht werden sollte.

Doctor Pomme bemerkt, daß einige Kranken sich über die Empfindung einer Kälte in irgend einem besondern Theile des Körpers beklagen; da hingegen andere eine allgemeine Kälte, ungeachtet aller ihrer Vorsicht sich gegen die rauhe Luft zu verwahren, zu empfinden pflegen. Die Ursache dieses Zufalls wird, seiner Meynung nach, offenbar durch den Unterschied der Wirkungen seiner Mittel, und der Wirkungen der Arzneyen einer entgegengesetzten Eigenschaft, welche anfangs der Kranken gegeben worden waren, die den Gegenstand folgenden Falls ausmacht.

Eine Dame von etwa vierzig Jahren war einige Jahre lang mit der Empfindung eines Frostes über den ganzen Körper behaftet, welche sie nöthigte, sich selbst bey der heißesten Witterung so zu kleiden, als andere mitten im Winter thun. Ungeachtet aller ihrer Vorsichten sich vor der Kälte zu verwahren, so fühlte sie dieselbe doch immer gleich stark. Da die außerordentliche Hitze des Ofens in ihrer Stube, nebst einem gewärmten und dicht zugedeckten Bette, unzulänglich befunden wurden, so nahm sie zuletzt ihre Zuflucht zu medicinischer Hülfe. Der erste Arzt, welcher sie besorgte, erklärte, die Krankheit sey die Wirkung einer verstopften Ausdünstung, welche er daher sich bemühete wiederherzustellen. Es wurden Aderlassen, abführende uud schweißtreibende Arzneyen wechselsweise gebraucht, aber ohne Erfolg.

Die

Die Unzulänglichkeit dieser Mittel machte aber doch keine Aenderung in des Arztes Meynung in Ansehung der Heilmethode, und er verordnete das Sandbad; aber ehe es gebraucht wurde, wurde Doctor **Pomme** zu Rathe gezogen.

Aus der Unwirksamkeit der Mittel, welche die Kranke schon eine lange Zeit gebraucht hatte, und aus gewissen hysterischen Zufällen, welche Doctor **Pomme** in der Nachricht entdeckte, die sie von sich selbst gab, sahe er sogleich, daß ihre Krankheit hysterisch war. Die krampfhafte Spannung der Nerven, welche sich in der Haut endigen, betrachtete er als die einzige Ursache, welche er zu bestreiten hatte. Es war ihm wahrscheinlich, daß das warme Bad allen seinen Erwartungen entsprechen würde, da dasselbe wahrscheinlich das Gewebe der Haut erschlaffen, die Schweißlöcher öffnen, und auf solche Art den Umlauf der Säfte wieder herstellen müßte. Da die Kranke es dem Sandbade vorzog, so machte sie gleich den andern Morgen den Anfang damit, und in Zeit von zwey Monaten war sie im Stande, einen Theil von ihren Kleidern abzulegen. Die Vollendung ihrer Cur wurde inzwischen durch allerhand häusliche Angelegenheiten aufgeschoben, bis es wieder Sommer wurde.

Sieben und dreyßigstes Kapitel.

Vom Hüftweh (sciatica).

Diese hartnäckige Krankheit hat bisher großentheils die größten Bemühungen der Arzneykunst zu Schanden gemacht. Der neueste Schriftsteller über diesen Gegenstand, und einer der vorzüglichsten unter den Neuern, ist **Dominicus Cotunnius**, der seine Beobachtungen im Hospitale der Unheilbaren zu Neapel machte. Er ist der Meynung, daß es verschiedene Arten des Hüftwehs gebe, nach Beschaffenheit der verschiedenen Stellen, in welchen der Schmerz seinen Sitz festgesetzt hat; aber unter diesen betrachtet er zwey, als solche, die vorzüglich unsere Aufmerksamkeit verdienen. Die eine ist, wo der Schmerz in den Hüften gefühlt wird, und sich nicht weiter erstreckt; die andere, wo er in irgend einer Richtung fortgeht, und sich hinunter bis in den Fuß auf eben derselben Seite erstreckt. Die erste unterscheidet er unter dem Namen des arthritischen Hüftwehs, und die letztere des nervigten. Seine Beobachtungen aber betreffen nur diese letzte Art.

Doctor **Cotunnius** unterscheidet ebenfalls das nervigte Hüftweh in zwey verschiedene Arten. Die eine ist festsitzender Schmerz in der Hüfte, der hauptsächlich hinter dem großen Umdreher des Schenkelknochens sitzt, und sich hinaufwärts nach dem heiligen Bein, und unterwärts an der auswendigen Seite des Schenkels bis nach dem Knie erstreckt. Dieser Schmerz, bemerkt er, bleibt selten beym Knie stehen, sondern oft läuft er nach der äußern Seite des Kopfs der kleinern Schienbeinröhre, und geht hinunter nach der vordern Seite des Beins, wo er seinen Weg weiter längs der äußern Seite der großen Schienbeinröhre; vor dem äußern Knöchel nimmt, und sich oben auf dem Fuße endigt. Die an-

dere ist ein fester Schmerz in der Weiche, welcher an der inwendigen Seite des Schenkels und des Beins hinunterläuft. Die erstere dieser Arten nennt er das hintere Nervenhüftweh, und die letztere das vordere Nervenhüftweh.

Er hat beobachtet, daß das hintere Nervenhüftweh entweder anhaltend oder nachlassend ist. Zuweilen martert es den Kranken Tag und Nacht ohne die geringste Nachlassung; aber gemeiniglicher läßt es hin und wieder nach, und kommt zu bestimmten Zeiten wieder. Sie haben beyde mit einander gemein, daß der Schmerz des Abends heftiger ist; und das nachlassende Hüftweh pflegt gewöhnlich seine Anfälle um diese Zeit anzufangen. Wenn die Krankheit lange anhält, so wird die Folge davon eine halbe Lähmung des angegriffenen Theils seyn, welche allemal mit einem starken Schwinden, und einer unüberwindlichen Unbeweglichkeit begleitet ist.

Doctor **Cotunnius** glaubt, daß diese Art von Hüftweh in einer Beschädigung des Hüftnerven bestehe, welches er als einleuchtend ansieht, nicht nur aus dem Sitze der Krankheit, sondern aus der Unbeweglichkeit, aus der halben Lähmung, und aus der Abzehrung, die darauf folgt; und er schreibt die Krankheit einer scharfen reizenden Materie zu, welche in der Fellhautscheide enthalten ist, so den Hüftnerven umgiebt.

Was die Heilmethode anbetrifft, so hat, wenn die Krankheit sehr heftig und anhaltend war, Blutlassen dem Kranken allemal große Erleichterung verschafft; insonderheit wenn eine Unterdrückung des güldenen Aderflusses, oder des Monatlichen die Ursache der Krankheit gewesen war. Im erstern Falle wurde der Schmerz dadurch gelindert, daß man Blutigel rund um den After setzte; und im letztern erhielt man großen Nutzen davon, daß man die periodische Ausleerung zur gewöhnlichen Zeit durch das Aufsetzen trockener Schröpfköpfe auf die

in-

inwendige Seite der Schenkel, und auf die nächsten vordern Theile, wiederherstellte. Wenn dieses Mittel nicht gelingen wollte, den monatlichen Blutfluß wieder zuwege zu bringen, so war das Aderlassen am Fuße von großem Nutzen; und der Verfasser ist für das Aderlassen am Fuße auf der leidenden Seite, wider die Meynung, die er zuerst unterhalten hatte.

Wenn die Krankheit nach dem Blutlassen nicht verschwindet, so räth er in einigen Fällen den Gebrauch eines Brechmittels an, den Leib entweder mit einem Abführungsmittel oder mit einem Klistire zu öffnen, und den leidenden Theil zu reiben. Jedoch misbilligt er scharfe Klistire gar sehr; und in Ansehung des Reibens, empfiehlt er dasselbe so vorsichtig zu veranstalten, daß es nicht als ein Reiz wirke, sondern bloß einen gelinden Druck mache. Er fand insgemein seine Absicht dadurch erfüllt, wenn der leidende Theil mit der bloßen Hand sanft gerieben wurde, nachdem sie reichlich mit Oel befeuchtet war. Das Reiben muß alle Morgen eine Viertelstunde lang auf einmal nach gehörigen Zwischenzeiten geschehen; und durch diese Methode hat er die Schmerzen des Hüftwehs nach und nach gänzlich weichen gesehen.

Wenn während des Verfolgs der Heilung der Schmerz äußerst heftig ist, so empfiehlt er den Gebrauch des Opiums. Hat sich aber der Kranke so sehr an dieses Mittel gewöhnt, daß es keine Wirkung schafft, so räth er von der Verstärkung der Gabe ab, weil er beobachtet hat, daß die Betäubung der Hüfte (torpor) dadurch vermehrt wurde; dahingegen empfiehlt er, die Arzney in einem Klistir zu geben, nachdem die Gedärme gereinigt sind.

Wundmachende Mittel sind, seiner Bemerkung nach, im Hüftweh nicht zu gebrauchen, insonderheit im arthritischen Hüftweh; aber in dem hintern nervigten

Hüft-

Hüftweh hat er den größten Nutzen von Blasenpflastern erhalten, welche er daher auch stark empfiehlt.

In der vordern Art des Hüftwehs folgt der Schmerz offenbar dem Gange des Schenkelnerven. Diese Art hat der Verfasser oft des Abends schlimmer werden, und auch nachlassen gesehen. Er hat gefunden, daß sie, eben so als das hintere nervigte Hüftweh, in warmen Wetter, oder durch warme äußerliche Mittel länger anhält und heftiger wird; und eben so auch bey Tage, bey hellem oder kaltem Wetter gelinder ist. Man bemerkt oft, daß dieses Hüftweh entsteht, wenn jemand einen heftigen Fall auf die eine oder andere Seite bekommt; und nach der Behauptung dieses Schriftstellers, wird es allemal geheilt, zuerst durch Aderlassen, wenn es nöthig ist, in den Goldadern oder am Fuße, und hernach durch Oeffnung des Leibes des Morgens mit gemeinen Klistiren.

Wo man einigen Verdacht von einem venerischen Gifte hat, da muß man seine Zuflucht zu Mitteln nehmen, die sich für diese Krankheit schicken.

Nachdem ich die von Doctor Cotunnius empfohlne Heilmethode beschrieben habe, so wende ich mich zu den nützlichen praktischen Anmerkungen des Doctor Fothergill. Dieser erzählt uns, daß er, nachdem allerhand Arzneyen und Operationen, welche für diese Krankheit angerathen worden sind, mit sehr wenig Nutzen gebraucht worden wären, in einer Menge allerhand Fälle einen besonders guten Erfolg von einer Cur erhalten habe, wie die folgende ist:

Rec. Calom. laevig. gr. ✱
Conf. rosar. q. s.
M. f. pill. non deaur. S.

Alle Abende eine zu nehmen, und folgenden Trank nachzutrinken.

Rec.

Rec. Aq. alexit. ſimpl. ʒiß
ſpirit. ʒiß
Vin. antimon. gtt. xxx
Tinct. Thebaic, gtt. xxv
Syr. ſimpl. ʒj
M.

Wenn der Schmerz nicht in der Zeit nachläßt, da dieſe Menge ausgebraucht wird, ſo vermehrt er die Gabe des Calomels auf zwey Grane den einen Abend, auf einen Gran den andern, und ſo fort wechſelsweiſe. Nimmt im Gegentheile der Schmerz ab, ſo werden das ſchmerzſtillende und das Spießglasmittel allmählig ſchwächer gemacht; etwa jeden zweyten Abend weggelaſſen, oder ganz ausgeſetzt. Er hat ſelten ein wahres Hüftweh angetroffen, das auf dieſe Methode in der Zeit von ein paar Wochen nicht gewichen wäre; und eben ſo ſelten iſt es wieder gekommen.

Wurde die Krankheit durch die oben angegebene Gabe nicht vollkommen geheilt, ſo verſtärkte er dieſelbe allmählig, bis man etwas Wundwerden im Munde wahrnahm. Denn ſelten hat er es nöthig gefunden, ſo weit damit fortzufahren, oder den Kranken zu nöthigen, im Bette zu liegen, oder zu Hauſe zu bleiben, als in ſehr ſtrenger Witterung. Da die Heftigkeit dieſes Schmerzes durch dieſe Art von ſchmerzſtillendem Mittel ſicher gelindert werden kann, welches er nicht bloß aus dem Geſichtspunkte eines Erleichterungsmittel betrachtet, ſo hat er es allezeit für beſſer gehalten, den Calomel auf die oben angegebene Art als ein veränderndes Mittel zu geben, als das geringſte zu wagen, bloß in der Hoffnung, die Geneſung ein paar Tage früher zu bewirken.

Hr. John Pringle, welcher häufige Gelegenheit hatte, dieſe Krankheit im Felde zu ſehen, erzählt uns, daß das Hüftweh, wenn es noch im Anfange war, mit

Aderlassen, Blasenpflastern auf die leidende Stelle, durch Abführungen mit Guajacgummi, und durch flüchtige Mittel behandelt wurde; mit einem Worte, mit solchen Mitteln, als man im gemeinen Gichtflusse gebrauchte, nachdem es mit einem Fieber begleitet war, oder nicht. Auch fand er es durch solche Behandlungsart nicht unüberwindlich, ob es gleich meistentheils hartnäckiger war als andere rheumatische Schmerzen. Waren aber der Schmerz und die Lähmung schon veraltet, so bewies sich eine jede Methode, deren man sich bediente, unzulänglich. Hr. Pringle bekam nachher von Hrn. Doctor John Clerk zu Edinburg Nachricht, daß er hartnäckige Hüftwehe und andere Gichtschmerzen dadurch geheilt hätte, daß er einige Monate lang Seife, von einer halben bis zu einer ganzen Unze täglich genommen, verordnet hätte.

Acht und dreyßigstes Kapitel.

Vom Kinnbackenkrampf, Rückenkrampf, und Todtenkrampf.

Der Kinnbackenkrampf ist sehr häufig in heißen Himmelsstrichen, wo er oft die Folge einer Amputation, oder zuweilen selbst nur einer kleinen Wunde ist. Er bestehet in einer heftigen krampfhaften Zusammenziehung der Muskeln der untern Kinnlade, und wird hauptsächlich mit starken Gaben Opium geheilt, mit welchem man zuweilen Bisam verbindet, mit schmerzstillenden Bähungen, und dem warmen Bade. Im zwerten Bande der mediciniſchen Transactionen wird die Geschichte von einem Kinnbackenkrampf erzählt, der durch

eine

eine Wunde am Knöchel verursachet wurde. Nachdem eine große Menge Opium und Bisam vergeblich gegeben war, so wurde die Krankheit auf folgende Weise geheilt. Es wurde ein Blasenpflaster zwischen die Schultern gelegt; das ganze Rückgrad und der Kinnbacken wurden mit Ziegelöl (oleum lateritium) geschmiert; es wurde ein Abführungsmittel aus Tinctura sacra, Jalappentinctur, und Kreuzbeerensyrup verordnet, und in der Zeit von drey oder vier Tagen dreymal wiederholt. In den Zwischentagen nahm der Kranke Bernsteinöl, stinkenden Asand und Mandelöl.

Der Rückenkrampf kommt gleichfalls hauptsächlich nur in heißen Himmelsstrichen vor. Er stellt sich oft nach und nach ein, und mit leichten Anfällen; indem sich der Kranke anfangs vielmehr nur über eine unangenehme Steifigkeit hinten am Nacken und zwischen den Schultern, als über einen Schmerz beklagt, nebst einigem Grade von allgemeiner Müdigkeit. Diese Zufälle nehmen zu, und sind dem Kranken sehr hinderlich, wenn er sich bemühet, seinen Kopf seitwärts zu drehen, oder sich zu bücken, ja sie zwingen ihn, gerade auf zu gehen; denn er kann nicht unterwärts, noch zur Seite sehen, ohne den ganzen Körper darnach zu drehen. Er kann seinen Mund nicht ohne Schmerzen aufthun, und findet einige Schwierigkeit beym Niederschlucken, wodurch ihm die Lust vergeht, zu essen. Zu Zeiten fühlt er ein plötzliches und schmerzhaftes Ziehen unter dem schwerdförmigen Knorpel, welches durch den Rücken geht, und augenblicklich die Steifigkeit im Nacken und in den Schultern vermehrt, den Kopf rückwärts zieht, und die Kinnladen fester auf einander schließt. Der Schmerz unter dem Brustbeine kommt häufiger und mit größerer Heftigkeit wieder; und die andern Zusammenziehungen werden so stark, daß der Kopf von dieser Zeit an mehr zurückgezogen bleibt, und der Kranke nunmehr

nichts genießen will, weil das Niederschlucken mit grossen Schmerzen begleitet ist, und einen Rückfall des Krampfs verursacht; der Krampf erstreckt sich längs dem Rückgrade hinunter bis zu den untern Gliedmaßen, so daß diese ihn nicht länger tragen wollen, und er sich genöthigt sieht, sich ins Bett zu legen.

Auf diese Art geht das erste Stadium des Rückenkrampfs vorüber, welches zuweilen drey oder vier Tage dauert. Der Kranke so wohl als die Umstehenden halten irrig die ersten Erscheinungen desselben für solche Zufälle rheumatischer Art, die man gemeiniglich einen steifen Hals (a crick in the neck) nennt. Zuweilen nimmt die Krankheit jedoch viel schneller zu, in welchem Falle die Gefahr mit der Heftigkeit des Anfalls im Verhältniß steht. Wenn sich dieses ereignet, so stirbt der Kranke insgemein in vier und zwanzig, sechs und dreyßig, oder acht und vierzig Stunden, und äußerst selten überlebt er den dritten Tag. Ist sie aber nicht so gefährlich, so wird sie selten nach dem neunten oder eilften Tage tödtlich. In diesem Zeitpunkte ist der Puls langsam und sehr hart, und der Leib verstopft. Das aus der Ader gelassene Blut scheint von dem natürlichen Zustande nicht abzuweichen, und ist nur in seiner Dicke verschieden, nach dem Verhältnisse des Alters des Kranken, und der Jahrszeit.

Im zweyten Stadium wird der Krampf unter dem Brustbeine (welcher das eigentliche Kennzeichen der Krankheit ist) heftiger, er kommt alle zehn oder funfzehn Minuten wieder, und allemal folgt unmittelbar darauf eine stärkere Zurückziehung des Kopfs, nebst einer grossen Steifigkeit und starkem Schmerze rund um den Hals, und längs dem Rückgrade hinunter bis in die Beine, welche plötzlich ausgedehnt werden. Das Gesicht ist sehr blaß und verzogen, und die Kinnladen so fest auf einander, daß man auch nicht einmal die Spitze des kleinen

Fin-

Fingers darzwischen stecken kann. Der Muskel des zitzenförmigen Fortsatzes, der Schulterblattmuskel des Zungenbeins, und der eben dahin gehende Brustbeinmuskel (Musculi mastoideus, coracohyoideus, und sternohyoideus) so wohl als alle andere Muskeln, welche das Niederschlucken bewirken, und der dreyeckigte Armmuskel (deltoides) nebst dem Brustmuskel werden sehr heftig zusammengezogen, so daß die Schultern stark vorwärts in die Höhe gezogen, und die Arme ausgedehnt, oder kreuzweis über einander am Körper geschlagen werden; jedoch scheinen das Handgelenke und die Finger nicht mit zu leiden.

So ist die Lage des Kranken während des Krampfs beschaffen, welcher in ein paar Secunden nachläßt, worauf die Schultern und Arme wieder schlaff werden, so wie auch die untersten Gliedmaßen, wiewohl nicht so völlig, daß nicht noch einiger Grad von Steifigkeit zurückbliebe, so daß man sie nicht biegen kann, wenn man es versucht; denn was den Kranken selbst anbetrifft, so kann er sie ganz und gar nicht bewegen. Die Muskeln auf der Seite und vorne am Halse bleiben noch immer zusammengezogen, wiewohl nicht so stark mehr; aber ihre Wirksamkeit wird durch die Anzahl und Stärke der hintern Muskeln überwunden, so daß die Zurückziehung des Kopfs beständig bleibt. Der Kranke holt einige Minuten lang geschwind Athem, als wenn er sich außerordentliche Bewegungen gemacht hätte, und der Puls ist klein, zitternd und unregelmäßig; doch werden beyde ruhiger und langsamer. Bey einigen macht der Puls nicht mehr als vierzig Schwingungen in einer Minute; bey andern ist er geschwinder, als ein natürlicher Puls, und allezeit hart. In den Zwischenzeiten ist das Gesicht zuweilen blaß, aber öfter bekommt es fliegende Hitzen; und die ganze Aussicht zeiget starke Eindrücke von der schwermüthigsten Betrübniß; so wohl wegen der Furcht,

welche der Kranke vor einem Rückfalle des Krampfs hat, als auch wegen der Schmerzen, so er von den jetzigen Zusammenziehungen leidet, und der allgemeinern und noch heftigern Schmerzen, welche er schon vorher überstanden hat. Die Zunge ist steif und fühllos, aber nicht unrein, so weit als man sie sehen kann. Den Harn kann man selten von dem Kranken erhalten, denn er wird entweder in dem Krampfe mit Gewalt weggetrieben, oder im Bade ausgeleert; aber derjenige, den man gesehen hat, war hochgefärbt, (wahrscheinlich, weil der Kranke wenig trank) mit einer dünnen dunkelgefärbten Wolke, die sich nicht zu Boden setzte. Wenn die Hitze mäßig und gleich ist, so ist der Puls langsam; auch ist die Hitze nicht stärker, wenn der Puls geschwinder ist. Die Kranken beklagen sich selten über den Kopf, ob sie gleich in ihren kurzen Schlummern ein wenig mit sich selbst murmeln, aus denen sie bald durch den Krampf wieder aufgeweckt werden. Der Leib ist immer verstopft, und kann nicht leicht geöffnet werden. Beym Trinken geht das Getränk mit großer Schwierigkeit in den Magen, wenn es auch noch so wenig ist; und wenn etwa um diese Zeit der Krampf den Kranken befällt, welcher durch die Bemühung zu schlucken mehrentheils verursacht wird, so sprützt das Getränk mit einiger Gewalt zur Nase wieder heraus. Das Blut, welches in diesem Stadium aus der Ader gelassen wurde, hatte niemals ein Zeichen von entzündungsartiger Beschaffenheit an sich, sondern es war eher von einem aufgelösten Gewebe, mit hellen und dunkeln Streifen auf der Oberfläche untermischt. Ueberhaupt liegen die Kranken gern so still als möglich, und enthalten sich des Trinkens und des Redens, weil dieses alles im Stande ist, eine Rückkehr des Krampfs zu verursachen. Andere bitten jedoch, daß man sie umwende, in der Hoffnung, daß sie dadurch eine bessere Lage bekommen werden; dieses unterläßt aber niemals einen

Anfall von den Zuckungen zuwege zu bringen, bey welchem der Kopf zurück bis auf das Rückgrad gezogen wird, und den sie am besten verhüten, wenn sie auf dem Rücken liegen.

In dem dritten Stadium wird der Kranke in die allertraurigsten Umstände versetzt; denn er wird mit den heftigsten Krämpfen gefoltert, die öfter als einmal in einer Minute wiederkommen. Die vordern Muskeln des Körpers leiden nunmehr gleiche Zusammenziehungen mit den hintern Muskeln; aber die letztern überwinden die Kraft der erstern, so daß das Rückgrad stark gekrümmt wird, und mit dem Bette einen ausgehöhlten Bogen macht, unterdessen daß der Kranke auf dem Hinterkopfe und den Fersen seiner Füße ruhet. Der Bauch ist flach und einwärts gezogen, und die Muskeln so steif zusammen gezogen, daß sie dem Drucke nicht nachgeben, und wahrscheinlich auch nicht dem Zwergfelle bey dem Athemholen. Alle verschiedenen Muskeln um den Hals, in den Seiten und am Unterleibe lassen sich deutlich von einander unterscheiden. Obgleich die untern Gliedmaßen in diesem Zustande allezeit steif sind, so werden sie doch zu der Zeit der Krampfanfälle so plötzlich und heftig ausgedehnt, daß, wenn die Umstehenden es nicht verhüten, der Kranke mit den Füßen vorwärts aus dem Bette getrieben werden könnte, dahingegen andere mit einer solchen Gewalt aufwärts geworfen werden, daß sie mit dem Kopfe gegen alles gewaltsam stoßen, was ihm etwa im Wege seyn mag; da in diesem Falle die Schenkel und Beine nicht weniger steif sind, als die andern Theile. Die Zunge wird krampfhaft ausgestreckt, und oft jämmerlich zerbissen, wenn die Zähne plötzlich zusammen fallen; so daß es nothwendig ist, diesen Erfolg dadurch zu verhüten, daß man einen Löffelstiel, um den man ein weiches Tuch gewickelt hat, zwischen die Zähne stecke, wenn es möglich ist. Zu gleicher Zeit, da die Zunge ausge-

streckt wird, scheint das Muskelfleisch, so zwischen dem Bogen der untern Kinnlade und dem Kopf der Luftröhre liegt, aufwärts in den Schlund gezogen zu werden. Das Gesicht ist sehr stark verzogen, und der Kranke schwitzt gewaltig, und empfindet sehr starke Hitze. Der Puls zwischen den Krämpfen ist äußerst geschwind, klein und unregelmäßig, obgleich das Herz so stark schlägt, daß man seine Bewegungen deutlich sehen kann; und man fühlt nicht nur eine klopfende, hüpfende Art von Schwingung, sondern man sieht sie auch in der Gegend der Herzgrube. Die Augen sind wässericht und matt, und zwischen den Lippen fließt ein blasser oder blutiger Schleim heraus. Die Kinnladen sind die meiste Zeit fest zusammen geklemmt, so daß es unmöglich ist, den Kranken zu trinken oder zu essen zu geben; und wenn man ihnen auch etwas in den Mund stecken könnte, so würden sie es doch jetzt nicht niederschlucken können. In diesem Zustande sind die Kranken gemeiniglich wahnsinnig, und da sie nicht viele Stunden unter einer so großen Aufhebung der natürlichen und Lebensverrichtungen leben können, so kommt zuletzt eine Todtenangst, welche sie von ihrem Elende erlöset. Oft macht ein anhaltender und starker Krampf, aber noch öfter eine allgemeine Erstarrung dem Trauerspiele ein Ende; und auf was für Art sich dieses auch ereignet, so werden sie doch die meiste Zeit kurz vor dem Tode noch wieder schlaff.

Im Todtenkrampf sind die allgemeinen Zufälle beynahe eben dieselben, als im Rückenkrampfe, ausgenommen, daß gleich beym ersten Anfall die Seitenmuskeln, die Bauchmuskeln, und die andern vordern Muskeln gleich zusammengezogen mit den hintern Muskeln sind, und die Arme so wohl als die untern Gliedmaßen steif werden. Der Unterleib ist allezeit flach und steif, wie im letzten Stadium des Rückenkrampfs, und die Eingeweide in demselben scheinen oben nach der Brust hinauf

gepreßt zu seyn, welche sich zugleich sehr erweitert zeigt. Hier sind auch einige Zwischenzeiten zwischen den Krämpfen, in welchen die Backen nach den Ohren hingezogen zu werden scheinen, so daß man alle Zähne sehen kan, so wie im Hundskrampfe. Das Niederschlucken ist in dieser Krankheit freyer, als in der andern; aber doch sind die Kranken so weit entfernt, sich zwischen den Zusammenziehungen der entgegengesetzten Muskeln gerade machen zu können, daß der Kopf zurückgezogen, und das Rückgrad gekrümmt ist, obgleich nicht völlig so stark, als in dem Rückenkrampfe. Der Krampf, welcher unter dem Brustbeine seinen Anfang nimmt, ist ebenfalls dem Todtenkrampfe eigen, welcher sich auch eben so endigt, als die vorhergehende Krankheit, und an eben den entscheidenden Tagen. Wenn aber jemand diese oder jene Krankheit überlebt, so leidet er lange an einer allgemeinen Atonie, und einige Monate lang kann er sich nicht von einer sitzenden oder liegenden Stellung ohne Schmerzen, oder auch einige Zeit nicht ohne Hülfe aufrichten.

Da sich niemals in diesen Krankheiten so etwas ereignet, das einer Krisis ähnlich wäre, so muß die Genesung des Kranken einzig und allein von Arzneyen abhängen, in deren Wahl man alle dergleichen Dinge, welche, sie mögen äußerlich oder innerlich gebraucht werden, erhitzend und reizend sind, vermeiden muß; insonderheit Blasenpflaster, welche hier sehr schädlich sind. Gelinde abführende Mittel, mit gelinden schweißtreibenden Mitteln verbunden, sind ohne Nutzen nach und nach gegeben, und wiederholt worden, wenn sie nicht gewirkt hatten; eben so leistete auch das Brechen, welches durch mineralischen Kermes erregt wurde, keine gute Dienste, obgleich viele Galle herausgebracht wurde. Ferner sind bey einigen Würmer abgetrieben worden, aber allemal ohne Erleichterung zu schaffen. Ein Arzt, welcher diese

Krankheiten oft gesehen hatte, sagt uns, daß er den Bisam nicht versucht habe, aber doch der Meynung sey, daß, nachdem die Heftigkeit des Krampfs durch Opium bezwungen worden wäre, diese Arzney in großen Gaben wohl mit gutem Nutzen gegeben werden könnte.

Wenn der Kranke vollblütig ist, so wird im Anfang des zweyten Stadiums (denn selten wird der Arzt früher gerufen) das Aderlassen nothwendig; nicht weil es jemals einige Linderung der Zufälle verschafft hat, sondern weil, wenn man die Gefäße ausleert, der Kranke die Wirkungen des warmen Bades und des Opiums besser vertragen wird, von deren Gebrauch seine Genesung gänzlich zu erwarten ist. Denn die Kranken können selten in dieser Krankheit etwas hinunter bringen, als bis nach dem Baden, durch dessen Wärme die Zusammenziehungen nachlassen. Wenn das Niederschlucken freyer wird, so muß man alsdann flüssige Nahrungsmittel durch die Röhre eines Theetopfs geben, welches das leichteste Mittel ist, sie in dieser Krankheit zu speisen.

Wenn das Wetter warm, und der Puls geschwind ist, nebst einer widernatürlichen Hitze der Haut, so darf die Wärme des Wassers zum Bade nicht über den sechs oder acht und neunzigsten Grad des Fahrenheitischen Wärmemessers steigen. Ist hingegen der Puls langsam, mit wenig Hitze, so muß es so warm seyn, daß das Queckſilber bis auf den hundertsten, oder hundert und zweyten Grad steigt, insonderheit wenn die Witterung kalt ist. So lange als der Kranke in dem Wasser ist, muß man ihn gelinde reiben, insonderheit am Halse, auf der Brust, und längs dem Rückgrade hinunter, so weit als man reichen kann; und er muß in dem Bade so lange gelassen werden, bis der Puls weich und voll wird. Wenn er herausgenommen wird, so muß man ihn nicht abtrocknen, sondern ihn sogleich in eine trockene

Bettdecke wickeln, und ins Bett bringen, in welchem er meistentheils stark schwitzt. Sollte aber der Schweiß zu stark werden, so muß er, insonderheit wenn der Puls sehr geschwind und zusammengezogen, und die Hitze der Haut sehr groß wird, durch das trockene Reiben der Haut mit einem warmen Tuche gehemmt werden.

Es ist zu merken, daß der Kranke in der Wanne ganz ausgestreckt liegen, und unter seinem Kopfe ein zusammengerolltes Betttuch statt eines Küssens haben muß, so daß er außer seinem Gesichte ganz mit Wasser bedeckt werden könne. Auch muß man dasselbe gehörig warm erhalten, dadurch daß man noch heißes Wasser hinzugießt, so wie es bey dem Baden kalt wird.

Wenn dem Kranken, da er im Bade war, kein gelindes Opiat gegeben worden ist, so muß man ihm gleich nachher eine starke Gabe reichen, welche alle halbe Stunden, oder nach solchen Zwischenzeiten, in welchen man von der Wirkung der vorhergehenden Gabe urtheilen kann, dreist wiederholt werden muß. Auf diese Art ist mit dem Gebrauche der Opiate fortzufahren, bis der Krampf unter dem Brustbeine nachläßt, worauf bald alsdann eine Nachlassung der krampfhaften Zusammenziehungen folgt. Da aber jener so wohl als diese gewiß wiederkommen werden, wenn die Wirkung der Opiate verschwindet, so müssen die letztern zu gehöriger Zeit wiederholt werden, um ihnen vorzubeugen. Die Nothwendigkeit desselben wird der Kranke genug fühlen, da er die allmählige Herannahung und Vermehrung des Schmerzes empfindet, so wie die Wirkung des Opiums nachläßt. Durch eine solche Wiederholung der Arzney aber wird man den Krampf verhüten, es werden die Zusammenziehungen ausbleiben, und der Puls weich, voll, und regelmäßig werden, nebst einer über die ganze Oberfläche des Körpers gleich verbreiteten gelinden Ausdünstung. Und nach dem Verhältniß dieser günstigen Erschei-

scheinungen kann man die Gabe des Opiats kleiner machen, und auch nach längern Zwischenzeiten geben; jedoch kann der Gebrauch desselben viele Tage lang nothwendig seyn.

Man muß merken, daß, um diesen Krampf zu stillen, viel größere Gaben Opium erforderlich sind, als vielleicht in irgend einer andern Krankheit; so daß man die zu gebende Menge nicht bestimmen kann, sondern einzig und allein nach den Wirkungen, die sie hervorbringt, einrichten muß. Man hat zweyhundert Tropfen von der Opiumtinctur zu einer Gabe gereicht, und dadurch hat der Kranke nicht drey Stunden Ruhe bekommen; und zuweilen wird er mehr als eine Unze von dieser Tinctur in vier und zwanzig Stunden nehmen, ohne davon betäubet zu werden. Solche außerordentlich starke Gaben Opium darf man jedoch nicht eher wagen zu verordnen, als bis kleinere Gaben keinen Nutzen geschafft haben. Jedoch im Ganzen wird man es nöthig finden, es sehr dreist zu geben.

Außer den Opiaten und dem warmen Bade, müssen dem Kranken oft Klistire von einer Abkochung von Kamillenblumen, Eibischblättern u. s. w. nebst einem starken Zusatze von Oel gegeben werden, nicht nur die Gedärme, so weit als dieselben reichen können, auszuleeren, sondern auch als eine innerliche erwärmende Bähung, um, so viel als möglich, die Zusammenziehung der Eingeweide zu erschlaffen, welche eben so wohl, als die andern Theile, von dem Krampfe ergriffen sind. Es muß allezeit eine halb mit warmen Wasser angefüllte, und fest zugebundene Blase auf die Gegend der Herzgrube gelegt werden, wenn der Kranke im Bette liegt; auch muß man die steifen Theile, so viel sich will thun lassen, oft mit warmen Oel oder schleimigten Dingen, zu denen man etwas Opium gethan hat, vermittelst eines sanften und fortgesetzten Reibens einschmieren.

Eben derselben Heilmethode hat man sich auch im Todtenkrampf zu bedienen. Auch kann man oft den Unterleib mit großen Stücken Flanell, die aus einer erweichenden Abkochung ausgerungen sind, bedecken, wenn der Kranke im Bette liegt; nur muß man dabey Sorge tragen, daß seine Bettdecken durch den Dampf nicht naß werden.

Während der Heftigkeit der Krankheit kann der Kranke eine Abkochung von Feigen, Süßholz und Fenchelsaamen, Salbeythee, sehr schwache Weinmolken, oder sonst ein dergleichen gelindes schweißtreibendes Getränk trinken; und zur Nahrung kann man ihm dünne durchgeseihete Habergrütze, Brodsuppe, oder schwache Fleischbrühe geben. Aber, nachdem die krampfhaften Zusammenziehungen einige Tage nachgelassen haben, so muß man hin und wieder ein wenig Canariensect, oder von einem andern leichten Weine zu der Habergrütze hinzuthun, oder auch die Fleischbrühe stärker machen, welches der Kranke sehr groß nöthig haben wird, um wieder Kräfte zu sammlen.

Da der Leib gewöhnlich in diesen Krankheiten verstopft ist, so ist es nöthig, daß man sich, nachdem der Krampf einige Tage verschwunden ist, bemühe, jeden neuen Anfall zu verhüten, der von dem Reize der Galle oder anderer Säfte herrühren könnte, welche nothwendig dadurch, daß sie so lange in den Gedärmen liegen, scharf werden müssen. Zu diesem Endzwecke kann man eine Auflösung von Manna, geblätterte Weinsteinerde (Tartarus regeneratus) mit ein wenig Safran und etwas Theriakwasser (treaclewater) alle Stunden in kleinen Gaben verordnen, und so lange fortbrauchen lassen, bis ein Stuhlgang dadurch bewirkt wird, da alsdann die Arzney ausgesetzt werden muß, weil insgemein noch ein oder zwey mäßige Stuhlgänge auf den ersten folgen. Durch diese vorsichtige Methode erhält man seinen Zweck,

ohne den Kranken abzumatten, und durch ein schmerzstillendes und schweißtreibendes Abführungmittel kann kein neuer Krampf erregt werden.

Neun und dreyßigstes Kapitel.

Von der Lähmung.

Da man annimmt, daß die Lähmung eine Krankheit ist, die von Verstopfungen der feinsten Gefäße des Körpers herrührt, so muß die Heilung derselben in manchen Fällen durch die wirksamsten und durchdringendsten Arzneyen unmöglich werden, die man nur bisher entdeckt hat. Eine große Menge Beyspiele bestätigt jedoch den außerordentlichen Nutzen, den man von der Elektricität erfahren hat, deren Anwendung die wesentlichste Erfindung in der Heilung der Krankheiten ist, so wir den Neuern zu danken haben.

Vierzigstes Kapitel.

Vom Scorbut.

Es ist wohl kein Theil in der Arzneykunst in neuern Zeiten mehr verbessert worden, als derjenige, welcher den Scorbut betrifft, welcher, eine so tödtliche Krankheit er auch sonst den Seeleuten auf langen Reisen war, jetzt von allen seinen Schrecken befreyet zu seyn scheint. Man hat gefunden, daß die nächste Ursache dieser Krankheit eine fäuligte Beschaffenheit der Säfte ist,

die durch verdorbene Nahrungsmittel, durch den lange fortgesetzten Genuß von eingesalzenen Speisen, und durch das Einathmen unreiner Luft verursachet wird. Sie wird leicht und wirksam durch ein fäulnißwidriges Verhalten ohne die Hülfe von Arzneyen geheilt; oder wenn ja dergleichen zur schleunigern Wiederherstellung des Kranken erfodert wird, so sind die Rinde, das Vitriolelixir, der Malztrank, und die antiscorbutischen Kräuter diejenigen Mittel, welche sich höchst heilsam bewiesen haben. Auf der letzten Reise des Kapitain Cooks um die Welt wurde der Scorbut gänzlich verhütet, unter seinen Seeleuten auszubrechen, bloß durch gute und frische Lebensmittel, durch den reichlichen Gebrauch der Säuren, und dadurch, daß der Raum des Schiffs so viel als möglich rein und trocken erhalten wurde.

Ein und vierzigstes Kapitel.

Von der venerischen Krankheit.

In diesen letzten dreyßig Jahren hat man allerhand Versuche gemacht, die Heilmethode in der venerischen Seuche zu verbessern. Einige praktische Aerzte haben behauptet, daß die Krankheit ganz ohne den Gebrauch des Queckſilbers gehoben werden könne. Aber, ganz leichte Fälle ausgenommen, erhellt es aus den genauesten Beobachtungen, daß man dieses große specifische Mittel nicht entbehren kann. Inzwischen ist aber doch der Speichelfluß, dessen man sich vorher so stark bediente, wegen seiner heftigen Wirkung ganz abgeschafft. Die Auflösung des ätzenden Sublimats, welche durch

das

das Ansehen des Baron van Swieten empfohlen worden war, wurde vor einigen Jahren noch stark gebraucht. Allein da ihr Ruhm nicht auf richtige und genaue Beobachtungen gegründet war, so hat sie nachher ihren ganzen Beyfall verloren. Man fand selten einmal, daß dadurch eine gründliche Cur zu Stande gebracht wurde; und der häufige Gebrauch derselben bewies sich in manchen Fällen äußerst schädlich. Für sie kam des Hrn. Plenks Mittel in die Stelle, welches aus Queckfilber besteht, das mit arabischem Gummi abgerieben wird, um den Speichelfluß zu verhüten. Ganz neuerlich hat man in Frankreich die Methode stark empfohlen, diese Krankheit durch Räuchern zu heilen, aber sie scheint keinen großen Beyfall zu finden. Die allerneueste vorgeschlagene Methode, die venerische Seuche zu heilen, ist des Hrn. Clare seine, und besteht darinn, daß man eine kleine Gabe Queckfilber auf der inwendigen Seite der Backe einreibt; durch welches Mittel wir nicht nur die Unbequemlichkeit des sonst gewöhnlichen Einreibens vermeiden, sondern auch den Durchfall, der oft durch diese Arzney hervorgebracht wird, wenn sie innerlich gebraucht wird.

Zwey und vierzigstes Kapitel.

Von den Mitteln, ertrunkenen und scheinbar todten Personen zu Hülfe zu kommen.

Die neuliche Errichtung einer Gesellschaft in London zur Beförderung der Wiederbelebung solcher Personen, welche ertrunken sind, ist eine Einrichtung, welche der Menschenliebe jetziger Zeiten Ehre macht. Dieses lobenswürdige Beyspiel ist in Schottland schon nachgeahmt worden, wo die Lords der Policey ihr Ansehen genützt haben, eine solche Anstalt für das ganze Königreich zu treffen; und in einem Briefe über diese Sache von Doctor Cullen an den verstorbenen Lord Cathcart finden wir viele Dinge, die unsere Aufmerksamkeit verdienen.

Dieser Arzt bemerkt zuerst, daß aus der Natur der Sache sich darthue, daß solche Personen leichter und allgemeiner wiederherzustellen sind, als man bisher geglaubt hat. Diese Meynung zu unterstützen führt er an, daß das Leben bey den Menschen und andern Thieren nicht unmittelbar aus dem Körper geht, nachdem die Lungen und das Herz aufgehört haben, ihre Verrichtungen auszuüben, und nachdem das Blut angefangen hat, still zu stehen. Daß zwar die Verrichtungen des Pulsadersystems nothwendig zur Erhaltung des Lebens gehören; aber demohngeachtet der lebende Zustand der Thiere nicht von den Verrichtungen desselben allein abhänge, sondern vorzüglich von einer gewissen Beschaffenheit der Nerven, Muskeln und Fiebern, wodurch sie empfindlich und reizbar sind, und auf welcher die Bewegung des Herzens selbst beruhet. Diese Beschaffenheit betrachtet er

daher als das Lebensprincipium bey den Thieren, und behauptet, daß, so lange als dasselbe noch vorhanden ist, oder zu seiner Thätigkeit und Lebhaftigkeit wiederhergestellt werden kann, ohne daß die Bildung der Theile zerstöret werde, es auch möglich sey, daß die zum Leben gehörigen Verrichtungen wieder belebt werden, selbst wenn sie auch schon eine beträchtliche Zeit unterbrochen gewesen sind. Den genauen Zeitpunkt indessen, bis auf welchen eine solche Beschaffenheit sich erstrecken kann, untersteht er sich nicht zu bestimmen. Aber aus der Aehnlichkeit schließt er, daß sie sehr lange da seyn kann, und beruft sich, zum Beweise dieser Behauptung, auf die vielen glaubwürdig bezeugten Fälle, da ertrunkene Personen, welche einige Stunden lang in einem scheinbaren Zustande des Todes gewesen waren, doch wiederhergestellt sind.

Doctor Cullen bemerkt ferner aus der Oeffnung ertrunkener Menschen und anderer Thiere, daß sehr oft das Wasser nicht in die Höhle der Lunge, ja nicht einmal in den Magen in einer solchen Menge gedrungen sey, welche schädlich seyn könnte; daß in den meisten Fällen die Bildung der zum Leben gehörigen Theile keinen Schaden gelitten habe. Aus diesen Betrachtungen hält er es für wahrscheinlich, daß der Tod, welcher bey ins Wasser gerathenen Personen erfolgt, oder zu erfolgen scheint, gänzlich dem gehemmten Athemholen zuzuschreiben ist, und dem darauf folgenden unterbrochenen Blutlaufe, wodurch der Körper seine Wärme verliert, und nebst derselben die Thätigkeit des Lebensprincipiums. Da aber diese Wärme und diese Thätigkeit in manchen Fällen durch allerhand Mittel wiederherzustellen sind, so müssen die Bemühungen eine Erneuerung der Verrichtungen

des

des Lebens zu bewirken, niemals zu bald unterlassen werden.

Ehe Doctor **Cullen** die Mittel anführt, welche zu der Wiederbelebung ertrunkener Personen empfohlen sind, so warnet er vor den Mitteln und Gewohnheiten, die man bisher für heilsam gehalten hat, weil man sich einbildete, daß der Tod der ertrunkenen Person von einer Menge Wasser verursachet würde, die in den Körper gekommen wäre; nämlich das Aufhängen derselben bey den Beinen, das auf den Kopf stellen derselben, das Legen derselben über ein Faß, oder dergleichen Mittel mehr, wodurch einige Gefäße im Gehirn oder in den Lungen zersprenget, und Fälle unheilbar gemacht werden, welche sonst hätten geheilt werden können. Er giebt zu, daß da, wo die natürliche Wärme noch nicht ganz verloschen, und wo die Reizbarkeit der bewegenden Fiebern nicht sehr verringert ist, eine geschwinde Bewegung das einzige Mittel seyn kann, welches zur Wiederherstellung der Wirksamkeit der Lebenswerkzeuge nothwendig ist; aber er behauptet, daß in allen Fällen eine heftige Erschütterung niemals sicher seyn könne, und auch niemals nothwendig sey. Er giebt daher den Rath, daß auch selbst bey der Fortschaffung des Körpers von einem Orte zum andern derselbe ausgedehnt, auf einer Seite liegend, mit dem Kopfe und den obern Theilen ein wenig höher, getragen, und dabey die Vorsicht gebraucht werde, daß der Hals nicht viel vorwärts gebogen werde, oder der Körper sonst keine Stellung bekomme, welche ihn einem unschicklichen Drucke aussetzt. Wenn er auf Stroh in einen Wagen auf die oben beschriebene Art gelegt wird, so glaubt er, daß eine schnelle Bewegung in den meisten Fällen keinen Schaden thun werde.

Um die Wiederbelebung zu bewirken, betrachtet er die Wiederherstellung der Wärme als die erste und wesentlichste Maaßregel, die man zu befolgen hat. In dieser Absicht räth er, den Körper, wenn er nicht schon zur Zeit des Unglücksfalls nackt war, sogleich auszuziehen, und in warme Tücher einzuwickeln, wenn die Luft kalt ist. Wenn aber die Sonne sehr heiß scheint, so glaubt er, daß man den nackten Körper, nachdem er sorgfältig abgetrocknet ist, sicher und mit Nutzen der Sonnenhitze aussetzen könne.

Als ein anderes Mittel zur Wiederherstellung der Wärme empfiehlt er, daß der Körper, wo es der Ort, da das Unglück geschehen ist, zuläßt, in ein warmes Bad gelegt werde. Da wo Brauereyen, Brandweinbrennereyen oder dergleichen Anstalten sind, wird man insgemein augenblicklich eine hinlängliche Menge warmes Wasser haben können. Aber auch in kleinen Dörfern, wo es an dergleichen Gelegenheiten fehlt, wird man es in sehr kurzer Zeit anschaffen können, wenn man sich vieler Feuer auf einmal bedient, um kleine Mengen Wasser warm zu machen. Er giebt an, daß der Grad der Wärme des Wassers, in welches man den Körper zuerst eintaucht, etwas unter der natürlichen Wärme des Körpers seyn müsse, und hernach durch den Zusatz von heissem Wasser nach und nach etwas über dieselbe erhöhet werden könne. Noch ein anderes Mittel, durch welches man den Körper, insonderheit wenn er nicht groß ist, bequem wärmen kann, ist dieses, daß sich jemand dabey ins Bett lege, ihn oft sorgfältig umwende, und diejenigen Theile, welche nicht von seinem warmen Körper berührt werden, fleißig reibe.

Wenn diese Regeln nicht befolgt werden können, so empfiehlt Doctor Cullen vorsichtiges und fleißiges Reiben mit gewärmten rauhen Tüchern, und warm gemachte Ziegelsteine, oder mit warmen Wasser angefüllte Flaschen unter die Füße zu legen. Er misbilligt das Einreiben spirituöser Sachen, weil dadurch das andere Reiben gehindert würde; und glaubt, daß man von dieser Art nichts weiter gestatten könne, als das Einreiben des weinigten Salmiacspiritus bloß in die Handgelenke und Knöchel am Fuße. Es war sonst eine gemeine Gewohnheit, den Leib mit warmen Sande, Asche, Salz, Korn, oder dergleichen zu bedecken; er glaubt aber, daß man solche Dinge in dergleichen Fällen selten geschwind haben, und daß man auch dafür andere wesentlichere Maaßregeln nehmen könne.

Ferner denkt Doctor Cullen, daß man, um die Wärme des Körpers wiederherzustellen, seine Bemühungen dahin verwenden müsse, daß man die Wirksamkeit der bewegenden Fiebern wiederherstelle. Da die Gedärme, so wohl wegen ihrer Lage im Körper, als auch wegen ihrer besondern Beschaffenheit, ihre Reizbarkeit am längsten behalten, so glaubt er, daß reizende Mittel mehr Wirkung haben werden, wenn sie bey diesen angebracht werden, als wenn man sie bey irgend andern Theilen anwendet. Die Wirksamkeit der Gedärme wird sich aber seiner Meynung nach am besten durch die Ausdehnung mit Luft wieder erregen lassen. Warme Luft ist dazu der kalten vorzuziehen. Noch mehr Nutzen wird man aber erhalten, wenn man die Luft mit etwas schwängert, welches durch seine Schärfe große Wirkung haben kann, einen Reiz zuwege zu bringen. Er empfiehlt daher das Hineinbringen des Tobacksrauchs in die Gedärme vermittelst eines besonders eingerichteten

Werkzeugs, welches so wohl zu diesem, als zu andern Endzwecken, in den Händen eines jeden Wundarzts seyn muß. Wo man aber keinen Tobacksrauch, oder keine warme Luft hineinbringen kann, da räth er das Einsprützen von warmen Wasser an, in der Menge drey oder vier englischer Pinten, in deren jeder man eine halbe Unze Salz auflöst, und etwas Braudwein oder Wein dazu thut.

Die dritte Absicht in der Cur, welche Doctor Cullen vorschlägt, ist die Wiederherstellung der Wirksamkeit der Lungen und des Herzens. Die Mittel zu diesem Endzweck kann man gebrauchen, wenn die schon vorgeschlagenen Maaßregeln zur Wiederherstellung der Wärme des Körpers, und der Wirksamkeit der bewegenden Fiebern angewandt werden. Jedoch sind sie noch nothwendiger, nachdem die vorhergehenden bereits einige Zeit gebraucht worden sind. Zur Wiederherstellung der Thätigkeit der Lungen ist es nothwendig, daß sie aufgeblasen werden. In Ansehung dieses Punkts bezeugt Doctor Cullen dem Doctor Monro seine Dankbarkeit, welcher viele Versuche gemacht hat, um eine Methode ausfindig zu machen, durch die man dieses am besten bewerkstelligen könnte. Doctor Monro hat gefunden, daß es viel bequemer bewirkt werden kann, wenn man in das eine Nasenloch bläst, als wenn man in den Mund bläst. Er hat ferner gefunden, daß durch Hülfe einer hölzernen Röhre, die an einem Ende so dünn ist, daß sie eben das Nasenloch ausfüllt, und am andern so dick, daß man bequem in dieselbe hineinblasen kann, eine Person von gewöhnlichen Kräften im Stande ist, die Lungen bis zu einem gehörigen Grade aufzublasen. Er ist der Meynung, daß anfangs warme Luft aus den Lungen einer lebendigen Person am dienlichsten dazu sey. Wo

aber

aber lange anhaltendes Einblasen erfoderlich ist, da muß man sich zwey Blasebälge bedienen, welche groß genug sind, daß sie so viel Luft enthalten, als nöthig ist, die Lungen zu einem gehörigen Grade aufzublasen. Unterdessen daß man das Einblasen verrichtet, muß man den Eingang der Luft in den Magen durch den Schlund dadurch verhüten, daß man den Kopf der Luftröhre sanft hinterwärts drückt, weil dadurch der Schlund verschlossen wird, und zugleich der Eingang in die Luftröhre offen bleibt. Eben so muß man das andere Nasenloch und den Mund genau zuhalten, damit die Luft durch dieselbe nicht wieder herausgehe. Wenn man durch das Einblasen eine hinlängliche Ausdehnung zuwege gebracht, so muß die Luft wieder herausgetrieben werden, dadurch daß man die Brust und den Bauch drückt, und auf solche Art, so genau als möglich ist, die abwechselnden Bewegungen des natürlichen Athemholens nachahmt.

Wenn die Lungen nicht durch das Einblasen in das Nasenloch aufgeblasen werden können, so behauptet Doctor Monro, daß man eine krumme Röhre, die einem männlichen Katheter für einen Erwachsenen ähnlich wäre, geradezu in die Luftröhre bringen könne. Zu diesem Endzweck muß sich der Wundarzt auf die rechte Seite des Kranken stellen, den Vorderfinger seiner linken Hand auf der rechten Seite in den Mund des Kranken stecken, mit der Spitze desselben hinter dem Kehldeckel fassen, und nach diesem Wegweiser die Röhre, so er mit der rechten Hand hält, auf der linken Seite in des Kranken Mund stecken, so tief, bis das Ende derselben der Spitze seines Vorderfingers vorbey gekommen ist; und alsdann muß er sie in die Stimmritze mehr fallen lassen, als sie hineinstoßen. Dieses Verfahren ist, da es oben so gewiß geht, ohne Zweifel der Bronchotomie oder dem Luftröh-

röhrenschnitte weit vorzuziehen, den man jedoch nach Doctor Cullens Meynung versuchen muß, wenn es an einem geschickten Wundarzte nicht fehlt. Er glaubt aber, daß er schwerlich von einigem Nutzen seyn werde, wenn das Einblasen in das Nasenloch ganz und gar nichts geholfen hat. Durch das Blasen in die Lungen kann nicht nur das Athemholen erneuert, sondern auch der Schaum, den man in der Brust ertrunkener Leute findet, und von welchem der Verfasser glaubt, daß er die gewöhnlichste Ursache ihrer Erstickung sey, herausgeschafft werden. Er empfiehlt daher, daß man es auf die angezeigte Art eine oder zwey Stunden lang fortsetzen möge.

Dieses sind nach der Meynung des Doctor Cullen die Mittel, auf welche es vorzüglich bey der Wiederbelebung ertrunkener Personen ankommt. Doch gedenkt er auch einiger anderer, welche zu Zeiten ebenfalls von großem Nutzen seyn können. Die Oeffnung der Halsadern wird die Anhäufung des Bluts im Kopfe geringer machen, und da, wo das Gesicht eine bläuliche oder dunkelrothe Farbe hat, angezeigt seyn. Wenn aber schon einige Bewegung im Blute hervorgebracht ist, so muß diese Ausleerung mit großer Vorsicht unternommen werden, damit sie nicht die sich wieder erholenden Lebenskräfte schwächen möge.

Reizende Mittel, welche man bey empfindlichen Stellen des Körpers anbringt, wie zum Beyspiele das Halten von ungelöschtem Kalk, oder von Salmiacspiritus vor die Nase, oder das Einstecken von etwas davon auf geschabte Leinwand in die Nasenlöcher, werden zuweilen nützlich seyn, zur Wiederherstellung der Thätigkeit des Lebensprincipiums. Auch hat man die Gewohnheit

gehabt, Wein oder Brandwein in den Mund zu gießen; aber ehe sich nicht einige Kennzeichen von dem wiederhergestellten Vermögen zu schlucken und Athem zu holen sehen lassen, hält Doctor Cullen diese Gewohnheit mit Recht für gefährlich. Sobald als das Vermögen zu schlucken wiederhergestellt ist, so glaubt er, daß man keine Einwendung gegen ein Brechmittel machen könne, welches nützlich seyn muß, weil die Wirkung des Erbrechens einen Reiz für das ganze Nervensystem ausmacht. Zu einem Brechmittel empfiehlt er die Tinctur von der Ipecacoanha, Theelöffelweise gegeben, bis sie Wirkung hervorbringt. In Ansehung der reizenden Mittel überhaupt bemerkt er, daß da, wo die Wärme und Reizbarkeit nur sehr wenig verloren gegangen sind, oft eine Wiederherstellung derselben durch dieselben allein bewirkt werden kann; hat hingegen der Körper lange im Wasser gelegen, und ist die Wärme sehr stark verloren gegangen, so glaubt er, daß der Gebrauch irgend eines andern reizenden Mittels als des Tobacksrauchs in den Gedärmen von sehr wenigem Nutzen seyn werde; und daß man niemals nöthig haben werde, statt dieser noch andere Maaßregeln zu ergreifen, um die Wärme und die Bewegung des Athemholens wieder herzustellen.

Er macht den Beschluß mit der Anmerkung, daß die gehörigen Mittel ein paar Stunden lang fortgebraucht werden müssen, wenn es sich nicht etwa ereignet, daß, anstatt daß sich Zeichen von der Zurückkunft des Lebens sehen lassen sollten, vielmehr die Zeichen des Todes beständig zunehmen. Er setzt hinzu, daß viele von den hier angegebenen Mitteln zur Wiederbelebung ertrunkener Personen, ebenfalls in andern Fällen einer Erstickung, dienlich seyn werden; zum Beyspiele, wenn sie durch Aufhenken, durch die Dünste aus Erzgruben, durch den

Rauch von Kohlen, oder durch sonst dergleichen hervorgebracht ist.

Zu den Vorschlägen des Doctor Cullen werde ich noch des einsichtsvollen Doctor Hunter seine hinzufügen, welche auf Verlangen eines Mitglieds der zum Besten scheinbar Ertrunkener errichteten Gesellschaft aufgesetzt wurden. Da des Hrn. Hunters Begriffe von diesem Gegenstande beträchtlich von allen denen verschieden sind, welche schon bekannt gemacht waren, so hält er es für nothwendig, damit sie besser verstanden werden möchten, einige vorläufige Sätze festzusetzen.

Zuerst behauptet er, weil ein Thier, ungeachtet der Beraubung der Bewegungen des Lebens, doch noch das Vermögen zu leben behält, daß die Ursache dieser Beraubung oft weggeräumt werden könne; dahingegen, wenn das Vermögen zu leben verloren gegangen ist, so sey es nicht möglich, die Bewegungen wiederherzustellen. Zweytens hält Hr. Hunter dafür, daß ein Theil des Lebensprincipiums im Blute stecke; und zuletzt bemerkt er, daß der Magen mit einem jeden Theile des Körpers, und ein jeder Theil des Körpers mit dem Magen in einer gewissen Verbindung stehe. Daher habe alles, was auf den Magen als ein herzstärkendes Mittel wirkt, oder seine natürliche und gesunde Wirksamkeit rege macht, so wie auch alles, was so auf ihn wirkt, daß es Schwäche hervorbringt, einen unmittelbaren Einfluß auf jeden Theil des Körpers. Außer diesem allgemeinen Zusammenhange (sympathy) zwischen dem Magen und allen Theilen des Körpers giebt es auch noch besondere Verbindungen. So steht das Herz unmittelbar mit den Lungen in Verbindung. Wenn etwas in die Lungen gebracht wird, welches unmittelbar zerstörend für das thierische Leben ist,

wie

wie zum Beyspiele der flüchtige Theil von gebrannten Steinkohlen, flüchtige Vitriolsäure, und allerhand andere wohl bekannte Substanzen, so hört die Bewegung des Herzens unmittelbar auf, noch viel eher, als wenn die Luftröhre zugeschnürt wäre; und aus Versuchen ist es gewiß, daß alles, was für das Leben heilsam ist, wenn es in die Lungen gebracht wird, die Wirksamkeit des Herzens wieder herstellt, wenn sie einige Zeit aufgehoben war.

Hr. Hunter theilt die gewaltsamen Todesarten in drey Arten. Die erste ist, wenn nur ein Stillstand in der Bewegung des Lebens in einem Thiere hervorgebracht ist, aber nicht durch einen unersetzlichen Schaden in einem zum Leben nothwendig gehörigen Theile. Wenn diese Bewegung nicht in einer gewissen Zeit wiederhergestellt wird, so wird sie unersetzlich verloren seyn. Die zweyte ist, wenn ein zum Leben gehöriger Theil Schaden gelitten hat; und die dritte, wenn der Tod in einem Augenblick in einem jeden Theile vorhanden ist, wie dieses sich oft bey vom Blitz getroffenen Personen ereignet.

Hr. Hunter ist der Meynung, daß der vom Ertrinken hervorgebrachte Tod in die erste der genannten Klassen gehört, nämlich, wo in einem Thiere nur ein Stillstand in der Bewegung des Lebens hervorgebracht wird, ohne einen unersetzlichen Schaden in einem zum Leben nothwendig gehörigen Theile; und nach diesem Grundsatze fährt er fort, die Sache zu untersuchen.

Der Verlust der Bewegung beym Ertrinken scheint von dem Verluste des Athemholens zu entstehen, und von der unmittelbaren Wirkung, so dieses auf die andern zum Leben erforderlichen Bewegungen des Thiers hat;

wenigstens scheint dieser Verlust des Athemholens die erste Ursache von der aufhörenden Bewegung des Herzens zu seyn. Es ist daher nach der Bemerkung des Hrn. Hunters äußerst wahrscheinlich, daß die Wiederherstellung des Athemholens alles ist, was zur Wiederherstellung der Bewegung des Herzens erfodert wird. Denn wenn noch eine hinlängliche Lebenskraft vorhanden ist, diese Wirkung hervorzubringen, so können wir annehmen, daß ein jeder Theil gleich bereit seyn werde, sich zu bewegen, in eben demselben Augenblicke, da die Bewegung des Herzens ihren Anfang nimmt, weil die Bewegung jener von dieser so sehr abhängt. Das, was es sehr wahrscheinlich macht, daß die vornehmste Wirkung von der Luft abhängt, welche in die Lungen gebracht wird, ist dieses, daß Kinder, wenn bey ihrer Geburt zu viele Zeit nach dem Verluste desjenigen Lebens verstreicht, welches dem Kinde im Mutterleibe eigen ist, ganz und gar die Empfänglichkeit zu einem neuen Leben verlieren. In solchen Fällen ist eine völlige Aufhebung in den Bewegungen des Lebens da, das Kind bleibt allem Anscheine nach todt, und würde auch sterben, wenn keine Luft in die Lungen gebracht, und auf solche Art die erste Hauptbewegung wiederhergestellt würde. Um dieses noch in ein helleres Licht zu setzen, erzählt Hr. Hunter den Erfolg einiger Versuche, so er im Jahre 1775 mit einem Hunde angestellt hat.

Er ließ sich ein Paar doppelte Blasebälge verfertigen, so daß er vermittelst des einen frische Luft in die Lungen blasen, und mit dem andern die Luft, so mit dem ersten hineingeblasen war, wieder herausziehen konnte, ohne daß sie sich mit einander vermischten. Die Röhre der Blasebälge wurde in die Luftröhre eines Hundes gehalten, und durch das Pumpen derselben wurde er voll-

kom-

kommen am Leben erhalten. Unterdessen daß dieses künstliche Athemholen verrichtet wurde, nahm er das Brustbein weg, so daß das Herz und die Lungen frey lagen. Die Bewegung des Herzens dauerte fort, wie vorher, nur war sie viel geschwinder geworden. Hr. Hunter hielt darauf mit dem Pumpen der Blasebälge ein, und bemerkte, daß das Herz allmählig schwächer und langsamer in seinen Zusammenziehungen wurde, bis es zuletzt ganz aufhörte, sich zu bewegen. Indessen, da er das Pumpen wieder anfieng, so fieng das Herz wieder an, sich zu bewegen; anfangs sehr schwach, und mit längern Zwischenzeiten; aber so wie er das künstliche Athemholen fortsetzte, so wurde die Bewegung des Herzens wiederum so geschwind und stark, als zuvor. Dieser Versuch wurde an eben dem Hunde zehnmal wiederholt, indem er zuweilen fünf, acht oder zehn Minuten einhielt. Hr. Hunter bemerkte, daß jedesmal, wenn er mit dem Pumpen der Blasebälge aufhörte, das Herz sehr aufgeschwollen von Blut, und das Blut auf der linken Seite eben so schwarz als das Blut auf der rechten wurde, welches nicht geschahe, so lange als die Blasebälge in Bewegung waren. Diese Lagen des Thiers, bemerkt unser Verfasser, scheinen genau mit dem Ertrinken übereinzukommen.

Wenn man sogleich nach dem Ertrinken zu Hülfe gerufen wird, so kann, nach der Bemerkung des Herrn Hunter, das Einblasen der Luft in die Lungen in einigen Fällen die Wiederherstellung bewirken; aber wenn schon eine beträchtliche Zeit verloren ist, so räth er zu reizenden Mitteln, als zum Beyspiele, den Dampf von flüchtigem Laugensalze mit der Luft zu vermischen, welches leicht geschehen kann, wenn man Hirschhorngeist in einer Theeschale unter die Röhre des Blasebalgs hält. Und da

Mit-

Mittel von dieser Art, wenn sie auf die Geruchsnerven wirken, das Lebensprincipium sehr in Bewegung bringen, und die Muskeln des Athemholens thätig machen können, so wird es wahrscheinlich äußerst nützlich seyn, auf solche Art geschwängerte Luft in die Nase zu bringen. Um zu verhüten, daß der Magen und die Gedärme nicht zu sehr von der Luft ausgedehnt worden, so empfiehlt er, den Luftröhrenkopf sanft gegen den Schlund und das Rückgrad zu drücken.

Unter der Zeit, daß man sich hiemit beschäftigt, muß ein Gehülfe Betttücher, die aufs sorgfältigste gewärmt sind, in Bereitschaft halten. Die Wärme betrachtet Hr. Hunter als mitwirkend bey dem Lebensprincipium; da sie die Nothwendigkeit der Bewegung vermehrt, so vermehrt sie auch die Bewegung selbst, da hingegen die Kälte die Nothwendigkeit verringert, und also auch die Bewegung selbst schwächer macht. Einem gehörigen Grade von Wärme hat daher seiner Meynung nach das Lebensprincipium seine Lebhaftigkeit zu danken. Er sagt, es zeige sich durch Versuche, daß es in thierischen Körpern ein Gesetz sey, daß der Grad der Wärme mit der Stärke des Lebens im Verhältniß stehe; so wie das Leben schwächer wird, so erfodert dieses Verhältniß eine große Genauigkeit; da hingegen größere Lebenskräfte auch größere Unterschiede erlauben.

Nach diesen und verschiedenen andern Bemerkungen über diesen Gegenstand geht unser Schriftsteller weiter, zur genauern Anweisung ertrunkene Personen zu behandeln

Wenn Betttücher über die Person gelegt sind, so daß sie dieselbe kaum berühren, so kann man Dämpfe von flüchtigen Laugensalzen oder von warmen Balsamen unter dasselbe brin-

bringen, so daß sie mit manchen Theilen des Körpers in Berührung kommen. Und wahrscheinlich möchte es auch nützlich seyn, bemerkt Hr. Hunter, Dämpfe von eben der Art in den Magen zu blasen. Dieses, sagt er, kann vermittelst einer hohlen Röhre und einer Sprütze geschehen. Nur muß die Operation sehr geschwind verrichtet werden, da das Instrument, wenn es lange im Munde bleibt, Uebelkeit erregen kann, welche unser Schriftsteller gern allezeit vermieden wissen möchte.

Er räth an, einige warme reizende Sachen, als zum Beyspiel den Saft von Merrettig, Pfeffermünzwasser, und Hirschhorngeist in flüssiger Gestalt so wohl in den Magen zu bringen, als auch in Klistiren zu geben. Auch Bewegung wird vielleicht von großem Nutzen seyn, und kann wenigstens versucht werden; allein da sie weniger Wirkung hat, als irgend eins von den andern reizenden Mitteln, so giebt er sie als den letzten Theil der Behandlung an.

Er empfiehlt dem Wundarzte eben dieselbe Vorsicht in Bestimmung des Verhältnisses eines jeden dieser Mittel, so wie er es vorher in Ansehung der Wärme gethan hat. Ein jedes derselben, sagt Hr. Hunter, kann eben so gut die Eigenschaft haben, die schwache Wirkung, welche sie hervorgebracht haben, wieder zu zerstören, wenn sie in zu großem Maaße gebraucht werden. Anstatt also die Operationen bey der ersten Erscheinung der Zeichen des wiederkommenden Lebens zu verstärken und zu übereilen, wie es gemeiniglich geschieht, befiehlt Hr. Hunter, daß man sie verringern soll, und giebt die Anweisung, wie ihre Verstärkung nachher, so viel als möglich, mit der Menge der Kräfte, so wie diese zunehmen, im Verhältniß stehen müsse.

Wenn das Herz anfängt, sich zu bewegen, so muß das Einblasen der Luft in die Lungen schwächer geschehen, so daß, wenn die Muskeln des Athemholens anfangen thätig zu werden, ein großer Theil ihnen selbst überlassen werde.

Hr. Hunter verbietet durchaus das Aderlassen in allen dergleichen Fällen; denn da es nicht nur das Lebensprincipium, sondern auch das Leben selbst schwächt, so muß es folglich, seiner Meynung nach, auch das Vermögen und die Neigung zur Bewegung schwächen. Aus eben der Ursache ist er wider das Hineinbringen alles dessen in den Magen, das Uebelkeit oder Brechen erregen könnte. Und aus diesem Grunde müssen wir auch, sagt er, vermeiden, Klistire von Tobacksrauch oder sonst etwas zu geben, welches eine Ausleerung durch den Stuhlgang bewirken könnte.

sen Schleims und einer koblauchartigen Galle. Die Materie, so aus dem Magen ausgeleert wird, scheint dem Kranken unmittelbar von der leidenden Stelle wegzukommen, und das Erbrechen verschafft ihm allezeit eine augenblickliche Erleichterung, aber der Schmerz kommt mit eben so großer Heftigkeit wieder, als vorher.

Der Schmerz sitzt am gewöhnlichsten in der Herzgrube, wo er zuweilen in einem Punkte festsitzen bleibt, vom Anfange der Krankheit an, bis zu ihrem Ende. Jedoch begiebt er sich auch sehr oft bis in die Gegend des Nabels hinunter, von welcher er in beyde Seiten mit so vieler Heftigkeit schießt, daß die Kranken sagen, sie hätten die Empfindung, als wenn sie mit einem Messer durchstochen würden. Von da schießt er in den Rücken und in die Lenden, und indem er nach der Blase hinunter in der Richtung der Harngänge geht, so kommt er einem Anfalle von der Steinplage gleich. Zuweilen schießt er in den Hodensack, in die Weichen, die Lenden und Beine; oder auch aufwärts in die Brüste, die Schultern oder Arme, und wird einem heftigen Anfalle von einem Gichtflusse ähnlich; er läßt allezeit einen so großen Grad von Schmerzen in den äußern Muskeln zurück, daß das Gewicht der Bettdecken oder die leichteste Berührung mit dem Finger dieselben vermehrt.

Es ist merkwürdig, daß zwey entfernte Theile des Körpers selten zu gleicher Zeit angegriffen werden. Wenn der Schmerz im Magen ist, so sind die untern Gedärme insgemein frey davon, und die äußern Muskeln allezeit. Werden die letztern von den Schmerzen angegriffen, so sind der Magen und die Gedärme vollkommen frey, und der Kranke bildet sich ein, daß seine Krankheit gewichen, oder in eine andere verwandelt ist. Er wird aber bald von seinem Irrthum befreyet, und nach Verlauf von zwey oder drey Stunden, fühlt er den Schmerz

mit seiner ganzen Heftigkeit wieder in seinen vorigen Sitz, die Gegend des Nabels, oder die Herzgrube, zurückkehren.

Wenn der Schmerz seinen Sitz nahe bey dem Nabel hat, und der Kranke sich beklagt, daß er die Empfindung hätte, als wenn ihm mit einem spitzigen Werkzeuge dadurch gebohrt würde, so werden die Bauchmuskeln zuweilen wie geknüpft, zuweilen schmerzhaft mit allen Eingeweiden des Unterleibes nach dem Rückgrade zurückgezogen. In was für einem Theile der Eingeweide der Schmerz auch sitze, so befindet sich daselbst oft eine beträchtliche Völle, und eine Spannung des Unterleibes. Der Schmerz nimmt nicht, wie in einigen Colicken, verschiedenemal in wenigen Minuten ab und zu, sondern er beobachtet immer einerley Höhe verschiedene Stunden lang; zuweilen wird er heftiger, und hin und wieder hält er zwey oder drey Stunden lange Zwischenzeiten. Die Schließmuskeln der Harnblase und des Hintern sind allezeit angegriffen; zuweilen sind Harnwinden und Stuhlzwang die Folgen davon; zu andern Zeiten eine gänzliche Unmöglichkeit Harn zu lassen, und eine so starke Zusammenziehung des Schließmuskels des Afters, daß kaum ein Klistir dem Kranken beyzubringen ist. Das Erbrechen dauert so lange fort, als der Schmerz, wenn ihm nicht Einhalt gethan wird; oder wenn auch dieser Zufall nachläßt, so stellen sich an dessen Stelle bitteres Aufstoßen und Schlucken ein.

Es geht vor dieser Krankheit kein Frostschauer her, auch ist sie im Anfange nicht oft mit Fieber begleitet; da der Puls um diese Zeit, ungeachtet des heftigen Schmerzes, insgemein so ruhig als in gesunden Tagen befunden wird. Nach dem vierten oder fünften Tage der Krankheit wird der Puls geschwinder; aber Doctor Warren glaubt, daß dieses eher eine Wirkung von der Arzney,

als

als von der Krankheit war. Denn wenn man die Krankheit sich ganz allein überlassen hat, obgleich eine große Spannung des Unterleibes ohne Leibesöffnung seit ganzer vier oder fünf Tage vorhanden war, so ist der Puls nicht geschwind geworden, auch hat sich kein Zeichen von einer Entzündung sehen lassen.

Der Harn ist in dieser Krankheit so mancherley, daß man kein gewisses Kennzeichen daraus nehmen kann. Zuweilen ist er hoch gefärbt, und er bleibt hell; zuweilen läßt er einen ziegelartigen Bodensatz fallen, zu andern Zeiten einen glänzend schimmerndern Bodensatz; und zuweilen ist er blaß mit einem weißen wollichten Bodensatze.

Gegen das Ende der Krankheit stellt sich insgemein ein Schmerz rund um die Ränder der Füße und an den Zehenspitzen ein, welche oft roth und aufgeschwollen sind, und so aussehen, wie beym Podagra. Ebenfalls brechen erleichternde Schweiße aus, welche zuweilen mit Ausschlag begleitet sind. Um diese Zeit fühlt der Kranke ein Kneipen in den untern Gedärmen nebst einem Drängen zum Stuhlgange, und nach starken Ausleerungen von allerhand Arten Unrath, oft harter Stücken, die wie Schafdreck gestaltet sind, nebst einem schwarzen und wie Koth gefärbten Schleime, der hin und wieder mit Blut vermischt ist, fühlt er sich vollkommen erleichtert.

Wenn gleich die Krankheit mäßig ist, und auf die beste Art behandelt wird, so wir kennen, so läßt sie sich doch selten in weniger als vier, fünf, oder sechs Tagen heben, und zuweilen wird sie noch eine längere Zeit erfodern. Ist sie aber vernachläßigt, oder übel behandelt, oder sehr heftig, so wird sie Wochen, ja Monate lang dauern, hin und wieder mit einigen wenigen ruhigen Zwischentagen, und sich zuletzt in eine besondere Art von Lähmung der obern Gliedmaßen, oder mit Taubheit, Blindheit,

Wahnsinn, oder epileptischen Anfällen, in den Tod endigen.

Man hat beobachtet, daß diese Krankheit manche Zufälle mit der Ruhr gemein hat; und wenn sich im Anfange ein Stuhlzwang, mit einer Ausleerung von Schleim und Blut, einstellt, wie es sich zuweilen, wiewohl selten, zuträgt, so ist es sehr schwer, die eine Krankheit von der andern zu unterscheiden. Der Schmerz in der Ruhr unterscheidet sich jedoch von dem Schmerze in dieser Colik dadurch, daß er eine gewisse Zeit lang nicht gleich heftig ist, und in ein paar Minuten verschiedenemal kommt und wieder weggeht. Uebrigens ist ein Stuhlzwang oft eine Folge, und selten ein Begleiter im Anfange der Ruhr.

So bald als man von der Krankheit gewiß ist, muß man dem Kranken verordnen, eine halbe Pinte Kamillenthee warm zu trinken, worauf er sich sogleich erbrechen, und etwas scharfe Materie aus dem Magen bringen wird. Nachdem der Magen auf diese Art zwey- oder dreymal ausgewaschen, und dadurch einige Erleichterung verschafft worden ist, so muß der Kranke unmittelbar darauf zwanzig Tropfen von der thebaischen Tinctur in einer Unze Wasser, oder einen Gran Opium in einer Pille nehmen, und dasselbe alle zwey oder drey Stunden wiederholen, bis sich der Schmerz gelegt, oder der Kranke in Schlaf gerathen ist. Wenn er einige Stunden nachher erwacht, und sich über Schmerzen und Uebelkeit beklagt, wie er wahrscheinlich thun wird, so muß der Kamillenthee und das Opium wie vorher wiederholt werden.

Nach einer vier und zwanzig stündigen Behandlung auf solche Art, wird sich der Schmerz zuweilen beträchtlich gelegt haben, oder eine kurze ruhige Zwischenzeit erfolgen, und der Kranke Lust zum Essen verspüren. Diese Zwischenzeit muß man nützen, dem Kranken etwas Nahrungs

rung zu geben, welche aber nicht stärker seyn darf, als schwache Hühnersuppe oder Brodmus, auch darf es keine große Menge seyn; denn wenn der Magen überladen wird, so wird die Uebelkeit desto eher wiederkommen, und alle Zufälle schlimmer werden. Es mögen aber Speisen genossen werden oder nicht, so wird doch die Colik wiederkommen, und eben dieselbe Heilmethode muß von Tage zu Tage fortgesetzt werden, nicht bloß so lange bis der Schmerz fortgeschafft ist, sondern auch bis die Spannung des Unterleibes nachläßt, und solche Zufälle zum Vorschein kommen, welche zeigen, daß die Krankheit ihrem Ende nahe ist. Man darf dieselben nicht eher erwarten, als den vierten oder fünften Tag nach dem Anfange der Cur, zuweilen noch viel später. Nun müssen abführende Arzneyen gegeben werden; und Doctor Warren lehrt uns, daß er in diesem Zustande der Krankheit allemal die gelindesten als die wirksamsten befunden habe. Man kann mit mehr Leichtigkeit und in weniger Zeit Stuhlgänge durch zwey Quentchen Bittersalz, in warmen Wasser oder in Sennesblätteraufguß aufgelöst, und alle zwey Stunden genommen, verschaffen, als mit einer jeden drastischen abführenden Arzney. Anstatt des Bittersalzes hat Doctor Warren zuweilen ein halbes Quentchen niedergeschlagenen Schwefel (Sulphur praccipitatum) in einem Bissen alle vier Stunden gegeben; zuweilen ein Quentchen Weinsteinrahm, in Wasser aufgelöst, eben so oft, und hin und wieder das Ricinusöl. Eine Unze von diesem Oel mit zwey Unzen Wasser, und etwa die Hälfte von dem Gelben aus einem Eye, macht einen Trank aus, der sich ziemlich gut nehmen läßt, und nicht so oft wiederholt zu werden braucht, als die andern Abführungsmittel. Aber Doctor Warren berichtet uns, daß er, nach seiner Erfahrung, leichter wieder ausgebrochen wird, als die andern Arzneyen; und er glaubt, es sey gleichgültig, was für eines Abführungsmit-

mittels man sich bediene, wenn es nur nicht zu heftig, oder mit Schmerzen wirke. Im Ganzen müssen die Abführungen so lange fortgesetzt werden, bis die Gedärme ausgeleert, und der Kranke frey von aller unangenehmen Empfindung in denselben ist.

Wenn nach der Abführung der Schmerz sich wieder in der Gegend des Nabels einstellt, oder in der Herzgrube, so müssen die abführenden Arzneyen ausgesetzt, und wieder zu dem Opium die Zuflucht genommen werden. Nach Verlauf eines oder zwey Tage werden die Gedärme mit Erleichterung eine eben so große Menge Unrath von sich geben, als vorher. Wird aber das Abführen fortgesetzt, ungeachtet der Rückkehr des Schmerzes, so werden die Zufälle schlimmer, und die Krankheit in die Länge gezogen werden.

Wenn sich der Schmerz nicht durch die oben genannte Menge Laudanum wegschaffen läßt, so muß die Gabe verstärkt werden. Es sind zwey Grane Opium mit gutem Erfolge in sechs Stunden dreymal gegeben worden. Aber insgemein, wenn eine mäßige Gabe, durch den Mund genommen, nicht hinreichend ist, so muß dem Kranken ein Klistir von vier Unzen Baumöl, und vierzig Tropfen von der thebaischen Tinctur gegeben werden; welches sich zuweilen wirksamer beweisen wird, als zweymal so viel mit dem Munde genommen; und wenn der Schmerz wiederkommt, so muß es wiederholt werden.

Doctor Warren hat oft, mit einigem wenigen Nutzen, verordnet, daß der Leib mit warmen Wasser gebähet, oder mit warmen Oel gerieben, oder mit einer Salbe, die aus ausgepreßtem Muscatenblumenöl, Mandelöl, Campher, und Opium bestand, und zuweilen mit einem großen Pflaster von Andromachs Theriak bedeckt würde. Aber man darf sich auf äußerliche Mittel nicht sehr verlassen; und der Schmerz der Muskeln macht sie

zuweilen sehr untauglich. Das warme Bad nimmt den Schmerz unmittelbar weg; und so lange als der Kranke in dem Wasser bleibt, befindet er sich vollkommen wohl; aber er kommt kaum aus demselben wieder heraus, so kommt der Schmerz mit eben so viel Heftigkeit wieder, als vorher. Doctor Warren bemerkt, daß es scheine, als wenn es nothwendig sey, den Krampf auf verschiedene Stunden lang wegzuschaffen, ehe sich die Gedärme erholen können; und daher könne man nicht erwarten, daß das warme Bad von großem Nutzen seyn werde, wenn nicht der Kranke mehrere Stunden darinn bleiben kann.

Wenn es gleich den Anschein hat, daß diese Krankheit gänzlich gehoben ist, so wird sie oft in wenigen Tagen wieder kommen, wenn sich der Kranke plötzlich der Kälte aussetzt, oder seinen Magen überladet; und Doctor Warren glaubt, daß zuweilen die Neigung der Krankheit wieder zu kommen davon herrührt, wenn die abführenden Arzneyen zu bald gegeben werden, ehe die Krämpfe hinlänglich mit Opium bezwungen worden sind.

Wenn, nachdem die Colik gehoben ist, die Gedärme in guter Ordnung sind, und ihre Verrichtungen ohne einen Reiz thun, so werden keine Arzneyen mehr erfodert. Aber es pflegt sehr leicht Verstopfung zu erfolgen; und so lange, als diese dauert, es mögen Monate oder Jahre nachher seyn, so ist der Kranke in der Gefahr eines Rückfalls. Um dieselbe wegzuschaffen, muß man ihm verordnen, alle Morgen zwey Quentchen Bittersalz in einer halben Pinte pyrmonter Wasser aufgelöst, und des Nachmittags eine andere halbe Pinte von eben diesem Wasser ohne Salz zu nehmen; oder auch zehn Grane Eisenfeile des Tages zweymal, mit funfzehn Granen von den Rufischen Pillen des Abends; oder so viel Weinsteinrahm Morgens und Abends, als hinreichend ist, den

Leib offen zu erhalten. Wenn diese Mittel den Endzweck, die Leibesverstopfung zu heben, verfehlt haben, so hat Doctor Warren die Wasser zu Bath vorzüglich dienlich befunden; und selbst wenn die Gedärme nicht eigentlich ihrer Hülfe bedurften, so schienen sie doch den geschwächten Kranken eher wieder zu Kräften zu bringen, als ein jedes anderes Mittel.

Da man geglaubt hat, daß diese Krankheit durch einen kritischen Schweiß weicht, der zuweilen mit Ausschlag begleitet ist, und durch einen starken Durchfall, der ganz von selbst entsteht, so haben sich Aerzte verleiten lassen, daher die Anzeigen zur Heilung zu nehmen, und sich im Anfange der Krankheit bemühet, entweder durch herzstärkende schweißtreibende Mittel einen Schweiß zu erregen, oder durch Hülfe der reizendsten Abführungsmittel Stuhlgänge zuwege zu bringen. Durch die erste Methode haben sie fieberhafte Zufälle hervorgebracht, die sonst nicht zum Vorschein kommen; und durch die letztere ist der Schmerz sehr vermehrt worden, und doch haben die Kranken selten einen Duchfall bekommen. Die beständige Neigung zum Brechen macht fast alle Abführungsmittel mehrere Tage lang unwirksam; und reizende Klistire vermehren die Zusammenziehung und den Krampf der Gedärme. Wenn inzwischen durch diese oder jene Stuhlgänge erregt werden, so ist die Linderung erfolgt, nur auf eine kurze Zeit; die Leibesverstopfung bleibt doch zurück; die Krankheit hingegen wird in die Länge gezogen, und weicht selten eher, als bis man einige krampfwidrige Mittel gebraucht hat. Die eigentliche Wahrheit ist nach Doctor Warrens Meynung, daß sich diese Krankheit nicht durch eine kritische Ausleerung endigt; daß der Schweiß sich einstellt, weil der Körper Linderung bekommt; und die Gedärme am Ende der Krankheit leicht ihren Unrath ausleeren, weil der Krampf gehoben worden ist. Es ist also, ehe

ge-

gewisse Kennzeichen zum Vorschein kommen, umsonst, daß man sich bemühe entweder den einen, oder die andern zu bewirken. Doctor Warren gesteht, er habe aus Begierde, der Krankheit ein Ende zu machen, mehr als einmal zu früh abführende Arzneyen verordnet, und allezeit gefunden, daß die Krankheit dadurch in die Länge gezogen wurde. Es muß der Gebrauch des Opiums in einem größern oder geringern Verhältnisse fortgesetzt werden, bis die oben genannten schmerzhaften Empfindungen aus dem Wege geräumt sind; und auch dann dürfen noch keine abführende Arzneyen gereicht werden, wenn nicht der Kranke über ein Kneipen in den untern Gedärmen (eine Empfindung, die von den Colikschmerzen sehr verschieden ist) klagt, das niemals unterläßt vor dem Ende der Krankheit vorher zu gehen. Wenn weder ein Durchfall (den Doctor Warren nur zweymal gesehen hat) noch das Kneipen in den untern Gedärmen zum Vorschein kommt, so ist der Fall weiter nichts, als eine täuschende ruhige Zwischenzeit, und der Kranke wird bald seine Schmerzen wieder bekommen.

Das Aderlassen ist niemals, wenn nicht ein Fieber da wäre, von dem geringsten Nutzen, und zuweilen sehr schädlich. Es scheint diese Krankheit ganz und gar nicht zu den Entzündungen zu gehören, auch hat man nicht die geringste Ursache, einen kalten Brand in den Gedärmen zu befürchten, wenn gleich die Leibesverstopfung auch viele Tage, mit einer beträchtlichen Spannung des Unterleibes, anhält.

Doctor Warren bemerkt, daß die kurze Erleichterung, welche von dem Erbrechen verschafft wird, einen Arzt verleiten könnte, Brechmittel zu verschreiben; und die große Menge von grüner und misfarbiger Materie, welche dadurch herausgeschafft wird, ihn überreden möchte, daß seine Vorschrift richtig war. Der besondere

Reiz dieser Colik bringt eine große Absonderung dieser Materie hervor, welche im Magen sehr schädlich ist; und diese Absonderung, so das Opium gehemmt haben würde, wird durch den vermehrten Reiz von der Wirkung der Brechmittel nur noch mehr verstärkt; so daß man eine Folge von dieser knoblauchartigen Galle durch Brechmittel beständig fort erregen, und sich schmeicheln kann, daß man die Ursache wegschaffe, da man doch in Wahrheit die Krankheit nur vermehrt.

Brechmittel verringern weder den Schmerz, noch verkürzen sie die Krankheit. Sie werden oft ohne andere Unbequemlichkeit gegeben, als diese, daß sie den Kranken abmatten; zuweilen bringen sie Zuckungen und Wahnsinn zuwege. Eine halbe Pinte Kamillenthee, welche man oft wiederholen kann, macht insgemein, daß der Magen sich seines Unraths entledigt, und schafft ohne den geringsten Schaden so viel Erleichterung, als die stärksten Spießglasbrechmittel nur schaffen können. Dieser Thee scheint gerade so viel zu thun, als nöthig ist; er bringt die schädliche Materie heraus, welche schon in dem Magen ist, ohne durch einen neuen Reiz mehr in demselben zu erzeugen. Doctor Warren giebt zu, daß diese Krankheit wohl einmal durch Brechmittel, starke Abführungsmittel und reizende Klistire gehoben sey; aber diese Methode ist zuweilen gefährlich, und allezeit verdrießlicher und schmerzhafter, als die oben beschriebene.

Vier und dreyßigstes Kapitel.

Vom unwillkürlichen Harnflusse.

Zusammenziehende und stärkende Arzneyen waren ehedem die Mittel, welche allgemein in dieser Krankheit verordnet wurden; allein es ist seit diesen letzten paar Jahren die Heilmethode durch Doctor Dickson, Arzt im londoner Hospitale, verbessert worden. Da er in einer Menge von Fällen beobachtet hatte, daß Blasenpflaster, welche die Halswirbel bedeckten, und schräg bis zu der Schulter giengen, merklich nützlicher in Lähmungen der obern Gliedmaßen waren, als wenn sie auf diese Theile selbst gelegt wurden, so faßte er den Entschluß, die Wirkungen derselben bey Lähmungen der untern Gliedmaßen zu versuchen, wenn er sie auf die Gegend des heiligen Beins legte. Diesen Versuch wiederholte er verschiedenemal, mit so glücklichem Erfolge, daß er überzeugt wurde, daß Blasenpflaster, auf diese Art gebraucht, sich unendlich nützlicher beweisen, als wenn sie entweder auf die Schenkel oder auf die Beine gelegt werden.

Durch die Beobachtungen, welche Doctor Dickson schon gemacht hatte, wurde er auch veranlaßt, die Wirkungen eines auf die Gegend des heiligen Beins gelegten Blasenpflasters in einem Unvermögen, den Harn zu halten, zu versuchen; da er wußte, daß die meisten Nerven, welche zur Blase gehen, durch die Löcher dieses Knochens gehen. Die erste Person, an der er den Versuch machte, war ein Mädchen von etwa dreyzehn Jahren, welches vier Jahre lang an dem Unvermögen, das Wasser zu halten, krank gewesen war. Sie hatte die Rinde und das Vitriolelixir in keinen kleinen Gaben genommen, und nachher eine beträchtliche Zeitlang Baldrian, mit dem flüchtigen Julep. Nachdem ihr ein Blasen-

pflaster auf das heilige Bein gelegt worden war, so wurde der unwillkürliche Harnfluß innerhalb vier und zwanzig Stunden völlig gehoben.

Der nächste Fall von einem unwillkürlichen Harnflusse, in welchem er dieses Mittel versuchte, war mit einer Lähmung der untern Gliedmaßen vergesellschaftet, und die guten Wirkungen desselben waren in Betracht beyder dieser Krankheiten merkwürdig. Der Kranke, welcher zwey und dreyßig Jahre alt war, war mit der Lähmung etwa ein Jahr vorher befallen, ehe er in das Londoner Hospital aufgenommen wurde, und um diese Zeit bekam er eine Verhaltung des Harns, welche ungeachtet des Gebrauchs mancherley Mittel vier Tage lang dauerte, und mit einer starken Ausdehnung des Unterleibes und ungemein großen Schmerzen begleitet war. Sein Harn gieng darauf unwillkürlich weg, und er bekam eine so hartnäckige Leibesverstopfung, daß er niemals zu Stuhle gieng, als wenn er eine abführende Arzney genommen hatte.

Zuerst wurde dem Kranken verordnet, so gleich zwey Unzen von der Tinctura sacra, und hernach alle Morgen und Abende, oder wenn es nöthig war, noch einen Löffel voll, um den Leib offen zu erhalten; ferner ein halb Quentchen von der Rinde, nebst eben so viel Baldrian, des Tages dreymal zu nehmen. Vier Tage darauf wurde ihm ein großes Blasenpflaster auf die Gegend des heiligen Beins gelegt. Die Wirkung desselben war so groß, daß er in weniger als vier und zwanzig Stunden sein Wasser über eine Stunde lang auf einmal, und in acht Tagen schon zwey Stunden lang halten konnte. Der unwillkürliche Harnfluß nahm allmählig ab, bis die Krankheit endlich ganz verschwand.

Die Wirksamkeit der auf solche Art in dem unwillkürlichen Harnflusse gebrauchten Blasenpflaster hat Doctor Dickson nachher in verschiedenen Fällen wieder-

holt

holt gesehen; und die Erfahrung wird auch noch mehr durch andere Versuche bestätigt, die ihm von Doctor Fothergill zu Northampton mitgetheilt sind.

Fünf und dreyßigstes Kapitel.

Von der chronischen Schwäche.

Obgleich eine chronische Schwäche der Ursprung einer großen Menge von Krankheiten ist, so ist sie doch bis vor kurzer Zeit von keinem medicinischen Schriftsteller mit demjenigen Grade von Genauigkeit und Aufmerksamkeit abgehandelt worden, welchen die Wichtigkeit des Gegenstandes erfodert.

Diese Art von Schwäche unterscheidet sich von derjenigen, welche hitzige Krankheiten begleitet, durch den langsamen und stufenmäßigen Fortgang ihres Angriffs. Sie nimmt insgemein ihren Anfang mit krankhaften Zufällen des Magens und der Gedärme. Blähungen, Säuren, Sodbrennen, Leibesverstopfungen oder Colikschmerzen geben oft die ersten Zeichen der herannahenden Krankheit. Eine abnehmende Eßlust, und eine geringe Niedergeschlagenheit der Lebensgeister folgt bald darauf. Die Kräfte der Muskeln werden schwach, und der Kranke fühlt eine Mattigkeit und Unlust zu Bewegungen. Diese Neigung zur Trägheit nimmt beständig zu, und eine Empfindung von Müdigkeit wird leicht zuwege gebracht. Die Beine werden merklich schwach, und der Kranke findet eine ungewöhnliche Beschwerlichkeit Treppen hinauf zu steigen. Die Unzufriedenheit des Gemüths, die von einem geschwächten Zustande des Körpers herrührt, wird beträchtlicher, und trägt viel dazu bey, den Fortgang der Krankheit zu beschleunigen. Die

Nah-

Nahrung wird unvollkommen verdauet, der Magen und die Gedärme sind von Luft ausgedehnt, zufolge dessen sie in krampfhafte Zusammenziehungen mit Schmerz und Angst verbunden, gerathen. Eine beträchtliche Menge klares Wasser, oder saure oder faule Materie, die im Magen enthalten ist, stößt ihm ohne Unterlaß in den Mund auf. In diesem Zustande des Kranken ist zuweilen Herzklopfen, mit kurzem und schwerem Athem da. Auch der Kopf wird wegen des großen Zusammenhangs, der zwischen ihm und dem Magen obwaltet, mit Schmerz und Schwindel befallen; von denen der erstere in einigen Fällen sehr heftig und anhaltend ist. Der Kranke bekommt zuweilen einen Durchfall, aber am gewöhnlichsten ist er Leibesverstopfungen unterworfen. Auch sind eine hartnäckige Schlaflosigkeit, oder ein nicht erquickender Schlaf, der mit beständigen Träumen beunruhigt wird, oft in dieser Krankheit gemeine Zufälle.

In der umständlichen und genauen Beschreibung, welche Doctor **Withers** von dieser Krankheit gemacht hat, gedenkt er auch, als eines begleitenden Zufalls, einer Erschlaffung der männlichen Zeugungstheile, nebst einem Ausflusse eines zähen Schleims aus der Harnröhre und den Saamenbläschen. Wenn sich dieser Zufall ereignet, so ist er inzwischen geneigt, ihn eher als einen zufälligen Umstand zu betrachten, als wie einen charakteristischen Begleiter der Krankheit; und zu vermuthen, daß, anstatt von einer allgemeinen Schwäche des Körpers hervorgebracht zu werden, die letztern vielmehr die Wirkung einer örtlichen Schwäche der Saamengefäße, eines starken oder lange gedauerten Ausflusses sey, durch welchen die Lebhaftigkeit und Stärke des ganzen Körpers verloren gegangen war.

Die nächste Ursache der chronischen Schwäche scheint mit Recht einem Mangel der Nervenkraft, einer ver-

mehrten Beweglichkeit des Nervensystems, und einem verringerten Zusammenhange der Fiebern zuzuschreiben zu seyn. Die Cur muß hauptsächlich in Vermeidung der gelegentlichen Ursachen, welche mannichfaltig seyn können, in Hebung besonderer Zufälle, welche die Krankheit verschlimmern, und in Wiederherstellung des Tons und der Kraft des Systems bestehen, und um zu derselben zu gelangen, muß man durchaus nothwendig eine genaue Aufmerksamkeit auf die Diät verwenden. Alle Säuren, gegohrne Getränke, viel Zucker und frisches Brod sind sorgfältig zu vermeiden.

Verschiedene Schriftsteller haben eine Fleischdiät als die dienlichste in einem schwachen Zustande des Magens und der Gedärme angerathen; aber Doctor Withers ist der Meynung, daß eine Mischung von Fleisch- und Pflanzendiät für die Gesundheit am zuträglichsten ist. Für die Erhaltung der Gesundheit in einem gesunden Körper ist ein solches Verhalten ohne Zweifel das dienlichste; aber es ist auch gewiß, daß in solchen Körpern, wo der Speisecanal geneigt ist, Säuren zu erzeugen, eine sehr geringe Menge auch von den gelindesten Pflanzenspeisen allerhand unangenehme Zufälle erregen wird. Noch scheint man den geringsten Grund zu haben, eine fäuligte (alcalescent) Beschaffenheit der Säfte in Körpern dieser Art zu befürchten, so lange als man der Neigung zur Fäulniß in den Fleischspeisen durch einen mässigen Genuß von Brod entgegen arbeiten kann; denn es ist fast unbegreiflich, was für eine geringe Menge dieser Substanz dem Speisesafte eine Neigung zur Säure mittheile, wenn die Gährung zu stark in das Geschäft der Verdauung gebracht wird.

Sechs und dreyßigstes Kapitel.

Von hysterischen und hypochondrischen Zufällen.

Diese Krankheiten sind so nahe mit chronischen Schwächen verbunden, daß sie davon als unzertrennlich angesehen werden können. Die völlige Heilung derselben muß auch von eben denselben Mitteln abhängen, welche bey der letzten Krankheit angezeigt sind; aber in Ansehung der Linderungscur hat man allgemein den Gebrauch der nervenstärkenden Arzneyen empfohlen. Es ist ein großer Streit zwischen den Aerzten über den Nutzen des Aderlassens gewesen, wenn der hysterische Anfall sehr heftig ist. Zur Verwerfung dieser Methode hat man angeführt, daß, da die entfernten Ursachen, welche die hysterische Krankheit hervorbringen, solche sind, die den Körper schwächen, eine Ausleerung, so offenbar diese Schwäche vermehrt, nach den Grundsätzen einer vernünftigen Heilkunst niemals erlaubt seyn müßte. Denn es würde höchst ungereimt seyn, von einer solchen Heilmethode auch nur einen Nutzen auf kurze Zeit zu erwarten, weil wir, wenn wir sie als ein Verwahrungsmittel gegen die Krankheit betrachten, zugeben müssen, daß sie äußerst schädlich ist. Zur Antwort auf diesen Grund haben die Vertheidiger des Aderlassens gesagt, daß, obgleich das Aderlassen in gewissen Umständen eine natürliche Neigung hat, die Kräfte des Körpers zu schwächen, doch im Ganzen eine solche Wirkung von dieser Ausleerung nicht allgemein, sondern nur verhältnißmäßig sey; und daß in einem heftigen hysterischen Anfalle, wo der Blutumlauf durch Krämpfe und Zuckungen entweder sehr gehindert und verstoft, oder in eine stürmische Bewegung gesetzt ist, es allemal unendlich besser sey, ein Mittel zu Hülfe zu nehmen, welches einer

so

Anhang

oder

eine kurze Nachricht

von den

vorzüglichsten Mitteln,

welche in den letzten Jahren eingeführt sind, oder deren Gebrauch weiter ausgedehnt worden ist.

Anhang.

Fixe Luft.

Seit der Bekanntmachung der wichtigen Entdeckungen, welche Doctor Prieſtley in Anſehung der fixen Luft gemacht hat, ſind viele Verſuche angeſtellt worden, um ſich von den Wirkungen dieſes Elements in mancherley Krankheiten zu überzeugen. Inſonderheit hat man es von großem Nutzen in fäuligten Krankheiten, in der ſchwärenden Bräune, im Brande, in Lungenſchwindſuchten, Auszehrungen, alten bösartigen Geſchwüren, in Krankheiten, die von einer Schwäche des Magens herrühren, und im Gries und Stein gefunden.

Es kann die fixe Luft auf mancherley Art gebraucht werden, nämlich durch den Mund, durch Kliſtire, durch eine beſondere Einrichtung, wodurch ſie auf den leidenden Theil geleitet wird, oder dadurch, daß man ſie mit der Luft des Zimmers vermiſcht, ſo daß ſie frey und beſtändig eingeathmet wird.

Gemeines Waſſer kann auf verſchiedene Arten durch die Kunſt mit fixer Luft geſchwängert werden.

Es kann das Waſſer nach der von Doctor Prieſtley gegebenen Anweiſung mit der fixen Luft der Kreide

gesättigt werden, die man durch Vitriolsäure losmacht; oder man kann es auch mit fixer Luft schwängern durch Hülfe der vortrefflichen gläsernen Einrichtung, welche Doctor Nooth dazu erfunden hat.

Doctor Priestley gedenkt einer andern Methode, das Wasser mit fixer Luft zu sättigen, welche darinn besteht, daß man zwey Gefäße nehme, und das Wasser aus dem einen in das andere gieße, wenn sie so nahe als möglich über den Dunst irgend einer gährenden Flüssigkeit gehalten werden.

Auch der Herzog von Chaulnes schlägt eine Methode vor, mit leichter Mühe große Mengen Wasser mit fixer Luft zu sättigen, welche in Menge auf der Oberfläche gährender Getränke befindlich ist. Man muß ein Gefäß, das acht oder zehn Gallonen Wasser enthält, nahe über der Oberfläche des gährenden Getränks aufhängen; und darauf das Wasser vermittelst einer Erfindung, die viele Aehnlichkeit mit dem Umrührer an einem Chocoladentopfe hat, stark umrühren. Man hat gefunden, daß durch diese Methode dreyßig oder vierzig Pinten Wasser in einer Minute mit fixer Luft gesättigt werden können.

Spießglasmittel.

Die Spießglasarzneyen, insonderheit der Brechweinstein, machen eine der größten Verbesserungen in der neuern Materia medica aus. Diese Zubereitung ist nicht allein berühmt wegen ihrer Erbrechen machenden Kraft, sondern man hat auch, wenn sie in kleinerer Gabe mit schweißtreibenden Mitteln verbunden wird, gefunden, daß sie ein sehr schätzbares Heilmittel im Anfange fast aller hitziger Krankheiten ist. Der Gebrauch

der-

derselben wird täglich allgemeiner in den Recepten der Aerzte, und fast ein jeder medicinischer Schriftsteller jetziger Zeiten ist verschwenderisch in seinen Lobeserhebungen, die er ihr beylegt.

Wolverley (Arnica).

Zufolge einer Menge von Versuchen, welche Doctor Collin zu Wien mit den Blumen dieser Pflanze angestellt hat, beweisen sie sich sehr heilsam in faulen und Wechselfiebern; in welchen Krankheiten sie sogar die Kräfte der peruvianischen Rinde übertreffen soll. Eben derselbe Schriftsteller hat auch entdeckt, daß die Wurzel der Pflanze außerordentliche Kräfte in der Heilung der Ruhr und des Brandes besitzt.

Die peruvianische Rinde.

Innerhalb dem Zeitlaufe, welcher der Gegenstand dieses Werks ist, ist der Gebrauch der peruvianischen Rinde in der Ausübung der Heilkunst sehr ausgedehnt worden. Von einigen Aerzten wird sie nun in allen Fiebern gegeben, welche nicht entzündungsartig sind, selbst ohne auf eine Nachlassung der Zufälle zu warten; wo aber eine Nachlassung Statt findet, oder das Fieber sich großentheils gelegt hat, und mit einem sich setzenden Harn begleitet ist, da wird sie allgemein verordnet. Im kalten Brande, im zweyten Fieber der Pocken, und in allen faulen Krankheiten, ist ihre Wirksamkeit völlig dargethan; so wie auch in Scropheln, und allen Krankheiten die entweder von zähen, oder zu dünnen Säften herrühren, und mit einem erschlafften Zustande des Körpers begleitet sind. In den mancherley Krankheiten, die von einer Erschlaffung entstehen, nachdem besondere

Werkzeuge vorzüglich beschädigt sind, hat sie den größten Ruhm erworben; auch ist sie nicht weniger wegen ihrer Wirksamkeit in allen periodischen Krankheiten bekannt. Bey jungen Kindern, denen sie nicht auf die gewöhnliche Weise als ein fiebervertreibendes Mittel gegeben werden kann, hat man sie in den letzten Jahren äußerlich vermittelst damit ausgefütterter Brusttücher mit dem besten Erfolge verordnet.

Blasenpflaster.

Obgleich die Basenpflaster schon in den ältesten Zeiten der Arzneykunst bekannt gewesen zu seyn scheinen, und jetzt fast allgemein gebraucht werden, so bleibt doch die Theorie von ihrer Wirksamkeit sowohl, als die Art und Weise ihrer Wirkung, ein Gegenstand des Streits. Daher sind auch verschiedene Meynungen in Ansehung der Krankheiten gehegt worden, in welchen sie angezeigt sind, in Ansehung der Zeit ihres Gebrauchs, und der Theile, auf welche sie gelegt werden müssen. Außer den verschiedenen Fällen, in denen sie ehemals gebraucht wurden, hat die neuere Heilkunst ihren Nutzen in krampfhaften Zufällen, in Entzündungen des Magens, der Gedärme, und anderer Theile dargethan; so wie auch in Husten, die mit Fieber, Schmerzen in der Seite, und einer schleimigten Verstopfung der Lunge begleitet sind. Ein auf die Gegend des heiligen Beins gelegtes Blasenpflaster hebt auch den unwillkürlichen Abgang des Harns.

Karottenbrey.

Ein Umschlag von Karottenbrey ist mit großem Erfolge auf offene Krebsschäden gelegt worden. Er hat den Schmerz beträchtlich gelindert, und die Entzündung ver-

verringert. Diejenige Eigenschaft, wegen welcher er am merkwürdigsten ist, besteht darinn, daß er den unerträglichen Gestank verbessert, welcher oft bey solchen Geschwüren vorhanden ist; ein Umstand von nicht geringer Wichtigkeit so wohl für den Kranken selbst, als auch für diejenigen, welche bey ihm sind.

Ricinusöl (Castor oil).

Obgleich diese Arzney schon dem Dioscorides und Plinius bekannt gewesen zu seyn scheint, welche ihr den Namen Oleum cicinum gaben, und ob sie gleich schon lange in Westindien bey Gall[illegible]krankheiten als ein gelindes und wirksames Abführungsmittel verschrieben worden ist, so hat man ihr bis erst jetzt einen Platz in der Materia medica versagt. Nun aber wird sie in der Ausübung der Heilkunst sehr stark gebraucht.

Sie kommt von dem Ricinus Americanus fructu racemoso hispido des Hrn. Hans Sloane; eben derjenigen Pflanze, welcher die Spanier und Portugiesen den Namen Ficus infernalis geben. Das Oel wird aus den Saamenkörnern bereitet, welche man sammlet, wenn sie reif, und am meisten mit diesem öligten Safte angefüllt sind, und sie aus ihrer Schaale reinigt. Sie werden in einem Mörser zerstoßen, und zu einem Brey gemacht; darauf in einer hinlänglichen Menge Wasser gekocht, da alsdann das Oel sich auf die Oberfläche desselben begiebt, und abgeschäumt wird. Andere bereiten es durch das Auspressen, welche Methode ohne Zweifel vorzuziehen ist.

Das Ricinusöl macht schlüpfrig, und die Schärfe stumpf; es erweicht den Stuhlgang, und reizt zugleich die

die Gedärme, daß sie ihre Verrichtungen besser ausüben. In dieser Absicht verordnet man es in hartnäckigen Leibesverstopfungen, und trockenen Leibschmerzen Die gemeinste Art, wie man es verordnet, ist, daß man davon alle Stunden einen Eßlöffel voll nehmen läßt; und der dritte oder vierte Löffel voll verschafft sehr oft einen Stuhlgang.

Nebst demselben müssen warme verdünnende Getränke reichlich getrunken werden, so wie es bey andern gelinden Abführungsmitteln geschieht. Vor diesen hat es aber den Vorzug, daß es in geringerer Menge wirksam ist, und folglich besser und leichter im Magen bleibt.

Wenn der Magen das Oel nicht vertragen will, oder wenn der Kranke es ohne guten Erfolg eingenommen hat, so macht es auch eine gute Zuthat in einem erweichenden Klistire aus.

In Krankheiten der Nieren, bey denen es insgemein nothwendig ist, die Gedärme auszuleeren, ist kein Mittel zuträglicher als dieses Oel, entweder in Klistiren, oder eingenommen; denn da es den Druck des verhärteten Unraths wegschafft, so erschlafft es auch, und beweiset sich im höchsten Grade erweichend.

Ungeachtet der Wirksamkeit dieser Arzney in den hartnäckigsten Krankheiten wirkt sie doch so sanft, daß man sie oft neugebornen Kindern in der Gabe etwa eines Theelöffels voll giebt; auch leert nichts wirksamer das das Kindspech aus, welches so oft die gelegentliche Ursache von Bauchgrimmen und Zuckungen in diesem zarten Alter ist.

Schierling.

Schon vor zwanzig Jahren wurde die Cicute oder der Schierling wegen der außerordentlichen Kräfte bekannt, welche Doctor Störk zu Wien derselben in krebsigten und scrophulösen Krankheiten beylegte. Man hat sie nachher in einer sehr großen Menge von allerhand Fällen versucht, und ob sie gleich nicht im Ganzen solche Wirkungen geleistet hat, daß sie vollkommen den Ruhm behaupten könnte, den sie sich erworben hatte, so verdient sie doch als eine schätzbare Arzney betrachtet zu werden. Doctor Fothergill gesteht, daß er sie in mancherley hartnäckigen Krankheiten heilsam befunden habe; und ob er gleich nicht ein einziges Beyspiel von einem Krebsschaden aufweisen kann, welcher durch den Schierling geheilt worden wäre, so hat er doch viele Fälle gesehen, in denen die Schmerzen auf eine Zeit lang gelindert, der Fortgang gehemmt, und der Ausfluß in Ansehung der Farbe, des Geruchs und der Beschaffenheit verbessert worden ist.

Die gelegentlich bekannt gemachten Nachrichten von einer großen Anzahl von Versuchen, die von andern in verschiedenen Gegenden Großbritanniens angestellt worden sind, treffen im Ganzen mit den Beobachtungen des Doctor Fothergill zusammen.

Auch in Irrland hat man nach der Erzählung des Doctor Rutty eine Menge Versuche damit gemacht, so wohl mit dem innerlichen Gebrauche des Extracts, als auch mit dem äußerlichen Gebrauche. In scrophulösen Geschwülsten hat der Schierling sich als ein vertheilendes, verdünnendes und auflösendes Mittel gezeigt. Einige solcher Geschwülste lösete er vollkommen auf, und

die Heilung hielt in verschiedenen Jahrszeiten Stand. In andern Fällen aber erlitten die Kranken oft einen Rückfall, insonderheit im Frühjahre.

Er berichtet uns, daß man ihn in krebshaften Fällen keiner üblen Wirkungen beschuldigen könne, außer daß er bey einigen das Nervensystem angriff, zuweilen die Eßlust verdarb, und bey manchen gar keine merkliche Veränderung hervorbrachte. Bey vielen andern aber hielt er so wohl den Fortgang des verborgenen, als auch des offenen Krebses auf, er machte die Geschwulst kleiner, erleichterte den Schmerz, verbesserte das Eiter, welches er, wenn es vorher dünn, jauchigt, und stinkend war, in einen Zustand versetzte, der mehr einem gutartigen Eiter nahe kam, und endlich machte er den krebshaften Theil geneigter, zu heilen.

Doctor **Fothergill** ist der Meynung, daß vieles Schierlingsextract zu einer Jahrszeit verfertigt wäre, ehe die Pflanze ihre völlige Kraft erhalten hätte. Die eigentliche Zeit, in welcher man den Schierling sammlen müsse, scheine eben derjenige Zeitpunkt zu seyn, wenn die Blüthen abfallen, der Saamen sich ansetzt, und die Pflanze anfängt gelb zu werden. Alsdann habe sie den vollkommenen Einfluß der Sommerhitze erfahren; und diejenigen Pflanzen, welche an freyen Oertern wachsen, werde man allgemein giftiger finden, als solche, die im Schatten stehen.

In Ansehung der Art und Weise, dieses Extract zu bereiten, bemerkt er, daß es desto besser werde, je wenigerer Hitze man es aussetzt. Wenn man daher eine beträchtliche Menge trockenes Pulver von der zur gehörigen Zeit gesammleten Pflanze hinzuthut, so wird desto weni-

ger

ger Kochen nöthig seyn, und die Arzney desto wirksamer werden.

Es mag aber das Extract bereitet werden, auf welche Weise es wolle, und gesetzt auch, daß es von der ächten Pflanze zur gehörigen Jahrszeit bereitet, und nicht durch das Kochen verdorben ist, so ist der vorzüglichste Unterschied, den man beym Gebrauche desselben wahrnimmt, doch dieser, daß eine größere Menge von dem einen Extracte erfodert wird, als von einem andern, um eine gewisse Wirkung hervorzubringen. Doctor Forbergill hat gefunden, daß zwanzig Grane von der einen Art des Extracts in Ansehung der Wirksamkeit dreyßig, ja beynahe vierzig Granen von einer andern Art gleich kamen, obgleich beyde von der ächten Pflanze, und höchst wahrscheinlich mit gleicher Treue bereitet waren.

Um das Unangenehme zu verhüten, das aus dieser Ungewißheit entstehen könnte, ist es rathsam mit kleinen Gaben den Anfang zu machen, und allmählig zu steigen, bis das Extract gewisse Wirkungen hervorbringt, welche fast allemal nach einer vollen Gabe erfolgen.

Diese Wirkungen sind aber bey verschiedenen Körpern nicht einerley. Jedoch empfindet man zuerst einen Schwindel im Kopfe, und Bewegungen in den Augen, als wenn etwas sie heraustriebe; eine leichte Uebelkeit und eine zitternde Bewegung des Körpers; einen oder ein paar Durchfälle. Einer oder alle diese Zufälle sind die Kennzeichen einer vollen Gabe, die Menge mag nach dem Gewichte betragen, was sie wolle. Um diese Zeit ist es rathsam, mit dem Gebrauche der Arzney Halt zu machen, bis keine von diesen Wirkungen mehr gefühlt

wird, und dann in drey oder vier Tagen noch mit einigen Granen höher zu steigen. Denn es wird allgemein zugegeben, daß der Schierling nichts hilft, wenn er auch lange Zeit fortgebraucht wird, wofern man ihn nicht in so starker Gabe verordnet, als der Kranke ihn vertragen kann, ohne eine von den oben beschriebenen Unbequemlichkeiten zu erleiden.

Die Kranken vertragen gemeiniglich eine größere Gabe des Abends, als bey Tage, und nach Mittag mehr als des Morgens. Die Methode, deren sich Doctor Fothergill gemeiniglich bediente, war diese, daß er zwey Quentchen in dreyßig nicht vergoldete Pillen theilen ließ. Erwachsene fangen mit zwey solchen Pillen des Morgens, zwey des Nachmittags, und drey oder vier des Abends an, mit der Vorschrift, jede Gabe mit dem Zusatze einer Pille zu vermehren, so wie sie es vertragen können.

Das Schierlingsextract, auf solche Art gegeben, ist dem Anscheine nach schmerzstillend; es lindert die Schmerzen und befördert den Schlaf. Selten erregt es Durst, oder die Art vom Kopfweh des Morgens, welche auf ein jedes anderes Opiat erfolgt. Eben so selten erregt es Leibesverstopfung; vielmehr verursacht es bey den meisten den folgenden Tag einen weichen Stuhlgang.

Bey einigen Körpern beschweren kleine Gaben den Magen, sie erregen krampfhaftes Kneipen, Hitze und Durst; in diesen Fällen scheint es am besten zu seyn, den Gebrauch desselben zu unterlassen.

Columbowurzel.

In diesen letzten Jahren ist die Columbowurzel als ein Magenmittel in die ausübende Heilkunst eingeführt worden. Aus verschiedenen Versuchen erhellet es, daß sie eine vortreffliche Arzney ist. Aber weder ihre eigentlichen Kräfte, noch ihre natürliche Geschichte sind bis jetzt deutlich genug bekannt gemacht.

Ipecacoanha.

Dieser schätzbaren Arzney hat man sich lange als eines Brechmittels bedient, in der Gabe von zwanzig, fünf und zwanzig und noch mehr Granen; welches eine Menge war, die zuweilen mit ziemlicher Heftigkeit wirkte. Aber jetzt hat man gefunden, daß man sie Personen von jedem Alter, von beyden Geschlechtern, in einem jeden Zeitpunkte solcher Krankheiten, in denen Brechmittel angezeigt sind, wenn gleich der Kranke noch so schwach ist, von einem halben bis zu vier oder sechs Granen mit der größten Sicherheit, und allemal mit gutem Erfolge geben kann; da sie selten die Absicht des Arztes verfehlt, wenn nur einige Neigung zum Brechen da ist.

Man hat die Ipecacoanha ebenfalls von großer Wirksamkeit, in Heilung, oder zur Beförderung der Heilung des Durchfalls, insonderheit bey Kindern, gefunden, wenn sie in Klistiren gegeben wird. Eben so hat sie sich auch äußerst nützlich in der Ruhr bewiesen.

Aetzender Sublimat.

Schon vor zwanzig Jahren wurde diese Arzney, zur Heilung der venerischen Krankheit, von dem berühmten

Baron van Swieten empfohlen. Sie wurde in Kornbrandwein, oder in Franzbrandwein aufgelöst, in dem Verhältnisse, daß ein Gran von dem Sublimat zu zwey Unzen Brandwein kam.

Die Gabe war von einem gewöhnlichen Eßlöffel voll oder einer halben Unze bis zu zwey Löffeln voll, des Tages zweymal, nach Verhältniß der Kräfte des Kranken und der Bösartigkeit der Krankheit. Die Wirkung erfolgte insgemein durch den Schweiß oder Harn, insonderheit, wenn die Arzney Nutzen schaffte. Die Auflösung mußte so lange fortgebraucht werden, als der geringste Zufall zurückblieb; und während der Heilung wurde dem Kranken verordnet, eine leichte Diät zu führen, viel Gerstentrank, nebst etwas Milch, oder sonst ein dergleichen verdünnendes Getränk zu trinken. Die vielen Einwürfe wider den Speichelfluß zu der Heilung der venerischen Krankheit machten, daß die neue Methode allgemein angenommen wurde, und dieses geschahe mit vieler Begierde. Die Beyspiele von ihrem guten Erfolge waren sehr zahlreich; sie wurde erhoben wegen ihrer Geschwindigkeit, Sicherheit, wegen ihrer Leichtigkeit, und wegen der Beschaffenheit des Körpers nach der Heilung. Nach weitern Versuchen aber zeigte es sich, daß, obgleich der Sublimat, auf diese Art gegeben, bey frischen Krankheiten gute Dienste that, man sich doch nicht darauf verlassen konnte, wenn die Krankheit schon veraltert war.

Es wurde dieses Mittel ebenfalls glücklich in krebsigten oder phagedänischen Geschwüren im Gesichte gebraucht. In solchen Fällen gab man die Auflösung nicht nur innerlich, sondern es wurden auch die Geschwüre damit gewaschen.

Seewasser.

Vor einigen Jahren wurde der Gebrauch des Seewassers sehr stark in einer Menge von Krankheiten von dem Hrn. Doctor Russel empfohlen, welcher die Wirksamkeit desselben mit einer Anzahl von glaubwürdigen Fällen bestätigte. Wegen des Salzes, das es enthält, muß es nothwendig mit einer reizenden und auflösenden Eigenschaft begabt seyn, welche es insonderheit sehr dienlich für solche Krankheiten macht, welche aus einer schleimigten Zähigkeit der Säfte entstehen. Es beweiset sich daher nützlich in allen Drüsenverstopfungen entweder der Brust, oder des Unterleibes, oder der Haut; und durch seinen Reiz auf die Gedärme wirkt es auch als ein Abführungsmittel. Der Kranke macht insgemein den Anfang mit einem Virtelnösel (a Gill), und die Gabe wird allmählig so verstärkt, daß er täglich zwey oder drey Stuhlgänge davon bekommt. Es ist zu bemerken, daß der Durst, welcher anfangs auf das Trinken des Wassers erfolgt, insgemein durch den häufigen Gebrauch vergeht.

Ende des ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Manning, Henry

Die neuen Entdeckungen in der Ausübung der Arzneykunst

Bd.: 1

Leipzig (1786)
Med.g. 300-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10085631-5
VD18 80523714-001